This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 56HB N

314
Ehrlich

Theological School

IN CAMBRIDGE.

The Bequest of

CONVERS FRANCIS, D.D.

Digitized by Google

C. Francis.

1829.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vertraute Briefe

über die Bibel,

geschrieben

an einen Wahrheitsfreund

von

Mag. Gottlob Ehrlich, P

DIVINITY SCHOOL LIBRARY HARVARD UNIVERSITY

Glogau,
im Verlag der Neuen Günterschen Buchhandlung.

DIVINITY SCHOOL LIBRARY HARVARD UNIVERSITY
Google

Digitized by Google

Ein langer Vorbericht zu diesen Briefen würde für viele Leser etwas sehr Ueberflüßiges sein, da man nur wenige Blätter davon zu lesen hat, um die Absicht zu wissen, in welcher sie geschrieben wurden. Daß dieselbe gut sei, davon bin ich vollkommen überzeugt, und ich werde mich gewiß nicht härmen, wenn man auch hin und wieder in blindem Eifer sie verunglimpfen sollte. Alle vernünftige und

Digitized by Google

billig denkende Theologen kommen ja in dem Urtheile überein, daß das Ansehen der Bibel jezt nur dadurch erhalten werden kann, wenn man dem gesunden Verstande das Recht zugestehet, Schale und Kern von einander zu trennen. Jene konnte einst auch ihren guten Nutzen haben, wir halten uns an diesen, ohne die Hülle verächtlich wegzuwerfen, in welcher er uns ist überliefert worden; aber Schaden stiftet es gewiß, wenn man für beide gleiche Achtung fordert. So wenig das ächte Gold von seinem Werthe etwas verlieren kann, wenn der Sachverständige es vom unedlen Zusatze scheidet; so wenig ist es Verlust für die Wahrheit, wenn sie von falscher Beimischung geläutert wird; auch sie zeigt sich alsdann nur in desto hellerem Glanze. Wird also gleich in diesen Briefen so manches als Schlacke an-

Digitized by Google

gesehen, was Andern wegen seines Schimmers noch Gehalt zu haben scheinet: so würde man mir doch gewiß sehr unrecht thun, wenn man mir zutraute, ich möchte vielleicht in böser Absicht zu viel weggeworfen haben. Von diesem Vorwurfe wird mich der Sachkundige um so mehr frei sprechen, je deutlicher es ihm, auch bei der flüchtigsten Uebersicht dieser Briefe, einleuchten wird, daß sie größtentheils nur die Resultate von dem Forschen angesehener Männer nach Wahrheit enthalten, welche ich durch dieses Vehikel mehr in Umlauf zu bringen wünsche. Der großen Klasse von gebildeten Lesern, die grade nicht zur theologischen Welt gehören, ist bisher so manches nicht mitgetheilet worden, was doch auch zu ihrer Kenntniß gelangen sollte; für sie sind also diese Briefe eigentlich bestimmt. Der

Digitized by Google

Theologe von Profession suche daher in ihnen nichts Neues, auch keine vollständige Erklärung der ganzen Bibel. Mit Fleis habe ich nur diejenigen Abschnitte derselben ausgehoben, bei denen der gebildete Leser einigen Anstoß findet. Erhält dieser durch Lesung dieser Briefe manche neue Ansicht, wird er dabei mit mancher ihm sonst lächerlich scheinenden Vorstellung wieder ausgesöhnet, so habe ich meinen Zwek erreicht.

Geschrieben im März 1800.

Ehrlich. P.

Digitized by Google

Vertraute Briefe

über die Bibel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter Brief.

N. an den M. Ehrlich.

Es war wahrlich nicht leeres Compliment, mein Beſter, wenn ich mich in meinem lezten Briefe nach * * zurükwünſchte, um einen Umgang mit Ihnen fortzuſetzen, der, ich ſage es Ihnen noch einmal, für mich von dem größten Nutzen geweſen iſt. Ich habe ſonſt freilich alle Urſache, mit meiner gegenwärtigen Lage zufrieden zu ſein, ſie iſt in vieler Hinſicht vortheilhafter, als meine vorige; allein, da ich mir meine

Digitized by Google

Bedürfnisse nicht ohne Noth vervielfältige, so hätte ich mich nach einer vermehrten Einnahme nie sehnen dürfen, wenn nicht andere Rükksichten mich genöthigt hätten, den hiesigen Posten anzunehmen. Sie wissen ja, daß ich über die Jahre hinweg bin, in denen man sich gewöhnlich unter mancherlei Zerstreuungen wohlbefindet, und überdieß lag der Hang dazu nie in meinem Charakter. Vertraute Unterhaltung mit einem Freunde gewährte mir von jeher die süßesten Freuden, und diese habe ich in den zwei Jahren unsrer nähern Bekanntschaft bei Ihnen so oft, so süß genossen, als sie mir vielleicht nie wiederum werden zu Theile werden. Glauben Sie nicht, daß ich dadurch gegen diejenigen ungerecht werden will, die sich auch hier als redliche Freunde mir darbieten. Nein, ich werde deren gewiß einige finden, und viele — suche ich nicht. Aber ich wünschte mir auch hier wiederum einen Freund aus Ihrem Stande, der mir Ihre Stelle ersetzen könnte; allein diesen kann ich, wenigstens vor jezt, hier nicht haben. Dieser Ort hat wohl ein Paar sehr ehr-

Digitized by Google

würdige Lehrer, die ich in vieler Hinsicht schätze; nur kann ich nicht hoffen, daß ich mich ihnen je so nähern werde, als es bei Ihnen der Fall war. Die erste Predigt, die ich von Ihnen hörte, zog mich zu Ihnen hin, und hier — vielleicht errathen Sie selbst, was ich Ihnen jezt schreiben könnte. Ich habe mich Ihnen, m. L., nie so ganz entdekt, weil ich, vielleicht ohne Grund, fürchtete, durch eine Entdeckung bei Ihnen zu verlieren, die ich Ihnen jezt machen muß, um Sie dadurch zur Gewährung einer Bitte zu bewegen, die ich nicht an Sie thun würde, wenn mir nicht manche Probe Ihrer redlichen Freundschaft und einer besondern Vertraulichkeit gegen mich dazu Muth machte.

Ich gehörte, als ich nach ** kam, zu der Classe jener Menschen, für welche die Bibel gar keinen Werth mehr hat; alles kam mir in derselben sonderbar, vieles lächerlich und abgeschmakt vor. Mein Jugend-Unterricht in

Digitized by Google

der Religion hätte nicht wenig dazu beigetragen, die Abneigung gegen die Bibel hervorzubringen, die sich bei reifem Verstande, nach Lesung einiger heterodoxer Schriften, allmählig in meiner Brust einschlich. Ein unverständiger Lehrer hatte mir Alles auf die albernste Weise vorgestellt, so daß ich in meinem ganzen Leben nie ein vernünftiges Buch hätte in die Hand nehmen, nie mit Menschen von gesundem Verstande über Gegenstände der Religion hätte sprechen müssen, wenn ich für immer all' den Unsinn hätte glauben sollen, den mir jener Unverständige für baare Wahrheit und für den allein seligmachenden Glauben gegeben hatte. Ein langer Zeitraum verstrich, in welchem ich mich um alles, was die Theologie betrift, gar nicht bekümmerte, sondern mich lediglich mit den Wissenschaften beschäftigte, die zu meinem Fache gehören. Erst in B.. wurde ich theils durch Lectüre, theils durch Theilnahme an Religionsgesprächen gebildeter Personen auf das alberne Glaubenssystem aufmerksam, welches bisher

auch das meinige gewesen war. Mich dessen schämen und es sogleich gänzlich verwerfen, war unmittelbar mit einander verknüpft. Freilich hätte ich damals die goldene Regel nicht aus der Acht lassen sollen: Prüfet Alles, und das Beste behaltet; allein Sie werden mir es um so eher verzeihen, daß ich daran nicht dachte, wenn ich Ihnen sage, daß es in vielen Gesellschaften B...s zum guten Tone gehörte, über die Geistlichen, die es freilich zum Theil verdienten, und dann über die Bibel selbst, zu spotten. So viel kann ich Ihnen heilig zusichern, daß ich immer Religion gehabt und behalten habe, wenn Sie diesem Ausdrucke eine praktische Bedeutung geben; allein das Glauben war von der Zeit an ganz nicht meine Sache, und die Bibel hatte in meinen Augen kaum mehr den Werth eines elenden Romans. Daß ich nur auch selten in die Kirche ging, können Sie leicht denken, und die wenigen Vorträge, die ich etwa an Festtagen noch hörte, waren auch grade nicht darauf eingerichtet, etwas zu meiner Bekehrung beizutragen. So gegen Christenthum und Bibel

Digitized by Google

noch eingenommen kam ich zu Ihnen nach **. Hier fand ich das Kirchengehen durchgängig auf der Sonntagsordnung, und ich würde in der That gegen die Wahrheit reden, wenn ich blos sagte, daß ich mich nach und nach wiederum mit an den Besuch der Kirche gewöhnt hätte. Mein, gleich der erste Vortrag, den ich von Ihnen hörte, gab mir vielen Stoff zu ernsthaften Ueberlegungen, und zog mich mit unwiderstehlicher Kraft zu Ihnen hin. Sie wissen es selbst wie bald ich mich fest an Sie anschloß, wie gern ich jede Stunde der Erholung in Ihrer Wohnung zubrachte, wie geflissentlich ich immer die Unterhaltung auf theologische Gegenstände lenkte. Ach! wie freute ich mich schon im voraus auf die erste Unterredung mit Ihnen, wenn mir wiederum ein Gegenstand aufgestoßen war, über welchen ich etwa Belehrung wünschte; wie froh war ich oft, wenn Sie mir zeigten, daß dieser und jener Irrthum nicht in der Bibel, sondern in meiner unrichtigen Vorstellung liege. Ja, mein Bester, es ist nicht Schmeichelei, es ist reine Wahrheit, Ihnen verdanke ich es, daß

Digitized by Google

ich die Bibel jezt in einer ganz andern Gestalt erblicke, daß ich wieder mit Achtung an sie denke und von ihr spreche. Ich werde nun nicht mehr so leicht über sie spötteln, weil Sie mich oft genung belehrt haben, daß der bitterste Spott, der religiöse Gegenstände lächerlich machen soll, größtentheils nur eine Folge der Unwissenheit und des Unverstandes ist. Wenn ich nun aber gleichwohl noch auf Manches stoße, wobei ich die Ehre Gottes und der Bibel zugleich nicht zu retten weiß; o wie sehne ich mich danach einer traulichen Unterhaltung mit Ihnen! Hier kann und mag ich keine Belehrungen suchen, von denen ich leicht voraus sehen kann, daß sie mir nicht nur nicht Gnüge leisten, sondern daß sie mich wohl eher in meinen vorigen Zustand zurük führen würden. Welchen großen Beweis Ihrer schäzbaren Freundschaft könnten Sie mir nun geben, wie sehr mich zu steter Dankbarkeit gegen Sie noch mehr verpflichten, wenn Sie mir auch noch fernerhin zuweilen ein Stündchen ihrer Muße widmeten. Jedem Briefe von Ihnen würde ich mit doppeltem

Digitized by Google

Verlangen entgegen sehen, mit der größten Begierde ihn erbrechen, wenn ich hoffen könnte, daß jeder derselben gleichsam eine Fortsetzung unsrer mündlichen Unterhaltungen über Gegenstände aus dem Gebiete der Theologie enthielte. Freilich fordre ich viel von Ihnen, wenn ich Sie hiermit um die Erfüllung dieses angelegentlichen Wunsches bitte. Indeß so sehr ich dabei auf Ihre uneigennützige Freundschaft rechne, so sehr können sie auf eine lebenslange Dankbarkeit sichre Rechnung machen.

Vielleicht werden Sie mir hier einwenden: wenn ich Ihnen hierin auch gefällig werden wollte, wie kann ich denn wissen, wovon Sie jedesmal unterhalten sein wollen?

Hierauf antworte ich Ihnen: Sie können mir nach und nach ein schriftliches Collegium über die ganze Bibel zuschicken. Meine Denkungsart ist Ihnen hinlänglich bekannt, Sie können daher leicht wissen, bei welchem Capitel, bei welchem Verse ich stehen bleiben, bei wel-

Digitized by Google

chen ich vielleicht den Kopf schüttein würde, wenn ich die Bibel ganz durchläse. Ich glaube gewiß, daß Sie keine Stelle übergehen würden, bei welcher ich Sie mit einem Aber unterbrechen würde, wenn ich mit Ihnen lesen sollte. Denken Sie nicht, daß es mir unangenehm sein würde, auf diese Art Manches in Ihren künftigen Briefen zu lesen, was wir schon mündlich abgehandelt haben. Nein, je vollständiger der Unterricht ist, den ich nach und nach in Ihren Briefen erhalte, desto schäzbarer soll mir derselbe sein.

Mit welchem Verlangen ich Ihrer geneigten Antwort entgegen sehe, können Sie Sich leicht vorstellen. ꝛc.

Digitized by Google

Zweiter Brief.

M. Ehrlich an N. N. *)

— — — In der Erzählung Ihres Abfalles von der Ihnen beigebrachten Hyperorthodoxie finde ich die Geschichte vieler Zweifler und

*) Die folgenden Briefe sind alle von eben demselben. Die Antworten darauf kann man füglich entbehren, indem die Einwendungen, die etwa darin gemacht worden sind, in dem folgenden Briefe jedesmal berührt werden.

Für einige Leser ist noch zu erinnern, daß die etwas weitläuftige Einleitung zu diesem Briefe, die man sich leicht hinzu denken kann, zur Ersparung des Raums weggelassen hat.

Digitized by Google

Religionsspötter. Wie würden sie es geworden sein, wenn ihnen ein besserer Unterricht in der Religion zu Theil worden wäre. Es ist fast unglaublich, welche Last von Irrthümern und Ungereimtheiten sich der Mensch aufbürden läßt, so lange er seine Lehrer für untrüglich hält, und kein besondrer Umstand ihm die Fesseln sichtbar macht, die ein blinder Glaube seiner Denkkraft angelegt hat. Sind diese ihm aber einmal fühlbar geworden, dann zerreißt er sie oft mit Allgewalt, freut sich der errungenen Freiheit, und überspringt nun alle Schranken, die ihm beim vollen Gebrauche seines Denkvermögens im Wege stehen. Ein Zweifel erzeugt alsdann den andern, und er ist so weit entfernt, die Trümmer eines umgestürzten Lehrgebäudes noch einmal zu durchsuchen, ob vielleicht unter dem unnützen Schutte noch einiges Gute und Brauchbare verborgen liege, daß er vielmehr mit Widerwillen sich davon wegwendet, und selbst den daraus hervorschimmernden Juwel nur für einen glänzenden Scherben ansiehet. Ihn näher zu betrachten, oder wohl gar wieder aufzuheben,

Digitized by Google

dünkt ihm gefährlich, weil er die ganze Stätte für verpestet hält. So, m. L.! ist es, gleich Ihnen, schon Vielen mit der Bibel gegangen. Man hatte ihnen jene abergläubige Ehrfurcht vor derselben beigebracht, die nothwendig daraus entstehen muß, wenn man dem Ausdrucke: Wort Gottes, thörichter Weise die Bedeutung giebt, nach welcher die heilige Schrift als ein von Gott bis auf die unbedeutendsten Worte dictirtes Lehrbuch ansiehet. Diese Ehrfurcht kann nur so lange bestehen, als die ganze Täuschung dauert; aber sobald der denkende Mensch in diesem Buche Etwas findet, woran er nicht nur den Stempel der Göttlichkeit vermißt, sondern was ihm beim fernern Nachdenken sogar als unrichtig vorkommt, sogleich muß er wenigstens gegen die wörtliche Eingebung mißtrauisch werden. Stößt er nun gar auf Manches, das Gott gethan oder gesagt haben soll, welches sich doch mit seiner Würde und mit gesunden geläuterten Begriffen von Gott nicht vereinigen läßt: so darf es uns wahrlich nicht wundern, wenn auch die Bibel bei ihm alles Ansehen verliert,

Digitized by Google

und es ist in der That ein Glük für ihn, wenn er sie nicht am Ende blos für eine Sammlung religiöser Fabeleien aus der Vorzeit ansiehet. Irre ich nicht ganz, so ist dieses auch wirklich die Vorstellung, die sich schon Manche von diesem in allem Betracht ehrwürdigen und schäzbaren Buche machen, und ihre Anzahl wird gewiß noch mehr zunehmen, wenn die Religionslehrer nicht noch allgemeiner von der Forderung abstehen, die gesammte Bibel für Gottes Wort, nach obiger Bedeutung, zu halten. Daß es einige thun, kann um so weniger helfen, wenn sie von andern wegen ihrer Nachgiebigkeit als Neuerer und Irrlehrer verschrien werden.

Ich erinnere mich nicht, daß wir uns jemals eigentlich über die göttliche Eingebung der heiligen Schrift unterredet hätten; erlauben Sie mir also, daß ich Ihnen vorher über diesen Punkt meine Gedanken offenherzig mittheile, ehe ich mein Collegium über dieselbe, wie Sie es nennen, anfange; denn wenn wir uns hierüber nicht gehörig verständigen wollten, so könn-

Digitized by Google

ten wir vielleicht sehr oft verschiedener Meinung sein, und wir hätten keinen Standpunkt, auf welchem wir wiederum zusammen träfen.

Ich darf Ihnen wohl nicht erst sagen, wie viele Meinungen zwischen diesen beiden Extremen in der Mitte liegen können, wenn der eine Theil an eine wörtliche Eingebung der Bibel glaubt, der andre sie für ein bloßes Gewebe von Trug und Irrthum hält. Welcher große Abstand ist dieses, wie mannigfaltige Abstuffungen müssen zwischen der göttlichen Verehrung und der verächtlichsten Verwerfung Statt finden. Uebertreibung und Wahrheit können nie mit einander bestehen, man nähert sich dieser, jemehr man sich von jener entfernt. Durchwandeln Sie einmal mit mir in Gedanken das Gebiet, welches innerhalb jener Extremen liegt, und ich denke, je genauer wir uns darin umsehen, desto mehr werden wir uns dem Mittelpunkte nähern, in welchem auch hier die Wahrheit zu finden ist. Wir wollen bei der niedrigsten Stuffe der Werthschätzung anfangen, und

Digitized by Google

sehen, wie weit wir zu einer erhöhten Verehrung der Bibel empor steigen dürfen, ehe wir die warnende Stimme des gesunden Verstandes hören: nicht weiter!

Schon das hohe Alter der biblischen Schriften muß uns, wie ich glaube, dieselben ehrwürdig machen. Die große Werthschätzung, welche die Werke der Griechen und Römer noch immer bei uns finden, beruhet doch in der That nicht allein auf dem eigenthümlichen Werthe derselben, sondern ein großer Theil der Achtung, die sie erhalten, kommt mit auf Rechnung ihres hohen Alters; denn wenn auch unsre gegenwärtigen Redner, Dichter und Geschichtsschreiber es jenen ganz gleich thäten, ja sie an Vollkommenheit noch übertrafen, so würde ihnen dennoch vielleicht erst die späte Nachwelt vollkommne Gerechtigkeit widerfahren lassen. Sollten uns aus eben diesem Grunde nicht auch die Denkmäler des menschlichen Geistes in jenen heiligen Schriften ehrwürdig sein, die ihr Alter nach mehreren Jahrtausenden zählen? Gesetzt

auch, es käme in denselben so Manches vor, was die Kindheitsbegriffe der grauen Vorzeit verriethe, verdienten sie darum Geringschätzung und Verachtung? Nein, je lebhafter wir uns dabei an ihren entfernten Ursprung erinnern, desto schätzbarer müssen sie uns grade sein, theils, weil wir dann keinen Betrug, kein Unterschieben von spätern Verfassern argwöhnen dürfen, (welcher Argwohn sich hier auch noch durch andre Gründe entfernen ließe), theils, weil es uns angenehm sein muß, durch sie einen Blik in jene Zeiten thun zu können, wo der menschliche Verstand noch nicht zu der Reife gekommen war, in welcher wir ihn jezt erblicken.

Betrachte ich nun diese alten Urkunden als Religionsschriften, so haben sie in meinen Augen, auch ohne an eine göttliche Eingebung zu denken, wiederum einen hohen Werth, weil ich in ihnen zu einer Zeit Belehrungen über den allein wahren Gott finde, in welcher sonst überall nichtiger Gottesdienst herrschte. So vieles auch Manchen in der Bibel, und beson-

ders in dem alten Testamente, anstößig wird, so wenig läßt es sich doch leugnen, daß diese Schriften seit ihrem Ursprunge für viele Millionen Menschen eine Quelle solcher Gotteskenntniß geworden sind, wie wir sie fast nirgends finden, wo man nicht aus dieser Quelle schöpfen konnte. Einzelnen Weisen glückte es freilich auch ohne dieses Hülfsmittel, sich zu dem Einen zu erheben, der allein wahrer Gott ist; allein dadurch erheben sich dieselben auch über ganze Nationen, die Dunkel und Finsterniß decke. Der Geringste im Volke hatte aber mit jenen großen Geistern den Glauben an Einen Gott gemein, wo man den Unterricht dieser schätzbaren Bücher benutzen konnte, und der Vorzug, den sie vor ihm voraus hatten, bestand nur darin, daß sie durch mühsame Anstrengung ihrer Denkkraft dahin waren geleitet worden, wohin diesen ein einziger Ausspruch der Bibel ohne Mühe führte.

Digitized by Google

Unsre Achtung gegen dieses Buch wird noch höher steigen müssen, wenn Sie mit mir bedenken, daß in demselben überall auf Vervollkommnung des Menschen durch erhöhte Sittlichkeit hingearbeitet wird. Den Vorzug, den hierin das neue Testament vor dem alten hat, ist freilich unverkennbar; allein ist letzteres darum nicht auch schätzenswerth, wenn gleich seine Unterricht nur auf die schwache Fassungskraft des Kindheitalters berechnet ist. Die Menschheit war, nach meiner Ueberzeugung, in Absicht auf Erkenntniß und sittliche Vollkommenheit immer im Steigen, und so ist es noch, was auch manche Unzufriedene dagegen sagen mögen. Kann denn nun der Erzieher mit dem noch ganz rohen Menschen eben so verfahren, wie mit demjenigen, der schon mehr Bildung erhalten hat? Kann er bei jenem eben die Motive gebrauchen, die bei diesem Wirkung thun? Was den Vollkommnern zur größten Anstrengung anspornet, ist vielleicht dem Ungebildeten ganz gleichgültig, und jenem ist das wohl gar verächtlich, was auf diesen den größ-

ten Eindruk macht. Wenn demnach der Unterricht der Bibel auf eine stuffenweise Fortbildung der Menschheit zu höherer Vollkommenheit eingerichtet ist: so kann ich die Herablassung zu den Unmündigen in den ersten Lectionen eben so wenig für anstößig halten, als ich sie an dem Lehrer tadle, der es mit Kindern zu thun hat. Ich schätze denselben um so mehr, je mehr er die große Kunst versteht, sich herabzustimmen, wo es nöthig ist, ich finde also auch die Bibel um so achtungswerther, je mehr ich in ihrem Unterrichte gleiches Verhältniß mit der jedesmaligen Vollkommenheits-Stuffe des Zeitalters wahrnehme.

Wenn Sie hier einige Augenblicke nachdenkend verweilen wollen, m. L., so werden Sie vielleicht von selbst auf die Gedanken kommen, auf welche ich Sie durch die vorhergehenden Bemerkungen habe leiten wollen. Es wird Ihnen nämlich einfallen, wie äußerst wichtig, wie unübersehbar groß der Einfluß ist, den der

Unterricht der Bibel auf die religiöse Bildung so vieler Nationen durch viele Zeitalter gehabt hat und wahrscheinlich noch haben wird. Sie werden in diesen Lehrbüchern eine Anstalt erblicken, die Ihnen zu wichtig vorkommen wird, als daß Sie dieselbe nicht einer besondern Direction des höchsten Regierers würdig halten sollten. Ich weiß wohl, daß Sie sich die Weltregierung Gottes nicht als ein stetes Flicken und Nachhelfen denken, dessen menschliche Anstalten und Werke so oft bedürfen; allein Sie glauben auch eben so wenig, daß Gott das Menschengeschlecht seit Erschaffung des ersten Paares seinem Schikſale überlassen, und um das fernere Wohl desselben, besonders um seine Fortbildung, sich nicht weiter bekümmert habe. Sie sind, nach Ihrer eignen Versicherung, die Sie mir einmal gaben, wenigstens hierin noch orthodox, daß Sie bei den wichtigsten Ereigniſſen in der Welt, die auf die Wohlfahrt des ganzen Menschengeschlechts, oder doch ganzer Nationen, einen erheblichen Einfluß haben, eine besondere Leitung und Mitwirkung Gottes an-

Digitized by Google

nehmen. Sollten wir denn aber die Erscheinung jener wichtigen Schriften und ihre Erhaltung durch mehrere Jahrtausende nicht zu jenen wichtigen Ereignissen rechnen dürfen, die wenigstens einer besondern Aufsicht Gottes nicht unwürdig sind? Waren etwa ihre Wirkungen in der moralischen Welt dazu nicht wichtig genug?

Doch, ich will hier abbrechen, um erst einmal von Ihnen zu hören, ob Ihnen auch der Weg behagt, den ich Sie bisher geführt habe, und ob Sie Ihre Achtung gegen die Bibel soweit wieder erlangt haben, daß Sie dieselbe als ein wichtiges Hülfsmittel bei der allgemeinen Menschenerziehung unsers Gottes gelten lassen, und als solches sie schätzen. ꝛc.

Digitized by Google

Dritter Brief.

Sie sind also darin mit mir einverstanden, daß die Bibel in mehr denn einer Rüksicht Achtung verdiene; ja Sie gehen mir nun schon um ein Paar Schritte voran, indem Sie sich geneigt bezeigen, eine göttliche Mitwirkung bei dem Entstehen derselben anzunehmen, weil es Ihnen zu deutlich in die Augen fällt, daß sich die Vorsehung bisher dieses Mittels zur Beförderung religiöser Erkenntniß und guter Gesinnungen bedient habe. Aber lassen Sie uns jezt nicht zu sehr eilen, sondern bedachtsam unsre Schritte abmessen, damit wir nicht genöthiget sind, wiederum zurükzukehren, denn, wie ich glaube, sind wir von dem Grenzpunkte nicht

Digitized by Google

mehr fern, den wir nicht überschreiten dürfen, wenn die Vernunft unsre fernere Begleiterin bleiben soll, und Sie wollen doch auch, daß wir diese immer zur Seite behalten. Wenn wir uns schon bis zur Annahme einer göttlichen Mitwirkung bei dem Entstehen der Bibel verstiegen haben, so werden wir nothwendig hier einen Ruhepunkt machen müssen, um uns darüber zu verständigen, in wiefern sich diese Annahme vor dem Richterstuhle der gesunden Vernunft noch rechtfertigen läßt.

Wer, so wie Sie, mit dem Inhalte der heiligen Schrift hinlänglich bekannt ist, für den bedarf es kaum dieser Erinnerung, daß so mancher Abschnitt derselben auf besondre Veranlassungen niedergeschrieben ist, wobei es also ganz keines Antriebes von Seiten Gottes bedurfte, daß dieselben aufgesezt würden. Ihr Inhalt ist zum Theil auch so beschaffen, daß man dabei an gar keine besondre Offenbarung denken kann; denn wozu wäre bei dem historischen Theile der Schrift dieselbe nöthig gewesen, da die biblischen

Digitized by Google

Schriftsteller erzählten, was sie selbst gehört und gesehen haben. Hier kann ich also wenigstens noch keine unmittelbare Ein- oder Mitwirkung Gottes finden. War übrigens auch an der Erhaltung und Verbreitung dieser Geschichtserzählungen etwas gelegen, und glaubt man eine mittelbare Mitwirkung Gottes annehmen zu müssen, weil doch von jeher Alles unter seiner Leitung gestanden habe, mithin auch die Veranlassungen zu jenen Schriften: so läßt sich dagegen nichts einwenden, als daß man sagen kann: nach dieser Erklärung ist kein Buch in der Welt, von dem man nicht behaupten könnte, daß es durch ähnliche mittelbare Mitwirkung Gottes niedergeschrieben sei; denn jeder Schriftsteller muß doch zu seinen Arbeiten irgend eine Bewegursache haben, und diese wird sich immer in den unendlichen Verknüpfungen finden, die entweder durch eine höhere Hand selbst also verschlungen sind, oder die doch wenigstens gegen seinen Willen nicht so weit fortgeknüpft werden konnten. Auf diese Art würde ich Ihnen auch beweisen können, daß ich gegen-

Digitized by Google

märtigen Brief nicht ohne alle Mitwirkung Gottes schreibe; ich dürfte nämlich nur sagen, daß er es ist, der uns durch seine Leitung eine Zeitlang in Verbindung brachte, unsre Herzen zu gegenseitiger Freundschaft neigte, der durch seine Fügung uns wieder trennte und durch diese Trennung bei Ihnen das Verlangen nach der schriftlichen Fortsetzung unsrer ehemaligen Unterhaltungen erwekte; so könnte ich Sie am Ende auch bei diesem Briefe auf Gott als den Miturheber desselben zurükführen. Ich könnte noch weiter gehen, und sogar behaupten, daß ich grade diese Ideen Ihnen mittheile, kommt auch von ihm her, wenn ich anders annehmen darf, daß meine Schikſale, und daß besonders die gesammte Ausbildung meines Geistes ebenfalls unter seiner Leitung gestanden habe. Hätte mir die Vorsehung andre Lehrer gegeben, mich in andre Verbindungen gebracht, so würde wahrscheinlich das Resultat der Untersuchungen, die ich Ihnen mittheile, ebenfalls anders ausfallen. Die Mitwirkung Gottes würde sich

Digitized by Google

nach dieser Voraussetzung sogar bis auf das Materiale dieser Schrift erstrecken.

Dieses Gleichniß kann dazu dienen, uns nun gleich einen Schritt weiter zu bringen; ich kann nämlich sagen: daß in der Bibel grade diese oder jene Vorstellungen befindlich sind, läßt sich zulezt auch von Gott herleiten. Kam Moses nicht durch eine so besondre Fügung an den königlichen Hof, so erhielt er nicht die Erziehung, die ihn zum großen Manne bildete, so ward er vielleicht gar nicht der Befreier seines Volks, so hätten wir entweder in unsrer Bibel gar keine fünf Bücher Mosis, oder ihr Inhalt wäre gewiß ganz anders. Was von ihm gilt, muß auch von den übrigen biblischen Schriftstellern gelten. Die Lage, in welche sie Gott von Jugend auf gesezt hatte, bestimmte die Ausbildung ihres Geistes, von ihr hing der ganze Ideengang ab bis auf den Augenblik der mündlichen oder schriftlichen Mittheilung derselben an Andre. Ein kleiner Umstand durfte in dem Leben eines Petrus, Paulus, Johannes ꝛc. an-

Digitized by Google

ders kommen, und ihre Schriften würden ganz anders ausgefallen sein, als wir sie gegenwärtig lesen. In dieser Hinsicht hat also eine mittelbare Mitwirkung Gottes einen gar großen Antheil an der heiligen Schrift; ja ich kann sagen, sie ist, so wie wir sie haben, mit allen Mängeln, die man an ihr zu finden meinet, doch ein Werk, das seinen Ursprung und seine Beschaffenheit einer besondern göttlichen Leitung zu verdanken hat.

Irre ich mich nicht ganz in Ihrer Denkungsart, m. B., so darf ich wohl glauben, daß Sie bis hieher mit mir noch eines Sinnes sein werden. Allein ich errathe nun Ihren Wunsch, zu erfahren: ob ich nicht noch weiter gehen, und eine eigentliche Eingebung, zwar nicht der ganzen Schrift, aber doch einzelner, besonders wichtiger Abschnitte, oder aufs wenigste, einzelner bisher unbekannter Wahrheiten, zugeben werde?

Digitized by Google

Vielleicht zürnen Sie, und legen mir es als einen Mangel der Freimüthigkeit aus, wenn ich Ihnen diese Frage nicht grade zu mit Ja oder Nein beantworte. Da wir aber hier eben an der wichtigen Grenze stehen, mit welcher das Gebiet einer vernunftmäßigen Werthschätzung und Verehrung der Bibel aufhöret; da es so leicht ist, die fein gezogene Linie zu übersehen, zu überschreiten, die hier das Reich des Irrthums und Aberglaubens von dem Reiche der Wahrheit scheidet: so trage ich Bedenken, Ihnen ab- und zuzureden, daß Sie noch einen Schritt vorwärts thun. Ich will Ihnen indeß noch ein Paar Bemerkungen mittheilen, und dann den Ausschlag Ihrem eignen Urtheile überlassen.

Die Frage: ist eine unmittelbare göttliche Eingebung möglich, muß, wie ich glaube, für immer unbeantwortet bleiben; denn es hilft uns nichts, sie zu bejahen, wenn wir nicht vermögend sind darzuthun, daß ein Inspirirter die Gedanken, welche auf eine

Digitized by Google

übernatürliche Art in seine Seele gekommen seiN sollen, von denen unterscheiden und absondern kann, die durch den natürlichen Gebrauch seiner Denkkraft erzeugt wurden. Wir kommen oft unerwartet auf ganz neue Ideen; aber wenn wir uns auch ihr Entstehen nicht erklären können, weil wir uns ihrer Verknüpfung mit andern nicht deutlich bewußt sind, so glauben wir dennoch mit Recht, daß, wenn ich so sagen darf, gleichsam ein Keim dazu aus unserm übrigen Ideenvorrathe hervorgesproßt sei, und hier so lange geschlummert habe, bis irgend ein Umstand denselben weckte, an dessen Mitwirkung dabei wir vielleicht auch nicht dachten. So würden die von Gott eingegebenen Gedanken dem Inspirirten zwar auch neu sein; allein woran sollte er es erkennen, daß er nicht durch die gewöhnliche Ideenverbindung, durch welche auch neue erzeugt werden, auf sie gekommen sei. Sagt man: „sie wurden durch einen Traum, durch eine Vision in seine Seele gebracht," so ist auch damit nichts gewonnen, wenn derjenige, der keine Inspiration zulassen will, dagegen

Digitized by Google

einwendet, die stete Beschäftigung eines fernigen Gottesverehrers mit göttlichen Dingen habe in seiner Seele auf eine sehr natürliche Art Traum und Vision hervorgebracht.

Verneinen kann man die obige Frage so gradehin ebenfalls nicht. Denn auch der kühnste Zweifler darf es nicht wagen, zu leugnen, daß Gott in der Geisterwelt nicht auch unmittelbar Wirkungen hervorbringen könne. Glauben Sie nicht, daß ich hiermit das Gegentheil behaupten will. Nein, hierüber kann ich so wenig, als irgend ein Sterblicher etwas entscheiden. Die Natur unsers Geistes ist kein Gegenstand unsrer Erkenntniß, mithin können wir auch nicht mit Gewißheit bestimmen, ob eine andre Art der Ideen-Mittheilung außer denen, die wir kennen, überhaupt möglich ist, oder nicht, und besonders können wir nicht ausmachen, was in dieser Hinsicht das höchste Wesen vermag. Auf diesem Wege läßt sich also kein haltbarer Beweis, weder für noch

Digitized by Google

wider die Möglichkeit einer göttlichen Offenbarung finden.

Eben so wenig können wir jezt bestimmen, ob diese oder jene Wahrheiten, die wir in der heiligen Schrift finden, durch jene Lehrer wirklich zuerst bekannt gemacht wurden, oder ob sie sich schon unter der Summe der vorhandenen Kenntnisse befanden; denn wer kann sich jeze anmaßen, diese Totalsumme zu wissen. Daß Moses z. B. die Lehre von dem Einigen wahren Gott, dem Gott des Himmels und der Erde nicht zuerst bekannt gemacht hat, dieses wissen wir freilich mit Gewißheit; denn schon die Stammväter der Nation verehrten den Gott des Himmels und der Erden. Aber ob er, oder ein andrer heiliger Schriftsteller, ganz neue Religionsbegriffe erwekt habe, darüber müssen wir immer in Ungewißheit bleiben, weil wir die ganze Summe der schon vorhandnen nicht wissen. Gesezt aber auch, es ließe sich zur größtmöglichen Gewißheit bringen, daß eine religiöse Vorstellung bisher noch in keine menschliche

Seele gekommen sei, so wäre der Schluß auf eine unmittelbare Eingebung Gottes immer noch sehr übereilt; denn in jeder Wissenschaft kommen Menschen, die sie mit vorzüglichem Fleiße betreiben, auf Vorstellungen, an welche bisher niemand gedacht hat, und doch fällt es keinem ein, hier an eine Inspiration zu denken.

Nun darf ich aber doch nicht mit Stillschweigen übergehen, daß jene heiligen Männer so oft sagen: „der Herr sprach zu mir!“ „des Herrn Wort geschah zu mir!“ „der Herr redete mit Mose!“ daß ausdrüklich gesagt wird: „die heiligen Männer Gottes haben geredet — getrieben von dem heiligen Geiste!“ daß Christus zu seinen Jüngern mit klaren Worten sagt: „sie würden es nicht sein, die da redeten, sondern ihres Vaters (Gottes) Geist, der durch sie redete.“ Hier, möchten Sie sagen, hat ja alle Untersuchung ein Ende; die Verfasser der Bibel sagen es ja selbst, daß ihnen göttliche Offenbarungen zu Theil worden sind.

Digitized by Google

Glauben Sie nicht, m. B., daß ich jene heiligen Männer der Unredlichkeit zu beschuldigen gedenke, wenn ich auch hier noch einiges einwende. Wie leicht ist's, einem Schriftsteller aus der grauen Vorzeit Gedanken unterzulegen, die scheinbar in seinen Worten enthalten sind, und die doch vielleicht nie in seine Seele kamen. Unkunde der alten Sprachen und der besondern Art, sich manche Dinge vorzustellen, sich darüber auszudrücken, die dem Menschen im fernen Alterthume so ganz eigen ist, fangen leicht verführen, etwas in ihren Worten zu finden, was doch eigentlich in ihnen nicht enthalten ist. Jene Redensarten stehen allerdings oft in der Bibel; allein ob diejenigen, die sie niederschrieben, sich grade das dabei dachten, was jezt dem mehrsten Lesern dabei einfällt? das ist eine andre Frage. Wenn Sie einmal zum Zeitvertreibe in dem alten Testamente einige Bücher von Mose und den Propheten durchblättern wollen; so werden Sie unzählige male die Worte finden: „der Herr sprach." Allein

Digitized by Google

sehr oft wird Ihnen Ihr gesunder Verstand sagen: hier kann diese Redensart wohl unmöglich im eigentlichen Sinne genommen werden. Wenn z. B. nach 2 Mos. 19, 21–23 Gott, gleich dem vergeßlichen Greise, dem Mose noch einmal den Befehl giebt, das Volk nicht auf den Berg Sinai kommen zu lassen, und dieser ihn erinnert, daß durch die Vollziehung eines vorher gegebenen Befehls schon dafür gesorgt sei; so ist es Ihnen gewiß nicht möglich, den Ausdruk: „da sprach der Herr zu ihm," wörtlich zu nehmen. Ich mag Ihnen nicht Sprüche anführen, bei denen es Ihnen noch schwerer fallen würde, jene Redensart nach dem Buchstaben auszulegen. Der verständige und billige Schrifterklärer findet indes hier nichts weniger, als eine betrügerische Anmaßung: denn er weiß, daß in dem Sprachgebrauche der Bibel dieser Ausdruk oft weiter nichts anzeigen soll, als daß der Redner im Namen des Herrn sprach, und zwar zuweilen nur in der Bedeutung des Wortes, wie man es etwa noch von unsern heutigen Predigern nimmt.

Digitized by Google

Ueberhaupt wird auch hier die Bemerkung nicht zu übersehen sein, die uns so manches Befremdende in der Bibel erkläret, daß nemlich der Mensch, dessen Verstand noch nicht zu einer gewissen Reife gelangt ist, überall, wo er auffallende Erscheinungen und Veränderungen sowohl außer sich, als in seinem Gemüthe, wahrnimmt, dieselben immer als unmittelbare Wirkungen der Gottheit betrachtet, weil er die eigentlichen wirkenden Ursachen nicht kennt. Einen schnellen Entschluß, eine gewisse Begeisterung, die wir uns ganz natürlich erklären würden, hält er für eine unmittelbare Wirkung eines höhern Wesens, und dieses wird um so öfter der Fall sein, jemehr seine lebhafte feurige Einbildungskraft der kalten Ueberlegung entgegen ist. Ein Lehrer, ein Prophet fühlt sich durch irgend eine Veranlassung gedrungen, eine Wahrheit zu verkündigen, gegen ein Unrecht zu eifern, er redet für die Sache Gottes, streitet für seine Ehre, fühlt es gleichsam, daß er das Werk des Herrn treibt, daß er sich auf eine be-

Digitized by Google

sondere Art in seinem Dienste befindet; darf es wundern, wenn der feurige Morgenländer bei solchen Gelegenheiten also anfängt: „so spricht der Herr!“ oder: „dieß ist das Wort des Herrn, das zu mir geschahe?“

Oft findet man wohl auch in gewissen Ausdrücken mehr, als wirklich darin liegt, weil man ohne Noth von dem Sprachgebrauche des gemeinen Lebens abgehet. Wenn Sie einem Menschen von ängstlicher Gemüthsart, dem vor der Annahme eines ihm angetragenen Amtes bange ist, also zuredeten: „Fasse nur Muth, Gott wird dich schon unterstützen, er wird die Kraft und Weisheit schenken!“ würden Sie wohl dabei an eine unmittelbare Unterstützung Gottes denken? Wenn wir im gemeinen Leben sagen: „Gott regierte mich, oder Gott gab mir es noch zu rechter Zeit ein, dieses zu thun, zu reden,“ nimmt dann irgend jemand diese Ausdrücke im strengsten Sinne? Soll denn aber der Sprachgebrauch des gemeinen Lebens in der Bibel nie vorkommen?

Digitized by Google

Diese Bemerkungen sollen blos dazu dienen, m. L., Ihnen zu zeigen, daß ich mit meinem Urtheile über die göttliche Eingebung der heiligen Schrift nicht ohne Grund noch zurükhalte. Ich überlasse es Ihnen, ob Sie schon jezt hierüber abschließen, oder ob Sie vorher den Inhalt der Bibel mit mir durchgehen, und dann erst Ihr entscheidendes Urtheil fällen wollen, wiefern es zur Auszeichnung dieser Materien, die wir finden werden, einer eigentlichen Eingebung bedurfte, oder nicht.

Welchen Entschluß Sie aber auch fassen mögen, so vergessen Sie nur in der Folge nicht, wie weit ich den Boden für fest und sicher hielt, auf dem wir bisher mit einander gegangen sind. Ich zeichne Ihnen zu dem Ende die Hauptstationen hier noch einmal vor: Wir waren darüber einig, daß die Bibel als ein Werk des Alterthums, als eine schöne, nüzliche Religions-Urkunde unsre ganze Werthschäzung verdiene, daß sie als ein wichtiges Hülfsmittel in der bis-

Digitized by Google

zigen Menschen-Erziehung Gottes zu betrachten, daß eine gewisse mittelbare Mitwirkung Gottes zu ihrer Abfassung und Erhaltung nicht zu verkennen sei, daß wir aber weder für, noch wider die Möglichkeit einer unmittelbaren Offenbarung hinlängliche Beweise aufbringen können, daß also der Glaube an diese immer von individuellen Ansichten und Ueberzeugungen abhängig bleibt, aber auch zur innigen Werthschätzung der Bibel nicht für Alle nothwendig ist. ꝛc.

Digitized by Google

Vierter Brief.

Es freut mich, m. L., daß die Aeußerungen in meinem vorigen Briefe ſo ganz nach Ihrem Sinne geweſen ſind. Nach dieſer Zuſicherung war die erneute Aufmunterung, Ihnen nun recht oft zu ſchreiben, und nach und nach meine Gedanken über die wichtigſten Abſchnitte der Bibel mitzutheilen, gewiß nicht nöthig. Ich habe bei dieſem Geſchäfte das Vergnügen, Sie im Geiſte vor mir ſitzen zu ſehen, und ich habe, indem ich Ihnen ſchreibe, wirklich ein Analogon von den angenehmen Empfindungen, die mir unſre mündlichen Unterhaltungen gewährten; dieß iſt ja Antrieb genug für mich, mir

dieselben, so oft es nur geschehen kann, zu verschaffen.

Ihrem Verlangen gemäß widme ich diesen Brief sogleich einigen Betrachtungen über die Schöpfungs-Geschichte.

Wenn ich nicht irre, so äußerten Sie selbst schon einmal gegen mich den Gedanken, daß es bei der Schöpfung der Welt, oder auch nur unsrer Erde, nicht so ergangen seyn könnte, wie es uns Moses erzählet; wir wurden aber durch die Dazwischenkunft eines Dritten gehindert, uns über diesen Gegenstand weiter zu unterhalten. Da wir nun einander darüber einig sind, daß den Verfassern der Bibel nicht jedes Wort von Gott gleichsam in die Feder dictirt worden ist; — Sie verzeihen mir wohl diesen Anachronismus? — so wird es uns nicht schwer fallen, eine solche Ansicht dieser sonst unerklärlichen Erzählung zu finden, bei der sich alle Schwierigkeiten von selbst heben, und wobei weder die

Ehre Gottes, noch des Erzählers etwas leiden wird.

Wenn wir annehmen, daß Moses die Absicht hatte, die Geschichte seines Volks so vollständig als möglich darzustellen: so darf es auch nicht befremden, daß er nicht nur so weit aus Hofer, als die sichern Nachrichten reichten, welche ihn allerdings bis ins frühste Alterthum zurükführen konnten, sondern auch dabei dem Hange sich überläßt, der in jenen Zeiten nicht ungewöhnlich war, in der Reihe der Anherren seiner Nation bis auf denjenigen zurük zu gehen, der unmittelbar von einer Gottheit abstammte. Doch dieser Gedanke ist bei weitem noch nicht so wichtig, als folgende Vorstellung:

Moses war ein abgesagter Feind von aller Vögötterei, und doch wußte er, wie allgemein dieselbe unter seinen Zeitgenossen herrschte, wie leicht auch seine Nation noch dazu verführt werden konnte. In seiner gesammten Gesezgebung leuchtet überall ein Bestreben hervor, diesem

Uebel bei seinem Volke entgegen zu arbeiten; vielleicht begann er also auch aus diesem wichtigen Grunde die Geschichte der Nation mit einer Erzählung von der Schöpfung der Welt durch Einen Gott. Indeß andre Völker für jeden kleinen Erdstrich, für jeden Ort, für einzelne Thiergattungen, Bäume u. s. w. ihre eignen Gottheiten hatten, deren Beschützung und Versorgung man zu ihrem Lieblingsgeschäfte machte, und wobei man wohl oft den Gedanken hegen mochte, daß sie vielleicht auch an dem Entstehen ihrer Lieblinge Antheil haben könnten, indeß also Andre an dieser großen Schöpfung viele Götter gleichsam zimmern und verzieren ließen, sollte der Israelit beim Anblicke derselben stets auf den erhabnen Gedanken geleitet werden: dieses alles hat ein Gott geschaffen! Wer sich einmal bis zu dieser Vorstellung erhoben hatte: „du verehrest den Gott, der Himmel und Erde gemacht hat; jene beten nur nichtige Götzen an," von dem konnte man nicht leicht fürchten, daß er wieder zur Vielgötterei und zu thörigtem Götzendienste

herabsinken würde. Und diese Vorstellung wollte Moses vielleicht unter seinem Volke dadurch allgemein machen, daß er ihnen erzählte: ein Gott ist der Schöpfer von Allem, was da ist, und dieser ist Jehova, den wir verehren.

Ich muß Ihnen gestehen, daß ich der Bibel, wenn ich sie doch einmal als ein Religionsbuch betrachte, keinen andern Anfang wünschte, als diesen: Am Anfange schuf Gott Himmel und Erde. Es liegt so etwas Feierliches, Ehrfurcht erweckendes darin, wenn diese wenigen Worte mir gleich denjenigen in seiner ganzen Majestät, als Welten-Schöpfer darstellen, von dessen Willen ich in diesen Schriften belehrt werden soll. Der Glaube an ihn ist so ganz die Grundlage aller Religion, daß sich kein Unterricht in derselben denken läßt, der uns nicht bald auf diesen Hauptsaz führte: es ist ein Gott, und diesem verdanken wir, so wie alles, was außer uns noch da ist, unser Dasein. Hätte uns die Gewohnheit gegen diese Erzählung nicht schon so gleichgültig gemacht,

Digitized by Google

bekämen wir erst als Erwachsene die Bibel zum erstenmale in die Hände, ihr Anfang müßte uns wahrlich schon Ehrfurcht gegen dieselbe einflößen. Allein, wenn man schon im sechsten Jahre darin lesen, und über diesem fruhzeitigen Bibelstudio manches Kopfstük zur Erläuterung hinnehmen muß: so darf es uns eben nicht wundern, wen auch jene Ehefurcht bei den meisten außen bleibt.

Verzeihen Sie mir diese kleine Ausschweifung; ich komme sogleich zur Geschichte selbst zurük! Ob ich Ihnen gleich nicht gern zu weitläuftig werden möchte, so wäre mir es doch unangenehm, wenn ich irgend eine Frage übrig ließe, auf welche sie eine Antwort erwartet hätten. Mein Brief mag also diesmal lieber etwas zu lang werden, als daß er Ihnen den Verdruß erweke, etwas darin vergebens gesucht zu haben.

Man hat über die Schöpfungsgeschichte sehr viel geschrieben und gestritten, beurtheilt

Sie nun dasjenige, was ich Ihnen hier mittheile, als einen gedrängten Auszug von dem, was ich in mehreren Schriften darüber gelesen habe, was mir am besten gefallen hat, und wovon ich glaube, daß es auch Ihnen nicht mißfallen wird.

Daß die Schöpfungsgeschichte nicht buchstäblich als Thatsache zu erklären sei, dieß fühlten vernünftige Schriftausleger zu sehr, als daß sie nicht bald davon hätten abgehen sollen. Eifrige Vertheidiger der Inspiration mußten freilich annehmen, daß Moses die Schöpfung nach göttlicher Eingebung beschrieben habe, daß folglich auch alles strenge nach dem Buchstaben erklärt werden müsse; allein, der große Dienst, den sie damit der Bibel leisteten, bestand darin, daß sie damit dieselbe dem nachdenkenden und verständigen Leser gleich auf der ersten Seite verdächtig oder lächerlich machten. So sehr sie auch bemüht waren, die Schwierigkeiten, die bei der wörtlichen Erklärung hier unüberwindlich sind, zu heben, so konnten sie doch das Un-

Digitized by Google

wahrscheinliche nicht wahrscheinlich, das Unmögliche nicht möglich machen; sie konnten und können noch keinen Vernünftigen bereden, daß das Licht eher, als die Sonne hervorgebracht sei, daß Gott das unzählbare Sternenheer, jenen unermeßlichen Raum voll Welten, in einem Tage geschaffen, mit unsrer Erde hingegen, diesem kleinen Punkte im Weltall, sich fünf Tage allein beschäftigt habe.

Jene freimüthigen Ausleger umgehen nun, ohne dadurch dem Ansehen der Bibel etwas zu schaden, dergleichen unüberwindliche Schwierigkeiten, wenn sie sagen: Was das eigentliche Factum betrift, so hat man sich nur an den ersten Vers zu halten: „Am Anfange schuf Gott Himmel und Erde.“ Die fernere Ausführung dieses Satzes, die sämmtliche Erzählung von den sechs Tagewerken ist von Mose nur dazu aufgesezt, um seinem Gesetze von der Feier des siebenten Tages eine desto größere Sanction zu geben: Gott ruhete am siebenten Tage, hörte an demselben auf, neue

Werke hervorzubringen, ihr sollt diesen Tag heilig halten und an demselben ebenfalls ruhen. Und nun wird der verständige Bibelleser, sei er auch der größte Naturkundige, weiter keinen sonderlichen Anstoß nehmen, wenn ihm auch diese Tagewerke nicht recht geordnet, oder überhaupt unwahrscheinlich vorkommen; er sieht dabei auf Mosis Hauptzwek, und übersieht das Fehlerhafte in der Fiction um so eher, wenn er bedenkt, daß aus jenem frühen Zeitalter keine Theorie der Schöpfung erwartet werden kann, die dem heutigen Naturforscher Gnüge leistete. Nun braucht man auch nicht mehr so ängstlich darüber zu streiten, ob Moses hier die Schöpfung der ganzen Welt, oder nur die Schöpfung — vielleicht gar nur eine Umwandlung — dieser Erde beschriebe. Zeigen manche Data aus der Naturgeschichte auf ein höheres Alter dieser Erde, als ihr die gewöhnliche Meinung giebt, führen uns dieselben nach aller Wahrscheinlichkeit auf eine große allgemeine Revolution, welche dieser Erdball einst erlitten haben

Digitized by Google

muß; nun so erkläre man die mosaische Erzählung auch blos von einer Umschaffung desselben. Einige Schwierigkeiten werden freilich bei jeder Erklärungsart übrig bleiben; doch wird der freimüthige Ausleger immer die geringsten zu überwinden haben, denn er hat den großen Vortheil, daß seine Tadel nur die mangelhafte Kenntniß jener Zeiten treffen, indeß eine andre Erklärung Mistrauen gegen die Richtigkeit der göttlichen Offenbarungen erwekt. Ich darf wohl nicht erst fragen, zu welchem von beiden Sie noch am ersten geneigt sein würden?

Ehe ich diesen Brief schließe, erlauben Sie mir wohl noch eine Anmerkung, die vermuthlich auch nach Ihrem Sinne sein wird.

Ich betrachtete oben die Bibel als Religions-Lehrbuch, und in dieser Hinsicht freute ich mich über die schöne, feierliche Eröffnung ihres Unterrichts mit den Worten: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Wenn ich aber auch die Beziehung derselben auf den

Digitized by Google

Religionsunterricht ganz bei Seite setze, so ist es mir doch schätzbar, in dieser ehrwürdigen Urkunde die Vorstellung von der Endlichkeit der Welt und von einem unendlichen Urheber derselben an der Spitze zu finden. Moses behauptet unter den philosophischen Köpfen seines Zeitalters gewiß einen vorzüglichen Rang; seine Erziehung an dem Hofe des Königs in Egypten, an der ohnstreitig nicht gemeine Lehrer Antheil hatten, verschafte seinem Geiste diejenige Bildung, die ihn in den Stand sezte, die Lehrsätze der Weisen seiner Zeit nicht nur zu fassen, sondern auch zu beurtheilen. Wenn ein solcher Mann ein Werk, von dem er Unsterblichkeit seines Namens hoffen konnte, mit dem Satze beginnt: „Es ist ein Gott, der Himmel und Erde gemacht hat!“ so darf ich wohl glauben, daß er denselben nicht blos von seinen israelitischen Freunden angenommen habe, sondern daß er auch jenen Weisen eigen war, und daß sie denselben, wenn auch nicht öffentlich, doch wo-

nigstens in einem so besondern Unterrichte, wie ihn Moses erhielt, mittheilten.

Es freut mich demnach, in diesem schäzbaren Denkmals eines philosophischen Geistes aus dem grauen Alterthume schon einen Saz zu finden, der eben deswegen, weil er seit den frühsten Zeiten so allgemein angenommen worden ist, dem unbefangenen Verstande doch einleuchtender sein muß, als der Gedanke an die Ewigkeit der Welt. Ich gestehe es Ihnen aufrichtig, daß ich nicht einsehe, was einen Philosophen irgend bewogen kann, sich lieber die ganze Welt als ewig zu denken, als einen ewigen Urheber derselben zu glauben. Uns schwindelt freilich bei dem Gedanken an die Ewigkeit eines Wesens, unser Verstand, nur auf das Endliche beschränkt, vermag denselben nicht zu fassen. Aber wie kann es ihm denn leichter werden, unzählige Wesen auf einmal sich als ewig zu denken, wenn es bei einem einzigen nicht möglich ist? Eine ewige Ordnung, welche ihren Grund in sich selbst haben soll, ist

doch wohl nicht begreiflicher, als den Ursprung dieser Ordnung durch ein ewiges Wesen! Es soll eine überspannte Vorstellung sein, anzunehmen, daß ein Einziger durch seine Macht dieses unermeßliche All habe entstehen lassen; aber ist es denn weniger überspannt, sich einzubilden, dasselbe sei von sich selbst entstanden? Woher kommt es nur, daß wir nicht noch jetzt so manches neue Geschöpf entstehen sehen? Gott soll die Materie, die gleich ihm ewig ist, nur in die gegenwärtige Form gebracht haben. Und dieses soll sich eher denken lassen, als daß derjenige, der diese unbegränzte Masse zu bilden Kraft genug hatte, sie durch eben diese Kraft hervorgebracht habe? Auf Moses kann man sich hierbei wohl nicht berufen; denn wenn dieser hier auch wirklich nur von einer Umbildung unserer Erde redete, so würde daraus immer noch nicht folgen, daß er sich die Materie als ewig gedacht habe. Ich weis nicht, ob Sie hierin mit mir einer Meinung sein werden; ich vermag es nicht, mir eine so unermeßliche todte Masse als ewig

vorzustellen, ich mag mir nun einbilden, daß sie durch irgend eine Art von Gährung sich allmählig selbst belebt habe, oder in der Folge von einer mächtigen Hand gebildet und belebt worden sei. Es wird mir zwar nie einfallen, Mosen bei diesem großen Streite zum Schiedsrichter machen zu wollen; allein ich sollte meinen, sein Ausspruch verdiente wenigstens die Aufmerksamkeit des Forschers, wenn man ihm diese Deutung giebt:

Im Anfang — also unbestimmt, ob vor 30000 oder vor 300000 und mehr Jahren — schuf Gott Himmel und Erde, und die durch eine uns unbekannte Revolution verwüstete, von Geschöpfen leere Erde ward von Gott zu einem neuen schönen Wohnplatze wieder umgeschaffen.

Freilich kann ich auf manche Frage, die Ihnen dabei einfallen wird, keine Antwort geben; wenn aber der menschliche Geist in der Kenntniß der Natur, und besonders in der

Digitized by Google

Astronomie, noch ferner so große Fortschritte macht, so wird man wohl nach mehreren Jahrhunderten auch über jene Revolution, die uns jezt noch so räthselhaft vorkommt, mehr zu sagen wissen. Uebrigens streite ich auch nicht mit Ihnen, wenn Sie mir gleich antworten: vielleicht hat Moses an dieß alles nicht gedacht, und erzählt ganz treuherzig eine fingirte, uranfängliche Schöpfungsgeschichte, bei der es ihm um den Hauptgedanken: „Gott ist Schöpfer!“ zu thun war, ohne die Schwierigkeiten auch nur zu ahnen, die uns eine bessere Naturkenntniß darin finden läßt. ꝛc.

Digitized by Google

Fünfter Brief.

Daß sich Moses bei der Schöpfung des Menschen so lange verweilet, davon liegt der Grund wohl nicht etwa nur darin, weil der vernünftige Bewohner, der Herr gleichsam dieser Erde, es vorzüglich verdiente, sich bei seinem Entstehen länger, als bei dem Entstehen der übrigen Geschöpfe aufzuhalten, sondern der Erzähler hatte gewiß einen andern Zwek dabei, als die neugierige Frage zu beantworten: wie Gott bei der Schöpfung des Menschen zu Werke gegangen sei? eine Frage, die man ja auch bei dem kleinen Insekte aufwerfen kann, dessen ungleich feinerer Bau unsrer Bewunderung doch eben-

Digitized by Google

falls nicht unwürdig ist. Legt man dem Schriftsteller nicht auch hier Rücksichten unter, an welche er nie gedacht hat, so müssen wir in der That die Weisheit bewundern, mit welcher Moses dieses Gemählde entworfen hat.

Schön ist es, daß nach seiner Erzählung der Mensch zuletzt erschaffen wird. Die übrige Schöpfung ist vollendet; am Himmel prangt mit majestätischem Glanze die Sonne; die Erde ist schon mit jenem grünen Teppich überzogen, dessen Anblick uns so oft erquickend wird; überall freuen sich schon lebendige Geschöpfe ihres Daseins, und regen und nähren sich in dem ihnen angewiesenen Elemente mit Wohlgefallen. Noch fehlt ein Geschöpf, das seines Daseins sich bewußt wäre, das nach dem unsichtbaren Urheber alles Sichtbaren fragen, das diesen schönen Garten Gottes in Ordnung erhalten, und Besitzer von vielen Gütern dieser Erde werden könnte, welche für die übrigen Geschöpfe umsonst da gewesen wären, und — nun bringt Gott den Menschen hervor. Mit welchen unnennbaren

Gefühlen mußte das erste Bewußtwerden dieses Neugeschaffenen verknüpft sein! Ich will demselben nicht die Empfindungen leihen, noch weniger die Gedanken ihm beilegen, denen jetzt der gebildete Mensch beim Anblik der schönen Schöpfung Gottes fähig ist. Sei es immer, daß sein im Sehen noch ungeübtes Auge die Gegenstände um ihn her nur sehr verworren ihm darstelle, sei es, daß seine Seele eine Zeitlang nur die vorüberrauschenden Bilder auffasse, zum eigentlichen Denken aber, gleich jenem Organ, sich erst nach und nach gewöhnen könnte; so mußten dabei doch Gefühle in seiner Brust aufstehen, um welche man den ersten Menschen beim Nachdenken über seinen anfänglichen Zustand sogar beneiden möchte. Daß ich so oft, so gern über das erste Erwachen des Neugeschaffenen nachgedacht, und dabei stets neues Vergnügen gefunden habe, dieß hat mich auch jezt zu der Geschwätzigkeit verleitet, der ich nun Einhalt thue, um Ihnen nicht etwa lange Weile zu machen. Nun zur Erzählung Mosis zurük!

Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meere, und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh, und über die ganze Erde, und über alles Gewürme, das auf Erden kreucht.

Eine schöne Vorstellung, die uns mit wenig Worten einen großen Theil der irdischen Bestimmung des Menschen angiebt! Nachdem alles, was in die große Gliederkette der Erdengeschöpfe gehöret, bereitet war, sprach Gott gleichsam: nun werde noch ein Geschöpf, welches hierin mir ähnlich sei, daß es im Kleinen Herr über diese Erde und ihre Geschöpfe sei, wie ich es im Großen über die ganze Schöpfung bin. Sie sehen hieraus, daß sich Moses einen erhabenen Begriff von der Würde des Menschen machte, wenn er ihn als den Beherrscher der gesammten Erdenschöpfung, als ein sichtbares Ebenbild der Gottheit darstellt. Dieses Gefühl der Menschenwürde bei seinem Volke zu

Digitized by Google

wecken und zu verstärken, das wohl unstreitig die Absicht, die er durch diese Vorstellung erreichen wollte, und die in mehreren Stellen seiner Schriften durchleuchtet. Wenn er z. B. im 9ten Cap. des ersten Buches Gott sagen läßt: „Wer Menschenblut vergießt, deß Blut soll auch durch Menschen vergossen werden," so stehen die Worte: „denn Gott hat den Menschen zu seinem Bilde gemacht," gewiß auch zu dem Zwecke dabei, die Achtung gegen das Leben eines Menschen dadurch zu vergrößern, daß er an die große Würde erinnerte, die ihm Gott selbst gegeben habe.

Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß, und er blies ihm einen lebendigen Odem in seine Nase, und also ward der Mensch eine lebendige Seele, d. i. ein lebendiges Wesen.

Sie finden wohl in dieser Vorstellung auch die Herablassung eines weisen Lehrers, der sich

Digitized by Google

nach den Fassungskräften seiner Zöglinge richtet, und wichtige Gedanken in Bilder einkleidet, die dem Schwächern dasjenige versinnlichen sollen, was er ohne bildliche Einkleidung gar nicht verstehen würde. Stimmt es auch nicht mit unsern Begriffen von Gott überein, daß wir uns ihn bei der Schöpfung des Menschen wie einen Künstler vorstellen, der erst eine rohe Masse haben muß, wenn er irgend eine Figur bilden will: so ist es doch dem schwachen Verstande des Kindheits-Alters sehr zu verzeihen, wenn es in dieser Vorstellungsart nichts Anstößiges findet. Wir, m. L., lassen auch hier die Schaale liegen, und halten uns an den Kern. Dem Körper nach gehört der Mensch ganz zu der Erde, dieser ist nur für den irrdischen Aufenthalt bereitet, die Verwesung giebt ihn auch ganz seiner Mutter wieder; aber sein Geist ist ein göttlicher Hauch, nicht aus einem Erdenstoff gebildet, sondern unmittelbar vom Schöpfer ihm mitgetheilt.

Da stand nun der erste vernünftige Bewohner dieser Erde; um sich her sah er viel le-

bendige Geschöpfe, und lernte bald diejenigen unterscheiden, die für einander geschaffen waren, aber für den Menschen noch keine Gehülfin fanden, die um ihn wäre.

Es ist äußerst interessant, sich diese Fiction mit Weglassung alles Bildlichen recht zu zergliedern, und man muß bei dieser Beschäftigung nothwendig die Feinheit bewundern, mit welcher Moses seiner Erzählung die gemeinnützigsten Grundsätze eingewebt hat. Schade, daß man bei der wörtlichen Erklärung sein schönes Gemählde oft so sehr verhunzt! Was ich oben mit wenig Worten angedeutet habe, daß der erste Mensch bald die Thiere unterscheiden konnte, die zu einer Gattung gehörten, das sagt Moses in der einmal angenommenen Bildersprache durch die Vorstellung, daß Gott sie ihm vorgeführet, und er ihnen die Namen gegeben habe, mit denen sie hernach benennet wurden. Er mußte bald wahrnehmen, wie sie paarweise sich zusammen hielten, und mit Sehnsucht spähte sein Blick unter

ihnen nach einer Gefährtin, die ihm ähnlich wäre, zu welcher er sich gleichfalls gesellen könnte; aber diese fand er nirgends. Feiner und zugleich beredter konnte Moses die Werthschätzung des andern Geschlechtes, wovon man in den Morgenländern von jeher so wenig wußte, nicht predigen, als wenn er den ersten Mann im Anfange isolirt darstellte, wenn er beim Anblicke dieses Gemähldes es einen jeden seiner Nachkommen empfinden ließ, mit welcher Sehnsucht auch er nach einem ihm ähnlichen Geschöpfe umherblicken würde, das er Männin nennen könnte; wie öde ihm die ganze Schöpfung vorkommen würde, wenn er überall das gegenseitige Anschmiegen zweier Gleichförmigen sähe, und nur für ihn allein keine Gespielin gefunden würde.

Er läßt nun dem Manne eine Gattin zu Theile werden. Die Art, wie es geschiehet, hat Ihnen vielleicht nie gefallen; allein auch bei diesem Umstande müssen wir nur auf die gute Absicht sehen, durch bildliche Darstellung zu lehren: Menschen, suchet die Befriedigung eines

Triebes, den ihr freilich mit den Thieren gemein habt, nicht bei vernunftlosen Geschöpfen, sondern bei denen, die eures Fleisches sind, und, ihr Männer besonders, schätzet das Geschlecht, dem ihr so vielen Freudengenuß verdanket, und das euch so nahe angehöret. Die eignen Worte Mosis: „darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, und sie werden sein ein Fleisch," zeigen es wohl deutlich genung, daß es ihm bei der Erzählung von dem Entstehen der Eva mit darum zu thun war, auf die engen Bande aufmerksam zu machen, durch welche Mann und Weib mit einander von Natur verknüpft sind, und dem Geschlechte der lezteren eine Achtung zu verschaffen, die man so oft vergaß, und die ihm doch gleichwohl gebühret. ꝛc.

Digitized by Google

Sechster Brief.

War es wirklich Ihr Ernſt, oder wollten Sie mich vielleicht nur auf die Probe ſtellen, als Sie dieſe Worte niederſchrieben: „Auf Ihren nächſten Brief bin ich ſehr begierig. Die Geſchichte von dem Sündenfalle iſt mir immer merkwürdig geweſen, und ich habe den fatalen Apfel vielmal verwünſcht, der ſo großes Unheil angerichtet hat. Ich kann mir zwar auch in dieſer Geſchichte ſo manches nicht recht zuſammen reimen; aber es muß doch ſo etwas im Paradieſe vorgefallen ſein, wodurch der Menſch, das edelſte Geſchöpf Gottes auf dieſer Erde, ſo ver-

Digitized by Google

derbt worden ist, es könnte sonst unmöglich solche böse Menschen geben, wie man sie zuweilen findet.“ Ich frage noch einmal: schrieben Sie dieses wirklich im Ernste? Doch ich kann Ihre Antwort hierauf nicht abwarten, und es ist mir lieb, daß ich nicht gewiß weis, wie dieselbe ausfallen wird, weil ich in diesem Falle fürchten müßte, mit Ihnen in einen weitläuftigen Streit zu gerathen. Indeß, was Sie auch von dieser Geschichte denken mögen, es soll mich nichts abhalten, Ihnen dasjenige freimüthig mitzutheilen, was ich auch hier für das Vernünftigste halte, und wobei mir die Ehre Gottes und der Bibel zugleich gesichert zu sein scheint.

Zuvörderst wollen wir die Geschichte von dem Sündenfalle uns als wirkliche Thatsache denken, und sehen, ob wir bei der wörtlichen Erzählung Mosis stehen bleiben können.

Gott hat den ersten Menschen eine sehr schöne Gegend, die einem Garten gleicht, zum Wohnplatze bestimmt. Er weiset ihm die Früchte

Digitized by Google

aller Bäume, die er um sich her siehet, zur Nahrung an; nur vor der Frucht eines einzigen warnet er ihn, mit dem Bedeuten, daß ihr Genuß ihm den Tod zuziehen würde. Eine Schlange redet mit der Eva, zieht anfänglich das Verbot Gottes in Zweifel, und behauptet, da diese sichs nicht will zweifelhaft machen lassen, sie würden von dieser Frucht nicht nur nicht sterben, sondern ihr Genuß würde sie nur noch vollkommner machen. Eva betrachtet den Baum, die Schönheit seiner Früchte und die Hoffnung, wenn sie dieselben genießen dürfte, vielleicht noch verständiger und vollkommner zu werden, erregt bei ihr eine solche Lüsternheit, daß sie, des göttlichen Verbotes ohngeachtet, von der Frucht des Baumes isset, und auch dem Manne davon zu essen giebt. Mit einem male werden nun beide ihre Blöße gewahr, sie schämen sich, und machen sich Schürze von Feigenblättern oder Zweigen. Gegen Abend hören sie die Stimme des Herrn im Garten; sie verstecken sich zwar, allein sie werden gleichwohl von ihm zur

Rede gestellt, Adam entschuldigt sich mit der Verführung der Eva, diese wirft die Schuld auf die Schlange; aber Gott kündigt ihnen und der Schlange die verdiente Strafe an, er entfernt sie aus dem Paradiese, nachdem er ihnen zuvor Röcke von Fellen gemacht hatte, und stellt einen Cherub mit einem bloßen hauenden Schwerdte davor, der den Weg zum Baume des Lebens bewachen muß, damit sie nicht auch von diesem essen und ewig leben möchten. —

Was Sie sich auch bei dieser Erzählung denken mögen, buchstäblich nehmen Sie dieselbe gewiß nicht als ein wahres Faktum an, und dieses thut auch im Grunde selbst der eifrigste Orthodoxe nicht, sobald er den Satan aus der Schlange sprechen läßt, von dem doch in der Erzählung kein Wort vorkommt.

Das Sprechen der Schlange war nun freilich der Umstand, bei dem auch der Einfältigste anstoßen mußte, wenn er nicht etwa glaubte,

Digitized by Google

im Paradiese hätten auch die Thiere reden können. Hatte die Schlange wirklich geredet, so konnte dieses nicht natürlich gewesen sein, sondern ein andres Wesen mußte aus ihr gesprochen haben; und da es dabei auf eine so boshafte Verführung angesehen war, so konnte man es keinem andern zeihen, als dem leidigen Satan, dem noch bis auf diese Stunde so viel aufgebürdet wird. Bei keiner unrichtigen Erklärung irgend einer Stelle in der Bibel erscheint Gott in einer so armseligen Gestalt, als wenn man durch die Einmischung des Satans alle Schwierigkeiten, die in dieser Erzählung liegen, gehoben zu haben glaubt. Sie haben sich es selbst zuzuschreiben, m. L., wenn ich hier weitläuftiger werde, als es vielleicht nöthig wäre; Ihre Aeußerung, „daß in dem Paradiese wohl wirklich so etwas vorgefallen sein müsse,“ ist schuld daran, wenn Sie mir jezt geduldig zuhören müssen, ohne mir sagen zu können: so habe ich mir es ja nicht vorgestellt.

Digitized by Google

Denken Sie sich einmal recht lebhaft dieses Gemählde, und dann sagen Sie mir, in welchem Lichte Ihnen der Herr der Welt darin erscheinen muß.

„Der Herr Himmels und der Erden, der „allwissend, allweise und allmächtig „ist, hat seine Erdenschöpfung vollendet; alles „was er in derselben siehet, ist gut, gereicht zu „seiner Verherrlichung. Besonders hat er, „menschlicher Weise von ihm zu reden, seine „Freude über den Menschen, das schönste, edelste Geschöpf dieser Erde. Er verbietet demselben, von einem gewissen Baume zu essen, „— nicht etwa, weil seine Früchte giftig waren, denn davon sagt die Geschichte nichts, „und man trägt diesen Umstand nur hinein, „weil man darin eine schikliche physische Ursache der aus dem Sündenfalle erfolgten „Sterblichkeit zu finden glaubt, womit „man sich jedoch nur neue Schwierigkeiten schafft; „also nicht, um dieses Uebel zu verhindern, „ward der Genuß dieser Frucht verboten, son-

Digitized by Google

„dern — um den Gehorsam zu prüfen, um „zu sehen, ob der Mensch seinem Schöpfer auch „folgen würde. Der Satan, einst auch von „Gott gut geschaffen, jezt aber der ärgste Re„bell gegen ihn, der es überall nur darauf an„legt, Gottes Absichten zu vereiteln, dieser „Unglükksstifter lauert im Hintergrunde mit hö„mischer Bosheit auf einen günstigen Augenblik, „in welchem er dem Schöpfer auf einmal seine „ganze Freude zu verderben gedenkt. In dese„sen Abwesenheit gelingt es ihm, mit Hülfe „einer Schlange die Eva zu verführen, diese „giebt auch dem Manne von der verbotnen „Frucht, er isset davon, und so hat denn der „Satan dem lieben Gott den boshaftesten „Streich gespielt, der sich nur immer denken„läßt. Er hat ihm damit nicht nur diese zwei „Menschen verderbt, sondern ihre ganze Nach„kommenschaft ist durch diesen unseligen Genuß „auf immer gleichsam verpestet. Die Lieblinge „des Schöpfers sind nun Gegenstände seines „Zorns, sie werden aus dem Paradiese vertrie„ben, damit sie nicht von dem Lebensbaume

Digitized by Google

„essen, der ihnen vermuthlich auch dem Körper „nach Unsterblichkeit verleihen sollte, und der „nun, unsanft geschaffen, vielleicht von dem „Schöpfer wieder vernichtet ist.“

Nicht wahr, in diesem Gemählde sehen Sie nicht den Allmächtigen, nicht den Allwissenden und Allweisen, und ich mag wohl auch hinzusetzen, nicht den Allgütigen. Bei diesem Laufe es wahrlich einer solchen Gehorsamsprobe nicht, und wenigstens läßt sich dieses von seiner Güte nicht denken, daß er dabei die erst geschaffnen, noch ganz unerfahrnen Menschen einer so mächtigen Verführung werde Preis geben, noch weniger, daß er ihr und ihrer gesammten Nachkommen zeitliches und ewiges Wohl auf eine Probe werde gesetzt haben, von welcher er doch im voraus wußte, daß sie darin nicht bestehen würden.

Sie glauben auch wohl schwerlich, daß viel damit gewonnen sei, wenn man behauptet, die Frucht sei giftig gewesen, und also habe

Gott ihren Genuß untersagen müssen. Es läßt sich mit der Weisheit Gottes wohl nicht vereinigen, daß er einen solchen Baum, wenn er auch in der Natur wirklich nothwendig war, gradr dem Orte so nahe werde gesezt haben, wo die ersten Menschen sein und bleiben sollten. Und dann waren diese, wenn sie die Warnung des Schöpfers nicht achteten, wohl dadurch schon gestraft genug, daß sie die natürlichen Folgen der Vergiftung empfinden mußten. Diese Hypothese bringt uns gewiß nicht weiter, sie vermehrt vielmehr nur die Schwierigkeiten, an denen es hier ohnedem nicht mangelt.

Noch einer andern Erklärung behält man zwar das Factum selbst, läßt aber dabei den Satan ganz aus dem Spiele, und modernisirt die ganze Geschichte auf folgende Art: Gott hatte wirklich den Genuß dieser Frucht verboten, und auf die Uebertretung den Tod gesezt; allein die Verführung geschahe auf diese Weise: eine Schlange wand sich an dem Baume hinauf, und genoß von der Frucht; die Eva glaubte, sie

Digitized by Google

würde nun auch gleich todt herunter fallen, als lein sie blieb am Leben, und war munter, wie zuvor. Dieses befremdete die Eva, und brachte sie auf den Gedanken, ob es wohl Gott mit seinem Verbote und der Ankündigung des Todes überhaupt nicht so ernstlich gemeinet habe; sie betrachtete die Frucht immer genauer, wurde dadurch lüstern, und kam am Ende gar auf den Gedanken, ob Gott wohl aus ganz andern Ursachen ihnen den Genuß derselben untersagt habe, ob sie vielleicht dadurch noch klüger und vollkommner werden könnte? Diese Vorstellungen verleiteten sie zum Ungehorsam. Ein Donnerwetter, das gegen den Abend aufstieg, und sich dem Paradiese näherte, war für die Gefallenen die Stimme des Herrn, die sie um so mehr erschrekte, da sie jezt zum ersten male die Regungen des Gewissens fühlten? die flammenden Blize waren der Cherub, der sie aus dem Paradiese verjagte, der ihre Rükkehr in dasselbe, mithin auch den Genuß von dem Baume des Lebens, hinderte.

Digitized by Google

Es ist mir, als ob ich Sie auch bei dieser Erklärung noch den Kopf schütteln sähe, und ich kann es nicht leugnen, sie befriedigt mich selbst noch nicht. Das erste Donerwetter, welches dem Paradiese ganz nahe kam, mußte freilich auf die ersten Menschen einen außerordentlichen Eindruk machen, und bei ihnen nothwendig die Idee vom Zürnen der Gottheit erwecken. Hatten sie sich nun vorher einer Uebertretung ihres Gebotes schuldig gemacht, so war die Vorstellung unvermeidlich, daß diese Ausbrüche des Zorns ihnen gelten sollten, daß die Gottheit nun kommen würde, sie zu strafen, und sie flohen von dem Orte ihres bisherigen Aufenthalts, dieser Strafe zu entgehen, gleich dem Kinde, das zuweilen auch der Züchtigung des Vaters zu entlaufen gedenkt. Dieser Zug erinnerte allerdings so ganz an den Kindheitszustand der ersten Menschen; wenn nur nicht andere Schwierigkeiten dieser Erklärung entgegen stünden. Der Donner heißt in der Bibel freilich die Stimme des Herrn; flammende Blitze werden als seine Gesandte (Engel) vorgestellt, (Psalm 29, 5. ff.

Psalm. 104, 4.) allein hier möchte ich mir damit doch nicht aushelfen; denn wenn ich einmal zugebe, daß Gott mit den Stammeltern wirklich geredet habe, indem er von der Frucht zu essen verbot, so kann ich ja auch das andre mal bei den Worten stehen bleiben. Und wenn überhaupt die ganze Gehorsamsprobe nicht gefällt, wer sie als eine der Gottheit unwürdige Spielerei ansiehet, der kann sich auch bei dieser Erklärung nicht beruhigen.

Es ist mir, als fragten Sie mich hier, ob nicht vielleicht die ganze Erzählung am Ende auf einer Volkssage beruhe, die das große Bemühen, sie zu erklären, eben so wenig verdiene, als so manche spätere Sagen der Vorzeit? Allein dafür möchte ich dieselbe doch nicht ausgeben, und thäte ich es auch, so würden Sie doch wohl wieder neugierig sein, und wissen wollen, wie diese Sage entstanden sein möge; denn gewöhnlich liegt bei denselben doch auch irgend etwas zum Grunde, welches als Urstoff der Fiction zu betrachten ist. Woher also diese Kunde

aus der Vorzeit? Diese Frage bliebe uns immer übrig.

Es hat nun zwar den Anschein, als ob dieselbe hinlänglich beantwortet würde, wenn man sagt, Moses hat die Geschichte der Schöpfung und des Sündenfalles weder durch Inspiration noch durch Tradition erhalten; sondern er hatte alte Urkunden vor sich, aus denen er geschöpft hat. Diese Hypothese hat die gelehrten Theologen eine Zeitlang um so mehr beschäftiget, da die ersten Capitel der Genesis wirklich so aussehen, als ob sie aus ältern schriftlichen Aufsätzen genommen wären. Daß Moses in den beiden ersten Capiteln, gegen allen guten Ton im Erzählen, den man doch sonst an ihm nicht vermisset, sich so unschiklich, wie es scheint, wiederholet, und dann, daß in der ersten Erzählung von Cap. 1, 1 bis Cap. 2, 3. der Name Gottes im Texte immer durch Elohim, in der zweiten hingegen, von Cap. 2, 4 an, durch Jehova ausgedrükt wird, diese zwei besondern Erscheinungen machten jene Hypothese

so wahrscheinlich, daß sie fast als gewisse Wahrheit angenommen wurde. Konnte man sich auch jene Denkmäler der Vorzeit wegen ihres hohen Alters nicht mit Buchstaben geschrieben denken, so war es leicht, sich durch den Gedanken an Hieroglyphen zu helfen, mit denen Moses gewiß bekannt war.

Allein, man verläßt auch diesen Weg schon wieder, wenigstens zum Theile, da man siehet, daß er auch seine eignen Schwierigkeiten hat. Man sagt: in dem ersten Capitel will Moses nur den Gedanken ausführen, „alles was ihr sehet, ist nicht etwa von sich selbst entstanden, oder von Mehreren hervorgebracht, sondern dieß alles hat ein Gott hervorgebracht.“ In dem zweiten Capitel vom vierten Verse an, wiederholt Moses nicht eigentlich die Schöpfungsgeschichte überhaupt, sondern er will nur die Schöpfung des Menschen hier ausführlicher beschreiben, und versparte sich es bis hieher, seinen Israeliten zu sagen: derjenige, der die ersten Menschen gemacht hat, und dem auch ihr

das Daſein zu danken haben, iſt kein andrer, als Jehova, den wir verehren. Bei dieſer Anſicht bedarf es gar keiner ältern Urkunden. Indeß iſt hierüber wohl eigentlich noch nicht abgeſprochen, und ich denke, die Akten ſind zu unvollſtändig, als daß ſich nicht auch gegen den Spruch des angeſehenſten Richters noch Einwendungen machen ließen.

Meine eignen Gedanken über dieſe beſondre Erzählung wollen Sie doch auch wiſſen? Ich gebe ſie Ihnen hiermit ganz offenherzig; verlange aber weder von Ihnen, noch von irgend Jemand in der Welt, zu glauben, daß nur ſie allein die richtigen und wahren ſein können.

Moſes hatte — ſo ſcheint mir es — die Erzählung von der Schöpfung aufgeſetzet; alles war, ſeiner Meinung nach, anfänglich von Gott gut erſchaffen, mithin auch der Menſch. Er ſagt dieſes auch ausdrüklich mit den Worten: „Und Gott ſahe an alles, was er ge-

mache hatte, und sieht da, es war sehr gut.“ Entweder hatten ihn nun folgende Fragen schon längst beschäftiget, oder es fiel ihm erst bei jenen Worten ein:

„Wenn Gott Alles, wenn er auch den „Menschen gut geschaffen hat, wodurch ist er „denn so böse geworden, wie wir ihn jezt „finden?“

„Gott gab dem Menschen das Leben, und „legte in seine Seele den mächtigen Trieb, so „viel möglich für die Erhaltung desselben zu sorgen; woher kommt es denn, daß der Herr der „Erde, gleich den übrigen Geschöpfen, die ihm „untergeben sind, doch sterben muß?“

„Gott wollte dem Menschen seinen Aufenthalt auf dieser Erde gewiß so angenehm als „möglich machen; woher kommt es, daß jezt „das menschliche Leben dennoch mit so vielen „Mühseligkeiten verknüpft ist, daß der Acker „ihm oft Dornen und Disteln trägt, und er

„im Schweiße seines Angesichts sein Brod es„sen muß?“

Es ist mir nicht wahrscheinlich, daß Moses der erste Denker war, den diese großen Aufgaben beschäftigten. Frühere Weise hatten an der Auflösung dieser Räthsel gewiß schon ihre Kräfte versucht, und mit ihnen auch seine egyptischen Lehrer. Mannigfaltig mochten wohl die uns unbekannten Antworten sein, die man auf jene Fragen gab. Alle kamen vielleicht darin überein, irgend eine grobe Versündigung an der Gottheit müsse den Menschen den Zorn derselben und mit ihm das Todesurtheil, so wie alle Mühseligkeiten des Lebens zugezogen haben. Aber wenn nun näher bestimmt werden sollte, worin eigentlich jene Versündigung bestanden, und was den Menschen dazu verleitet habe? dann blieb freilich Jeder der Leitung seiner Phantasie überlassen, und konnte nicht leicht mit den übrigen wiederum zusammen treffen.

Digitized by Google

Wenn der nachdenkende Weise in der ganzen Schöpfung darüber gleichsam nur eine Stimme hörte, daß der Weltschöpfer nicht nur ein sehr mächtiges und weises, sondern auch wohl ein sehr gutes Wesen sein müsse: so konnte er sich freilich nicht leicht einbilden, daß er selbst den Menschen schon böse geschaffen habe, das Böse mußte also von außen her in denselben gekommen sein. Wenn er nun dasselbe schon bei den Kindern des ersten Menschenpaares findet, indem schon da sogar ein Bruder den andern todtschlägt: so bleibt ihm nichts anders übrig, als anzunehmen, die ersten Menschen müßten selbst schon verführet worden sein. Aber nun durch wen? Sie waren ja nur allein. Sollte es uns albern vorkommen, und war es nicht sinnreich genug, wenn man dazu ein Thier wählte, welches durch sein angenehmes Farbenspiel manchen Unwissenden an sich gelokt, ihn sodann verwundet und sich dadurch in den Ruf der Falschheit und Menschenfeindlichkeit gebracht hatte? Zeigt es für jene Zeiten nicht Scharfsinn genug an, wenn man sich in dem Zustande,

Digitized by Google

in welchem sich die ersten Menschen befanden, kein andres Verbot als möglich denken könnte, als die Untersagung des Genusses einer reizenden Frucht? Liegt hierin nicht eine feine Anspielung auf die Lüsternheit und Sinnlichkeit des Menschen überhaupt, welcher er so ungern etwas versagt, wenn sie ihm auch oft genug verderblich wird?

Sie sehen hieraus, m. L., daß ich die Erzählung von dem Sündenfalle blos für ein allegorisches Gemählde halte, durch welches Moses folgende Wahrheiten lehren wollte: „Die Sinnlichkeit des Menschen verleitet ihn gewöhnlich zum Unrechte; er wird durch sie ein Uebertreter der göttlichen Gebote, und Tod und Verderben ist der Lohn, den diese treulose Verführerin dafür ihm reicht, daß er sich ihre lockende Stimme täuschen, durch ihre falschen Verheißungen von großer Glükseligkeit sich bethören ließ.“

Dieses, und weiter nichts, suche ich in Mosis Erzählung, und dann ist mir dieselbe

Digitized by Google

nicht im Geringsten mehr anstößig. Ob Moses, selbst sie singirte, oder ob er sie aus einer ältern Hieroglyphen-Schrift zusammen sezte, darüber kann ich nichts entscheiden, und es liegt mir auch nichts daran, dieses noch bestimmen zu können. Ich bewundre in jedem Falle die schöne Composition, die so ganz das Gepräge des hohen Alterthums hat, und den Kindheitsideen desselben angemessen ist.

Fürchten Sie nicht, m. L., daß ich durch diese Abweichung von der buchstäblichen Erklärung dem Ansehen der Bibel etwas vergebe. Wenn Sie sich kein Bedenken machen, die Erzählung Jesu von dem reichen Manne, von dem verlornen Sohne u. a. m. für bloße Allegorien zu halten: so sehe ich nicht ein, was mich abhalten sollte, es auch bei dieser Erzählung zu thun, besonders wenn die wörtliche Erklärung mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verknüpft ist. Daß dieses hier der Fall sei, lehrt wohl der Augenschein. Erlauben Sie mir, daß ich Sie nur noch auf einen Umstand aufmerksam mache,

Digitized by Google

an den wohl viele nie müssen gedacht haben, die in der Erzählung vom Sündenfalle durchaus ein wahres Factum finden wollen.

Die Sprachfähigkeit ist allerdings dem ersten Menschen von Gott anerschaffen worden; der Schöpfer hat ihm dieselben Organe gegeben, die uns zum Sprechen nothwendig sind, und seine Seele war, gleich der unsern fähig zu denken, mithin war auch die Möglichkeit da, daß er einst seinen Gedanken durch die Sprache Ausdruk geben konnte. Allein es ist mir unbegreiflich, wie man sich einbilden kann, daß er zum wirklichen Sprechen, und gar zu einer Fertigkeit darin, anders als durch eine langwierige Uebung gekommen sein könne. Wenn ich Jemand überreden wollte, Adam würde gleich nach seiner Erschaffung das schwerste Concert auf dem Clavier vom Blatte weg gespielt haben, wenn man ihm dieses Instrument gezeigt und die Noten vorgelegt hätte; so würde man sicher an meinem gesunden Ver-

stande zweifeln. Ist es denn aber vernünftig, wenn man mich überreden will, er habe, bald nach seinem Entstehen, ohne es nach und nach zu lernen, eine Sprache verstanden, und selbst gesprochen? Wer dieses im Ernste behaupten kann, der hat entweder ganz keinen Begriff von der allmähligen Ausbildung der Sprachen, oder er muß an diese Schwierigkeit nie gedacht haben.

Sie, m. H., sind hierin gewiß mit mir einverstanden, daß die ersten Menschen anfänglich ihre Gedanken wohl nicht anders, als durch einzelne Laute sich mitgetheilt haben können, denen wir zuverläßig wenig Verständlichkeit zutrauen haben. Ich wage es freilich nicht, den Zeitraum auch nur aufs Ohngefähr bestimmen zu wollen, der nothwendig verfließen müßte, ehe sich bei den ersten Menschen eine auch nur sehr unvollkommne Sprache bilden konnte; aber so viel glaube ich behaupten zu dürfen, daß man sich gewiß irret, wenn man sich denselben als sehr kurz vorstellt. Die Größe der Figur abgerechnet, muß man sich das erste Menschenpaar

zuverläßig nie im Stande der Kindheit denken, in welchem der Mensch alles, mithin auch die Sprache, erst lernen muß. Wenn unsre Kinder in wenig Jahren es darin schon zu einer ziemlichen Fertigkeit bringen: so kommt dieses ja offenbar daher, weil sie stets sprechen hören, und dazu förmlich angehalten werden. Allein nun denke man sich ein Paar Menschen, die nie ein vernehmliches, bezeichnendes Wort von einem andern Geschöpfe gehöret haben, die also, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Erfinder aller Sprache werden müssen, und ich frage dann: wie viel Zeit wird darüber hingehen, ehe bei ihnen nur eine verständliche Bezeichnung aller Gegenstände um sie her, oder gar an eine förmliche Unterredung zu denken ist?

Wer sich übrigens davon überzeugen kann, daß Gott selbst, vielleicht in Menschengestalt, den Adam und die Eva sprechen gelehret habe, dem bezeige ich nicht um diese Ueberzeugung; und Sie werden sich dieselbe wohl auch nicht wünschen. Was aus dem allen folget, brauche

Digitized by Google

ich Ihnen wohl nicht erst vorzusagen. Je mehr Sie darüber nachdenken wollen, desto gewisser wird es Ihnen werden, daß in dieser Erzählung Moses an keine eigentliche Unterredung Gottes mit den ersten Menschen zu denken, sondern daß sie als eine schöne Allegorie zu betrachten ist, die ihrem Erfinder gewiß mehr Ehre macht, als die Erzählung eines Factums, welches, was man auch dafür sagen mag, bey vernünftig denkenden Menschen nie auch nur einen Schein der Wahrheit erhalten kann.

Schelten uns einige Eiferer dieser Meinung wegen Vernunftmenschen, so werden Sie, so wie ich, diesen Schimpf gern ertragen, weil ich überzeugt bin, daß Sie auf Ihre Vernunft gewiß nicht gern Verzicht thun würden.

Die Wichtigkeit der Sache muß diesesmal die Länge meines Briefes entschuldigen; in der Folge verspreche ich Ihnen, nicht mehr so weitläuftig zu werden. ꝛc.

Digitized by Google

Siebenter Brief.

Ohnstreitig werden auch Sie es sehr niederschlagend finden, m. L., daß die erste Thatsache, womit die eigentliche Geschichte der Menschheit beginnet, ein Brudermord ist. Wäre auch hier irgend eine andre Erklärung möglich, zur Ehre der Menschheit würde ich sie sogleich annehmen und zu verbreiten suchen; allein hier ist kein Ausweg, ein wahres Factum läßt sich hier nicht verkennen. Schrecklich ist es allerdings, daß schon das erste Blatt in dem Buche der Menschengeschichte mit Blute bezeichnet ist; noch schrecklicher aber, daß alle Blätter desselben bis

Geschichte des heutigen Tages dieses traurige Zeichen haben! Doch lassen Sie uns diese Erzählung näher betrachten!

Sie werden sich auch hier nicht leicht in jeden Umstand finden können; daran ist aber wohl die Kürze der Erzählung schuld, und das frühe Zeitalter, in welches diese Begebenheit zurükführet, läßt uns keine andre, als eine mangelhafte, vielleicht auch mit Zusätzen bereicherte Ueberlieferung desselben erwarten. Was ich Ihnen darüber zu sagen weis, ist folgendes:

So wie noch jezt schon der Knabe zu dieser oder jener Beschäftigung eine besondre Neigung hat, so zeigte sich dieselbe gewiß auch frühzeitig bei den ersten Söhnen Adams. Kain beschäftigte sich vielleicht von Jugend auf gern mit einer Art von Gärtnerei; Abel hingegen gab sich lieber mit Thieren ab. Den Eltern derselben gereichte es zum Vergnügen, wenn jener schon als Knabe manchen Baum mit Früchten, und mancher andre eßbare Gewächs sein

nannte; wenn er einige der leztern in der Nähe ihres Aufenthalts anzupflanzen suchte. Noch jezt giebt ja der Vater zuweilen dem Knaben ein Beet im Garten ein, auf welches er nach Belieben säen und pflanzen kann, und was er darauf erzeugt, wird als sein Eigenthum angesehen. Abel hatte seine Freude an einigen jungen Lämmern und andern Thieren, die man etwa schon zu den Hausthieren Adams rechnen will; es machte ihm Vergnügen, wenn er ihnen etwas Futter geben konnte, und wenn er sahe, wie sehr sie sich dadurch an ihn gewöhnten. Er nannte diese Thiere sein, und niemand hatte etwas dagegen. So wuchsen diese Knaben, jeder in seiner Lieblingsbeschäftigung, auf, so erhielt jeder nach und nach ein gröſsres Eigenthum; Kain vergröſserte seine Pflanzung immer mehr, und Abels Thiere vermehrten sich ebenfalls. Wie, wenn man nun den Ursprung der feindseligen Gesinnungen Kains gegen seinen Bruder schon darin fände, daſs die Lieblinge Abels den Anbau seines Bruders vielleicht oft beschädigten, daſs bei einem daraus entstehenden Zwiste dem

Zungern, wie es gewöhnlich ist, geholfen wurde, und daß die Partheilichkeit der Eltern, die den Abel vielleicht zu sehr begünstigten, seinen Bruder gegen ihn immer mehr erbitterte? Man sahe bei dieser Voraussetzung schon in dem jugendlichen Gemüthe des Kain die Keime der Feindseligkeit und des Neides hervorsprießen, und ihr Wachsthum bis zu einer so furchtbaren Größe ließe sich sodann daraus sehr leicht erklären, daß Kain in der Folge es immer mehr gewahr wurde, er habe bei seiner Lebensart überall mehr Mühe und Arbeit, und doch weniger Gewinn als sein Bruder, dem seine Viehzucht bei weitem nicht so sauer werden konnte, als jenem der Ackerbau. Auf diesem Wege könnte man vielleicht auch ohne sonderliche Anstrengung die erste Quelle alles moralischen Uebels entdecken, und darauf geleitet werden, daß Fehler in der Erziehung wohl von jeher das mehreste an dem Menschen verderbten. Es gehörte mehr Einsicht, mehr Erfahrung dazu, als man von den Stammvätern des Menschengeschlechtes erwarten kann, um allen Naturtrieben des Men-

Digitized by Google

ihnen eine gute Richtung zu geben, und zu verhindern, daß ihn keiner vom rechten Wege ableite.

Glauben Sie nicht, m. B., daß ich mich etwa zum Vertheidiger des Kain aufwerfen will. Wollte ich dieses, so würde ich sagen, er habe nicht den Willen gehabt, seinen Bruder zu tödten, er habe vielleicht gar nicht gedacht, daß der Mensch auch sterben könne; ein unglücklicher Schlag habe ihn zum Mörder gemacht. Nein, die Absicht zu tödten, und dann das Eigenthum seines Bruders sich zuzueignen, will ich nicht von ihm entfernen. Was ich oben sagte, führte ich blos an, um zu zeigen, auf welche Art die Feindseligkeit gegen seinen Bruder in dem Herzen des Kain entstanden und genähret worden sei.

Wenn ich nun aber auch in der Hauptsache nicht von der mosaischen Erzählung abgehe, so glaube ich doch, daß die Nebenumstände in derselben wiederum ungezwungen zu erklären sind.

Digitized by Google

Die Unterredung Gottes vor und nach dem Todtschlage ist schwerlich nach dem Buchstaben zu erklären. Freilich redete Gott vor und nach der That mit Kain; aber nur durch die Stimme des Gewissens. Dieses war es, welches ihm seinen Neid und Groll gegen Abel verwies, wenn er sich, vielleicht schon lange vor jenem unglüklichen Tage, mit dem schrekklichen Anschlage auf das Leben seines Bruders beschäftigte; dieses war es, welches beim Anblicke des Getödteten, der ersten menschlichen Leiche, so schrekklich ihn beunruhigte, daß er bei seiner Flucht sich von der Gottheit selbst aus dem Kreise seiner Familie ausgestoßen glaubte, daß er sich einbildete, das erste reissende Thier, welches ihn finden würde, werde das Blut seines Bruders rächen. Nach den Vorstellungen der Vorzeit wäre diese Rache unausbleiblich gewesen, wenn nicht Gott selbst den Kain wunderbar dagegen geschüzt hätte. Mehr sollen die Worte gewiß nicht ausdrükken: „Und der Herr machte ein Zeichen an Kain, daß ihn niemand erschlüge, wer ihn fände.“ Daß neuere Ausleger das Sprechen Got-

tes mit den Menschen nicht nur in dieser Erzählung, sondern auch bei andern Stellen uneigentlich erklären, werden Sie gewiß nicht tadeln; vielmehr haben auch Sie wohl schon den Gedanken gehegt, daß es uns bei der eigentlichen Erklärung dieser im alten Testamente so häufigen Unterredungen Gottes mit Menschen nothwendig vorkommen muß, als habe der Herr der ganzen Welt jene zahllosen, unermeßlichen Schöpfungen ganz vergessen, oder die Sorge für dieselben einem andern Wesen übertragen, um sich nur ausschließend mit den wenigen Erdenbewohnern beschäftigen zu können. Gegenwärtig fühlt man diese Ungereimtheit immer allgemeiner, und es wird Ihnen gewiß billig vorkommen, daß man sie auch den zum Theile so weisen Verfassern der Bibel nicht zur Last legt. Sie erzählen nach den Vorstellungen des Zeitalters, in welches ihre Erzählungen zurükführen, und da darf es uns eben nicht befremden, wenn diejenigen, die mit den Wirkungen der Seele noch nicht so bekannt waren, die so manche Naturerscheinung sich nicht

Digitized by Google

erklären konnten, manches Selbstgespräch als eine Unterredung mit Gott, manche Naturbegebenheit als ein Zeichen der nahen Gottheit ansahen. Hätte man bei der Erklärung der Bibel von jeher die Einwendungen des gesunden Verstandes etwas gelten lassen, so würden viele abgeschmakte Vorstellungen, die jenen Schriftstellern wohl nie in den Sinn gekommen sind, sich nicht bis auf unsre Zeit fortgepflanzet und der Bibel so viel unverdienten Spott zugezogen haben.

Jezt noch ein Paar Worte von den Opfern, die bei dieser Gelegenheit zum erstenmale vorkommen. Vielleicht kommt es Ihnen bedenklich vor, diesen Gebrauch schon bei den Kindern Adams zu finden; allein der Gedanke, die Gottheit zu beschenken, paßt wohl so ganz in das frühste Kindheitsalter der Menschheit, daß man ihn nirgends zu zeitig antreffen kann. Der Mensch fühlte es sehr bald, daß ein mächtiges Wesen der Geber von all dem Guten sein müsse, dessen er sich freute. Was war für ihn

ßörig, sich gegen seinen unsichtbaren Wohlthäter dankbar zu bezeigen, als wenn er ihm das Beste von seinen Früchten, oder von den Erstlingen seiner Heerde zum Geschenke brachte? Auf welchem andern Wege konnte er sich die Gunst desselben zu erhalten suchen, wenn er von der rechten Verehrung des höchsten Wesens durch tugendhaften Wandel und fromme Gesinnungen nichts wußte? Die Opfer mußten demnach sehr früh aufkommen, und ich nehme keinen Anstand, zu glauben, daß schon Kain und Abel geopfert haben.

Allein weniger geneigt bin ich, das anzunehmen, was man zur Erklärung der Worte: „Und der Herr sahe gnädiglich an Abel und sein Opfer; aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädiglich an," gewöhnlich über die Kennzeichen sagt, an denen man das Wohlgefallen oder Mißfallen Gottes an dem Opfer, oder vielmehr an dem Opfernden habe erkennen können. Man sagt: wenn der Rauch vom Opferfeuer in einer graden Säule in die Höhe stieg, wenn zur Zeit

Digitized by Google

des Opfers ein Donnerschlag gehört wurde, oder wenn gar der Bliz das Opfer anzündete: so wurde dieses als ein Zeichen des göttlichen Beifalls angesehen. Stünde hier ein vielleicht dabei, so könnte niemand etwas dagegen haben, nur für Gewißheit muß man es nicht ausgeben, daß auch Kain an diesem Kennzeichen es erkannt habe, sein Opfer sei Gott nicht so angenehm, als das Opfer seines Bruders. Besser gefällt mir die Meinung, daß er den reichern Segen, welcher dem Abel zu Theil wurde, als ein Zeichen einer vorzüglichen Gunst betrachtet habe.

Sie werden hoffentlich keinen Anstoß daran nehmen, wenn ich von den Opfern als von einer menschlichen Erfindung spreche. Diejenigen, welche in einer besondern Art derselben, nämlich in den Sühnopfern, etwas Vorbildliches finden, müssen freilich behaupten, daß Gott die Opfer selbst geboten habe. Wenn ich Ihnen indeß auch weiter gar keinen Grund für die entgegengesezte Meinung anführe, so ist dieser, wie ich glaube, wohl entscheidend genug, daß

Moses mit keiner Silbe eines göttlichen Befehles gedenket, vermöge dessen das Opfern wäre eingeführet worden. Hätte er darthun können, daß dieser Gebrauch sich auf eine göttliche Anordnung gründe, so würde er diese um so weniger mit Stillschweigen übergangen haben, da er in der Folge von den Israeliten so viele Opfer forderte.

Ehe ich diesen Brief schließe, nur noch zwei Anmerkungen zu diesem Capitel.

Die erste betrift den Lamech, der nach seiner eigenen Erzählung auch einen Jüngling erschlagen hatte. — Von zwei Verklagten ist hier nicht die Rede; der zweite Satz soll vielmehr nur erklären, daß der Mann, den er todt geschlagen, noch ein junger Mann, ein Jüngling gewesen sei. — Dieser Todtschlag des Lamech war aber vermuthlich kein vorsätzlicher, welches sich aus den Worten sehr wahrscheinlich schließen läßt: Kain soll siebenmahl ge-

rochen werden, aber Lamech sieben und siebenzig mal; eben weil er nicht mit Vorsatze getödtet hat.

Die andre Bemerkung betrift den Schluß dieses Capitels: Zu derselbigen Zeit fing man an zu predigen von dem Namen des Herrn. Daß man schon vorher die Gottheit durch Opfer und vielleicht auch auf manche andre uns unbekannte Art geehret habe, werden Sie gewiß annehmen, die obige Erzählung giebt ja den deutlichsten Beweis davon. Allein vermuthlich war dieses ein Paar Jahrhunderte hindurch nur von Einzelnen geschehen; Jezt aber führte man gemeinschaftliche Gottesdienste ein, und das ist es vielleicht, was Moses hiermit sagen wollte. Ob dieser gemeinschaftliche Gottesdienst nur in Opfern bestand, oder ob noch anderweitige Ceremonien damit verknüpft waren? darüber läßt sich nichts entscheiden. Ohne mich durch Luthers Ausdruk auf den Gedanken an eigentliche religiöse Vorträge leiten zu lassen, glaube ich, daß es so ganz un-

Digitized by Google

gereimt doch nicht sein würde, wenn man sich auch vorstellte, der Stammvater habe bei diesen gemeinschaftlichen Gottesdiensten den Mitgliedern seiner Familie mitunter auch gute Ermahnungen gegeben, und sie zur steten Verehrung des höchsten Wesens ermuntert. ꝛc.

Digitized by Google

Achter Brief.

Sie fragen mich: ob es denn mit dem hohen Alter, welches Moſes in dem folgenden Capitel jenen Vätern bis auf Noah beileget, ſeine Richtigkeit habe? Ich ſchließe daraus, daß es Ihnen zweifelhaft vorkommt. Befremdend iſt allerdings der ſo ſehr große Abfall von beinahe einem Jahrtauſende bis auf 70, und wenns hoch kommt 80 Jahre; die ſeltnen Ausnahmen derer, die es bis auf ein Jahrhundert bringen, kommen hier gar nicht in Betrachtung. So ſehr uns indeß dieſes hohe Alter befremdet, ſo gewagt würde es doch wohl ſein, hier eine Be-

Digitized by Google

trächtliche Unrichtigkeit in der Angabe anzunehmen. Wie unzuverläßig würde die gesammte Zeitrechnung der Vorwelt werden, wenn man sich hier den Schein der Unwahrheit wollte verleiten lassen, dem Geschichtschreiber gradehin zu widersprechen! An astronomische Jahresrechnung, wie wir sie jezt haben, ist freilich in jenen frühen Zeiten nicht zu gedenken; allein dieser bedarf es auch nicht. Der Maasstab von einer Erndte zur andern war immer sicher genug, daß in mehreren Jahren kein sonderlicher Irrthum Statt finden konnte. Und gesezt auch, man hätte es unterlassen, sich dieses guten Maasstabes zu bedienen; gesezt, man hätte willkührlich nach einem kürzern das Jahr abgemessen: so darf man sich denselben doch auf keinen Fall zu kurz denken. Denn daß jene Urväter ein sehr hohes Alter müssen erreicht haben, dieß läßt sich daraus schließen, daß Jacob mit 130 Jahren noch nicht sehr zufrieden ist, sondern klagt, seiner Lebensjahre wären nur wenige, und sie reichten nicht an die Zeit der Wallfahrt seiner Väter.

Digitized by Google

Hierzu kommt noch dieses, daß es dem Moses nicht würde unbekannt gewesen sein, wenn man vorher nach kürzern Jahren gerechnet, und späterhin eine ganz andre Zeitrechnung nach längern Jahren eingeführet hätte; er würde alsdann auch gewiß nicht ermangelt haben, diesen wichtigen Umstand anzumerken, von dem er ohne die Gabe der Weissagung vorhersehen konnte, daß die Verschweigung desselben bei der Nachwelt ihn leicht um seine ganze Glaubwürdigkeit bringen könnte.

Die einfache Lebensweise jener Altväter ließe es uns wohl schon vermuthen, daß sie ihre Jahre sehr hoch müssen gebracht haben, wenn uns auch Moses dieselben nicht so bestimmt angegeben hätte. Ihre einfache Nahrung, der stete Aufenthalt in der freien Luft, das milde Clima und die gänzliche Unbekanntschaft mit den hundertfältigen Verkürzungen des Lebens, von denen uns jezt die Aerzte so Vieles — leider oft vergebens! — vorpredigen; dieß alles mußte wohl auf die Dauer ihres Lebens einen

sehr wohlthätigen Einfluß haben. Setzen Sie hierzu noch die Abstammung jener Altväter von Eltern, deren Lebenskraft noch nicht so geschwächt war, wie dieses jezt oft schon bei dem Jünglinge der Fall ist; von Eltern, die vielleicht außer der Altersschwäche im ganzen Leben von keiner Schwachheit und Krankheit etwas erfahren haben; und Sie werden mir wenigstens so viel zugeben, daß es jene Menschen allerdings zu einem sehr hohen Alter bringen konnten. Dadurch will ich indeß keinesweges leugnen, daß nicht von den 969 Lebensjahren des Methusalah, nach der gegenwärtigen Berechnung des Jahres, noch eine beträchtliche Zahl abgehen könne. — Daß Henoch sein Alter nicht so hoch brachte, ob er gleich ein ausgezeichnet frommes Leben führte, dis mußte seinen Zeitgenossen befremdend vorkommen; sie fanden daher in seinem Tode etwas Außerordentliches, und dachten dabei — auf welche Art er auch aus der Welt gegangen sein mag — an eine besondre Veranstaltung Gottes. Gott nahm ihn hinweg, heißt es, weil er ein göttliches

— d. i. ein sehr frommes — Leben führte, weil er gleichsam für diese Welt zu gut war.

Bei diesen Worten an eine Aufnahme in den Himmel, auch dem Körper nach, zu denken, hieße Wunder in die Bibel hineintragen, die nicht erweislich sind. Niemand denkt jezt an eine Himmelfahrt, wenn von einem Verstorbenen gesagt wird: Gott hat ihn zu sich genommen. Warum bleibt man doch nicht auch hier bei dem Sprachgebrauche des gemeinen Lebens stehen? Indeß scheint es, als ob man schon früh den Ausdruk Mosis von einer eigentlichen Aufnahme in den Himmel erklärt habe; denn obgleich die Worte Hebr. 11, 5 auch eine andre Erklärung zulassen, so möchte ich doch lieber annehmen, daß der Verfasser dieses Briefes wirklich an eine außerordentliche Aufnahme Henochs in den Himmel gedacht habe.

Vielleicht war die Sage davon gar so alt, als sein Ende selbst, und durch die besondre Art seines Todes, oder seines Wegbleibens entstanden; oder

Digitized by Google

sie ward späterhin erst durch eine unrichtige Auslegung der Worte Mosis veranlaßt. In beiden Fällen konnte ein späterer Schriftsteller leicht darauf anspielen, ohne grade dem strengen Forscher die Richtigkeit dieser Sage zu verbürgen. Nun zu Mosis fernerem Berichten!

Der Anfang des folgenden Capitels macht die Einleitung zu der Erzählung von der Sündfluth. Ich theile Ihnen meine Gedanken darüber heute mit, damit dieser Brief nicht zu kurz, und der folgende nicht zu lang werde.

Moses leitet das überhand nehmende Sittenverderben unter den Menschen vor der Sündfluth daher, daß die Kinder Gottes nach den schönen Töchtern der Menschen gesehen, und sie, ohne alle andre Rüksicht, blos um ihrer Schönheit willen, zu Weibern genommen hätten. Freilich mußte es für die Moralität sehr nachtheilige Folgen haben, wenn die Söhne frommer Eltern bei ihren Ehen nur der Schönheit huldigen, und nicht nach Tugend

Digitized by Google

fragen wollten. Die sehr wohlthätige Absonderung der gottesfürchtigen Familien wurde dadurch aufgehoben, und bei der allgemeinen Vermischung der Guten und Bösen ist immer eher zu fürchten, daß jene verführet, als daß diese gebessert werden. Allein völlig wird dieser Umstand ein so großes Sittenverderben unter den Menschen nicht erklären. Mir scheint es, als habe Moses durch diesen Zug einen warnenden Wink geben wollen, daß sich die Israeliten nicht etwa durch die Schönheit fremder Frauenzimmer sollten blenden lassen, weil sie durch dieselben leicht von der Verehrung Gottes könnten abgebracht werden. Es ist dieses freilich nur eine Vermuthung, für welche ich weiter keine Beweise habe; allein warum sollte ich nicht annehmen dürfen, daß Moses da, wo die Gelegenheit sich ihm so schön darbot, die Güte und Nothwendigkeit seiner Gesetze auch durch warnende Erzählungen habe bewähren wollen? Wenn in der Folge der Israelit das Gesez unbillig finden wollte, welches ihm die Wahl unter fremden Frauenzimmern untersagte,

Digitized by Google

so konnte ihn die Erinnerung an das große Unglük, welches einst aus Ehen entstanden war, bei denen man auch nicht auf Gottesfurcht sahe, mit dem Gesezgeber leichs wieder aussöhnen.

Von den Abkömmlingen dieser Kinder Gottes, die mit den Töchtern der Menschen erzeugt wurden, mag man sich mitunter wohl gar seltsame Vorstellungen machen. Moses will gewiß nicht sagen, daß die großen tapfern Leute, die sich durch Unterdrückung ihrer schwächern Mitmenschen wohl öfters als Tirannen mögen gezeigt haben, ihre persönliche Stärke, ihren Heldenmuth und ihre daraus entspringende Gewalt über Andre, dieser gemischten Abstammung zu danken gehabt hätten; oder daß diese Abkömmlinge alle so mächtig gewesen wären. Wer das Abentheuerliche nicht mit Fleiße in der Bibel finden will, der wird auch hier weiter nichts entdecken können, als die ganz unabentheuerliche Bemerkung des Schriftstellers: Manche Nachkommen jener Kinder Gottes sind freilich gewaltige und berühmte Leute geworden,

Digitized by Google

allein sie misbrauchten doch gewöhnlich ihre Gewalt nur zu tirannischer Unterdrückung ihrer Mitbrüder, so daß die Geschichte nichts Gutes von ihnen zu sagen weis. Zu den andern wichtigen Ruchlosigkeiten, die jezt immer allgemeiner wurden, gesellte sich auch menschenfeindlicher Misbrauch der Gewalt, die man sich über Arbeit errungen hatte.

Hiermit hat nun Moses eine Erzählung eingeleitet, über welche so viel ist gestritten worden, und die nach allem darüber geführten Streite immer noch nicht so dargestellt ist, daß man eine baldige Vereinigung der streitenden Partheien und eine vollkommne Aufhellung der Dunkelheiten, die auch hier unsern Blik noch beschränken, hoffen könnte. Die Sündfluth ist gewiß oft ein Gegenstand Ihres Nachdenkens gewesen; es wird mich freuen, wenn dasjenige, was ich Ihnen in meinem nächsten Briefe darüber sagen kann, mit Ihren Meinungen zusammenstimmt. ꝛc.

Digitized by Google

Neunter Brief.

Daß in jenen frühen Zeiten eine große Ueberschwemmung Statt gefunden haben müsse, das werden Sie um so eher als Thatsache annehmen, da Moses nicht der einzige Schriftsteller ist, der davon redet, sondern da das ganze Alterthum hierüber gleichsam nur eine Stimme hat. Bei Ihrer Bekanntschaft mit der alten Litteratur darf ich Sie nicht erst daran erinnern, daß sich bei Schriftstellern Spuren davon finden, von denen sich nicht wohl erweisen läßt, daß einer aus dem andern geschöpft habe.

Deswegen werden Sie aber wohl schwerlich geneigt sein, die gesammte Erzählung Mo-

Digitized by Google

ſis, nach allen darin vorkommenden Umſtänden buchſtäblich anzunehmen. Was zuvörderſt den Bewegungsgrund betrift, der nach Moſis Erzählung das höchſte Weſen vermochte, alle damals lebenden Menſchen, bis auf die Familie des Noah, zu verderben: ſo wird Ihnen derſelbe immer bedenklich vorkommen, wenn Sie gleich zugeben, daß von Gott nur menſchlicher Weiſe geſagt ſei, es habe ihn gereuet, die Menſchen gemacht zu haben. Die Ueberſchwemmung iſt, nach der moſaiſchen Vorſtellung, doch in der Abſicht von Gott veranſtaltet, um die ſündhaften Menſchen ihrer Ruchloſigkeit wegen von der Erde zu vertilgen, und in dem Noah und ſeiner Familie einen beſſern Saamen zu den künftigen Geſchlechtern aufzubehalten. Nun wird es Ihren Begriffen von Gott vielleicht entgegen ſein, wenn Sie glauben ſollen, er habe ſich bei der Schöpfung des Menſchen ſo ſehr verrechnet, daß er Geſchöpfe, die er zu ſeinen Lieblingen auf dieſer Erde beſtimmt hatte, nach einigen Geſchlechtsfolgen um ihrer Bosheit willen habe vertilgen müſſen.

Digitized by Google

Ich gestehe es gern, daß auch ich diesen Gedanken nicht vertragen kann. Was Gott in der Folge selbst wieder verderben mußte, konnte bei der Schöpfung ohnmöglich sehr gut sein; oder wenn diese Worte auch von dem Menschen gelten sollten, so läßt es sich nicht denken, daß sie bis zu einer solchen Verderbniß hätten kommen können, die ihre gänzliche Vertilgung nothwendig gemacht hätte. Hierin liegt die erste Schwierigkeit, die ich nicht zu heben weis, wenn ich buchstäblich bei der Erzählung Mosis bleiben soll.

Bleibt man auch nur bei der Hauptsache stehen, sieht man blos auf die wunderbare Errettung des Noah in seinem Schiffe: so erhebt sich doch wieder mancher Zweifel gegen die Art der Offenbarung, durch welche dem Noah die Sündfluth angemeldet, und er weitläuftig beordert wird, was er zu seiner Rettung zu thun habe. Tausende lesen es freilich, ohne etwas Anstößiges darin zu finden, daß Gott selbst den Bau des Fahrzeuges so umständlich anordnet,

Digitized by Google

und sogar die Thüre selbst zuschließt; allein die Anzahl derer wird doch wohl täglich größer, die so etwas nicht ohne Anstoß lesen können. Will man hierin von der Erzählung Mosis abgehen, so fragt es sich wieder: wie kam Noah auf den Gedanken, eine bevorstehende Ueberschwemmung zu erwarten, in welcher er sich nur mit Hülfe eines so großen Fahrzeuges erhalten zu können glaubte? Dem einen ist ferner eine allgemeine Ueberschwemmung nicht wahrscheinlich, nicht nothwendig, nicht möglich; der andre findet sie nicht nur in der Erzählung Mosis, er findet sie auch in der Naturgeschichte, und glaubt ohne die Allgemeinheit jener Ueberströmung so manches nicht erklären zu können, was der Naturforscher ihm als Thatsachen vorlegt. Es fragt sich daher, wie man sich auch hier am besten gegen das Zuviel und Zuwenig glauben verwahren könne? Vielleicht finden wir einen Mittelweg in folgenden Vorstellungen:

Noah hat wirklich eine so große Ueberschwemmung erlebt, in welcher die ganze Gegend

die damals bewohnt war, so unter Wasser gesezt wurde, daß alle Geschöpfe, die nicht im Wasser leben können, das Leben verlieren mußten. Daraus folgt aber nicht, daß die ganze Erde habe unter Wasser stehen müssen. Ist auch die Angabe richtig, daß es in jener Gegend funfzehn Ellen über die höchsten Berge ging, so braucht man deswegen nicht anzunehmen, daß hier von allen hohen Bergen auf der ganzen Erde die Rede sei. Finden sich auch auf den entlegensten Gebirgen Spuren einer ehemaligen Ueberschwemmung, welche die Allgemeinheit derselben zu verrathen schienen: so lassen sich dieselben ja sehr leicht daraus erklären, wenn man annimmt, unsre Erde habe schon vor Adam eine gänzliche Reform erlitten, und was Moses im ersten Capitel der Genesis erzähle, sei nicht von ihrer ersten Schöpfung, sondern nur von einer Umschaffung derselben zu verstehen.

Die übrigen auffallenden Umstände in dieser Erzählung wird der nachdenkende, mit

dem Geiste des Alterthums bekannte Leser gewiß nicht so anstößig finden, als sie manchem vielleicht vorkommen mögen; denn er wird die Unwahrscheinlichkeiten, die er sich hier nicht verbergen kann, theils auf Rechnung der Traditionen setzen, denen Moses hier etwa gefolgt ist, theils wird er kein Aergerniß daran nehmen, wenn man ihm auch sagt, daß ein Geschichtschreiber, dem es zugleich um Beförderung der Sittlichkeit zu thun war, seinen Gemählden manchen Zug einverleiben konnte, bei denen es ihm mehr um jenen Zwek, als um die historische Treue zu thun war.

Die tägliche Erfahrung lehret es ja, mit welchen Abänderungen und Zusätzen die Tradition selbst unter den Zeitgenossen so manche Geschichtserzählung fortpflanzet, und wie abentheuerlich oft in einer sehr kleinen Entfernung selbst die unbedeutendste Begebenheit erzählt wird; dürfte es uns nun wundern, wenn ein so merkwürdiges Ereigniß, das in jenen Zeiten, wo man das Wunderbare noch weit mehr liebte,

Digitized by Google

die mündliche Ueberlieferung durch mehrere Generationen erfahren hatte, ehe Moses es durch seine Schrift verewigte, noch weit mehr den Anstrich der Sonderbarkeit erhalten hätte? Man kommt auch, wie ich glaube, hier so wenig, als bei andern Erzählungen aus dem frühen Alterthume, der Wahrheit nahe genug, wenn man nicht mit gehöriger Sorgfalt das Gewand, welches ihnen der Schriftsteller dem Geiste der Zeit gemäß gegeben hat, davon abzusondern bemüht ist.

Man darf von Mosen eben keine zu hohe Meinung haben, um zu glauben, daß er über die Zeitbegriffe weit erhaben war, die wir hier in einer beinahe rührenden Einfalt aufgestellt finden, und welche besonders den Schluß dieser Erzählung so anziehend macht. „Die Erde ist wiederum getroknet, Noah kann sein Fahrzeug verlassen, und sein erstes Geschäft nach seiner Rettung ist — ein Dankopfer. Der Geruch davon steigt lieblich zum Herrn empor. Wie

Digitized by Google

sinnlich! ich möchte aber auch sagen: wie naiv ist dieses ausgedrükt! Wie sehr mußte es dem Herrn gefallen, wenn der Gerettete vor allen Dingen an den Dank gedachte, den er seinem Retter, seiner schützenden Gottheit schuldig war!" Wer wollte sich hier an den Ausdruk stoßen, und darüber das Schöne in der Vorstellung vergessen!

Vortreflich ist, meiner Empfindung nach, in dem Regenbogen das Bundeszeichen gewählt, bei welchem Noah und seine Nachkommen sich der göttlichen Verehrung erinnern sollten, daß Gott nie wieder durch eine so große Ueberschwemmung die Menschen vertilgen werde. Ohne mit denen zu rechten, welche auch hier bei der buchstäblichen Erzählung bleiben, muß ich Ihnen frei bekennen, daß mir Moses weit schäzbarer vorkommt, wenn ich bei dieser Wendung sein dichterisches Genie bewundern kann, als wenn ich blos das Wunderbare in seinen Erzählungen anstaunen, die Wahrscheinlichkeit aber darin vermissen soll. Wenn ein Ovid diese Naturer-

Digitized by Google

scheinung so schön benuzt hätte, so würde er darüber von allen höchlich gepriesen werden; allein Moses muß eher die unwahrscheinlichsten Dinge ohne alle historische Critik geschrieben haben, ehe man zugiebt, daß in seinen Erzählungen auch Fiction anzutreffen sei.

Sie werden diesen Gedanken hoffentlich nicht anstößig finden, oder mich beschuldigen, daß ich dem biblischen Schriftsteller seine Glaubwürdigkeit entziehe, wenn ich auch annehme, daß er seinen Erzählungen zuweilen einen Umstand eingewebt habe, der blos zur Verzierung des Gemähldes dienen sollte, oder bei dem der Erzähler irgend einen Nebenzwek bezielte. Jezt wird sich dieses ein Historiker freilich nicht erlauben; aber einen so alten Geschichtschreiber, der überdieses noch in religiöser Rükficht schrieb, werden Einschaltungen gewiß zu verzeihen seine die in der Hauptsache nichts ändern, und der Erzählung noch einen größern Reiz geben.

Vielleicht erwarten Sie in diesem Brief, noch ein Paar Worte über die Trunkenheit des

Noah und das Verhalten seiner Söhne dabei, so wie über den Fluch, den Noah über Ham, oder vielmehr über seinen Sohn Canaan aussprach.

Ob Noah die berauschende Kraft des Weines gekannt habe oder nicht, können wir füglich dahin gestellt sein lassen, genug er hatte dessen zu viel getrunken, hatte sich im Rausche entblößet und so fanden ihn seine Söhne. Wenn man wegen der Frömmigkeit des Noah Anstand nimmt, zu glauben, daß ihm jene Kraft des Weines bekannt gewesen sei, so ist es in der That sonderbar, daß man sich Mühe giebt, den kleineren Fehler des Betrinkens von ihm zu entfernen, ohne zu bedenken, daß der Fluch, den er auf seinen unschuldigen Enkel legte, wohl ein noch größeres Unrecht war. Aber es ist freilich viel leichter, ihn wegen seiner Trunkenheit zu entschuldigen, als wegen des im Zorne ausgesprochenen Fluches. Wenigstens wird Ihnen wohl diese Ausrede nicht Gnüge leisten, daß es nicht als Fluch, sondern als prophetische Vor-

Digitized by Google

hersagung zu betrachten sei. Man fühlt es doch zu gut, daß Moses den Noah als zürnenden Vater sprechen läßt. War er nun ein so frommer Mann, der eine solche wunderbare Errettung bei dem Untergange der übrigen Menschen verdiente: so läßt es sich mit seiner Frömmigkeit vielleicht nicht gut vereinigen, daß er von dem Schikſale des Canaans grade im Zorne weiſſagt. So sehr dieser Ausdruk sein Unrecht zu mindern scheinet, so wenig dient er zu einer vollkommenen Rechtfertigung des Noah.

Wir thun zwar unrecht, wenn wir jeden Flek von dem Gemählde solcher Menschen wegzuwischen suchen, welche die heilige Schrift als Fromme aufſtellt; sie blieben ja bei all ihrer Frömmigkeit doch immer Menschen, die fehlen konnten: allein wenn es möglich ist, sie von Fehlern frei zu sprechen, welche ihrer übrigen Charakter-Schilderung zu sehr entgegen sind, so ist es gewiß erlaubt, ſie, so viel man kann, zu rechtfertigen. Vielleicht könnte dieſes hier

Digitized by Google

am besten geschehen, wenn man annähme, daß Moses die Leichtfertigkeit des Ham benuzt habe, um schon in der frühsten Geschichte einen Grund nachzuweisen, der die vorhabende Unterdrückung der Cananiten als unsündlich und dem göttlichen Willen gemäß darstellte. Es läßt sich freilich denken, daß Noah über den Muthwillen seines Sohnes Unzufriedenheit werde geäußert haben; allein ich rechne mir es nicht zur Sünde, den Ausdruk derselben blos Mosi zuzuschreiben, der absichtlich die angekündigte Strafe auf Canaan leitete. Livius hat ja auch manche Rede niedergeschrieben, die gewiß nicht so gehalten ist, wie sie in seinen Büchern stehet, und seine Glaubwürdigkeit leidet nicht darunter. Warum sollte dieses nicht auch zuweilen der Fall beim Moses sein können? ꝛc.

Digitized by Google

Zehnter Brief.

Auch ohne Ihre Erinnerung, m. L., würde ich den Thurmbau und die sogenannte Sprachenverwirrung nicht übergangen haben. Die mosaische Erzählung wird Sie zwar nicht befriedigen, wenn Sie nach der Ursache der Verschiedenheit der Sprachen fragen; indeß ist es doch angenehm, zu sehen, wie Moses diese für den Unkundigen nicht leichte Aufgabe behandelt. Ueberseben Sie auch in dieser Erzählung den Ton des Kindheitsalters der Menschen, so werden Sie eingestehen müssen, daß Moses auch hier seinen Scharfsinn nicht verleugnet hat. Wir wollen uns zuvörderß über dasjenige ver-

Digitized by Google

nigen ... was auch hier zum Anstoß und zum Spotte Anlaß gegeben hat, und dann wird sichs zeigen, daß diese Erzählung wirklich sehr natürlich auf den Ursprung der Verschiedenheit in den Sprachen hinführet.

Bisher, so erzählt Moses, hatten alle Menschen noch einerlei Sprache geredet; daß sie in der Folge darin so sehr von einander abwichen, dazu gab folgendes die Veranlassung: Ein großer Theil derselben verließ seinen bisherigen Aufenthalt und zog gegen Morgen. Sie fanden hier Gegenden, die ihnen wohlgefielen, und beschlossen, daselbst für immer ihren Wohnsz aufzuschlagen. In dieser Absicht legten sie eine Stadt an, und begannen einen sehr hohen Thurm zu bauen. Der Herr fuhr hernieder, die Stadt und den Thurm zu besehen, ihr Unternehmen mißfiel ihm, und damit sie es nicht vollenden könnten, verwirrte er ihre Sprache, daß sie einander nicht verstehen konnten.

Daß hier das Herniederfahren und Baubeschauen Gottes wiederum nicht eigentlich zu neh-

Digitized by Google

men ist, wird Ihnen Ihr eigenes Gefühl sagen. In der Kindheitssprache jenes Zeitalters soll damit gesagt werden: der Herr gab in einem Wetter seine Gegenwart und sein Misfallen an dem Baue dadurch zu erkennen, daß er durch Blitze denselben beschädigte, wodurch die Bauenden in Furcht geriethen, und sich zerstreuten. Die Folge von dieser Zerstreuung war das Entstehen der verschiedenen Sprachen.

Diese Erklärung ist so wahrscheinlich, daß man fast in Versuchung geräth, Wahrscheinlichkeit hier für Gewißheit zu halten. Wenn während des Baues ein heftiges Gewitter über die Stadt zog, und an dem Thurme merklichen Schaden verursachte, vielleicht wohl gar einen oder mehrere von den Bauleuten tödtete: so sahe man dieses in jenem Zeitalter gewiß als ein Zeichen der Mißbilligung Gottes an, und niemand wagte es leicht, wieder Hand an den Bau zu legen, weil jeder die Strafe der zürnenden Gottheit fürchtete. Die Ursache, warum Gott auf diese Art den ferneren Bau des Thurmes

Digitized by Google

verhinderte, werden Sie wohl auch darin finden, daß es seinen Absichten entgegen war, wenn die Menschen sich nicht auf dem ganzen Erdboden ausbreiten wollten. Ihre Zerstreuung in alle Gegenden war der eigentliche Zwek Gottes, und die Verschiedenheit der Sprachen muß man nicht als Mittel zu diesem Zwecke, sondern als Folge davon betrachten.

Ganz abgesehen von dieser Erzählung, kann die Frage: wie haben so verschiedene Sprachen entstehen können? doch nicht anders beantwortet werden, als sie im Grunde Moses auch beantwortet: die Zerstreuung der Menschen in entlegene Gegenden hat diese Verschiedenheit bewirkt. Jeder Familienstamm, der seinen bisherigen Wohnsiz veränderte, traf in einer nicht gar weiten Entfernung von demselben schon Gegenstände an, für welche man in der ersten allgemeinen Sprache noch keine Namen hatte; eben dieses begegnete auch andern Familienzweigen, die vielleicht alle in entgegengesezter Richtung fortgezogen waren; auf diese Art entstan-

Digitized by Google

den mancherlei neue Benennungen, die anfänglich nur einer Familie verständlich waren, in der Folge aber mehreren bekannt wurden. Erhielten sie aber gleich bei einem Stamme das Bürgerrecht, so blieben sie doch andern fremd. Wie viel der Zufall und besondre Umstände mitgewirkt haben, die Sprachen zu vervielfältigen, darüber läßt sich so viel phantasiren, daß man wohl nicht erst nöthig hat, an eine wunderbare Sprachverwirrung zu denken, die auch in Mosis Erzählung nicht zu finden, sondern erst in dieselbe hineingetragen ist.

In den folgenden Capiteln kommt nun Moses auf die Geschichte der Anherrn seines Volks, wobei seine Erzählungen merklich weitläuftiger werden, weil er jezt seinem Hauptzwecke immer näher kommt.

Abraham, den er als einen besondern Liebling der Gottheit bezeichnet, bekommt den göttlichen Befehl, vermuthlich in einem Traume, sein Vaterland und seine Freundschaft zu

Digitized by Google

verlassen und in das Land Canaan zu ziehen; er erhält dabei sehr wichtige Verheißungen, und zieht mit Lot, seines Bruders Sohne, aus Haran in das gelobte Land. Hier erhält er mehrmals die Versicherung, daß seine zahlreichen Nachkommen dieses Land besitzen sollen. Sind diese wiederholten Verheißungen vielleicht absichtlich von Mose angeführt worden? Wollte er etwa durch diesen Umstand den Kindern Israel zeigen, daß sie nach den eignen Erklärungen Gottes, die er ihrem Stammvater zu wiederholten malen gegeben habe, ein unbezweifeltes Recht auf den Besiz des Landes Canaan hätten? Sollte diese Vorstellung ihnen vielleicht bei ihren Angriffen auf die Cananiter Muth machen, und ihnen die Hoffnung einflößen, daß es ihnen dabei nicht an dem göttlichen Beistande fehlen werde? Bei dieser Voraussetzung läßt sich die Wiederholung dieser Verheißung sehr gut erklären.

Eine große Theurung in dem sonst so fruchtbaren Canaan nöthiget ihn zum Auszuge

nach Aegipten. Daß er hier die Sarah, seine Frau, aus Besorgniß, man möchte ihm nach dem Leben trachten, für seine Schwester ausgiebt, werden Sie ihm wohl gern vergeben. Wer an den Mustern der Frömmigkeit, die uns in der heiligen Schrift aufgestellt werden, gar keinen Flecken dulden will, dem wird es freilich nicht gefallen, daß dieser fromme Mann ein paarmal Mangel an Vertrauen auf Gott, der ihn ja wohl schützen konnte, bewiesen habe. Allein, wenn die Tugendhelden in der Bibel als Menschen betrachtet werden sollen, so müssen sie auch nicht ganz fehlerfrei vorgestellt werden. Hatte Abraham wirklich etwas zu fürchten, so mußte er freilich irgend ein Mittel ergreifen, um der Gefahr zu entgehen; denn hätte er sich geflissentlich derselben aussetzen wollen, so würde man ihn wieder tadeln und sagen können, er habe den Herrn versucht. Uebrigens läßt sich sein Vorgeben auch nicht einmal von Seiten der Klugheit entschuldigen. Aber wie gewöhnlich ist es, daß dieselbe den Menschen in großen Verlegenheiten am mehrsten verläßt!

Digitized by Google

Schwieriger noch werden Sie den übrigen Theil der Erzählung finden. Sarah wird in das Serail des Königs gebracht, bleibt auch dem Anscheine nach eine Zeitlang darin, der ganze Hof wird um ihrentwillen mit großen Plagen heimgesucht, es kommt an den Tag, daß der Aufenthalt der Sarah an dem Hofe, die Ursache dieser Plagen sei, und wider alle Erwartung entläßt der König beide, ohne sich für den Betrug und für die erlittnen Plagen an dem Abraham zu rächen. Hier findet der eine Theil der Bibelleser den besondern Schuz des Höchsten, dessen sich Abraham zu erfreuen hatte; der andre Theil hingegen findet große Unwahrscheinlichkeit in der Erzählung, oder er ergänzt sich das Mangelhafte darin auf eine solche Art, daß zwar die Unwahrscheinlichkeit verschwindet, aber der Charakter des Abraham und der Sarah in ein nachtheiliges Licht gesezt wird. Wenn Sie vielleicht gern von beiden Theilen noch abgehen möchten, so sehe ich keinen andern Ausweg, den wir hier nehmen könnten, als wenn wir sagen: Unter den Israeliten

Digitized by Google

machte von ihren Anherren so manche Anekdote im Gange sein, die durch die Fortpflanzung von einem Geschlechte auf das andre diesen und jenen Zusaz erhalten hatte. Dieß konnte auch bei dieser Erzählung der Fall sein, und Moses konnte auch hier redlich und treulich erzählen, was unter seinem Volke allgemein bekannt war und von niemand bezweifelt wurde, ohne sich grade für die durchgängige Aechtheit dieser Tradition zu verbürgen. Bei dieser Voraussetzung bleibt es jedem unbenommen, die Fülle der Critik nach Belieben anzuwenden, deren Moses sich zuweilen vielleicht mit Fleiß nicht bediente.

Abraham kehrt mit vermehrten Reichthümern aus Aegypten zurük nach Palästina. Die Zänkereien zwischen seinen und Lots Hirten, oder vielmehr der Mangel an Unterhalt für ihre zahlreichen Heerden, der jene Uneinigkeiten veranlaßte, machte, daß Abraham und Lot sich trennten, wobei jener sich sehr uneigennüzig beweiset. Er erhält hierauf die abermalige Ver-

Heißung einer großen Nachkommenschaft, die das Land einst besitzen soll.

Nicht ohne Absicht erzählt vielleicht Moses den Sieg, welchen Abraham mit 318 Sklaven über vier kleine Könige erhalten, und durch welchen er seinen Vetter Lot von der Gefangenschaft befreiet hatte. Die Israeliten konnten und sollten vermuthlich aus dieser Erzählung lernen, wie leicht derjenige, auch bei einer großen Uebermacht seiner Feinde, den Sieg davon trage, der sich eines besondern göttlichen Beistandes und Schutzes getrösten kann. Ein bedeutender Wink für sie, sich vor den Cananitern nicht zu fürchten, da ihnen der mächtige Beistand Gottes in dem bevorstehenden Kriege gegen dieselben eben so wenig fehlen würde, als ihrem großen Anherrn, dem Abraham.

Bei Lesung des folgenden Capitels werden Sie ohnstreitig wiederum manche Bedenklichkeit haben, wenn Sie die darin vorkommende Erzählung als Thatsache betrachten. In einer

Digitized by Google

Bisher erhält Abraham von Gott aufs neue die Verheißung, daß er ihn schützen und reichlich für seine Rechtschaffenheit belohnen werde. Dem Abraham ist an noch größerem Ueberflusse in Glüksgütern nichts gelegen, da er keinen Leibeserben hat, und dem Anscheine nach bei seinem Tode alles in fremde Hände kommt. Gott verspricht ihm einen Erben, der von ihm abstammen soll, und eine unzählbare Nachkommenschaft. Abraham glaubt dieses zwar, aber in Absicht auf den Besitz des Landes Canaan wünscht er ein Zeichen der Bestätigung. Gott befiehlt ihm, ein Opfer zu bereiten, wie man gewöhnlich die Bundesopfer bereitete. Die Opferthiere wurden nämlich zertheilet, die Theile einander gegenüber gelegt, und diejenigen, welche das Bündniß errichteten, gingen zwischen den zertheilten Opferthieren hindurch. Diese symbolische Handlung sollte anzeigen, daß derjenige, der das Bündniß verletzte, mit dem Opferthiere gleiches Schikſal verdiene. Abraham bereitet das Bundesopfer, ohne jedoch es

Digitized by Google

anzuzünden. Gegen den Abend überfällt ihn ein tiefer Schlaf, in demselben giebt ihm Gott sehr spezielle Offenbarungen über das Schicksal seiner Nachkommen, und dann fahren Feuerflammen zwischen den Opferstücken hin, die gleichsam die sich mit dem Abraham verbindende Gottheit repräsentiren.

Was man auch von der Herablassung Gottes zu der Schwachheit der Menschen sagen mag; hier wird Ihnen dieselbe ohnstreitig überflüßig scheinen. Ohne die Ehrerbietigkeit zu vergessen, die ich gegen die heilige Schrift hege, muß ich doch offenherzig gestehen, daß ich in dieser Erzählung nicht Herablassung, sondern eine der Gottheit unanständige Tändelei finde. Es war ja nicht so außerordentlich viel daran gelegen, daß Abraham von Gott Brief und Siegel darüber erhielt, daß seine Nachkommen einst das Land Canaan besitzen sollten. Hätte er auch an der Erfüllung dieser Verheißung gezweifelt, so sehe ich nicht ab, was für ein sonderlicher Schaden daraus entstanden wäre. Eigentlich zwei-

Digitized by Google

selte er aber nicht einmal daran, sondern er wünschte sich nur ein Zeichen, woran er es erkennen könnte, daß die Verheißung zuverläßig erfüllt werden würde. Nun gehört doch wahrlich ein sehr starker Glaube dazu, um als Wahrheit anzunehmen, daß sich der Herr der Welt so viel mit einem einzelnen Menschen, und wäre er auch der größte Gottesverehrer, ohne wichtige Veranlassung beschäftigen, und sich gewissermaßen nach seinen Grillen fügen werde. Ich kann mir daher kaum vorstellen, daß diese sonderbare Erzählung als eine Thatsache angesehen werden kann, und dafür giebt es auch Moses selbst nicht aus, sondern für eine Vision. Er sagt ausdrüklich: „das Wort des Herrn geschah zu Abram im Gesicht, das heißt, in einem lebhaften Traume.“ Beziehen Sie nun diesen Ausdruk nicht blos auf die ersten neun Verse, sondern auf das ganze Capitel, so werden Sie hoffentlich gegen Mosis Erzählung nichts weiter einzuwenden haben. Abraham war allem Anscheine nach ein Mann von sehr lebhafter Einbildungskraft. Je mehr er sich

Digitized by Google

als ein eifriger Gottesverehrer wachend mit Gott beschäftigte, desto mehr mußte auch im Traume seine Phantasie ihm Bilder vormahlen, die seine gehegten Gedanken und Wünsche bezeichneten. Hatte er sich oft gewünscht, daß ihm Gott durch irgend ein Zeichen den Besitz des Landes Canaan für seine Nachkommen zusichern möchte: so war es wohl leicht, daß ihm von einem Bundesopfer träumte, bei welchem Gott ihm seinen Wunsch gewährte. Es

Eilfter Brief.

Ich würde die Erzählung von der Hagar vielleicht ganz übergangen haben, m. L., wenn Sie mich nicht durch ihre beiden Fragen dabei zu verweilen genöthiget hätten. Sie wollen zuvörderst wissen, warum Sarah selbst verlangte, daß Abraham mit ihrer ägyptischen Sklavin Kinder zeugen sollte? Die Ursache davon ist diese: Die Kinder, welche die Sklavin einer Frau gebar, konnte leztere für ihre eignen Kinder erklären, und dieses thaten sie, wenn sie selbst unfruchtbar waren, um so lieber, weil sie dadurch der Schande, die mit der Unfruchtbarkeit verknüpft war, zu entgehen glaubten.

Digitized by Google

Schwieriger ist Ihre andre Frage? ob Sie glauben sollen, daß Gott selbst einer entlaufenen Sklavin erschienen sei, und sie zur Rükkehr ermahnt habe?

Daß die Hagar wegen ihrer großen Nachkommenschaft eine merkwürdige Person geworden ist, wird freilich für Sie kein hinlänglicher Grund sein, zu glauben, daß Gott selbst sie deswegen einer Erscheinung und Unterredung gewürdiget habe. Allein in jenen Zeiten mußte man doch dergleichen göttliche Offenbarungen nicht für so etwas Außerordentliches halten. Nehmen Sie an, daß der Engel des Herrn, der ausdrüklich Jehova selbst genannt wird, der Hagar bei dem Wasserbrunnen im Traume erschienen sei, und daß die Tradition diesen Umstand ausgelassen, oder geflissentlich in eine wirkliche Erscheinung verwandelt habe: so werden Sie auch hier weiter keinen Anstoß finden.

In dem folgenden Kapitel kommt schon wieder eine Erscheinung Gottes vor, wobei

Digitized by Google

Moses aber unbemerkt gelassen hat, ob man sich eine Vision darunter vorstellen soll. Er erschien dem Abraham, um ihm den Befehl zur Beschneidung zu geben. Sie können leicht denken, daß über die Beschneidung, als göttliche Anordnung, unter den Theologen viel gesagt und gestritten worden ist. Jedem Unbefangenen muß es wirklich sonderbar vorkommen, daß Gott bei der Errichtung eines besondern Bündnisses mit Abraham und seinen Nachkommen ein so wunderliches Bundeszeichen anordnet. Sie werden vielleicht schon sonst von dem medizinischen Nutzen, den die Beschneidung in heissen Ländern haben soll, gehöret oder gelesen haben. Man sagt, sie diene nicht nur dazu, daß durch sie die Reinlichkeit erleichtert, und schmerzhaften Krankheiten vorgebeugt werde; sondern sie befördre auch die Fruchtbarkeit. Ich kann hierüber nichts entscheiden, und es ist mir hier auch weniger um ihre Nützlichkeit, als um den göttlichen Befehl zu thun, den Abraham hierüber erhalten haben soll. Moses gedenkt mit keinem Worte eines Nutzens, er läßt sie

nicht anordnen, weil sie heilsam ist, sondern als ein Zeichen des Bundes, in welchem Abraham und seine Nachkommen künftig mit Gott stehen sollten. Blos von dieser Seite haben wir jetzt den göttlichen Befehl darüber zu betrachten. Wer in demselben nichts Anstößiges findet, der kann bei der wörtlichen Erzählung Mosis stehen bleiben, und dann wird ihm die Erklärung derselben wenig Mühe machen. Allein so leicht werden Sie es nicht haben wollen, m. L., Sie werden vielmehr eine andre Erklärung wünschen, gegen welche Ihr gesunder Verstand weniger einzuwenden hat. Ich muß es erwarten, ob Ihnen die folgende gefallen wird.

Die Beschneidung ist ein uralter Gebrauch der Morgenländer, wir finden sie besonders bei den Aegyptiern schon in den frühesten Zeiten. Da nun selbst große Geschichtsforscher darüber streiten, ob die Beschneidung von den Aegyptiern zu den Israeliten gekommen ist, oder ob diese sie erst mit nach Aegypten gebracht haben: so wird es uns wohl erlaubt sein, bis zur gewis-

Digitized by Google

sen Entscheidung den ersten Fall anzunehmen, wenn wir uns dadurch die Erklärung dieses schwierigen Kapitels erleichtern können.

Abraham war während einer großen Theurung, die im Lande Canaan herrschte, in Aegypten gewesen; hier hatte er die Beschneidung entweder schon allgemein, oder doch bei den Priestern gefunden, welche durch dieselbe zum besondern Dienste der Gottheit verpflichtet waren. Nach seiner Rükkehr ins gelobte Land wünschte er sie auch bei seiner Familie und bei seinen Nachkommen einzuführen, entweder weil er ihren medizinischen Nutzen in Aegypten hatte kennen lernen, oder weil er durch diesen Gebrauch sich selbst, seine Familie und Nachkommen gleichsam zu besondern Dienern Gottes widmen wollte, die dadurch verpflichtet würden, dem einigen Gotte ganz allein zu dienen. Das Lezte stimmt mit seinem religiösen Enthusiasmus sehr gut zusammen.

Digitized by Google

Aber wie konnte er erwarten, daß seine sämmtlichen Sklaven blos auf sein Geheiß sich dieser schmerzhaften Operation willig unterwerfen würden? Dieser Gedanke mochte ihn oft beunruhigen; ein göttlicher Befehl dazu wäre ihm vielleicht längst willkommen gewesen, weil er hoffte, daß man sich diesem nicht widersetzen werde, und er erhielt endlich denselben im Traume, nachdem er ihn vielleicht lange genug gewünscht hatte. Seine Sklaven zweifelten um so weniger an der Richtigkeit der Aussage ihres Herrn, als er ihnen den göttlichen Befehl bekannt machte, da sie denselben vielleicht von jeher für einen besondern Vertrauten der Gottheit gehalten hatten, und ließen sich nun eine Handlung gefallen, in welche sie wohl nicht so leicht würden eingewilliget haben, wenn sie den Befehl dazu als eine bloße Grille ihres Herrn betrachtet hätten.

Bei dieser Erklärung setze ich freilich voraus, daß Abraham einen natürlichen Traum für eine göttliche Offenbarung gehalten und sich

Digitized by Google

damit selbst getäuscht habe; allein diese Selbsttäuschung, die hier sehr verzeihlich ist, wird Ihnen gewiß weniger anstößig sein, als wenn ich behauptete, Abraham habe seine Leute vorsätzlich durch eine vorgegebne Offenbarung hintergangen, oder wenn ich die ganze Erzählung für eine Erdichtung von Moses ausgäbe, die er aber eingeschaltet habe, um diesem Gebrauche unter seinem Volke eine größere Sanktion zu geben. Der letzte Gedanke würde um so unstatthafter sein, da Moses dem Anscheine nach nicht viel auf die Beschneidung hielt; denn wäre er so eifrig für dieselbe eingenommen gewesen, so würde er nicht zugegeben haben, daß die Israeliten ihre Söhne auf dem langwierigen Zuge durch die Wüsten nicht beschnitten — ein neuer ausdrücklicher Befehl zur Nachsicht während des Zuges finden wir nirgends, und die Entschuldigung, daß es bei feindlichen Ueberfällen um die kranken Kinder geschehen gewesen, ist mir eine armselige Ausflucht — auch ist es merkwürdig, daß Moses die hier gedrohte Strafe auf die Unterlassung derselben nirgends in seinen

Gesetzen wiederholet. Es ist daher wohl nicht wahrscheinlich, daß Moses den an Abraham ergangenen Befehl zur Beschneidung erdichtet, sondern daß die lebhafte Einbildungskraft des letztern ihn erzeugt habe.

Ich gehe nun zu dem folgenden achtzehnten Kapitel über, dessen Inhalt Ihnen gewiß wieder sehr sonderbar vorkommen wird. Sie finden in demselben zuvörderst einen förmlichen Gottesbesuch, wobei der Sarah ihre Schwangerschaft angekündiget wird, und dann eine weitläuftige Unterredung Gottes mit Abraham über den Untergang Sodoms. Daß nach der Mythologie der Alten Götter zu den Menschen kamen, und bisweilen noch mehr als den Tisch mit ihnen gemein hatten, dieß ist Ihnen freilich bekannt genug; allein in der Bibel sichen Sie doch keine Mythologie, sondern Sie glauben in derselben überall wahre Geschichte zu finden, und gleichwohl werden Sie sich nicht überreden können, daß der Herr der Welt mit ein Paar Engeln in menschlicher Gestalt zum Abra-

Digitized by Google

Ham gebohrnen sei, und mit ihm gegessen und getrunken habe. Denken Sie sich, um dieser Ungereimtheit auszuweichen, die Fremden, welche Abraham bewirthet, als bloße Menschen, so werden Sie neue Schwierigkeiten darin finden, daß einer von ihnen der Sarah so zuversichtlich einen Sohn ankündiget, und daß er ihm den Untergang Sodoms in solchen Ausdrücken offenbaret, die den Abraham nothwendig auf den Gedanken bringen mußten, daß er es mit Gott zu thun habe; daher auch die darauf folgende Kapitulation ganz dem Gedanken widerspricht, daß Abraham nicht sollte gemeint haben, er rede mit Gott selbst, da er ihn ja ausdrüklich als den Richter der Welt anredet, und der Verheißende gradehin Jehova genennet wird.

Ich gestehe es Ihnen gern, daß es mir schwer wird, hier eine Erklärung zu finden, die der gesunden Vernunft nicht zuwider ist, und bei der man doch auch dem biblischen Texte nicht zu viel Gewalt anthun darf. Ohne eine etwas

gewagte Hypothese werden sich beide wohl auf keinen Fall vereinigen lassen. Sehen Sie also, ob Sie sich bei der meinigen beruhigen können.

Wenn ich annehme, daß blos durch die Tradition zwei verschiedne Erzählungen zu einer verbunden worden sind, so wird es mir viel leichter, die Schwierigkeiten, die jeder Unbefangne in diesem Kapitel finden muß, zu heben. Ich theile daher dasselbe bei dem sechszehnten Verse in zwei Abschnitte, wovon der erste ein Faktum, die Bewirthung der Fremden, der andre aber eine Vision enthält, und denke mir beide entweder blos durch die Zeitfolge, oder höchstens also verbunden, daß diese durch die Unterhaltung mit den Gästen veranlaßt war. Hier haben Sie meine nähere Erklärung hierüber:

Die ersten sechszehn Verse enthalten blos folgende Erzählung: Abraham hat drei fremde Reisende nach der gewöhnlichen Sitte gastfreundlich bewirthet; einer von ihnen hat der

Sarah einen Sohn verheißen; — ob im Scherze, oder im Ernſte? will ich nicht entſcheiden. — Abraham hat die Fremden, als ſie von ihm weggingen, auf dem Wege nach Sodom ein wenig begleitet. Hier hört die Erzählung von den Fremden und ihrer Bewirthung ganz auf, und die folgenden Verſe ſtehen nur auf eine entfernte Art damit in Verbindung. Nämlich um dieſe Zeit, vielleicht an demſelben Tage, hatte nun Abraham die Viſion, welche von dem ſiebzehnten Verſe an erzählt wird. Wollen Sie alles ganz natürlich haben, ſo denken Sie ſich es folgender Geſtalt:

Abraham ladet drei Reiſende zu ſich, ſie nehmen ſeine Einladung an, und werden von ihm aufs Beſte bewirthet. Während der Zubereitung des Mahls unterhält ſich Abraham mit ihnen, und erfährt, daß ſie nach Sodom wollen. Er hat dort einen Vetter, den Lot; natürlich wird nun über den Ort und über die Sitten der Einwohner mehr geſprochen, als es ohn-

Digitized by Google

ne diesen Umstand geschehen seia würde. Vielleicht wußte Abraham schon, in welchem üblen Rufe die Sodomiter standen, oder er erfuhr erst durch die Reisenden, wie gefährlich der Aufenthalt des Lot für seine Frömmigkeit war. In beiden Fällen war diese Unterhaltung vielleicht Ursache, daß Abraham um seinen Vetter sehr bekümmert ward. „Könnte Gott auch wohl diese ganze Gegend einmal untergehen lassen, da ihre Bewohner so ruchlos sind?“ Dieser Gedanke beunruhigte ihn sehr. „Aber es wird doch außer Lot noch mehrere Rechtschaffne daselbst geben! Sollte Gott diese mit den Ruchlosen zugleich umkommen lassen, sollte er sie nicht vielmehr, gleich dem Noah, erretten, oder um ihrentwillen die Stadt gar verschonen?“ Mit dergleichen Gedanken ging er von der Begleitung der Reisenden seinem Zelte zu; mit ihnen entschlummerte er vielleicht, und im Traume sezte seine Seele ihre Beschäftigung mit diesem Gegenstande fort. Gott erschien ihm, kündigte ihm den Untergang Sodoms an, und er erlaubte sich die wiederholten Bitten um

Digitized by Google

die Verschonung dieses Orts, auf den Fall, wenn noch einige Fromme daselbst befindlich wären.

„Bei dieser Erklärung bleibt nur noch die große Schwierigkeit, werden Sie denken, daß einer von den Reisenden ausdrücklich der Herr, Jehova, genennt wird.“ Ich habe mir dieselbe nicht verschwiegen; allein ich glaube, daß sie auch noch gehoben werden kann, wenn man annimmt, daß erst die Tradition beide Erzählungen zu einer verbunden hat, und dann war es sehr leicht, daß man den Fremden, den Abraham vermuthlich, für den Vornehmsten hielt und mit dem Ausdrucke Herr anredete, in der Folge mit dem Herrn, (Jehova) der in der Vision mit ihm sprach, verwechselte, oder vielmehr beide für eine Person ansahe. Man wurde dazu durch den Umstand noch mehr veranlaßt, daß die Vorhersagung von Sarahs Schwangerschaft wirklich eintraf. Bei dem

großen Hange zum Wunderbaren, den wir in jenen frühen Zeiten überall antreffen, darf es Sie übrigens nicht wundern, daß dergleichen ganz natürliche Begebenheiten in einer so außerordentlichen Gestalt erscheinen, ꝛc.

Zwölfter Brief.

In der Erzählung von dem Untergange Sodoms und von Lots Errettung liegen für denjenigen, der die Wunder in der Bibel nicht gern vervielfältigen will, wiederum nicht geringe Schwierigkeiten. Das Erscheinen der Engel in Menschengestalt war man wohl ehedem so gewohnt, daß man keine Erzählung deshalb bezweifelte, wenn gleich himmlische Boten mit menschlichen Körpern versehen darin vorkamen. Allein mit unsern gegenwärtigen Begriffen können wir es nicht leicht vereinigen, daß Wesen, die man sich doch gewöhnlich als unkörperlich

Digitized by Google

denkt, nach Belieben sich einen menschlichen Körper schaffen, oder wenigstens den Schein desselben hervorbringen können. Und könnte man auch die Möglichkeit solcher Erscheinungen nicht ableugnen, so würde man dergleichen himmlische Besuche doch nirgends anders, als bei Veranlassungen von der größten Wichtigkeit zugeben. Diese werden Sie aber in dem vorhabenden Falle nicht finden wollen. Freilich ist die Erhaltung dreier Menschen gerade keine unbedeutende Sache; allein wenn die Vorsehung vor Zeiten so außerordentliche Helfer und Retter sandte, um drei Personen zu erhalten, warum bedient sie sich derselben nicht noch, wenn vielleicht das Leben von dreißig tausenden auf dem Spiele stehet? Sagt man dagegen: „Aber Lot war auch ein vorzüglich frommer Mann, ein besondrer Liebling der Gottheit;“ so ist dieses zwar leicht gesagt, aber nicht so bald bewiesen. Die Geschichte sagt uns ja viel zu wenig von ihm, als daß wir über seinen moralischen Charakter ein gegründeteres Urtheil fällen könnten, und was wir etwa von ihm erfahren, das

ist gar nicht dazu geeignet, seinen Charakter in ein vortheilhaftes Licht zu setzen. Wenn ein Mann, der vom augenscheinlichsten Untergange kaum erst so wunderbar gerettet worden ist, sich sobald der Trunkenheit in einem solchen Grade ergeben kann, daß er seine leiblichen Töchter nicht kennet: so giebt dieses wahrlich keinen guten Begriff von seiner Frömmigkeit und Tugend. Von seinen Töchtern werden Sie, nach dem, was die Geschichte von ihnen erzählt, wohl ebenfalls keine sonderlich gute Meinung haben. Es wird Ihnen also gewiß sehr unwahrscheinlich vorkommen, daß höhere Wesen hätten müssen in Bewegung gesezt werden, um diese Menschen von dem Untergange zu retten.

Ein besondres, ich möchte fast sagen, ein lächerliches Wunder ists, daß ein ganzer Haufen Menschen um Lots Thüre herum tappt und dieselbe nicht finden kann. Sonderbar wird es Ihnen ferner vorkommen, daß die himmlischen Gesandten nicht einmal bestimmten Befehl erhalten haben, wen sie eigentlich von dem Ver-

Digitized by Google

beyden beherbergen sollen; sie müssen sich vielmehr erst erkundigen, ob Lot etwa noch einen Eidam oder andre Angehörige habe, die er mit aus Sodom nehmen könnte. Je mehr Sie also über diese Erzählung nachdenken, desto mehr werden Sie sich überzeugt fühlen, daß sehr viel Unwahrscheinliches darin enthalten sei.

Man hat zwar versucht, durch eine etwas gewagte Erklärung der Sache eine andre Wendung zu geben, und durch sie die Erzählung wahrscheinlicher zu machen. Die himmlischen Boten hat man in Abgesandte des Königs von Elam verwandelt, dessen Herrschaft sich die Siddimschen Fürsten entzogen hatten, und der nun aus Rachsucht ihre Städte in Brand stecken ließ, weil er sich nicht getraute, sie wieder unterjochen zu können. Diese Engel des Verderbens soll Lot, der alten Gastfreundschaft gemäß, beherberget haben, und zur Dankbarkeit von ihnen benachrichtiget worden sein, was sie vorhätten, damit er sich noch bei Zeiten entfernen könne.

Digitized by Google

Allein nicht zu gedenken, daß in der Geschichte selbst auch nicht der geringste Umstand vorkommt, der diese Vermuthung rechtfertige, da des Königs von Elam hier mit keiner Silbe gedacht wird: so ist ihr in der Erzählung selbst die deutliche Anzeige entgegen, daß Sodom und Gomorra durch Feuer vom Himmel angezündet worden sei. Und die Blitze konnten doch wohl die Abgesandten des Königs von Elam nicht in ihrer Gewalt haben!

Ich weis Ihnen über diese schwierige Geschichte nichts Befriedigendes zu sagen, wenn Sie nicht annehmen wollen, daß die ganze Erzählung eine Volkssage ist, die Moses theils zur Ausschmückung der Geschichte Abrahams, theils darum mit aufgesetzet hat, damit sie als ein Beispiel, wie unerlaßlich Gott am Ende strafe, wenn die Ruchlosigkeit der Menschen zu weit gehe, den Israeliten zur Warnung diene. Dergleichen Volkssagen findet man in allen Zeitaltern und bei allen Nationen, und wenn sie, wie diese, einen religiösen Anstrich haben, so

Digitized by Google

entehren sie auch ein Religionsbuch nicht, in welchem sie aufgenommen sind. Wir können jezt freilich nicht entscheiden, was Moses selbst von dieser Geschichte geurtheilt habe; allein wenn er sie auch wirklich nur für Sage gehalten hätte, so kann man es ihm, der guten Absicht wegen, nicht verdenken, wenn er den Glauben daran bei seiner Nation zu erhalten suchte.

Volkssagen enthalten gewöhnlich doch etwas Wahres, das ihnen zum Grunde liegt, und welches nur durch die Ueberlieferung mit Zusätzen bereichert und oft durch eine wunderbare Einkleidung verschönert oder entstellt wird. Dieses ist gewiß auch hier der Fall, und es wird wohl nicht allzuschwer sein, die Thatsachen von dem, was nur Sage ist, abzusondern. Zu jenen gehört zuvörderst der Untergang einiger Städte, die da gestanden haben, wo man jezt das todte Meer siehet. Der Untergang derselben wird vielleicht am begreiflichsten, wenn man sich vorstellt, daß durch einen Erdstoß, mit welchem immer starke Blize mögen verbunden

gewesen sein, die schwache Erdrinde zusammengestürzt ist, welche bisher die unterirdische See bedekt hatte. Wenn auch in jener Gegend viel Erdpech über und unter der Erde befindlich war, wie es auch noch daselbst gefunden wird: so ist mir es doch nicht wahrscheinlich, daß es durch Blitze so vielfältig hätte können entzündet werden, wie es geschehen mußte, wenn ein solcher Brand entstehen sollte, der das Einsinken der Erdrinde bewirken konnte. Aber ein einziger Stoß von einem Erdbeben war dazu hinreichend, eine ganze Gegend in das unterirdische Wasser zu versenken. Da nun die Erdbeben zuweilen auch mit heftigen Blitzen verknüpft sind, so ist die Angabe der Urkunde auch hierin nicht ganz unrichtig, wenn es heißt: es habe Feuer vom Himmel geregnet.

Hiernächst kann auch die Rettung Lots zu den Thatsachen gehören, die in dieser Sage enthalten sind. Es mag vielleicht sein, daß er durch ein Paar Freunde, aber auf irgend eine andere Art, veranlaßt wurde, den Ort zu eben

dem Tage mit seinen Töchtern zu verlassen, an welchem derselbe unterging. Er selbst mußte es wohl für eine besondre göttliche Fürsorge halten, als er sich mit den Seinen gerettet sahe, und so betrachteten es unstreitig auch diejenigen, die sich zuerst also darüber ausdrükten: Gottes Engel hätten ihn aus Sodom geführet.

Auch die Verwandlung seiner Frau in eine Salzsäule, oder vielmehr Statüe, mag wohl nicht ganz Sage sein, sondern etwas Wahres enthalten. Wenn sie nicht blos zurükfahe, sondern wirklich zurükkehrte, so konnte sie mit den Uebrigen den Tod finden. Kam in der Folge vielleicht ihr Körper mit einer Salzrinde überzogen wieder zum Vorschein, so schien sie allerdings in eine Statüe von Salz verwandelt zu sein. Andre denken hiebei an das Denkmal von Salzsteinen, welches man ihr in der Folge errichtet haben soll, und dann müßten die Worte Mosis also gedeutet werden: ihre Rükkehr hatte die traurige Folge, daß sie nur in ein Salzsteinen, ihrem errichteten Denkmale,

gleichsam noch fortlebte. Beides, sowohl das Wiederfinden derselben in der Gestalt einer Salzstatüe, als auch das errichtete Denkmal kann zu den Thatsachen gehören. Nehmen sie dieselben nun alle zusammen, so werden Sie sich leicht erklären können, daß in der Folge bald eine Volkssage daraus entstehen konnte, wie wir sie beim Moses lesen.

Ob Sie übrigens beim Schlusse dieser Erzählung mehr mit dem Lot, als mit seinen Töchtern unzufrieden sein werden, weis ich nicht; aber so viel weiß ich, daß ich weder jenem noch diesen eine Schutzrede halten mag, wenn sie wirklich die Thorheiten begangen haben, die ihnen hier beigelegt werden. Sollten diejenigen Recht haben, die aus einem nicht unbedeutenden Grunde die Richtigkeit dieser Aussage bezweifeln, so müßte man annehmen, daß die Namen Moab und Ammi zu einer Fiktion Anlaß gegeben hätten, die hier als wahre Geschichte erzählt wird. —

Digitized by Google

Nach dieser eingeschalteten Erzählung kommt Moses wieder auf die Geschichte Abrahams. Dieser verläßt abermals seinen bisherigen Aufenthaltsort, und kommt nach Gerar, wo er die Sarah, die auch mit 89 Jahren noch immer schön gewesen sein muß, wiederum für seine Schwester ausgiebt, welches ähnliche Folgen hat mit demselben Vorgeben in Aegypten. Ich kann es nicht bergen, daß mir diese wiederholte Anfechtung, welche die Sarah gehabt haben soll, etwas verdächtig vorkommt. Hätte es auch mit der ersten Erzählung dieser Art seine vollkommene Richtigkeit: so bezweifle ich es doch bei der zweiten. So gut Abimelech im Traume benachrichtiget werden konnte, daß die Sarah Abrahams Weib sei, so gut hätte es ja auch dem Abraham vorher können geoffenbaret werden, daß er von dem rechtschaffnen Könige nichts zu fürchten habe. Abraham hatte ja in Aegypten hinlänglich erfahren, in welche Verlegenheit er sich selbst, die Sarah und das ganze königliche Haus dadurch gebracht hatte, daß er die Sarah nur für seine Schwester ausgab; hät-

Digitized by Google

lig hätte er doch in einem ähnlichen Falle klüger verfahren sollen: Daß Abraham sich einer besondern Fürsorge Gottes zu getröſten hatte, mag immer wahr sein: aber das ist doch schwer zu glauben, daß Gott jeden seiner Fehler auf der Stelle wieder gut gemacht, und an seiner Statt Andre gestraft habe, die keine Strafe verdient hatten; welches beim Abimelech gewiß der Fall war.

Hat man vielleicht beim Nacherzählen, wie es oft geschiehet, eine Geschichte dadurch verdoppelt, daß einige sagten, sie habe sich mit Pharao, andere, sie habe sich mit Melchisedek zugetragen? Oder hat blos eine Krankheit des leztern Anlaß gegeben, einen ähnlichen Vorfall, wie mit Pharao, zu vermuthen? Wie viel oder wie wenig Wahres in dieser Geschichte liegt, das wird Sie freilich nicht sonderlich bekümmern, m. L., denn dergleichen Anekdoten gehören ja nicht zu unsern Glaubensartikeln: allein daran wird Ihnen doch was gelegen sein, daß dem lieben Gott nicht Ungerechtigkeiten aufgebürdet

Digitized by Google

werden. Diese geben Sie gewiß nicht zu, und wenn Sie noch so viele biblische Geschichten für unrichtig halten sollten. —

Das folgende Kapitel enthält die Geburt des Isaak und die Entlassung der Hagar mit ihrem Sohne Ismael, welche Sarah verlangt und Abraham ungern bewilligt. Wenn hier stehet: „Gott sprach zu ihm: Laß dirs nicht übel gefallen u. s. w.“ so denke ich dabei nicht an eine besondre Offenbarung Gottes, sondern ich stelle mir es also vor: Abraham hatte wegen der Verabschiedung der Hagar vielleicht schon manchen Kampf mit sich selbst gekämpfet, ehe er, um den Hausfrieden zu erhalten, einwilligte. Als ein religiöser Mann mochte er auch in dieser Angelegenheit sich im Gebet zu Gott gewendet haben. Während, oder bald nach demselben fiel ihm ein, daß er ja wohl nicht Unrecht daran thue, wenn er die Hagar nebst ihrem Sohne freilasse. Daß dieser Gedanke, der ihm sonst zuwider gewesen war, eben jezt in seiner Seele aufstieg, war in seinen Augen so gut,

Digitized by Google

als eine göttliche Offenbarung. Und wo wir jezt sagen würden: Es war, als wenn mir es Gott eingegeben hätte, da heißt es im alten Testamente: Gott sprach zu mir. —

Wenn in dem Folgenden schon wieder ein Engel vom Himmel zur Hagar redet, so suchen Sie darin nur weiter nichts, als den Gedanken, welcher in der Sprache der Vorzeit ausgedrükt ist: Die Vorsehung fügte es, daß sie in der größten Angst noch einen Brunnen gewahr wurde. Schon glaubte sie, der Knabe werde vor Durst verschmachten müssen; noch einmal suchte sie ängstlich nach Wasser, und sie fand es. Das hatte ihr nun, nach der damaligen Art sich auszudrücken, ein Engel zugerufen, Gott selbst hatte ihr die Augen geöffnet, daß sie den Brunnen sahe. — ꝛc.

Dreizehnter Brief.

Sie haben vollkommen Recht, m. L., wenn Sie sagen, daß die Bereitwilligkeit des Abraham, seinen Sohn zu opfern, etwas Rührendes, der Befehl dazu hingegen etwas Empörendes enthalte, das durch kein Raisonnement über diese Erzählung völlig gehoben werden kann, so lange man einen wirklichen Befehl von Gott, zur Aufopferung des Isaak annimmt. Rührend ist es, wenn man sich den Vater denkt, der das Liebste, was er hat, einen Sohn, im hohen Alter erzeugt, von dem er so große Erwartungen hegt, ohne die geringste Widerrede Gott zum Opfer darbringen will, ohne sich durch die

Digitized by Google

Vorstellung abhalten zu lassen, daß dieser Befehl ja all die schönen Verheißungen aufhebe, die ihm in Absicht auf diesen Sohn waren gegeben worden. Ich gestehe es, daß ich mir keine rührendere Probe von einer willigen gelassenen Ergebung in Gottes Willen denken kann, als sie Abraham abgelegt hat, wenn es mit dem göttlichen Befehle seine vollkommne Richtigkeit hat. Um seinetwillen möchte man es wünschen, daß hier kein Irrthum, keine Täuschung obgewaltet habe, weil sonst seine preiswürdigste Handlung zu viel von ihrem Werthe verliert. Aber eben so gern möchte ichs auch bezweifeln, daß ihm Gott wirklich diesen Befehl gegeben habe, weil mir derselbe seiner höchsten Güte und Weisheit ganz zuwider scheinet.

Gott will, nach der Erzählung Mosis, den Abraham blos versuchen, seinen Gehorsam prüfen, und erfahren, ob er sich dadurch in seinem Vertrauen auf ihn nicht werde irre ma-

chen lassen. Aber wozu bedurfte es einer so harten Prüfung, da es Gott, vermöge seiner Allwissenheit, ja ohnehin bekannt war, daß Abraham in derselben bestehen würde? Läßt es sich von dem gütigsten Wesen wohl denken, daß es einen Menschen, der noch über dieses sein treuer Verehrer ist, ohne Noth, ja ich möchte fast sagen ohne alle Ursache, so grausam ängsten könne? Und wenn sich Abraham auch noch so heroisch zeigte, so müßte er doch wahrlich gar kein Vater-, kein Menschengefühl gehabt haben, wenn es ihn nicht empfindlich geschmerzt hätte, einem Sohne wehe zu thun, ihm gar das Leben zu nehmen, den er selbst, den seine Gattin so innig liebte, auf den sie beide so große Hoffnungen sezten. Sie sind selbst Vater, m. L., folglich können Sie sich leicht vorstellen, was Sie empfinden würden, wenn an Sie ein ähnlicher Befehl erginge. Gewiß, Sie möchten ihn durch eine Stimme vom Himmel, oder sonst auf eine Art erhalten, die ihnen fast jeden Zweifel unmöglich machte, daß die Aufopferung Ihres Sohnes Gottes Wille sei, Ihre Ver-

Digitized by Google

munft, ihr ganzes Gefühl würde sich gegen diesen Befehl empören, und Sie würden sich schlechterdings nicht überzeugen können, daß er von Gott komme.

Und doch soll dieses beim Abraham der Fall gewesen sein? Ehe Sie dieses glauben, werden Sie ohnstreitig nach den Ursachen fragen, die Gott bewogen haben könnten, hier einmal seine große Güte zu verläugnen; Sie werden verlangen, daß man Ihnen sehr wichtige Absichten angebe, die er durch diese harte Prüfung habe erreichen wollen, weil ohne dieselben dieser Befehl nicht nur seiner Güte, sondern auch seiner Weisheit zuwider gegeben wäre. Der Erzähler selbst giebt uns keinen Wink hierüber: er sagt blos: nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham. Hierin liegt kein Grund der Prüfung, sondern diese ist Grund des Befehls: Gott will den Abraham auf die Probe stellen. Aber warum? wozu? Um Gottes willen war diese Prüfung nicht nöthig, dieser wußte, daß Abraham seinem Befehle ge-

Digitized by Google

horchen würde. Von Seiten des leztern läßt sich auch keine wichtige Absicht denken, die an ihm hätte sollen erreicht werden. Oder hätte es Gott vielleicht deswegen gethan, um in dem Verhalten des Abraham aller Welt ein Beispiel aufzustellen, welches zeigte, wie weit man es in der Liebe zu Gott und im Gehorsam gegen ihn bringen könne und solle? Dann scheint mir dieses Beispiel nicht der Weisheit Gottes gemäß gewählt zu sein. Wie können wir uns da zur Liebe gegen ihn ermuntert fühlen, wo er seine Liebe gegen die Menschen zu verläugnen scheinet? Man schilt eine Geliebte unbarmherzig, wenn sie dem Geliebten eine zu schwere Liebesprobe auflegt, und so mancher sagt, daß er diejenige aufgeben würde, die zu große Aufopferungen von ihm verlangte. Sollte dieses nicht auch auf Gott anwendbar sein? Würde es nicht vielmehr unsre Herzen von ihm abziehen, wenn er gleichsam einen Wohlgefallen daran fände, seine treuesten Verehrer so zu quälen?

Digitized by Google

Wollte Gott einen recht einleuchtenden Beweis aufstellen, wie weit sich die Ergebenheit des Abraham gegen ihn erstrekt habe, so hätte er wohl am wenigsten durch einen solchen Befehl Anlaß dazu gegeben; denn wie leicht konnte nicht diese Geschichte in der Folge Menschenopfer, besonders Aufopferungen der Kinder, veranlassen! Wie, wenn nun ein andrer Vater in einem Anfalle von religiösem Enthusiasmus sich es einfallen ließ, dem Abraham es nachzuthun, ihn wohl gar noch zu übertreffen, wenn er sogar ohne göttlichen Befehl sein Kind aus Liebe zu Gott opferte? Daß dieser Fall leicht möglich wär; davon mag Sie folgende wahre Erzählung überzeugen, die ich einst von einem Freunde aus Schlesien gehört habe.

In seiner Vaterstadt ** war vor vielen Jahren eine Kindermörderin gerichtet worden, welche sich bei dem Zuspruche der Prediger außerordentlich reuevoll bewiesen hatte. Den nächsten Sonntag nach ihrer öffentlichen Hinrichtung, zu welcher sie, nach ehemaliger Gewohn-

Digitized by Google

heit, noch die Schule und die Prediger im Ornate begleitet hatten, hatte einer von diesen in seiner Predigt viel von der aufrichtigen Bekehrung der armen Sünderin geredet, und von ihrer gewissen Seligkeit mit solcher Wärme gesprochen, als sähe er sie leibhaftig vor dem Throne Gottes stehen. Eine angesehene Frau, welche diese Predigt mit angehört hatte, wollte von Stund an ihr eignes, wo ich nicht irre, ihr einziges Kind umbringen, damit sie auch so selig, wie jene, sterben könne. Man mußte dasselbe wirklich einige Zeit von ihr entfernen.

So weit können religiöse Verirrungen den Menschen führen! Seitdem ich diese Geschichte gehört habe, hüte ich mich sorgfältig, die Bereitwilligkeit des Abraham, seinen Sohn zu opfern, auf der Kanzel als etwas sehr Verdienstliches zu preisen.

Wenn ich mir die Möglichkeit denke, daß die Prüfung des Abraham auch nur eine einzige ähnliche Versuchung zur Nachahmung nach sich

Digitized by Google

ziehen konnte, so kann ich es mit der Weisheit Gottes durchaus nicht vereinigen, daß er ihm dieselbe wirklich auferlegt habe. Zwar getraue ich mir nicht, zu behaupten, daß die Erzählung von diesem vorgehabten Opfer in der That diese üble Folge gehabt habe, irgend jemand zur Aufopferung eines Kindes zu verleiten; denn wenn gleich späterhin die Israeliten sich auch zu der Unmenschlichkeit verleiten ließen, ihre Kinder dem Moloch zu opfern, so lernten sie diesen abscheulichen Gebrauch freylich von benachbarten Heiden. Allein die Möglichkeit läßt sich doch nicht bestreiten, daß das hochgepriesene Beispiel des frommen Erzvaters etwas habe beitragen könnnen, bei einigen die Regungen des widerstrebenden Naturgefühls durch religiösen Fanatismus zu unterdrücken.

Einer meiner akademischen Lehrer äußerte zwar die ganz entgegen gesetzte Meinung, daß diese Erzählung die Israeliten von Menschen-, und besonders von Kinderopfern habe zurükhalten sollen, weil Gott es hier selbst verhindert

habe, daß Isaak nicht geopfert würde. Dieser Meinung mögen vielleicht noch Viele zugethan seien; allein sollte diese Absicht dadurch erreicht werden, so war eine ausdrükliche Erklärung hierüber bei dieser Gelegenheit nothwendig. Der Fatalister, der sich etwa durch dieses Beispiel in seinem Entschlusse, etwas Aehnliches zu thun, bestärken wollte, könnte immer glauben, Gott habe nur den Tod Isaaks verhindert, weil an diesem viel gelegen war, weil große Verheissungen hätten unerfüllt bleiben müssen, wenn er wirklich wäre geopfert worden; er könnte denken, bei einem andern minder mächtigen Kinde würde Gott das Opfer wohl zugelassen haben. Auch stimme es zu der vorausgesezten Absicht gar nicht, daß Gott dem Abraham die Willigkeit, seinen Sohn zu opfern, so hoch anrechnet, daß er ihm dafür neue Verheißungen giebt. In jenen Zeiten, wo Menschen die Aufopferung eines Kindes noch für einen religiösen Heroismus hielten, mußte bei dem unverständigen Leser dieser Erzählung immer die dunkle Idee zurükbleiben, daß Gott zwar nicht

an dem Tode des Kindes, aber doch an dem beldenmäßigen Entschlusse, aus Liebe zu ihm das Liebste ihm aufzuopfern, ein Wohlgefallen habe. Und dieser Gedanke war für jene Menschen gewiß sehr gefährlich. Es ist Gott angenehm, wenn du ihm zeigst, wie sehr du ihn lieb hast; bei dieser Vorstellung konnten sie stehen bleiben, und nicht daran denken, daß die Handlung selbst ihm äußerst mißfällig sein könne.

Um nicht Ihre Geduld auch auf eine noch größere Probe zu setzen, als ich Ihnen bisher schon zugemuthet habe, gehe ich zu dem Resultate, welches Sie sich wohl selbst aus diesen Aeußerungen werden gezogen haben, daß nemlich der göttliche Befehl, den Isaak zu opfern, sehr zu bezweifeln ist. Ja, m. L., je mehr ich über diese Erzählung nachdenke, desto weniger kann ich mich überreden, daß Gott dem Abraham dieß wirklich befohlen habe. Ich läugne darum die Geschichte selbst nicht ab; es kann sich alles so zugetragen haben, wie es Moses

Digitized by Google

erzählt, den einzigen streitigen Punkt ausgenommen.

Aber, werden Sie sagen, was wird aus der ganzen Erzählung, wenn es damit nicht seine vollkommne Richtigkeit hat? Wer hat den göttlichen Befehl erdichtet, Moses oder Abraham? Ich antworte: keiner von beiden. Folgendes ist meine Meinung hierüber, die Sie nach Belieben annehmen oder verwerfen können:

Abraham scheint mir ein Gottesverehrer der seltensten Art gewesen zu sein, ein Mann, der zu den ängstlichen Religiösen gehörte, die sich einbilden, daß sie ihre Liebe zu Gott, ihren Gehorsam gegen ihn und ihre Ergebung in seinen Willen nie zu weit treiben können, die Tag und Nacht darauf sinnen, wie sie Gott neue Beweise davon geben wollen, und sich oft lange ängsten, wenn ihnen nur der Gedanke einkommt, daß sie in einer Liebesprobe vielleicht nicht bestehen möchten. Wenn ich mir ihn nun

Digitized by Google

so denke, wie er sich in Gedanken stets mit Gott beschäftigte, wie er bei allen seinen Handlungen alles auf Gott bezog, wie er sehnlichst wünschte, immer mehr zu thun, wodurch er seine Liebe zum Herrn recht sichtbar an den Tag legen könnte; dann kommt mir es gar nicht unwahrscheinlich vor, daß ihn sein religiöser Enthusiasmus auf folgende Gedanken habe leiten können: „Du hast bisher wohl immer noch zu „wenig gethan, um dich als einen recht eifrigen „Verehrer Gottes zu zeigen. Hast du wohl „wirklich so viel Liebe zu Gott, als du dir ein„bildest? Bisher hat er dir es lassen wohl ge„hen, du hast nicht mit Leiden und Widerwär„tigkeiten zu kämpfen gehabt; da mußte dir es „freilich leicht werden, ihn zu lieben und dein „Vertrauen auf ihn zu setzen. Aber wie, wenn „er dir nun Kreuz und Trübsale auflegte, wenn „er deine Geduld, dein Vertrauen auf eine „schwere Probe setzte, würdest du in derselben „wohl bestehen? Bisher hast du bei deiner „Gottesverehrung nichts aufopfern dürfen; wie, „wenn er nun etwas von dir forderte, das dir

Digitized by Google

„sehr am Herzen läge, würdest du es ihm auf„opfern?“ Wie natürlich wird Ihnen die Gedankenfolge vorkommen, wenn ich den frommen Enthusiasten hier denken, oder laut ausrufen lasse: „Und wenn du meinen Sohn zum Opfer „forderteſt, ich brächte dir ihn willig dar! — „Aber habe ich hier Gott nicht zu viel angelobet? „Sollte meine Liebe zu ihm wirklich ſo weit ge„hen? Würde ich den Schmerz, meinen Iſaak „zu verlieren, um Gottes willen gern ertragen? „Ach! dazu wäre ich wohl nicht ſtark genug! „Nein, das wird Gott nicht verlangen, ſo hart „wird er mich nicht prüfen!“

Finden Sie einen ſolchen Monolog bei dem eifrig frommen Abraham nicht unwahrſcheinlich: ſo werden Sie mir auch zugeben, daß Abraham ſich dieſe ſchwere Prüfung ſelbſt auflegen, und dabei doch feſt glauben konnte, Gott habe ſeinen Sohn zum Opfer verlangt. Sie können ſich eine doppelte Möglichkeit denken, wie ſich Abraham mit einem gött-

Digitized by Google

lichem Verstehe täuschen, und sich selbst auf eine so harte Probe stellen konnte.

Nehmen Sie an, daß Abraham in obigem Selbstgespräche noch diese Worte hinzusetzte: „Aber, wenn er ihn nun dennoch begehrte? — Herr, offenbare es deinem Knechte! „Willst du ihn zum Opfer?“ — Dann, m. L., durfte vielleicht ein ferner Donner oben am Himmel rollen, und Abraham hörte in demselben, nach der Denkungsart jenes Zeitalters, die Stimme des Herrn: Ja! Nimm Isaak, deinen Sohn, und opfre ihn!

Oder scheint Ihnen diese Erklärung zu gesucht, zu sehr erkünstelt: so sehen Sie den andern möglichen Fall, daß Abraham im Traume sich auf ähnliche Art mit Gott unterhielt, wie ich ihn wachend habe reden lassen. War dieses Traumgebilde sehr lebhaft, stellte es sich ihm vielleicht zu wiederholten malen vor, so war nichts leichter, als daß er es für eine göttliche Offenbarung hielt. Werden einmal göttliche

Digitized by Google

Offenbarungen in Träumen angenommen, so bleibt auch die Möglichkeit unbestreitbar, daß ganz natürliche Träume ebenfalls für göttliche gehalten werden; denn ich sehe nicht ein, wo man beide von einander unterscheiden wollte.

Sollte Ihnen bei dieser Erklärung der Umstand noch bedenklich scheinen, daß dem Abraham doch ausdrücklich ein entfernter Ort bestimmt wurde, wo er seinen Sohn opfern sollte: so wird sich diese Schwierigkeit leicht heben lassen. Hatte sich Abraham schon längst mit solchen Gedanken beschäftiget, so mußte ihm nothwendig jedesmal dabei einfallen, daß Sarah nicht in die Aufopferung des Isaak einwilligen werde, wenn auch er sich dazu stark genug fühle. In der Nähe, wohl gar vor ihren Augen, konnte Isaak demnach auf keinen Fall geopfert werden. So wie die Seele bei der bilderreichen Wiederholung unsrer Gedanken, Wünsche, Empfindungen, Handlungen ꝛc. oft auch die kleinsten Umstände im Traumgebilde anschaulich macht:

so konnte es auch beim Abraham der Fall sein, daß ihm träumend ein entfernter Ort zum Opferplatze bestimmt wurde, wie er sichs wachend als nothwendig gedacht hatte.

Dieser Umstand scheint überhaupt dem Glauben an einen wirklichen göttlichen Befehl noch mehr zuwider zu sein. Niemand glaubt, daß es mit demselben ernstlich gemeint gewesen sei, sondern man nimmt durchgängig an, daß Gott den Abraham blos prüfen, und hier ein Beispiel des unumschränkten Gehorsams und Vertrauens gegen ihn habe aufstellen wollen. Wenn dieses die Absicht war, welche durch diese Prüfung mit erreicht werden sollte, war es dann derselben nicht angemeßner, wenn Abraham seinen eeligiösen Heroismus vor seinen sämmtlichen Hausgenossen bewies? Warum sollte er bei dieser außerordentlichen That diejenigen nicht zu Zeugen haben, auf welche diese Glaubens- und Gehorsamsprobe den stärksten Eindruk machen konnte? Würden sie ihn etwa

gehindert haben, dem göttlichen Befehle Folge zu leisten? Es ist freilich wahrscheinlich, daß sie sich würden bemühet haben, ihn von seinem Vorhaben abzubringen: allein, war sein ernster Wille, den Sohn zu opfern, nicht hinlänglich, seinen Gehorsam gegen Gott zu bewähren? mußte die Versuchung durchaus so weit getrieben werden, daß der Widerruf nicht eher erfolgen konnte, bis er dem Isaak das Messer an die Kehle sezte?

Doch wozu halte ich mich so lange bei dieser Erzählung auf! Sie sind wohl gewiß mit mir der Meinung, daß sich ein solcher göttlicher Befehl nicht anders, als durch Selbstäuschung erklären läßt. Wir thun doch wahrlich besser, wenn wir behaupten, Abraham sei durch seine lebhafte Phantasie auf diesen Gedanken gebracht worden, als wenn wir die Richtigkeit eines göttlichen Befehls zugeben, der allen gesunden Begriffen von Gott widerstreitet. Und der fromme Erzvater wird uns darum nicht weniger ehrwürdig, weil er nach einem irrenden Gewissen

Digitized by Google

handelte; sein Verhalten zeugt immer von einer Religiosität, die einen sehr hohen Grad erreicht hatte. Er glaubte doch einmal, daß Gott sein Liebstes fordere, und er war bereit, es ihm zu geben.

Den Ausgang der Geschichte denke ich mir also: Abraham war nicht etwa kalt und ungerührt, als er seinen Sohn binden und auf den Altar legen wollte. Die Natur behauptete gewiß auch hier ihre Rechte; eine nie gefühlte Angst und Beklemmung des Herzens überfiel ihn. Noch einmal gab er jezt dem Gedanken Raum: Sollte Gott denn wirklich den Tod meines Sohnes begehren? Er hört ein Geräusch, eine Stimme — ihm dünkt, man nenne seinen Namen; er blikt umher, sieht den Widder in der Hecke, — nun ists entschieden, er denkt an seine eignen Worte: Gott wird ihm ersehen ein Schaaf zum Brandopfer — hier ist das ersehene Opferthier, Gott will nicht den Tod des Isaak! Nun wohl! Gott hat doch

meine Bereitwilligkeit gesehen, er weiß es, daß ich meinen Sohn aus Liebe zu ihm nicht schonen wollte,

Konnte nun Abraham gleich mit frohem Herzen zurükkehren, sich ruhiger, als am gestrigen Abende, auf sein Lager niederlegen, so beschäftigte ihn die Geschichte dieses Tages, die für ihn so erschütternd gewesen war, im Traume gewiß aufs neue. Jezt hörte er noch einmal den Engel des Herrn, der ihm für diesen Beweis seiner Gottesfurcht die schönsten Verheißungen gab.

So erkläre ich mir diese in der That schwierige Geschichte, welche vielleicht die Tradition ebenfalls durch manchen Zusaz ausgeschmükt hat, der uns die Erklärung derselben auf dem natürlichen Wege noch mehr erschwert, ꝛc.

Digitized by Google

Vierzehnter Brief.

In der Geschichte Abrahams kommt nun weiter kein Umstand vor, über welchen Sie etwa eine Erläuterung wünschen könnten. Er kauft sich nach dem Tode der Sarah ein Erbbegräbniß, sorgt für Isaaks Verheirathung, legt sich selbst noch die Ketura bei, zeugt Kinder mit ihr, vermacht dem Isaak sein ganzes Vermögen, und stirbt in einem ruhigen Alter.

Die Geschichte des Isaak enthält ebenfalls nichts, was ihre Erklärung sonderlich schwer machte. Zwar kommen in derselben ebenfalls

Digitized by Google

Erscheinungen Gottes vor; allein da bei der einen ausdrüklich angemerkt wird, daß es des Nachts geschehen sei, so hindert uns nichts, bei der andern gleichfalls an eine Erscheinung im Traume zu denken. Uebrigens hat uns Moses von diesem Erzvater sehr wenig aufgezeichnet.

Weitläuftiger ist er in der Lebensbeschreibung des Jakob. Absichtlich scheint Moses die beiden Erzählungen von der Verkaufung der Erstgeburt, und von der List, durch welche ihm der Segen, der dem Esau zugedacht war, zu Theil wurde, mit aufgenommen zu haben, weil beide die Vorrechte der Nachkommen Jakobs vor den Nachkommen Esaus aus der frühsten Geschichte beurkunden sollten. Daß man den väterlichen Segen einer förmlichen Weissagung gleich achtete, darf uns in jenen Zeiten nicht wundern, es geschieht ja noch in unsern Tagen.

Bei der Verheirathung des Jakob merke ich nur dieses an, daß er seine Frauen nicht et-

Digitized by Google

wa erst nach verflossener Dienstzeit bekommen habe, wie viele Leser sich es vorstellen. Nein, er erhielt sie beide gleich zu Anfange der vierzehn Jahre, welche er um sie dienen mußte. Diese und die folgenden Erzählungen von Jakobs Kunstgriffen, die er anwendete, um sich seinen Lohn zu vermehren, werfen ein charakteristisches Licht sowohl auf Laban, als auf Jakob, in welchem beide etwas eigennützig erscheinen. Leztern kann ich von diesem Verdachte um so weniger frei sprechen, da seine Anforderung an den Esau, ihm gegen ein armseliges Linsengericht alle Vortheile der Erstgeburt abzutreten, zu laut dafür spricht. So sehr sich Moses überhaupt bemühet, die Geschichte dieses Anherrn so viel möglich gut zu coloriren; so schimmern doch einige widrige Züge von Eigennuz, Furchtsamkeit und — wenn ich nicht irre — auch Mangel an Aufrichtigkeit hindurch, durch welche sein Gemählde ein etwas zweideutiges Ansehen erhält.

Kaum hört er, daß die übrigen Kinder Labans über sein schnell wachsendes Vermögen Be-

Digitized by Google

denklichkeiten äußern, die freilich nicht ganz ungegründet waren: so bekommt er eine göttliche Offenbarung, daß er zu seiner Freundschaft ziehen soll, und seine Abreise ist eine förmliche Flucht. Als er seine Frauen dazu beredet, spricht er zwar viel von dem Eigennutze ihres Vaters: allein seine Kunststücke, die er zu seinem Vortheile angewendet hat, übergeht er mit Stillschweigen, und redet von dem Engel des Herrn, der ihm im Traume geoffenbaret habe, wie die Vorsehung alles zu seinem Vortheile leite. Ich kann Ihnen nicht bergen, daß ich hier die Biederkeit vermisse, die man in so vielen Charakteren aus der Vorzeit findet. — In dieser Hinsicht ist mir auch der Diebstahl der Rahel, und die Art der Verheelung desselben sehr anstößig, ob ich gleich gern zugebe, daß diese Unredlichkeit mehr Folge des Aberglaubens, als des Eigennutzes war. —

Laban eilt zwar seinem entflohenen Schwiegersohne nach, vermuthlich um wenigstens einen Theil von Jakobs großer Haabe zurük zu for-

Herr; allein Gott sagte ihm im Traume, was er sich wachend bei kälterem Blute wohl schon selbst mochte vorgesagt haben: „Es sind einmal doch deine Kinder; du kannst ihnen ja wohl lassen, was du ohne große Weitläuftigkeiten nicht zurüknehmen kannst.“ So ließ er ihn dann in Frieden ziehen, nachdem er vorher noch einen Bund mit ihm gemacht hatte.

Nun war Jakob aus einer großen Verlegenheit, allein eine noch weit größere stand ihm bevor: er mußte sich nemlich bei seiner Rükkehr ins Vaterland vor seinem Bruder Esau fürchten, dessen ehemalige Drohung, ihn umzubringen, ihm jezt manche Herzensangst verursachen mochte. So oft indeß der Gedanke ihn beunruhigte, daß sein Bruder ihn feindlich anfallen werde, so oft suchte er sich vielleicht mit der Hoffnung zu trösten, daß ihn Gott wohl gegen die Anfälle desselben schützen könne. Indem er so zwischen Furcht und Hoffnung schwebte, mußte ihm der Traum sehr erfreulich sein, in welchem ihm, wie es heißt, die Engel Got-

Digitized by Google

tes begegneten, oder in welchem er ein ganzes Heer himmlischer Boten vor sich sahe. Dieses Traumgesicht läßt sich freilich aus der Hoffnung, die er auf den göttlichen Beistand setzte, sehr natürlich erklären; denn seine Seele stellte ihm auch hier den Gedanken wieder dar: Gott wird dich schützen — nur war derselbe hier in einem Bilde vorgestellt. Allein Jakob selbst hielt diesen Traum gewiß für eine göttliche Offenbarung.

Noch wichtiger mußte ihm das andere Traumbild sein, in welchem er mit Gott rang; denn daß auch hier von einem bloßen Traume die Rede sei, bedarf für Sie wohl nicht erst eines weitläuftigen Beweises. Mit banger Furcht im Herzen schlief Jakob ein; Kampf mit Esau war sein letzter Gedanke gewesen, natürlich konnte ihm fast nichts anders träumen, als daß er mit einem starken Gegner ringe. Dunkel mischte sich auch hier die Vorstellung mit ein, Gott werde mit im Streite sein, und daher kam es, daß am Ende Gott selbst der Kämpfer

Digitized by Google

ward. Durch sein vieles Beten zu Gott um seinen Beistand hatte er ja gewissermaßen auch mit Gott gerungen. Durch ein heftiges Umwerfen des Körpers im ängstlichen Traume konnte er sich allerdings, wo nicht eine Verrenkung, doch wenigstens eine Verletzung zuziehen, und so bleibt auch kein Schatten von Schwierigkeit übrig, wenn wir gleich alles natürlich erklären, was Jakob gewiß für übernatürlich gehalten hat.

Je mehr ihm auch dieser Traum, besonders wenn er ihn für göttliche Erscheinung hielt, seinen Muth hätte beleben sollen, desto unzufriedner werden Sie mit seinem Verhalten sein, welches noch immer so viel Zaghaftigkeit, feige, fast möchte man sagen, kriechende Unterwürfigkeit und so viel mistrauisches Wesen verräth, das mit dem herzlichen brüderlichen Empfange von Seiten des Esau sehr contrastiret. Dieser scheint an das Vergangene gar nicht mehr zu denken, indeß jenem sein Gewissen immer vorsagt, daß er schlecht an ihm gehandelt, und

Digitized by Google

eine kleine Züchtigung gar wohl verdienet habe. Jakob mag meinetwegen immer ein frommer Erzvater bleiben; allein Sie werden mir gewiß Recht geben, wenn ich behaupte, daß man sein Gemählde nicht ohne einige misfällige Züge entwerfen kann.

Die Erzählung von der Entehrung seiner Tochter und von der heimtückischen grausamen Rache, welche ihre Brüder Simeon und Levi nicht blos an Sichem, sondern auch an den sämmtlichen schuldlosen Einwohnern seiner Stadt nahmen, kann ich um so füglicher übergehen, da diese Schandthat nicht etwa gebilliget, sondern von Jakob selbst sehr gemißbilliget wird. Fast scheint es, als ob es dabei mehr auf Plünderung und Raub, als auf Rache angesehen gewesen sei; denn diese konnten sie wenigstens unter dem Vorwande, sich Genugthuung zu verschaffen, nicht nehmen, da Sichem so viel gethan hatte, um seinen Fehler wieder gut zu machen.

Digitized by Google

Dem Jakob mochte dieser Vorfall viel Unruhe machen, er mochte sich in dieser Gegend, bei der ihm eignen Furchtsamkeit, nicht mehr sicher glauben, und daraus erklärt sich der göttliche Befehl nach Bethel zu ziehen, sehr natürlich. Wenn er sich Tag und Nacht mit dem Gedanken an die Veränderung seines Aufenthalts beschäftigte, so war es leicht möglich, daß ihm träumte, Gott selbst befehle sie ihm.

Es wird Sie ohnstreitig nicht befremden, daß er den Seinen nun befiehlt, die fremden Götter wegzuthun, wenn Sie sich nur erinnern, daß Rahel ihrem Vater seine Hausgötter entwendete. Dieser ehrte dieselben gewiß nicht allein, sondern Rahel und Lea, so wie auch die Knechte und Mägde, die Jakob aus Mesopotamien mitgenommen hatte, waren wohl alle dem Dienste derselben ergeben. Da die alte Welt jedem Lande, jeder Gegend ihre eigene Schutzgottheit gab, so muß man es dem Jakob, der für seine Person den Gott seiner Väter wohl immer nur allein verehret haben mag, nicht

Digitized by Google

verargen, wenn er auch bisher die fremden Götter in seiner Familie duldete; er selbst konnte ja, den Zeitbegriffen gemäß, glauben, daß sie recht daran thäten, wenn sie den Landesgöttern dienten. Nun kam er in eine Gegend, die dem Gott seiner Väter zugehörte, nun konnte er keine fremden Götter weiter dulden, und jezt ließen sich es seine Sklaven auch gefallen, sie zu verabschieden, wogegen sie sich aber in Mesopotamien gewiß würden gesträubt haben. Er weihte sie nun auch durch äußerliche Reinigung zum Dienste seines Gottes förmlich ein, um ihnen die Huldigung, die sie ihm leisten sollten, recht feierlich zu machen.

Da die Ohrenringe gewöhnlich auch einer Gottheit geheiliget waren, so mußten natürlich auch diese hinweg gethan werden.

Wenn Moses hier sagt: „Es kam die Furcht Gottes über die Städte, die um sie her lagen, daß sie den Söhnen Jakobs nicht nachjagten," so glaube ich darin eine Bestäti-

Digitized by Google

gung meiner obigen Behauptung zu finden, daß Jakob aus Furcht vor der Rache, die man an ihm wegen der Schandthat seiner Söhne nehmen möchte, den Ort seines Aufenthalts verändert habe. Denn warum hätten sonst die Bewohner der benachbarten Städte seinen Söhnen nachjagen sollen?

Die hier erwähnte Erscheinung Gottes geschahe ohne Zweifel wiederum im Traume, der durch die Erinnerung an den merkwürdigen Traum von der Himmelsleiter, welchen er ehedem hier gehabt hatte, leicht veranlaßt werden konnte.

Nachdem Moses den Tod der Rahel und des Isaak kurz angeführet hat, kommt er im folgenden Kapitel auf die Nachkommenschaft des Esau. Hier werden Ihnen die vielen Fürsten vielleicht auffallen. Wenn Sie dabei an irgend einen großen deutschen Reichsfürsten denken, und von seiner Macht und Größe den Maaßstab zur Schätzung derselben entlehnen wollten,

Digitized by Google

sa würden Sie freilich hier nicht wohl zurechte kommen. Allein, wenn Ihnen etwa schon bekannt ist, daß reiche Emirs, Anherren eines ganzen Stammes, auch Fürsten genennt werden, so finden Sie hier keine Schwierigkeit.

Moses kommt nun auf die merkwürdige Geschichte Josephs, bei deren Lesung man sich aber durch die eingeschobene Erzählung von Juda und der Thamar auf eine unangenehme Art unterbrochen siehet. Ich will daher diese erst beseitigen, ehe ich mich von jener mit Ihnen unterhalte.

Juda trennte sich von seinen Brüdern. Ob wegen Uneinigkeiten, oder wegen Mangel an Weide für seine Heerden? davon schweigt der Erzähler. Er verheirathet sich mit der Tochter eines Kanaaniters, und zeugt mit ihr drei Söhne, Ger, Onan und Sela. Sein erster Sohn, Ger, nimmt die Thamar zum Weibe, stirbt aber frühzeitig und hinterläßt keinen Sohn. Sein zweiter Sohn Onan war nun zur Levi-

Digitized by Google

ratsehe verpflichtete; allein er wollte mit der Thamar keine Kinder zeugen, und vollzog daher den Beischlaf mit ihr nie gehörig. Auch er starb frühzeitig, und sein früher Tod wird, nach den damaligen Zeitbegriffen, als eine Strafe Gottes angesehen. Sela war noch nicht mannbar, konnte also die Pflicht, die ihm das Leviarat auflegte, noch nicht erfüllen. Juda verlangt, daß die Thamar bis zur Mannbarkeit des Sela Wittwe bleiben soll, scheint es aber mit dessen Leviratsehe nicht ernstlich gemeint zu haben. Als diese sich endlich in ihrer Erwartung von einer Zeit zur andern getäuscht siehet, bringe sie es durch eine List dahin, daß sie vom Juda selbst schwanger wird. Man will sie deshalb als eine Ehebrecherin bestrafen, läßt ihr aber nachher Gerechtigkeit wiederfahren.

Da ich nicht weis, ob Ihnen dasjenige, was zur Erklärung dieser Geschichte gehört, hinlänglich bekannt ist, so füge ich folgendes zur Erläuterung bei:

Digitized by Google

Was zuerst die Leviratsehe betrifft, so hatte es damit folgende Bewandniß; Sie wissen, daß Levir des Mannes Bruder bedeutet; daher hat die Leviratsehe und das Leviratsrecht den Namen. Nach diesem Rechte war der Bruder verpflichtet, die hinterlassene Witwe seines Bruders, wenn dieser ohne Kinder gestorben war, zu heirathen. Der erste aus dieser Ehe erzeugte Sohn war der Erbe des Verstorbenen, und wurde überall als sein Nachkomme angesehen. Ließ die Wittwe sich unterdeß mit einer andern Mannsperson ein, so wurde sie, gleich einer Ehebrecherin, am Leben gestraft; daher konnte aber auch sie die eheliche Beiwohnung des nächsten Erben als ein ihr zukommendes Recht fordern, weil sie keinen andern heirathen durfte, und ohne anderweitige, gesezmäßige, eheliche Beiwohnung nicht darthun konnte, daß es nicht an ihr gelegen habe, wenn das Geschlecht ihres Mannes eingehen sollte. So verdrüßlich mancher darüber sein mußte, der ohne alle Zuneigung zu seiner Schwägerin ihr dennoch die Leviratsehe nicht versagen konnte, so sehr

Digitized by Google

hielt man dennoch über diesem Rechte. Daher konnte auch Juda die Thamar nicht verdammen, da sie durch List sich zu helfen gesucht hatte; er mußte sich selbst vielmehr für den Fehlenden erkennen, weil er sie in einem so wichtigen Rechte zu kränken gesucht hatte.

Daß Juda sich mit einer Frauensperson eingelassen hatte, die dem Anscheine nach eine öffentlich feile Dirne war, wird zwar nicht eigentlich gebilliget, allein sein Ausdruck: „sie kann uns doch nicht Schande nachsagen“ zeigt, daß die Gemeinschaft mit solchen Personen damals nicht entehrend war, nur dieses würde dem Juda Schande gemacht haben, wenn er die erlangte Gunstbezeigung nicht hätte bezahlen wollen.

Ob es gut ist, wenn leichtsinnige Wollüstlinge dergleichen Erzählungen in der Bibel lesen? Möchten doch Auszüge aus der Bibel durch obrigkeitlichen Beistand in Schulen und

zum allgemeinen Gebrauche eingeführet werden! Dann dürfte man wenigstens nicht mehr fürchten, daß auch die Bibel dem Leichtsinne Vorschub leisten könne. Die Welt verlöre wahrlich nicht viel, wenn auch dergleichen Erzählungen nicht mehr jedem Knaben zur Lektüre hingegeben würden; man könnte sie füglich ganz der Vergessenheit überliefern, oder sie höchstens in den Bibliotheken der Gelehrten, als Urkunden über die Denkungsart und Sitten der Vorzeit, für den Geschichtsforscher aufbewahren. Maßchem würde dieses freilich eine gefährliche Verstümmelung der Bibel scheinen; aber Sie, m. L., würden sich wohl schwerlich dagegen aufsehnen. Ein Privat-Unternehmen dieser Art würde aber die gewünschte Wirkung nicht thun; so lange der große Haufe noch thörigt genug ist, Verbesserungen in religiösen Angelegenheiten sich zu widersetzen, die doch bei weitem kein so heterodoxes Ansehen haben. ꝛc.

Digitized by Google

Funfzehnter Brief.

Die Geschichte Josephs, ist wirklich so interessant, daß Sie sich nicht wundern dürfen, wenn Sie dieselbe immer so gern gelesen haben. Auch ich erinnere mich noch sehr wohl, daß ich mir sie als Knabe in Hübners biblischen Historien besonders gezeichnet hatte, um sie sogleich zu finden, wenn ich einmal nach eigner Auswahl darin lesen sollte; ja ich gestehe es, daß ich noch jezt mich gern damit beschäftige. Mit Vergnügen werde ich Ihnen daher meine gegenwärtigen Gedanken über diese Geschichte mittheilen, und

Digitized by Google

mich sehr freuen, wenn sie mit den Ihrigen gröstentheils zusammen treffen.

Es giebt Träume, die man charakteristische nennen könnte, weil sie die Gesinnungen, Empfindungen, Wünsche, ja ich möchte fast sagen den ganzen Charakter des Menschen verrathen, wenn besonders einerlei Inhalt in mehreren ähnlichen Bildern sichtbar wird. Der Geizige träumt vergnügt von groſsen Gewinnsten, oder ängstlich von Dieben und Räubern; der Wollüstling befriedigt im Traume oft seine Begierden, denen er wachend nachhängt, und der Stolze träumt von Ehrenbezeugungen und Vorzügen, die er bisher wünschte und suchte.

Zu diesen charakteristischen Träumen scheinen mir diejenigen zu gehören, welche dem Joseph den Neid seiner Brüder zuzogen. Sein Vater hatte, aus groſser Liebe zu ihm, sich die Schwachheit zu Schulden kommen lassen, ihn durch eine vornehmere Kleidung vor seinen Brüdern auszuzeichnen. Wie leicht war es, daſs

Digitized by Google

der sonst gute Jüngling dadurch auf den thörigten Gedanken gerieth, er habe wirklich Vorzüge vor seinen Brüdern, verdiene einst ihr Herr zu sein. In dieser Einbildung wurde er vielleicht dadurch noch mehr bestärkt, daß Jakob ihn zum Angeber brauchte, daß er es ihm hinterbringen durfte, wenn seine Brüder etwas Unrechtes begangen hatten. Dadurch erhielt er ja eine Art Aufsicht über seine Brüder, zu welcher sich in seinen Gedanken leicht die verwandte Vorstellung der Oberherrschaft gesellen konnte. Was nun zur Zeit nur noch ganz dunkel in seiner Seele lag, das offenbarte sich durch seine Träume.

So erkläre ich mir dieselben ganz natürlich, weil ich nicht einsehe, wozu hier eine göttliche Offenbarung, oder vielmehr nur dunkle Hinweisung auf die Zukunft angenommen werden soll, die ja laut der Geschichte von gar keinem Nutzen gewesen ist. Es heißt zwar: „Jakob behielt diese Worte," welches ich mir freilich auch also auslege: er glaubte nicht, daß die-

Digitized by Google

ses gewöhnliche Träume wären, sondern er dachte, es könne in denselben doch ein Wink der Vorsehung über Josephs künftiges Schicksal enthalten sein. Allein, läßt es sich wohl denken, daß Gott Winke gebe, die nicht benuzt werden sollen? Und dieses war hier doch offenbar unmöglich. Bis ich hierüber besser belehrt werde, halte ich also diese Träume für natürliche.

Joseph selbst scheint über die mögliche Deutung derselben nicht einmal nachgedacht zu haben; er war wenigstens noch so unverständig, daß er sie seinen Brüdern erzählte, ohne zu fürchten, daß sie darüber unwillig werden würden. Indeß hatte dieses die Folge, die es nothwendig haben mußte: sie wurden ihm noch mehr gram.

Was die Geschichte nun von seiner Verkaufung in die Sklaverei, und von der Versuchung sagt, in welche ihn die Gemahlin des Potiphar führte, das alles ist nicht gegen die historische Wahrscheinlichkeit. Nur der Umstand

Digitized by Google

könnte Ihnen bedenklich scheinen, daß Potiphar, ein Mann, der eine der ersten Ehrenstellen im Reiche bekleidete, den Sklaven, der angeblich seine Gemahlin hatte schänden wollen, nicht unverzüglich am Leben strafen ließ, sondern ihn blos mit Gefängnißstrafe belegte. Hierauf läßt sich indeß dieses antworten: Joseph war ein Liebling des Potiphar, er war es wohl besonders wegen seiner Redlichkeit und Treue, die er stets gegen seinen Herrn bewiesen hatte. Diesem mochte es daher bald unwahrscheinlich vorkommen, daß sich derselbe mit einem male so gröblich an seiner Gemahlin und an ihm vergehen sollte. Vielleicht hatte er auch noch anderweitige Ursachen, eher ein Mistrauen in jene, als in Joseph zu setzen, der sich doch wahrscheinlich auch wird vertheidiget haben. Um seine Gemahlin nicht zu kränken, oder auch bei andern den Verdacht gegen sie nicht zu verstärken, in welchem er sie vielleicht selbst hatte, mußte er wenigstens etwas thun, das den Anschein einer Genugthuung für ihn und seine Gattin haben konnte.

Digitized by Google

In den Träumen der beiden Staatsgefangenen, und in der Auslegung, die Joseph davon machte, finden wohl viele Leser etwas Uebernatürliches, und ich kann nicht leugnen, daß ich es ehedem auch darin gefunden habe; jetzt aber getraue ich mir beides gar wohl auf dem natürlichen Wege zu erklären. Man sollte diesen hier um so weniger verlassen, da gar kein Grund vorhanden ist, der uns nöthigte, eine übernatürliche Offenbarung anzunehmen. Wozu nutzte es, daß beiden Träumenden ihr Schicksal bekannt gemacht wurde? Dem einen wurde dadurch das Angenehme der Ueberraschung geraubt, dem andern half es zu nichts, als daß er ein Paar Tage in Todesangst verleben mußte, die er noch in angenehmer Hoffnung hätte hinbringen können. Nach meiner Vorstellung hatte es mit den Träumen folgende Bewandniß:

Je näher der Jahres- oder Geburtstag des Königs kam, je mehr man vielleicht schon Anstalten zur festlichen Feier desselben machte, desto mehr mochten sich die beiden Arrestanten

Digitized by Google

in ihre Bedienungen zurückwünschen, um an den Feierlichkeiten dieses Tages Theil nehmen zu können. Ihre Unterhaltung mußte dann natürlich sich sehr oft auf diesen Gegenstand hin lenken; folglich konnte derselbe sie auch sehr leicht im Traume beschäftigen. War das Versehen des königlichen Mundschenken von der Art, daß er Begnadigung hoffen konnte, wenn der König beim frohen Mahle sich seiner erinnerte, so war es natürlich, daß seine Seele auch im Traume diese Hoffnung bildlich ausdrükte. Er sahe sich also schon wieder völlig in seiner Bedienung, sahe es, wie er den erst ausgepreßten Traubensaft dem Könige in seinem Becher hinreichte.

Der Oberaufseher über die königlichen Becker mochte sich zwar auch noch mit der Hoffnung schmeicheln, daß ihn der König wieder begnadigen werde; er sahe sich daher im Traume auch wiederum in seinen gewöhnlichen Geschäften, oder wenigstens zielte sein Traumbild dahin. Allein sein Versehen war ohnstreitig wichtiger, als der Fehler des königlichen Mundschenkens;

Digitized by Google

in seine Hoffnung mischte sich auch Furcht von noch größerer Strafe. Die Ahndung derselben drükte sich im Traume ebenfalls aus, nämlich durch die Vögel, die aus dem obersten Korbe fraßen. In seiner Seele mochte nun dunkel die Vorstellung liegen, daß sein Fleisch vielleicht bald den Vögeln zur Speise dienen werde; oder dieses Bild mochte in ihm durch den Gedanken an die nichtigen Unterschleife, deren er sich etwa schuldig gemacht hatte, erwekt werden; beides kommt am Ende auf eins hinaus, er konnte nicht mit solcher Zuversicht hoffen, wie der Ober-Mundschenk, mithin mischte sich in seinen Traum ein Bild von schlechter Vorbedeutung.

Bedurfte es nun beim Joseph einer göttlichen Eingebung, um diese Träume richtig auszulegen? Diese war wahrlich nicht nöthig; denn erstlich war die Deutung an sich sehr leicht, so daß sie jeder andre auch hätte treffen können, und dann konnte ja Joseph dieselbe um so eher treffen, wenn ihm nicht nur ihr beiderseitiges Vergehen bekannt war, sondern wenn vielleicht

Digitized by Google

Potiphar selbst, bei welchem Joseph wohl immer noch gut stand, oder andre Personen, die um die Sache wußten, schon geäußert hatten, daß der Oberaufseher über die königlichen Becker vielleicht den Kopf verlieren werde.

Diese Vermuthung wird Ihnen noch wahrscheinlicher werden, wenn ich Sie daran erinnere, daß Potiphar Kommandeur der königlichen Leibwache war, daß er als solcher auch die Oberaufsicht über die Gefangenen hatte, und daß die Leibwache gewöhnlich zur Vollstreckung der Todesstrafen gebraucht wurde. Wie sonderbar müßte es zugegangen sein, daß Joseph hier, wo man gewiß viel über das Schikſal dieser Gefangenen sprach, nie etwas sollte gehört haben, was ihm die Auslegung ihrer Träume erleichtern konnte.

Uebrigens verkenne ich den Gang der Vorsehung nicht, in deren Plan es allerdings gehörte, daß Joseph durch diese Traumdeutung auf den Pfad des Glüks und der Ehre geleitet

Digitized by Google

werden sollte, da er für die Zukunft zum Wohlthäter so vieler Menschen bestimmt war.

Bei den Träumen des Pharao wird es schwerer halten, wenn man sie blos aus natürlichen Ursachen erklären will, als bei den Träumen seiner beiden Beamten. Es wäre in diesem Falle wohl eben nicht ungereimt, wenn man auch annähme, daß Gott selbst durch diese Traumbilder dem Könige ein Ereigniß offenbaret habe, welches so äußerst wichtig war, und bei welchem das Leben vieler tausend Menschen in Gefahr kam, wenn man es nicht vorher wußte und die nöthigen Vorkehrungen zu ihrer Rettung treffen konnte. Ich bin also ganz nicht abgeneigt, hier eine göttliche Mitwirkung anzunehmen, und ich denke, auch Sie werden dieselbe nicht unwahrscheinlich finden, da es hier auf die Fürsorge für ein ganzes Land und die benachbarten Gegenden desselben angesehen war. Indeß scheint es, als ob auch hier der Eingriff in den Lauf der Natur nicht zu sichtbar hätte werden sollen; denn es ist doch auch bei die-

Digitized by Google

sen Träumen eine natürliche Veranlassung denkbar.

Der Nil giebt, wie Sie wissen, durch seine Ueberschwemmungen Aegypten seine Fruchtbarkeit; je höher dieselben steigen, desto reichlicher sind die Erndten. Wie, wenn nun eine außerordentliche Höhe, welche der Strom in diesem Jahre erreicht hatte, den Traum des Pharao veranlaßt hätte? Einem sehr fruchtbaren Jahre mußte er dann entgegen sehen; aber wie konnte er sieben reiche Erndten hinter einander, und darauf eben so viel schlechte erwarten? Dieses ließe sich alsdann erklären, wenn man annehmen dürfte, daß der Glaube schon damals Statt gefunden habe, der noch jezt nicht, blos unter dem Volke, herrschend ist, daß nämlich die Witterung einen gewissen Kreislauf beobachte, vermöge dessen auf mehrere nasse Jahre wieder einige dürre folgen müssen. Fragen Sie noch ferner, wie in der Seele des Königs so sonderbare Bilder entstehen konnten, da es ja ganz gegen die Natur ist, daß Küh-

Digitized by Google

und Kornähren einander aufhorchten, so möchte ich wohl die Erfahrung auf meiner Seite haben, wenn ich behaupte, daß die Seele im Traume zwar in Ansehung der Verbindung der Ideen nach ihren gewöhnlichen Gesetzen richtet, daß sie aber in Absicht auf die Darstellung derselben durch Bilder oft sehr widernatürlich phantasiret.

Die Deutung dieser Träume scheint, auch ohne göttliche Eingebung, so leicht zu sein, daß man sich wundern muß, wenn man lieset, unter den vielen Weisen und Gelehrten, die Pharao befragte, habe keiner sie errathen können. Aber wie manche Aufgabe, wie manches Räthsel finden wir erst nach geschehener Auflösung leicht, da uns doch vorhin dieselbe fast unmöglich schien. Die Priester, welche Luther Wahrsager nennt, die sie wohl eigentlich nicht waren, verstanden freilich die hieroglyphische Schrift, die alles in lauter Bildern ausdrükt, daher Pharao glaubte, sie würden auch diese Traumbilder erklären können, und es ist mir nicht

unwahrscheinlich, daß sie nicht die wahre Deutung derselben sollten geahnet haben; allein sie hatten es mit einem Könige zu thun, dessen Zorn sie fürchten mußten, wenn nicht alles pünktlich eintraf, was sie etwa in seinen Träumen zu finden glaubten, mithin hielten sie vielleicht ihre Muthmaßungen mit Fleiß zurück.

Als man Joseph die Ursache bekannt machte, warum er zum Könige gerufen werde, mußte ihm natürlich einfallen, daß seine ehemalige Traumdeutung willkommen eingetroffen sey; dieses gab ihm um so mehr Dreustigkeit, dem Könige das mit Gewißheit vorzutragen, was seine Priester und Weisen nur muthmaßten, je weniger er selbst vielleicht davon zweifelte, daß ihm Gott selbst jene und diese Traumdeutung eingegeben habe. Uebrigens durfte Joseph nicht eben eine so gar große Weisheit besitzen, um dem Könige jenen Rath zu geben, der aus der Deutung seiner Träume so natürlich folgte.

Digitized by Google

Ich wiederhole es Ihnen noch einmal, daß die Mitwirkung der höhern Providenz hier sehr sichtbar ist; allein dieses hält mich nicht ab, den Gang derselben auf dem natürlichen Wege so weit als möglich zu verfolgen.

Joseph wird nun zum Großvezier erhoben, wird den ersten Ministern des Königs vorgezogen. Es scheint wirklich etwas romanhaft, daß ein gefangener Sklave durch die Auslegung eines Traumes die erste Stelle nach dem Könige erhält; aber sollte dieser Umstand die ganze Geschichte unwahrscheinlich machen können? Ich glaube nicht, daß Sie dieselbe deshalb als eine jüdische Fabel betrachten werden; denn wenn gleich Josephs Erhebung nach unsern Sitten sehr abentheuerlich ausfällt, so ist sie doch gar wohl denkbar, wo ein König, auch in Absicht auf das Schickliche, keine andern Gesetze anzuerkennen hat, als seinen Willen. Man hat zwar die Schwierigkeit, welche in dieser fast unglaublichen Erhebung liegt, auch dadurch in etwas zu heben gesucht, daß man sagt: „der Kö-

Digitized by Google

„nig, unter welchem Joseph zu so großen Ehren kam, war ohnstreitig einer von den Hirtenkönigen, die, nach der ältern Geschichte Aegyptens, in jenen Zeiten sich dieses Reich unterwarfen; daher seine große Vorliebe für den Joseph, der auch aus einer nomadischen Familie herstammte. Der König hatte vielleicht keinen leiblichen Thronerben, und wollte doch gern wieder einen Nomaden zum Nachfolger haben, folglich war ihm die Gelegenheit willkommen, einen Mann nach seinem Wunsche an seine Seite setzen zu können, der sich um das ganze Land verdient machte, und dadurch gewissermaßen ein Anrecht an die Krone erhielt."

—

Diese Behauptung mag gegründet sein, oder nicht, nach meiner Einsicht bedarf man derselben nicht, um sich Josephs Erhebung zum Vicekönige als möglich zu denken. Nicht blos der König dachte sich den Joseph als einen Mann, den die Gottheit selbst zum Retter und Wohl-

thäter Aegyptens bestimmt und mit der dazu nöthigen Weisheit ausgerüstet habe; nein, dem ganzen Hofe, und allen, die von der wunderbaren Traumgeschichte hörten, mußte Joseph als ein ganz außerordentlicher Mensch vorkommen, und es hatte gewiß niemand etwas dagegen, daß der König ihn selbst zur Mittelsperson machte, durch welche die Gottheit ihre Rettung vom Hungertode veranstalten ließ, da es schien, als habe sie selbst durch die ihm gegebene Offenbarung ihn ausdrücklich dazu bestimmt. In den eignen Worten des Pharao: „Wie könnten wir einen solchen Mann finden, in dem der Geist Gottes sei? oder der von Gott mit solcher außerordentlichen Einsicht und Weisheit ausgerüstet wäre — „Weil dir Gott solches alles hat kund gethan, ist keiner so verständig und weise, als du," liegt also wohl der wahre Grund der Erhebung Josephs.

Mit den Maasregeln, welche er nun zur Einsammlung und Aufbewahrung des überflüssi-

Digitized by Google

gen Getraides nahm, ist zwar jeder Leser sei-
ner Geschichte zufrieden; aber werden sie es
auch billigen, daß er bei dem Verkauf desselben
gegen die Aegyptier so hart verfuhr? Schriebe
sich diese Spekulation zu Gunsten des Königs
vom Joseph her, so müßte man ihn freilich nicht
zu entschuldigen, daß er sich nicht milder gegen
ein Volk bewiesen habe, welches ihm gewiß
außerordentlich ergeben war. Allein es ist mir
unglaublich, daß diese große Aenderung in dem
ganzen Staatssysteme blos auf seine Rechnung
zu setzen sei. Er vollzog hierin gewiß nur den
Willen des Königs, der sich diese gute Gelegen-
heit zu nutze machen wollte, seine Einkünfte zu
vermehren, und die Nation in eine noch größere
Abhängigkeit von ihm zu bringen. Uebrigens
konnten die Aegyptier, auch bei der nunmehri-
gen Abgabe des Fünftheils, immer noch sehr
gut bestehen. Wenn man nur die große
Fruchtbarkeit Aegyptens in Anschlag bringen
will, so wird es sich ergeben, daß sie gewiß ge-
gen Mangel noch hinlänglich gesichert waren.
Die goldnen und silbernen Gefäße, welche sie

den Israeliten bei ihrem Auszuge aus Aegypten leihen konnten, verrathen ja eine Wohlhabenheit, die bei einem zu harten Drucke wohl nicht Statt finden konnte.

Daran darf ich Sie wohl nicht erst erinnern, daß es nur eine bloße Spitzfündigkeit ist, wenn man fragt: wie die Aegyptier ihren Acker noch weiter hätten bestellen können, wenn ihnen Joseph ihr ganzes Vieh abgekauft hätte? Theils ist es wohl unrecht, wenn man die Worte der Erzählung im strengsten Sinne nehmen will. Viele Aegyptier mochten freilich gegen die entbehrlichsten Stücke Vieh sich Getraide eintauschen, manche auch wohl ihren gesammten Viehstand veräußern, und dann hieß es, sie hätten ihr ganzes Vieh hingegeben. Dergleichen Uebertreibungen im Erzählen sind ja im gemeinen Leben sehr gewöhnlich! Theils fällt ja auch die ganze Schwierigkeit hinweg, wenn man bedenkt, daß die Aegyptier alles Landeigenthum verloren, daß sie nun Acker und Vieh vom Könige gnadenweise zum erblichen Lehn bekamen.

Digitized by Google

Sie werden nun noch wissen wollen, was ich von dem Verhalten Josephs gegen seine Brüder denke. Da uns derselbe nicht als ein ganz fehlerfreies Tugendmuster vorgestellt wird, so sehe ich nicht ein, warum ich nicht annehmen dürfte, daß er wirklich die Absicht gehabt habe, seine Brüder ein wenig zu ängstigen. Alles, was man dagegen sagt, und womit man sein Verfahren beschönigen will, ist mir nicht hinreichend, diesen Verdacht von ihm abzulehnen. Wollte er wirklich erfahren, ob Benjamin noch lebe, und ob seine Brüder gegen diesen besser gesinnet wären, als gegen ihn, so fehlte es ihm in seiner Lage nicht an Mitteln, davon Kundschaft einzuziehen, ohne seine Brüder in solche Angst zu versetzen. Und daß er den Benjamin anfänglich allein habe hier behalten und zu Ehren bringen wollen, dieses ist gegen alle Wahrscheinlichkeit. Wollte Joseph dieses thun, weil er sich vor den Aegyptiern seiner Abkunft von einer Nomadenfamilie schämte, so ließ sich dieses wohl nicht mehr verbergen, nachdem die Einholung seiner Brüder schon so großes Aufse-

Digitized by Google

hen gemacht hatte, und sie in einem Verhöre vor Joseph in Gegenwart mehrerer Aegyptier schon ausgesagt hatten, wer sie wären. Hätte Joseph geglaubt, daß er bei den Aegyptiern an Achtung verlieren werde, wenn sie erführen, sein Vater und seine Brüder waren Hirten, so konnte er sie ja in Friede ziehen lassen, und froh sein, daß sie ihn nicht erkannten. Wenn es also auch dabei bleibt, daß es Joseph blos auf eine Züchtigung seiner Brüder anlegte: so hatten sie dieselbe um ihn wohl verdient, nur seinem Vater hätte er neuen Kummer ersparen sollen.

In dem Verfolge der Erzählung werden Sie nun weiter nichts finden, was Ihnen besonders auffallen könnte. Jakob hat auf dem Wege nach Aegypten zwar wieder eine göttliche Offenbarung; allein Moses sagt ausdrüklich, daß es des Nachts im Gesicht, oder im Traume geschehen sei. Er hatte den Tag zuvor dem Herrn ein Opfer gebracht; der Gedanke an Gott und an seinen Schuz, dessen er sich

Digitized by Google

nun auch in Aegypten würde zu erfreuen haben, mußte seine Seele dabei sehr lebhaft beschäftigen, und daraus erklärt sich dieses Traumbild sehr leicht.

Gern möchte ich mich mit Ihnen noch über die rührenden Auftritte unterhalten, die bei der Ankunft Jakobs in Aegypten vorgefallen sein müssen. Seine Umarmung des Sohnes, den er so lange Zeit für todt gehalten hatte, und den er nun in einer so glänzenden Lage wiederfand; seine Unterredung mit dem Könige; der Ausdruk mannigfaltiger Empfindungen, die bei den Brüdern Josephs sichtbar werden mußten — welch ein reichhaltiger Stoff zu Gemählden, bei welchen man mit Rührung verweilet, wenn man sie von einer Meisterhand entworfen siehet!

Doch mein Brief ist diesmal ohnehin schon etwas lang geworden, und diese Szenen enthalten ja auch nichts, was einer Erläuterung bedurfte; ich gehe also zu Jakobs Ende, wo

Digitized by Google

sich bei dem Segen, den er seinen Söhnen vorher ertheilte, noch einige Augenblicke verweilen muß.

Es wird Ihnen vielleicht befremdend vorkommen, daß ein schwacher Greis so nahe vor seinem Ende eine Rede hält, die außer dem weissagenden Inhalte uns auch durch den dichterischen Ausdruk in Verwunderung setzt, der in derselben überall sichtbar ist. Wenn man indeß weis, daß der Morgenländer bei feierlichen Veranlassungen fast immer in der Dichtersprache redet, wenn man sich vorstellet, welche Empfindungen in Jakobs Seele rege werden mußten, als er seinen Söhnen den lezten Segen ertheilen wollte, den er selbst zugleich für eine Vorherverkündigung ihrer Schiksale ansahe: so darf man sich nicht wundern, daß er jezt alle seine Kräfte sammlete, und in einer förmlichen Begeisterung redete. Da übrigens von allen denen, die um Jakobs Sterbebette standen, wohl keiner auf den Gedanken gekommen ist, seine lezten Reden sogleich niederzuschreiben,

und da man nicht annehmen kann, daß sie durch die Tradition wörtlich, bis auf Mosen gekommen sein: so wird man wohl nicht unrecht thun, wenn man auch diesem wenigstens die Einkleidung der Gedanken größtentheils zuschreibt.

So starb nun Jakob ruhig, nachdem er in Aegypten noch einen heitern Abend seines Lebens genossen hatte, und erhielt ein Begräbniß, wie es dem Stande seines Sohnes angemessen war. Seine Söhne, die nach seinem Tode erst die Rache Josephs fürchteten, erdichteten einen Auftrag des Vaters an ihn, vermöge dessen er ihn noch auf dem Sterbebette habe bitten lassen, seinen Brüdern zu verzeihen; eine Erdichtung, die ein strenger Beurtheiler leicht als einen Familienfehler ansehen könnte, die aber unter diesen Umständen doch auch sehr verzeihlich war.

Digitized by Google

Mit dem Tode Josephs schließt sich das erste Buch Mosis, und mit, oder doch bald nach demselben müßte auch wohl jeder Geschichtschreiber in der Geschichte der Israeliten einen neuen Abschnitt machen. Doch wird Ihnen vielleicht schon bekannt sein, daß diese Abtheilungen erst spät gemacht worden sind. ꝛc.

Digitized by Google

Sechszehnter Brief.

Ein neuer König, der nichts von Joseph wußte, welches Sie sich wohl auch also auslegen werden, der von ihm nichts wissen mochte, und seine Verdienste um Aegypten nicht achtete, ein König, der vielleicht ganz besondre Grundsätze hatte, und nach ächt ägyptischer Weise die Viehzucht treibenden Israeliten nicht leiden konnte, machte ihrer Herrlichkeit, die sie bisher in Aegypten genossen hatten, ein Ende. Zu den Besorgnissen, welche er äußerte, daß dieselben sich einst zu seinen Feinden schlagen, und aus dem Lande — wie der eigentliche Ausdruk heißt,

Digitized by Google

hinauf, nämlich nach Kanaan — ziehen möchten, hatten die Israeliten gewiß durch ihr oftmaliges Gerede von ihrem künftigen Besitze dieses Landes die Veranlassung gegeben. Da es dem Könige nun nicht gleichgültig sein konnte, eine so große Menge Unterthanen zu verlieren, so war es natürlich, daß er auf Mittel dachte, theils ihre starke Vermehrung zu hemmen, theils ihnen die Zeit zu Emigrations-Projekten zu benehmen. Daß er jene Absicht nicht erreichte, und durch zu harte Bedrückungen die Lust, auszuwandern, eher belebet, als unterdrücket mußte, ist leicht zu denken.

Es ist in der That merkwürdig, daß gerade sein grausamster Befehl, die Söhne der Israeliten ins Wasser zu werfen, eine Veranlassung werden mußte, daß der künftige Anführer derselben an seinem eignen Hofe erzogen und zum Heerführer gebildet wurde.

Es wird Ihnen nicht unbekannt sein, daß man die Abkunft Mosis von Amram und Joche-

Digitized by Google

Sed, die 4 Mos. 6, 20 als seine Eltern genannt werden, bezweifelt, und ihn zu einem Sohne der königlichen Prinzessin gemacht hat, die ihn im Nil nur vorgeblich gefunden haben soll. Allein ich glaube, daß Sie mit mir wohl lieber seine Abkunft von einem ehrlichen Israelitenpaar annehmen, als ihn zu einem vornehmen Kinde der Liebe machen werden." Ich sehe auch gar nicht ein, was uns nöthigte, von seiner eignen Erzählung abzugehen. Wenn man glaubt, die Tochter des Pharao hätte es nicht wagen dürfen, ein israelitisches Knäblein zu retten, noch weniger es an dem Hofe des Königs zu erziehen; da dieser ein so großer Feind der Israeliten war, so ist dieser Grund wohl nicht wichtig genug, dem Mose seine ehrliche Abkunft abzusprechen. Wie konnte der König seiner Tochter es abschlagen, ein Kind ihr zu schenken, zu dessen Rettung sie gleichsam wie gerufen an den Strom gekommen war. Ihr Herz war bei dem Anblicke des weinenden Kindes gerührt worden, mithin konnte sie es auch schwerlich ohne Rührung erzählen, was sie, von innig-

Digitized by Google

gem Mitleid bewogen, gegen seinen Befehl gethan habe. Wie wenig hätte der König seine Tochter lieb haben müssen, wenn er ihr nicht gleich die Erlaubniß ertheilt hätte, mit dem Kinde vorzunehmen, was ihr beliebte.

Hiernächst läßt es sich auch nicht gut denken, daß es dem Mose selbst und andern Personen am Hofe für immer hätte verschwiegen bleiben können, wenn er wirklich nicht israelitischer Abkunft, sondern ein Sohn der königlichen Prinzessin gewesen wäre. Und wußte er im geringsten etwas um das Geheimniß seiner vornehmen Abkunft, konnte er davon auch nur entfernt etwas ahnen, so ist seine Vorliebe für die Israeliten ein durchaus unerklärbares Räthsel. Auch läßt es sich gar nicht denken, daß die Israeliten ihm ihr Zutrauen so würden geschenkt, daß sie bei Empörungen ihm seine unehrliche Abkunft nicht würden vorgeworfen und ihm gesagt haben, daß er ja gar nicht zu ihrem Volke gehöre, wenn sie nur im mindesten einen Zweifel in seine israelitische Abkunft gesetzt hätten.

Digitized by Google

Bleiben wir also lieber bei der eignen Erzählung Mosis, und finden in derselben einen abermaligen Beweis, auf welchen besondern Wegen die Vorsehung oft die wichtigsten Ereignisse vorbereitet. Wurde Moses von seinen Eltern erzogen, so ward aus ihm wohl nie ein Befreier, Heerführer und Gesezgeber seines Volks. Wie sehr ist er dazu durch seine Erziehung am königlichen Hofe vorbereitet worden! Hier genoß er gewiß in allen Wissenschaften den Unterricht der weisesten Männer, der ihm in der Folge so sehr zu statten kam. Und wenn es nicht unwahrscheinlich ist, daß er im Gefolge des Königs auch einigen Feldzügen beigewohnet hat; so hatte er in denselben ja auch die schönste Gelegenheit, sich zum künftigen Feldherrn auszubilden.

Ueber die Erzählung von dem Todtschlage, welchen er an dem Aegyptier beging, werden wir ohnstreitig einerlei Gedanken hegen. Ich begehre diese That Mosis nicht zu rechtfertigen,

Digitized by Google

nicht zu beschönigen: sondern nehme sie, wie er sie selbst darstellt, als einen Mord, zu dem er sich durch seinen Unwillen über die tirannische Unterdrückung seines Volkes, von welcher er hier eben ein Beispiel sahe, verleiten ließ. Er selbst sagt auch nicht, daß er recht daran gethan habe, sondern er erzählt diese übereilte That vorzüglich deswegen, weil ihre Folgen in seiner Lebensgeschichte so wichtig wurden. Es ist leicht zu erachten, wie aufgebracht der König werden mußte, als er erfuhr, was Moses gethan hatte. Hier kam es ja nicht blos darauf an, daß es die größte Undankbarkeit zu verrathen schien, wenn er die Aegyptier jezt so feindselig behandelte, da er doch an dem Hofe ihres Königes bisher so viel Gutes genossen hatte. Wenn diesem auch an dem Leben eines einzigen Aegyptiers nicht so sehr viel gelegen war, so leuchtete doch aus dieser That eine solche Anhänglichkeit an seine Nation hervor, die dem Könige bei einem so erfahrnen, angesehenen und dabei so kühnen Manne äußerst bedenklich werden mußte; den-

Digitized by Google

selben auf immer unschädlich zu machen, schien freilich das Rathsamste, allein Moses verei-telte durch seine Flucht des Königs Vorha-ben.

Sie sehen, daß ich Moses That nicht recht-fertigen will; aber ich denke, so viel werden Sie mir nun auch zugeben, daß dieselbe nicht nur auf sein eigenes Schikſal, sondern auch auf das künftige Schikſal seines Volkes den wich-tigsten Einfluß hatte. Wäre Moses an dem Hofe des Königs und mit diesem in gutem Ver-nehmen geblieben, so hätte er vielleicht nie da-ran gedacht, die Israeliten aus Aegypten zu führen. Aber nun beschäftigte ihn der Gedanke an ihre Befreiung gewiß um so öfter, da sich zu seinem Patriotismus, wenn ich diesen Ausdruk hier brauchen darf, noch eine große Abneigung gegen die Aegyptier und ihren König gesellte.

Seine Verbindung mit der Tochter des Je-thro, den Sie sich nicht blos als einen Priester,

Digitized by Google

sondern als einen Emir der Midianiter zu denken haben, und sein langer Aufenthalt in Midian, wurden ihm für seinen künftigen Beruf als Heerführer und Gesezgeber der Israeliten sehr nüzlich. Theils wurde er hiedurch mit den Gegenden genauer bekannt, die seinem Volke in der Folge so lange zum Aufenthalte dienen mußten, theils erwarb er sich in seinem jetzigen Hirtenstande so manche Kenntnisse, die ihm in der Folge sehr wohl zu statten kamen. Ueber dieses glaube ich zwar, daß seine Eltern ihn den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs werden kennen gelehrt haben; allein da er stets am Hofe war, und vielleicht in allen Stücken sich nach den Sitten der Aegyptier bilden und richten mußte, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß er auch an ihrem Götzendienste wird Theil genommen haben. Davon kam er jezt gänzlich wieder zurük, da Jethro, ein Nachkomme Abrahams, ohnstreitig kein Götzenpriester war. So mußte demnach sein Todtschlag Folgen nach sich ziehen, die überaus wichtig waren, und welche die Vor-

Digitized by Google

schung zu Ausführung ihres großen Planes so wohlthätig benützen konnte.

Also sollte es wirklich in dem Plane der göttlichen Weltregierung gelegen haben, höre ich Sie hier mit bedenklicher Miene fragen, es sollte in der That Gottes Wille gewesen sein, die Israeliten durch Mosen aus Aegypten zu führen? Dieser hat also wirklich von Gott den Auftrag dazu so erhalten, und alle Wunder so gethan, wie es in seiner Geschichte stehet?

Diese Fragen stehen in keiner so nothwendigen Verbindung, m. L., daß man sie entweder alle bejahen, oder alle verneinen müßte. Wenn ich auch zugebe, daß es Gottes Absicht wirklich war, die Israeliten von dem Drucke der Aegyptier zu befreien; wenn ich auch annehme, daß mit seinem Willen Moses das Werkzeug dazu werden sollte: so folgt noch lange nicht daraus, daß ich nun auch die gesammten Wundererzählungen, von dem feurigen Bu-

Digitized by Google

sche bis zur Erwürgung der Erstgeburt, so nehmen müßte, wie sie uns in der Erzählung zu liegen scheinen. Warum sollte ich nicht glauben, daß die Ausführung der Israeliten aus Aegypten nach Gottes Willen geschehen sei? Es stand ja wohl in seiner Gewalt, ein so wichtiges Ereigniß zu hindern, wenn es seinen Absichten entgegen gewesen wäre. Ihre Heterodoxie, m. L., geht gewiß noch nicht so weit, daß Sie in Angelegenheiten, bei welchen es auf die Wohlfahrt ganzer Nationen angesehen ist, keine besondre Fügungen des Höchsten annähmen. Sollen wir sie hier nicht finden, so ist wohl überall keine göttliche Weltregierung denkbar. Dabei will ich ja immer noch zugeben, daß jene Fügungen nicht gewaltsame Eingriffe in den natürlichen Lauf der Dinge sein müssen; sondern daß man dabei nur an weise Benutzung und Leitung natürlicher Ereignisse zu denken habe. Ich will ferner die Israeliten nicht zum Lieblingsvolke Gottes machen; ein solches hat es nirgends gegeben: und so lange die Erde stehet, wird sich kein Volk diesen Namen

Digitized by Google

mit Rechte beilegen können. Allein da in der Religionsgeschichte der gesammten Menschheit die Israeliten immer äußerst merkwürdig bleiben; da von ihnen ein Licht ausgegangen ist, welches einem so großen Theile der Menschheit bis auf den heutigen Tag, und ich mag wohl sagen, bis auf alle kommenden Tage so wohlthätig scheinet und ferner scheinen wird: so ist es wohl auch nicht zu viel behauptet, wenn ich sage, daß ich in den Schikfalen dieses Volkes eine besondre Vorsehung nicht verkennen darf. Die erste von jenen Fragen muß also, wie ich glaube, allerdings bejahet werden: es lag gewiß in dem Plane der göttlichen Regierung, die Israeliten durch Mosen aus ihrer Sklaverei zu erlösen. Aber was nun die Wundererzählungen, bei dem göttlichen Auftrage an Mosen und während der Unterhandlung des leztern mit Pharao, betrifft, so gestehe ich Ihnen gern, daß ich es nicht über mich vermag, hier bei der buchstäblichen Erzählung stehen zu bleiben. So oft ich über die Art, wie Moses von Gott zum Befreier der Israeliten berufen wird, und über

Digitized by Google

die ägyptischen Plagen nachgedacht habe, so oft hat sich in meinem Innern etwas dagegen empöret, wenn ich diese Erzählungen, so wie sie da stehen, als wahre Fakta ansehen sollte.

Wir wollen zuerst bei der Erscheinung Gottes im feurigen Busche und bei den Wundern verweilen, die Moses zur Beglaubigung seiner göttlichen Sendung verrichten sollte. Lesen Sie m. Th., was die Geschichte hiervon sagt, einmal mit aller Unbefangenheit, und gewiß, Sie werden meiner Meinung sein, daß hier keine Herablassung Gottes zu unverständigen Menschen, sondern eine Art von Spielerei sichtbar ist, die Sie mit unsern erhabnen Begriffen von dem höchsten Wesen durchaus nicht werden vereinigen können. Ich kann nicht behaupten, daß es Gott unmöglich wäre, einen Stab in eine Schlange, und diese wiederum in einen Stab zu verwandeln. Allein ich frage Sie, ob Sie wohl glauben können, daß Gott seine Allmacht zu einem so kleinlichen, tändelhaften Wunderwerke gebrauchen werde? Ich müßte

Ihnen sehr schlechte Begriffe von Gott zutrauen, wenn ich mir einkommen ließe, Sie könnten diese Frage doch wohl bejahen.

Gehen Sie von diesen Wundern zu den eigentlichen Plagen über. Konnte Gott die Israeliten, wenn er nun einmal seine Allmacht gebrauchen wollte, nicht auf eine andere Art von dem Drucke der ägyptischen Dienstbarkeit befreien, ohne erst viele tausend unschuldige Menschen auf so mannigfaltige Art zu quälen? Ein tiefer Schlaf von etlichen Tagen, in welchen er die Aegyptier verfallen ließ, war ja hinreichend, den Israeliten einen ganz ruhigen Abzug zu verschaffen. Sollten die Plagen verdiente Züchtigungen dafür gewesen sein, daß man den Kindern Israel so harte Lasten aufgelegt hatte? So hätten dieselben nur den König treffen müssen, nach dessen Befehle man so hart mit ihnen verfuhr. Oder hatte sich derselbe besonders dadurch so gröblich an Gott versündiget, daß er auf den ersten Antrag Mosis fragte: Wer ist der Herr, deß Stimme ich

hören müsse, und Israel ziehen lasse? Ich weis nichts von dem Herrn, will auch Israel nicht ziehen lassen. Dieses konnte Pharao mit vollkommnem Rechte sagen; denn er hatte in seinem Leben nichts von einem Gott Jehova gehöret. Selbst den Kindern Israel war dieses ja ein bisher unbekannter Name; wie kann man es also dem Könige zur Sünde anrechnen, daß er von diesem Gotte nichts wissen und ihm nicht gehorchen wollte! Daß Pharao so hartnäckig war, und den Auszug immer wieder verweigerte, sobald die Plagen nachließen, läßt sich zwar nicht rechtfertigen, aber doch einigermaßen entschuldigen. Die ersten Wunder konnten seine Priester — Zauberer waren sie nicht, dazu werden sie nur durch eine unrichtige Uebersetzung gemacht — im Kleinen scheinbar nachahmen; an dieser Nachahmung ließ sich Pharao begnügen und hielt Mosen höchstens für einen noch größern Künstler, der seine geheimen Wissenschaften jezt dazu benutzen wolle, die Israeliten seiner Herrschaft zu entziehen. In der Folge mußten seine Prie-

Digitized by Google

ster selbst es gestehen, daß eine mächtige Gottheit mit im Werke sei, und der König selbst erkannte es wohl ebenfalls; allein welcher von unsern heutigen Potentaten würde es nicht auch aufs Aeußerste kommen lassen, wenn man ihm unter einem nichtigen Vorgeben ein Paar Millionen Unterthanen aus seinem Reiche führen wollte!

Wenn man sagt: Gott habe durch diese Plagen den Aegyptiern sowohl, als den Israeliten, seine große Macht zeigen, und ihnen beweisen wollen, daß er allein der wahre Gott sei, der Herr, dem alle Elemente zu Gebote ständen; die Nichtigkeit des Götzendienstes, dem man in Aegypten so sehr ergeben war, habe dadurch beiden Nationen recht sichtbar werden sollen: so lassen sich jene Plagen in dieser Hinsicht zwar als sehr zwekmäßig darstellen; allein es ist nur zu bedauern, daß wir in der Geschichte keine Data finden, die uns zeigten, Gott habe durch diese wichtigen Anstalten seinen Zwek wirklich erreicht. So viel uns bekannt ist, blie-

Digitized by Google

den die Aegyptier auch nach dem Auszuge der Kinder Israel bei ihrem vorigen Götzendienste, und selbst die Israeliten verlangten ja zeitig genug wieder nach einem Götzenbilde. Nun werden Sie wohl so wenig als ich glauben, daß Gott große Wunder thun werde, von denen er leicht vorhersehen kann, daß sie von keinem Nutzen sein werden.

Was sollen wir nun von diesen Erzählungen denken, mein Lieber? Sollen wir alles wörtlich annehmen, ob uns gleich die gesunde Vernunft laut genug sagt: so kann Gott nicht gehandelt haben? Wie sehr man auch bei der wörtlichen Erklärung dieses Bibelabschnitts sich winden und drehen mag, so findet der vernünftige Bibelleser doch immer viel Anstoß darin, und jeder, der nicht durch Altgläubigkeit ganz verblendet ist, muß eingestehen, daß er sich hier in das Verhalten Gottes nicht finden könne, daß diese Handlungsweise sich mit unsern geläuterten christlichen Vorstellungen von dem Allweisen und Allgütigen nicht vereinigen lasse.

Digitized by Google

Sie sind aber hievin gewiß meiner Meinung, daß Sie eher die ganze Bibel bei Seite legen, ehe sie aus derselben etwas als Thatsache annehmen, was der Ehre Gottes durchaus zuwider ist. Wir haben also hier, wie mich dünkt, eine sehr unangenehme Wahl vor uns: entweder diese Erzählungen zu nehmen, wie wir sie finden, ob uns gleich die Ehre Gottes zu leiden scheint, oder Erklärungen zu wagen, bei denen dem Anscheine nach das Ansehen der Bibel in Gefahr kommt. Mir ist nun mehr daran gelegen, die Ehre Gottes, als die Ehre der Bibel zu retten, wenn anders beide zugleich nicht könnten gerettet werden, und da ich vermuthe, daß dieses auch Ihre Gesinnung ist, so werde ich nicht Anstand nehmen, Ihnen in meinem nächsten Briefe mit aller Freimüthigkeit zu sagen, was ich von diesen schwierigen Erzählungen denke. ꝛc.

Digitized by Google

Siebzehnter Brief.

Alle Schwierigkeiten und Zweifel, die bei jeder Erklärung von Mosis Beruf und Wundern in Menge übrig bleiben, würden freilich auf einmal hinwegfallen, wenn man diejenigen Kapitel des zweiten Buchs Mose, die davon handeln, für eingeschoben halten dürfte; wenn man annehmen könnte, daß vielleicht Jahrhunderte nach Mosis Tode verflossen sein möchten, ehe jemand auf den Gedanken gekommen wäre, ihn durch diese wunderbare Erzählungen zum Herkules der Hebräer zu machen, nur mit dem

Digitized by Google

Unterschiede, daß er die Großthaten desselben nicht seiner eignen Kraft, sondern der Kraft Gottes zugeschrieben hätte. Allein dies hieße (ohne herkulische Kraft) einen Knoten zerhauen, der eigentlich aufgelöset werden soll. An eine so wichtige Interpolation ist hier wohl nicht zu denken, und sie zu erweisen, wäre ganz unmöglich. Kaum bis zur geringsten Wahrscheinlichkeit würde man eine solche Hypothese erheben können.

Nicht viel weniger gewagt wäre die Behauptung, daß Moses selbst die Erzählung von dem Auszuge der Israeliten aus Aegypten mit solchen Wundern für die Nachkommen ausstaffiret, oder, deutlich zu reden, sie erdichtet habe, um der späten Nachwelt diese Befreiung von der ägyptischen Dienstbarkeit recht wichtig zu machen. Wie lange hätte man Mosis Handschrift vor jedermann verbergen müssen, wenn die Erdichtung nicht gleich offenbar werden sollte. Kinder und Kindeskinder der ausgewanderten Israeliten mußten erst absterben, ehe man es hätte

wagen können, dergleichen Erzählungen an den Tag zu geben, von denen bisher niemand etwas gewußt hätte.

Um hier am leichtesten sich seiner Zweifel zu entledigen, möchte man beinahe die Meinung derer annehmen, welche sagen, daß Moses überhaupt nicht Verfasser von den Schriften sei, die seinen Namen führen. Wären dieselben Machwerk eines spätern Schriftstellers, welcher der Nation ihren Gesezgeber gern recht wichtig darstellen wollte, dann fielen mit einem male alle Schwierigkeiten hinweg; aber dann wären diese wichtigen Urkunden aus der Vorzeit ohne allen Werth, und müßten blos als eine Sammlung hebräischer Sagen und Fabeln angesehen werden. Da nun aber die Untersuchungen der gelehrtesten Theologen bisher alle auf das Resultat hingeführet haben, daß Moses wirklich der Verfasser des Pentateuchus sei, so müssen wir wohl auch noch bei diesem Glauben bleiben, ohne die Schwierigkeiten zu achten,

Digitized by Google

die wir hier und anderwärts in der Erklärung seiner Schriften finden.

Ob Ihnen nun meine Meinungen, die ich Ihnen jezt mittheilen will, Gnüge leisten werden, muß ich freilich dahin gestellt sein lassen; allein ich gebe sie auch bald nur für Meinungen, die Sie nach Ihrem Belieben annehmen oder verwerfen können. Ich selbst werde sie sogleich gegen andre vertauschen, wenn mir dieselben richtiger vorkommen.

Ich halte die Erscheinung Gottes auf dem Berge Horeb blos für eine Vision, für ein Traumbild, dessen Entstehung, nebst dem tiefen Eindrucke, den es auf Mosen machte, ich mir auf folgende Art erkläre:

Obgleich Moses schon lange genug in Midian gelebt hatte, ob es ihm gleich hier dem Anscheine nach so wohl ging, daß er sich nie

Digitized by Google

nach Aegypten hätte zurük sehnen dürfen; so mochte ihn doch das harte Schikſal seiner Brüder, der Israeliten, von welchem er zu Zeiten nicht Nachrichten erhalten konnte, und die vielleicht immer schlimmer lauteten, sehr oft beschäftigen. Der König, vor dem er fliehen mußte, war gestorben; um so eher konnte er nun dem Gedanken Raum geben, seine gedrükten Anverwandten einmal zu besuchen. Ja, wenn du ihnen nur auch helfen könntest! So dachte er vielleicht jedesmal, wenn er sich zu den Seinen wünschte. Helfen? Ach! das kann nur Gott! Er muß meinem Volke freilich einmal einen Helfer senden; denn er hat ja unsern Vätern verheißen, daß ihre Kinder einſt das Land Kanaan beſitzen ſollen. O wenn er mich zu dieſem Helfer beſtimmt hätte, wenn ich dazu auserſehen wäre, meine Brüder aus Aegypten dahin zu führen! Mit Muth, etwas für ſie zu wagen, fühlte er ſich beſeelt; an Kenntniſſen und Einſichten zu einem Anführer derſelben fehlte es ihm nicht; nur einen Wink der Gott-

Digitized by Google

heit bedurfte es, und der Entschluß, sich dazu aufzuwerfen, war gefaßt.

Mit solchen Gedanken beschäftiget, befand er sich einst bei Jethro's Schaafheerden, die am Berge Horeb weideten, hegte vielleicht inniger als jemals den Wunsch, daß sich Gott ihm offenbaren möchte, ob er wohl zum Heffer für seine Brüder bestimmt sei, ob ein Versuch zu ihrer Befreiung ihm gelingen werde. Ein heftiger Bliz fuhr auf Horeb herab, der ganze Berg schien in vollem Feuer zu stehen; mit göttlicher Majestät rollte der Donner von demselben über die Gegend hin. Moses sieht auf den Berg hin; so viel er sehen kann, ist alles unversehrt. War das wohl die Stimme Gottes, die du dir längst, die du dir selbst im gegenwärtigen Augenblicke gewünschet hast? Sie war wohl nicht zürnend, es ist ja alles unbeschädiget?

Je mehr Moses über diesen Vorfall nachdachte, desto glaubwürdiger wird es ihm, daß

ihn Gott zum Retter der Israeliten bestimmt habe. Aber wie sollte er dies schwere Werk anfangen und ausführen? Zum Könige zu gehen und von ihm grade hin die Freiheit der Israeliten zu begehren, wäre eine Kühnheit gewesen, von der er sich nichts, als die härteste Ahndung derselben versprechen konnte. Eine List schien ihm hier sehr verzeihlich: wie, wenn ich dem Könige vorstellte, unser Gott verlange auch einmal ein solennes Fest, welches die ganze Nation ihm zu Ehren feiern soll? Aber, wie soll ich diesen Gott benennen? Alle Götter der Aegyptier haben ihre besondre Namen, welchen Namen soll ich dem unsrigen beilegen? Und wenn nun Pharao überhaupt nicht glauben will, daß mich ein mächtiger Gott zu ihm gesendet hat, womit soll ich es ihm beweisen? Unter solchen Betrachtungen, mit denen seine ganze Seele erfüllt gewesen war, legte er sich zur Ruhe.

Wie natürlich ist es, sich zu denken, daß er im Traume den Berg Horeb noch einmal im

Digitized by Google

Feuer stehen sahe, und daß jezt seine Seele obige Gedanken insgesammt recapitulirte, und in eine förmliche Unterredung mit Gott umwandelte, wie wir sie in seiner Erzählung finden.

Freilich wird Ihnen bei dieser Erklärung auch manche Bedenklichkeit übrig bleiben; allein ich erinnere mich nicht, irgend eine andre gelesen zu haben, bei welcher mir gar kein Aber eingefallen wäre. Sie werden z. B. sagen: im Texte steht aber nichts von einem Traume, sondern es heißt; Gott sei ihm erschienen, da er sich am Berge Horeb mit den Heerden Jethro's befunden habe. Da man nun gewöhnlich die ganze Nacht hindurch bei den Heerden auf dem Felde bleiben mußte, so kann hier immer von einer nächtlichen Erscheinung im Traume die Rede sein, wenn man sich nur dabei daran erinnert, daß Moses nicht als gemeiner Hirte hinter den Schaafen hergehen durfte, sondern daß er, als Schwiegersohn eines reichen Emirs, nur die Oberaufsicht über die Hirten hatte, folglich des Nachts in seinem Zelte ruhig

schlafen konnte, indeß jene die Heerden weideten. Wenn es Ihnen nun aus der Geschichte der Patriarchen bekannt ist, daß es da auch zuweilen heißt: da erschien ihm der Herr — ohne Beifügung der nähern Bestimmung, daß es im Traume geschehen sei: so läßt sichs in diesem Falle wohl auch denken, daß dieser Zusaz nur ausgelassen ist.

Sie werden ferner sagen: wie konnte Moses im Traume auf das Wunder mit dem Stabe, der sich in eine Schlange verwandeln sollte, kommen, wenn er wachend nicht daran gedacht hatte? Ich antworte: wie, wenn er nun wirklich daran gedacht hätte? In den besten neuen Bibelerklärungen, die jene geschikten Aegyptier, welche die Wunder Moses nachzumachen suchten, nicht zu wahren Teufelsbannern machen, finden Sie die Bemerkung, daß es in Aegypten Leute gab, welche die Schlangen zähmen und sie dann zu allerhand Kunststüken gebrauchen konnten. Wie, wenn nun Moses diese Kunst auch verstanden und irgend

Digitized by Google

einmal den Gedanken gehegt hätte, ob vielleicht dem Könige von Goiten das Aberglauben am besten beizukommen sei? Konnte dieser Gedanke nicht zu dem göttlichen Befehle den Anlaß geben, durch die sonderbare Verwandlung seines Stabes seine göttliche Sendung zu beweisen? Man glaubt freilich, Moses werde dadurch zum gemeinen Taschenspieler erniedrigt; allein wenn auch dieses wäre, so will ich doch lieber annehmen, daß sich Moses zur Erreichung eines wichtigen und guten Zweckes eine Täuschung erlaubt habe, als daß ich ein Wunder glauben sollte, an welches ich, nach meiner Ueberzeugung, nicht denken kann, ohne das höchste Wesen selbst zu erniedrigen.

Daß Moses sein Traumbild wirklich für eine göttliche Erscheinung gehalten habe, glaube ich selbst, und daher machte er auch bald Anstalt, den erhaltenen göttlichen Befehl zu vollziehen. Er meldete dem Jethro sein Vorhaben, nach Aegypten zu reisen. Ob er ihm die Absicht seiner Reise geoffenbaret habe, wird

Digitized by Google

nicht gemeldet. Ueber den Vorfall, der ihm auf der Reise begegnete, nur ein Paar Worte, weil ich mir leicht denken kann, daß Ihnen der Vers sehr auffallend sein wird: „Und als er „unterwegens in der Herberge war, kam ihm „der Herr entgegen, und wollte ihn tödten."

Hiermit verhält es sich also: Moses wurde auf der Reise in einer Nacht plözlich krank. Dieses wird in der Sprache des Alterthums also ausgedrükt: der Herr kam ihm entgegen, weil er auf der Reise war, und wollte ihn tödten. Sonderbar scheint nun die Verbindung des folgenden Verses mit diesen Worten blos darum, weil man so viel ergänzen muß, was in der Erzählung ganz übergangen ist. „Da nahm Zipora einen Stein, d. i. ein steinernes Messer, und beschnitt ihrem Sohne die Vorhaut ꝛc." Wie hängt dieses mit dem vorhergehenden zusammen? Der eigentliche Zusammenhang ist dieser: Die alte Welt dachte sich Krankheiten größtentheils als göttliche Strafübel. Als Moses plözlich krank wurde, dachte

Digitized by Google

er nebst der Zipora auch sogleich an eine Versündigung, die ihm dieses Uebel zugezogen habe. Beide hatten sich keiner Sünde schuldig gemacht, außer daß sie ihren jüngsten Sohn noch nicht beschnitten hatten. Hierin lag, ihrer Meinung nach, der Grund von Mosis Krankheit. Zipora beschnitt ihren Sohn, und Moses ward wieder gesund; dieß bestärkte sie in ihrer Meinung. Seine Genesung hielten sie für die Folge davon, daß sie ihren Fehler wieder gut gemacht hatten.

Moses setzte nun seine Reise nach Aegypten fort. Gott fügte es, daß sein Bruder Aaron ihm in der Wüste begegnen mußte; dies heißt in der alten Sprache: Der Herr sprach zu Aaron: Gehe hin, Mose entgegen in die Wüste. Diese Zusammenkunft nun bestärkte Mosen immer mehr in dem Glauben, daß es wirklich Gottes Absicht sei, die Israeliten durch ihn aus ihren Drangsalen zu erlösen. Beide Brüder vereinigten sich dazu, ungesäumt dies große Unternehmen

Digitized by Google

zufangen; sie kündigten sich sogleich den Volksältesten als göttliche Gesandten an, die ihre Befreiung von dem Drucke der Aegyptier bewirken sollten. Daß den Israeliten eine solche Ankündigung sehr willkommen war, läßt sich leicht denken; natürlich mußte sie in Aller Herzen auch eine besondre Anhänglichkeit an den Gott ihrer Väter rege machen, und sie mit einem ungewöhnlichen Eifer für die Verehrung desselben erfüllen.

Moses und Aaron gingen nun zum Pharao, und verlangten von ihm im Namen ihres Gottes, daß er das Volk Israel zur Feier eines Festes in die Wüste sollte ziehen lassen. Es war leicht vorherzusehen, wie der König einen solchen Antrag aufnehmen würde. Der Gott Jahwa war ihm unbekannt, und wenn er auch nicht an seiner Existenz zweifelte, so hielt er ihn doch nicht für eine so mächtige Gottheit, die auch an ihm es ahnden könne, wenn er ihrem Befehle nicht Folge leistete. Auch konnte er wohl leicht auf die Gedanken kommen, daß es

Digitized by Google

mit diesem vorgegebenen göttlichen Befehle überhaupt nicht so ganz richtig sein möge. Er glaubte, dieses Begehren sei nur Folge des Uebermuths, und suchte nun durch noch härtern Druk den Israeliten denselben zu benehmen. Bisher hatte man ihnen Stroh gegeben, — wohl nicht zum Brennen der Ziegel, sondern zum Einmischen in den Lehm, wodurch die blos an der Sonne gedorrten Ziegel mehr Haltbarkeit bekamen — jezt sollten sie sich dieses Stroh selbst von den Stoppeln zusammen holen, und gleichwohl die nämliche Anzahl Ziegel liefern. Dieser neue Druk war nun wirklich fast unerträglich; daher beschwerte man sich auch bald bei dem Könige darüber; daher mußten auch Moses und Aaron Vorwürfe anhören, daß sie dem Volke nur größere Drangsale zugezogen hätten, anstatt sie von den vorigen zu befreien. In dieser großen Verlegenheit kam Moses wieder zu dem Herrn, d. h. er nahm zum Gebet seine Zuflucht, und stellte in demselben Gott vor, daß das Schiksal seines Volkes nur schlimmer geworden wäre, seit er ihm

zum Pharao gesendet habe. Der Herr antwortete ihm, vermuthlich in einem Traume, daß er den Pharao durch seine Macht zwingen werde, die Israeliten ziehen zu lassen. Natürlich mußte Moses dieses jezt von Gott erwarten, wenn er an seiner göttlichen Sendung nicht zweifelte, und nun doch sahe, wie wenig er durch seinen ersten Antrag beim Könige ausgerichtet hatte. Seine Erwartung täuschte ihn nicht; bald zeigte sich der mächtige Arm, durch welchen die Israeliten aus Aegypten geführet werden sollten. Große Landplagen waren es, durch welche der König am Ende bewogen wurde, den Israeliten den Abzug zu verwilligen.

So wenig ich nun geneigt bin, dasjenige etwa zu wiederruffen, was ich Ihnen über diese Plagen schon geschrieben habe, so wenig bin ich im Stande, Ihnen hierüber Aufschlüße zu geben, die Sie vollkommen befriedigen werden, da ich dergleichen selbst noch nirgends gefunden habe. Wenn die Erzählung in Mosis Schriften uns nicht ausdrüklich sagte, daß Moses die

Digitized by Google

Plagen dem Pharao bestimmt vorhergesagt, daß er von ihm verlangt habe, die Zeit selbst anzugeben, wenn sie aufhören sollten: dann würde die Schwierigkeit nicht so groß sein. Die Plagen sind zum Theile in Aegypten einheimisch; man könnte also sagen, Moses habe verschiedene solche angstvolle Perioden benutzet, dem Pharao einzureden, daß diese Plagen von dem Gott der Israeliten über Aegypten verhängt würden. Nun müßte man sich dann nicht etwa nur einen Zeitraum von ein Paar Wochen denken, in denen diese Plagen alle hinter einander gekommen wären, sondern man würde denselben bis auf einige Jahre verlängern müssen. Da aber hiermit der Erzählung offenbar Gewalt angethan würde, wenn man jenen Umstand ganz übergehen wollte, so weiß ich durchaus keine Erklärung zu finden, von der ich auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit erwarten könnte, daß Sie sich dabei beruhigen würden. Zürnen Sie also nicht, wenn ich hier einmal sage: vielleicht wird es künftig dem Fleiße gelehrter Bibelforscher noch gelingen, Entdeckungen zu machen,

Digitized by Google

welche diesen schwierigen Bibelabschnitt in ein helleres Licht setzen, und auf eine Erklärung desselben führen, gegen welche die gesunde Vernunft nichts mehr einzuwenden hat. Ich erlaube mir daher nur noch einige wenige Bemerkungen über diese Erzählungen, und muß es dann Ihrem eignen Nachdenken überlassen, ob Sie dieselben wörtlich annehmen wollen, oder ob sie solche unterdeß dahin wollen gestellt sein lassen, bis wir etwa nähere Aufschlüsse darüber erhalten.

Was zuerst die Verwandlung des Wassers in Blut betrift, so bedarf es für Sie wohl nicht erst der Erinnerung, daß hier der Ausdruk Blut nicht eigentlich zu nehmen, sondern nur an die Farbe des Bluts zu denken ist, wie jeder sich es erkläret, wenn er im Propheten Joel lieset: der Mond soll in Blut verwandelt werden, d. h. er wird blutroth aussehen. Diese Färbung des Nils ist nun etwas Gewöhnliches, wenn derselbe bei seiner jährlichen Ueberschwemmung Aegyptens eine gewisse

Höhe erreicht. Eine rothe Erde, die er dann absplület, ist die Ursache dieser Verwandlung. Merkwürdig ist es, daß das Nilwasser auch bey der gewöhnlichen Ueberschwemmung nicht nur unschmakhaft wird, sondern auch leicht in Fäulniß übergehet.

Daß die Priester und Gelehrten, welche Pharao rufen ließ, diese Verwandlung des Wassers im Kleinen nachmachen konnten, ist sehr begreiflich. Sie hatten ja wohl Kenntnisse genug, um durch natürliche Mittel, mit der Behändigkeit eines Taschenspielers, ein Gefäß mit Wasser roth zu färben, so daß es sich von selbst zu verwandeln schien. Eben so leicht mußte es Ihnen bei der folgenden Plage werden, alle Frösche aus einem Gefäße, oder aus einem Sumpfe hervorzulocken.

Nach der Versicherung mehrerer Reisebeschreiber sind die Frösche in Aegypten sehr häufig; man darf also hier das Wunder nicht noch wunderbarer machen, und etwa glauben, daß

Digitized by Google

dieselben jezt erst in so großer Menge wären geschaffen worden. Nein, die Plage war groß genug, wenn die schon vorhandnen sich in außerordentlicher Menge aus den Gewässern aufs Land begaben.

Bei der dritten Plage dürfen Sie sich nicht an Luthers Uebersetzung halten, indem hier nicht von Läusen, sondern von einer Art Mücken die Rede ist, die man in Aegypten noch sehr häufig findet, und die den Einwohnern oft sehr beschwerlich werden. Das Schlagen in den Staub muß man hier nur als symbolische Handlung betrachten. Der Staub selbst sollte nicht in Mücken verwandelt werden, und wenn es auch heißt: „aller Staub des Landes ward Läuse, in ganz Aegyptenland“ so soll dadurch nur die ungeheure Menge angedeutet werden, in welcher diese Insekten sich zeigten. Sie konnten natürlich nicht immer in der Luft schweben, sie mußten sich auch zuweilen niederlassen. Wenn sie nun in den Staub fielen und denselben bewegten, so schien es freilich, als ob

Digitized by Google

der Staub selbst in lauter solche Insekten verwandelt würde.

So einsichtsvoll jene klugen Aegyptier waren, welche die vorigen Wunder Mosis im Kleinen nachgeahmt hatten, so wenig waren sie im Stande, durch bloßes Gaukelwerk lebendige Insekten hervorzubringen; mithin mußten sie gestehen, daß hier eine Gottheit im Werke sei.

Die folgende Plage, welche in Luthers Bibel durch den Ausdruk Ungeziefer bezeichnet ist, bestand eigentlich in einer ungeheuren Menge von Fliegen oder vielleicht gar in einer Art von Bremen, (Bremsen) die durch ihren Stich äußerst beschwerlich werden. Aegypten ist ein warmes und zum Theil sehr feuchtes Land, folglich zum Aufenthalte vieler fliegenden Insekten recht eigentlich geschikt. Sie werden daselbst auch gegenwärtig noch zuweilen zur Landplage. In unsern Gegenden haben wir ganz keine Vorstellung davon, in welcher Menge sie in einigen

Digitized by Google

warmen Ländern anzutreffen sind. Daher hat man schon im frühen Alterthume einen besondern Fliegengott verehrt, — Beelzebub, ist sein hebräischer Name — dessen Schuz man sich bei dieser eintretenden Landplage erbat. Menschen und Vieh sollen in einigen Gegenden zuweilen ihren Tod finden, wenn sie sich bei der Ankunft großer Schwärme nicht bei Zeiten retten, oder durch Dampf dieselben von sich abhalten können. Hier ist nun von einer solchen Plage die Rede, die zwar sonst in Aegypten nicht ungewöhnlich, aber diesesmal doch außerordentlich war.

Die folgende Plage bestand in einer grossen Viehseuche, wobei weiter nichts zu erinnern ist, als daß dieselbe vielleicht ihren Grund in dem schlechten, faulichten Wasser hatte, welches man dem Viehe bei jener allgemeinen Verderbung des Wassers hatte geben müssen, da man sich mit unverdorbnem nicht hatte versehen können, wie es die Aegyptier bei der gewöhnlichen Ueberschwemmung des Nils zu thun pflegen.

Digitized by Google

An den Blattern und Beulen, die jezt die Aegyptier bekamen, war wiederum der Ruß nicht Schuld, den Moses in die Luft sprengen mußte: sondern diese Handlung sollte nur das Zeichen sein, daß jezt eine neue Plage kommen würde.

Hagel und Gewitter sind in Aegypten zwar nicht ganz ungewöhnlich; allein es donnert und hagelt daselbst doch bei weitem seltner, als bei uns; mithin war jener heftige Hagel immer etwas ganz Außerordentliches.

Heuschrecken kommen zwar zuweilen auch nach Aegypten; allein man kann sie grade nicht als eine gewöhnliche Plage dieses Landes ansehen. Uebrigens ist es bekannt, daß sie zu Zeiten in unglaublicher Menge schwärmen, und gleich schwarzen Wolken in der Luft hinziehen. Sie fliegen gewöhnlich alle zusammen auf, und lassen sich eben so insgesamme nieder. Wo dieses geschiehet, da ist in kurzer Zeit eine ganze

Gegend völlig verheeret. Finden sie irgendwo in großer Menge ihren Tod, so verpesten sie die Luft dergestalt, daß Krankheiten und Sterben daraus entstehet. Davor fürchtete sich auch Pharao, indem er zu Mosen sprach: „Bittet den Herrn, euren Gott, daß er doch nun diesen Tod von mir wegnehme.“ Er glaubte nämlich, daß Pest die Folge davon sein würde, wenn diese ungeheuren Heuschrecken-Schwärme in Aegypten umkommen sollten.

Bei der Finsterniß, die man hätte greifen mögen, ist entweder an einen außerordentlich dicken Nebel, oder an schwarze Gewitterwolken zu denken, die das Land auf eine ungewöhnliche Art verfinsterten, und die Aegyptier, in Erwartung neuer Unglücksfälle, so in Angst und Schrecken sezten, daß sich niemand getraute, seine Wohnung zu verlassen, daß alle Thätigkeit unter ihnen aufhörte.

Daß alle diese Plagen den Pharao nicht bewegen konnten, die Kinder Israel ziehen zu

Digitized by Google

lassen, obgleich seine Minister und Räthe ihm selbst zuredeten, dies zeugt allerdings von einer sehr großen Hartnäckigkeit. Allein, wie grell würde die ganze Erzählung dadurch werden, wenn man die Worte: „der Herr verstokte das Herz Pharao“ also auslegen wollte, als ob Gott selbst diese Hartnäckigkeit in der Seele des Königs hervorgebracht und unterhalten habe, um ihn und sein Volk noch mehr plagen, oder wenn man es gelinder ausdrükt, um durch noch mehr Wunder seine Macht beweisen zu können. Es ist nach dem Sprachgebrauche der Bibel nichts Ungewöhnliches, daß eine große Verhärtung oder Verblendung als eine Wirkung Gottes betrachtet wird, wenn man sich dieselbe auf eine andre Weise nicht wohl erklären kann. Man sieht sodann einen solchen Zustand für eine göttliche Strafe an. Jene Worte können also nach einer vernünftigen Erklärung immer nichts anders heißen, als: Gott ließ es zu, daß Pharao hartnäckig auf seinem Sinne bestand. Und wenn Gott selbst sagt: „ich habe sein und seiner Knechte Herz

Digitized by Google

verhärtet" so kann ich ohne Gotteslästerung diese Worte wohl nicht anders deuten, als: ich habe sie ihrer Hartnäckigkeit überlassen.

Endlich kam die lezte Plage, die für den König und für seine Unterthanen die empfindlichste war: Gott selbst, nicht ein Würgengel, tödtet in einer Nacht alle Erstgeburt in Aegypten, sowohl von Menschen, als vom Vieh. Wahrlich ein Vorfall von ganz eigner Art! Die Israeliten kommen zu einem feierlichen Mahle familienweise zusammen; alle sind dabei reisefertig, als ob sie nur das Zeichen zum Aufbruche erwarteten. Indeß sie größtentheils zusammen noch fröhlich sind, erhebt sich unter den Aegyptiern das kläglichste Geschrei, indem fast kein Haus ist, wo sich nicht ein todter Mensch oder ein todtes Thier befindet. Selbst diejenigen geheiligten Thiere, die von den Aegyptiern als Gottheiten verehret wurden, sind nicht verschont geblieben. Fände man diese Nachricht bei einem heidnischen Profanscribenten, so würde man sie entweder für eine Fabel halten, oder

Digitized by Google

oder man würde in derselben eine ägyptische Bluthochzeit zu finden glauben, die der Verfasser mit Fleiß in eine von Gott verhängte Landplage verwandelt habe, um von seiner Nation den Vorwurf der Grausamkeit abzulehnen. Allein da wir uns bei den Schriften Moßs dergleichen Vermuthungen nicht erlauben dürfen, so bleibt uns weiter nichts übrig, als bei Leßung solcher Erzählungen zu staunen.

Nicht weniger wird Sie auch das Borgen und Entwenden der goldnen und silbernen Geräthe befremden, welches noch überdies auf göttlichen Befehl geschahe. Daß von den Theologen viel zur Rechtfertigung der Israeliten und des an sie ergangenen Befehls geschrieben worden ist, können Sie sich leicht denken. Ich will Sie mit den mancherlei Entschuldigungen und Beschönigungen dieses Verfahrens nicht aufhalten, sondern Ihnen lieber bald diejenige Erklärung hierüber mittheilen, die mir bisher

Digitized by Google

am mehrsten Gnüge geleistet hat, und die vielleicht auch Ihnen gefallen wird.

Den Israeliten war befohlen worden, sie sollten von ihren ägyptischen Nachbarn und Bekannten goldne und silberne Geräthe borgen; und diese konnten sie um so leichter erhalten, wenn sie ihre eigenthümlichen Aecker und andre unbewegliche Güter den Aegyptiern zum Unterpfande anwiesen. Diese vermutheten wohl so gut, als ihr König, daß die Israeliten nie wieder würden zurükkommen, und gaben also gern einige goldene oder silberne Geräthe her, um sich dadurch ein Recht auf die Grundstücke der Israeliten zu erkaufen, welche den Werth dieser Geräthe ja bei weitem übersteigen. Weis man nun, daß dergleichen Geräthe nach ihrem Gewichte auch anstatt des Geldes gebraucht wurden, so bekommt die Sache immer mehr das Ansehen eines förmlichen Darlehns, wobei die Aegyptier auf keine Weise gefährdet waren.

Digitized by Google

den Israeliten dasselbe zu verweigern, getrauten sich die Aegyptier jezt um so weniger, je mehr sie die Macht des Gottes der Israeliten in Furcht gesetzet hatte, dem zu Ehren man dem Vorgeben nach ein grosses Fest feiern, und bei welchem man sich jener Geräthe bedienen wollte. Die Verweigerung derselben hätte jeder Aegyptier als eine Beleidigung der israelitischen Gottheit angesehen, und diese war ihnen zeither zu furchtbar geworden, als daß sie es gewagt hätten, auf irgend eine Art sie zu erzürnen. Wären die Israeliten zurükgekommen, welches man zum Theile auf beiden Seiten noch glauben mochte, so wären auch jene Geräthe ihren Eigenthümern wieder eingehändiget worden; da aber dieses nicht geschahe, so konnten sich die Aegyptier durch die verpfändeten Grundstücke bezahlt machen, und der Verlust blieb größtentheils gewiß noch auf Seiten der Israeliten. Hiermit läßt sich nun auch eine andre Meinung noch füglich vereinigen, daß nämlich viele Israeliten jene Geräthe und Kleider wirk-

Digitized by Google

lich nur in der Absicht geborgt haben, um bei dem großen Feste in der Wüste damit Staat zu machen, und sie nach der Zurükkunft wiederzugeben, welches ihnen aber in der Folge die Umstände unmöglich machten. Auch konnten sie dieselben jezt mit gutem Gewissen behalten, wenn sie überlegten, wie viel die Aegypter an Grundstücken dafür zur Schadloshaltung hatten, ꝛc.

Digitized by Google

Achtzehnter Brief.

Nun kam es endlich dahin, daß die Israeliten nicht nur die Erlaubniß zum Abzuge erhielten, sondern daß die Aegyptier selbst auf die Beschleunigung desselben drangen. Man siehet jezt, wie bei der Anordnung des Passah-Mahles schon alles weislich auf einen schnellen Aufbruch berechnet war. Indeß denken sich viele den Auszug der Israeliten aus Aegypten gewiß noch zu wenig geordnet und eingeleitet. Welche Verwirrungen hätten entstehen müssen, wenn, wie man sich es mitunter wohl vorstellen mag, ein-

Digitized by Google

zelne Familien auf gut Glük ausgewandert wären, ohne sich darum zu bekümmern, ob und wohin ihnen die übrigen nachfolgen würden. Ohne die Versicherung, daß nun wirklich das ganze Volk aufbreche, würde wohl nicht leicht jemand mit der Auswanderung den Anfang gemacht haben. Wahrscheinlich hatte es also Moses mit den Volksältesten, und diese wiederum mit ihren Untergeordneten schon verabredet, wenn und auf welche Art der Auszug geschehen sollte, und dann konnten Unordnungen leichter vermieden werden.

Warum führte nun Moses die Israeliten nicht auf dem nächsten Wege nach Kanaan? Die Ursache ist 2 Mos. 13, 17 sehr richtig angegeben: „Da nun Pharao das Volk gelassen hatte, führte sie Gott nicht auf die Straße durch der Philister Land, die am nächsten war; denn Gott gedachte, es möchte das Volk gereuen, wenn sie den Streit sähen und wieder in Aegypten umkehren.“ Daß Moses selbst die Einsicht haben konnte, die hier Gott beigelegt wird,

Digitized by Google

darf ich Ihnen wohl nicht erst sagen. Ueberhaupt muß man auch in den folgenden Verordnungen Moses die Worte „Gott that, befahl dieses: Gott sprach zu Mose, u. s. w.“ nicht in dem strengsten Sinne nehmen, sondern oft dabei denken: Moses that, befahl, sprach dieses — im Namen des Herrn, ohne jedoch jedesmal dabei an eine besondere göttliche Offenbarung zu denken. Nicht blos der gemeine Israelit, sondern auch Moses selbst betrachtete nun einmal die Ausführung aus Aegypten als ein Werk Jehovens, der in Mose gewissermaßen nur seinen sichtbaren Stellvertreter bei dem Volke hatte; mithin waren die Gebote und Verordnungen, welche Moses gab, in Aller Augen zugleich Gebote und Verordnungen vom Jehova. Und dieses ist wohl auch hier der Fall.

Ohne alle göttliche Eingebung konnte Moses leicht einsehen, daß die Israeliten, die bisher gar nicht an den Krieg gewöhnt waren, beim Anblicke eines feindlichen, streitgewohnten Hee-

Digitized by Google

res gewiß zaghaft werden, und den Rükzug nach Aegypten verlangen würden. Zuverläßig hätten sie aber in kurzer Zeit eine ihnen furchtbare Armee vor sich gesehen, wenn sie den kürzesten Weg nach Kanaan genommen hätten. Mit der größten Wahrscheinlichkeit ließ es sich daher erwarten, daß das ganze Unternehmen scheitern müßte, wenn er mit einem Volke, das keine Waffen hatte, und in denselben nie geübt worden war, ohne alle Vorbereitung streitbare Nationen hätte angreifen wollen. Ein Umweg in die Wüste, ein langer Aufenthalt in derselben war also durchaus nothwendig, wenn nicht das ganze Volk Israel in kurzem völlig aufgerieben werden sollte.

Zwar lesen Sie im folgenden Verse, meiner Behauptung zuwider, die Israeliten wären gerüstet aus Aegypten gezogen; allein die Frage wird Ihnen auch bald dabei einfallen: wo sie hätten Waffen und Rüstung hernehmen sollen, da sie bisher doch nur als friedliebende Hirten in Aegypten lebten? In Moses eignen

Digitized by Google

Worten ist auch von keinen Rüstungen die Rede, sondern sein Ausdruk zeigt nur die Ordnung an, in welcher sie, als gingen sie vor den Feind, aus dem Lande zogen.

Ich komme nun zu der Wolken- und Feuer-Säule, die ihnen zum Wegweiser diente, und die bis jezt manchem zum Gegenstande des Spotts gedient hat. Vielleicht sind auch Sie noch ungewiß, was Sie davon denken sollen; ich theile Ihnen daher auch hierüber mit, was ich für das Vernünftigste halte.

Wenn man auch den Gedanken an eine säulenförmig empor stehende Wolke, die zur Nachtzeit einen hellen Schein von sich gab, als ganz unstatthaft verwirft, und dabei nur an eine gewöhnliche große Gewitterwolke denkt, die beständig über dem Lager geblieben, des Nachts durch ihre häufigen Blize dasselbe erleuchtet, und durch ihr Fortziehen theils zum Zeichen des Aufbruches, theils zum Wegweiser gedienet haben soll: so bekommt man auch bei

Digitized by Google

dieser Vorstellung immer ein gar seltsames und am Ende ganz unnöthiges Wunder. Die Wolke soll am Tage die Kinder Israel beschattet, sie vor der großen Sonnenhitze geschüzt haben. — War denn dieses wohl nothwendig? wäre es den Israeliten nüzlich gewesen? Millionen Menschen haben ja von jeher unter noch heißeren Himmelsstrichen reisen und ihre Geschäfte verrichten müssen, und Gott hat sie durch keine Wunderwolken gegen den heißen Sonnenstrahl geschüzet. Hatten nicht überdies die Israeliten ihre Gezelte, in denen sie sich aufhalten konnten? Und läßt es sich etwa denken, daß sie ganz gegen alle Gewohnheit der Morgenländer am heißen Mittage werden gereiset sein? Welch ein unnöthiges Wunder wäre eine solche immerwährende Beschattung gewesen! Und zur Abhartung der Israeliten für die bevorstehenden Beschwerden des Krieges hätte diese sonderbare Verzärtelung auch wirklich nicht frommen können.

Des Nachts soll diese Wolke durch häufige Blize den Israeliten geleuchtet haben. —

Digitized by Google

Welches sonderbare Spielwerk dichtet man doch hiermit dem weisen Schöpfer an! Wer leuchtet denn den Caravanen, die noch jezt in Menge des Nachts reisen? Waren denn die Israeliten ein so äußerst dummes, unbehülfliches Volk, daß sie nicht einmal einem so geringen Bedürfnisse abhelfen konnten? Und würde irgend ein Mensch auf der Welt sich eine solche Erleuchtung durch beständiges Blitzen wünschen? Wird nicht das Auge dadurch noch mehr geblendet, und, wenn dieser Wechsel des hellsten Lichtes und dicker Finsterniß zu oft kommt, endlich ganz verdorben?

Vernünftiger ist es freilich, wenn andre die Blitze ganz weglassen, und an eine leuchtende Lufterscheinung, etwa nach Art des Nordlichtes denken. Allein, wenn dieses Wunder auch weniger schädlich war, so bleibt es doch immer unnüz, und ohne Noth thut Gott gewiß nicht Wunder.

Digitized by Google

Denkt man sich diese über den Israeliten stets schwebende Wolke als einen Wegweiser, der die Israeliten durch die Wüste leiten sollte; so ist auch dieser Zwek zu geringfügig für ein so anhaltendes Wunder. Wie leicht konnte Moses selbst Anstalten treffen, um sich von dem Wege, den er zu nehmen hatte, und von den Orten, wo man sich ohne Wassermangel lagern konnte, zu unterrichten. Auch sagt die Geschichte ausdrüklich, daß er dieses gethan habe. Er hatte ja, nach 4 Mos. 10, seinen Schwager Hobab bei sich, der in der Wüste besser, als Moses, bekannt war, und als dieser nach Midian zu seiner Familie zurükkehren wollte, bat ihn Moses mit folgenden Worten, bei ihm zu bleiben; „Lieber, verlaß uns nicht, denn „du weissest, wo wir in der Wüsten uns lagern „sollen, und sollst unser Auge sein.“ Hier sieht man ja deutlich, daß Moses an seinem Schwager einen Führer hatte, den er nicht entbehren zu können glaubte, welches doch nicht der Fall gewesen wäre, wenn die Wolke ihm den Weg gezeigt hätte, und an den Orten stehen geblie-

Digitized by Google

den wäre, wo sie Wasser für Menschen und Vieh finden konnten.

Soll endlich die Wolke die Kinder Israel an die stete Gegenwart ihres Gottes erinnert haben: so ist es sehr befremdend, wenn dieselben so bald von Aaron fordern, daß er ihnen Götter machen solle. Wie konnten sie diese Forderung thun, wen ein Blik zur Wolkensäule sie erinnerte, daß in derselben Jehova über ihnen schwebe, der sie aus Aegypten geführet habe.

Wenn Sie das bisher gesagte recht überlegen, so werden Sie es gewiß am liebsten mit denen halten, welche sich die Wolken- und Feuersäule auf folgende Art erklären: Die Wolken- und Feuersäule war nichts weiter, als eine natürliche Rauchwolke, und ein natürliches Feuer, welches Moses in einem an einer hohen Stange befestigten Kessel unterhalten ließ, damit im Tage der Rauch, und des Nachts das

Digitized by Google

Feuer zu einem Feldzeichen dienen konnte, nach welchem man sich theils beim Zuge selbst, theils bei der nothwendigen Entfernung vom Lager, das Vieh zu weiden, richten konnte. Was dieser Vermuthung viel Wahrscheinlichkeit giebt, ist die Bemerkung, daß nicht nur große Karavanen sich des Nachts eines solchen Leuchtfeuers bedienen, sondern daß man den Gebrauch, durch ein solches Feuer Signale zu geben, auch wirklich schon frühzeitig im Kriege üblich findet. Man glaubt z. B. daß Alexander denselben von den Persern angenommen habe. Da es sich nun nicht bestimmen läßt, wenn und wo diese Heerleuchten zuerst gebraucht worden sind: so stehet es ja einem jeden frei, ihr Alter bis in die Zeiten Mosis zurükzusetzen.

Gegen diese Erklärung könnten Sie allenfalls einwenden: In der Erzählung von dem Durchgange der Israeliten durch den arabischen Meerbusen steht aber ausdrüklich, die Wolkensäule, welche sonst vor ihnen hergezogen, sei nun hinter sie getreten, so daß sie zwischen bei-

Digitized by Google

den Heeren gestanden habe, und als die Aegyptier mitten im Meere gewesen, habe Gott aus der Wolkensäule auf sie geschauet, welches man doch durchgängig also ausleget, daß Gott durch heftige Blitze das Heer der Aegyptier in so große Unordnung gebracht habe. Hier scheint es also, als ob durchaus von nichts anderm, als von einer wirklichen Wolke die Rede sein könne.

Man braucht aber dieses auch nicht abzuleugnen, um jene Erklärung der Wolkensäule beizubehalten. Beides läßt sich gar wohl mit einander vereinigen. Vorausgesezt, daß dieses Feuer-Signal den Aegyptiern eben so gut, als dem Mose bekannt war: so muß man hier an eine Kriegslist denken, die lezterer anwendete, um den fortgesezten Marsch des ägyptischen Heeres zu hindern. Indem er sein feuriges Feldzeichen zurüktragen ließ, mußten sich die Aegyptier überreden, daß die Israeliten nicht nur Stand halten, sondern sogar sie selbst angreifen würden. Anstatt dieselben vor ihrem Durch-

Digitized by Google

ganze durch den Meerbusen anzugreifen, machten sie nun Halt, und bereiteten sich vielleicht selbst zur Vertheidigung. Dieses hatte nun Moses gewünscht; er erhielt dadurch Zeit, um die Israeliten bei finstrer Nacht durch den Meerbusen zu führen.

Will man nun das Schauen Gottes auf die Aegyptier durch Blitze erklären, so kann dieses immer geschehen. Wenn eine große Gewitterwolke durch heftiges Blitzen und Donnern die Unordnung unter dem feindlichen Heere noch vermehrte, so kann dieses immer so ausgedrükt sein, daß Gott aus der Wolkensäule auf die Aegyptier geschauet habe; denn da man einmal auf dem ganzen Zuge eine besondre Gegenwart Jehovens, der sie aus Aegypten führte, zu glauben berechtigt schien, so konnte man sich ihn, als den eigentlichen Anführer, wohl besonders da gegenwärtig denken, wo sich das Zeichen des Aufbruches befand. In der Folge war die Heerleuchte vielleicht immer bei oder über dem Gezelte, worin die Bundeslade stand;

Digitized by Google

dann dachte man sich um so mehr die Gottheit da gegenwärtig, wo die Wolken- und Feuer-Säule war.

Sie werden bei Lesung dieser Erzählungen wohl auch zuweilen gedacht haben: Wie konnte aber Pharao nebst seinen Räthen auf den verderblichen Einfall kommen, den Israeliten nachzusetzen, um sie zurükzuholen, da ihm doch die Macht ihres Gottes so furchtbar geworden war? Was Sie auch etwa davon denken mögen, so suchen Sie den Aufschluß dieses Räthsels wohl gewiß nicht darin, daß Gott selbst, wie in der Erzählung gesagt zu werden scheinet, sie auf den Gedanken gebracht habe, die Israeliten wieder einzuholen. Wenn gleich hier die Redensart abermals vorkommt: „Ich will sein Herz verstocken" so werden Sie sich dieselbe wohl auch hier also auslegen: ich werde es zulassen, daß er seinen verhärteten Sinn noch einmal beweise.

Digitized by Google

Pharao und seine Minister wurden vielmehr auf folgende Art, ohne alle besondre Mitwirkung Gottes bewogen, den Israeliten nachzusetzen: Kundschafter, welche der König den Israeliten wohl bald nachschikte, um zu erfahren, ob sie wirklich in der Wüste nur ein Fest feiern, oder ob sie weiter ziehen würden, hinterbrachten ihm die Nachricht, daß Moses das Volk zwar weiter geführet habe, daß es sich aber jezt an einem Orte befände, wo man es mit einem Heere leicht einschließen, und zum Rükzuge zwingen könnte. In der That befanden sich auch die Israeliten in einer sehr mißlichen Lage. Moses hatte sie, anstatt, wie er es anfangs vorzuhaben schien, den arabischen Meerbusen zu umgehen, mit einem male von dem rechten Wege ab- und so geführet, daß es schien, als hätten sie sich gänzlich verirret. Das Meer und Gebirge, die ein solches Heer schwerlich passiren konnte, schlossen sie jezt dergestalt ein, daß es sehr leicht schien, sie mit einem eben nicht allzustarken Heere zum Rükzuge zu

Digitized by Google

nöthigen. Diese scheinbare Verirrung brachte die Aegyptier auf die Gedanken, Moses müsse doch nur ein Betrüger gewesen sein, der einen göttlichen Befehl zu einer Festfeier blos vorgegeben habe, um die Israeliten ihrer Herrschaft zu entziehen. Es reuete sie nun, daß sie ein Volk hatten ziehen lassen, welches ihnen bisher durch seine Frohndienste so nüzlich gewesen war. Die erlittnen Plagen schienen ihnen nun blos ein Werk des Ohngefährs gewesen zu sein, welches Moses zu seinem Vorhaben so gut benuzt hätte. Jemehr sie sich ihrer Leichtgläubigkeit schämten, desto schneller reifte nun der Entschluß, den Israeliten nachzusetzen, und sie mit Gewalt wieder nach Aegypten zurük zu holen. Da es ihnen im Geringsten nicht einfallen konnte, daß sie selbst dabei in Gefahr kommen könnten, weil bei diesem wehr- und waffenlosen Volke an keinen sonderlichen Widerstand zu denken war, so wurde dieser Entschluß, sie einzuholen, auch sogleich ins Werk gesetzet. Ohne den Ausweg durchs Meer, an welchen die Aegyptier nicht denken konnten, wären auch die

Digitized by Google

Israeliten ohnstreitig zum Rükzuge genöthiget worden. Doch, von dieser wunderbaren Rettung derselben will ich Sie im nächsten Briefe unterhalten, und ich darf dabei wohl voraussetzen, daß es Ihnen nicht unangenehm sein wird, wenn ich Ihnen etwas von einem Gegenstande schreibe, den man sich mitunter noch seltsam genug vorstellet, und ihn daher auch so oft noch bespöttelt. ꝛc.

Digitized by Google

Neunzehnter Brief.

Ich würde Sie zu beleidigen glauben, m. W. wenn ich mir einbildete, daß Sie sich von dem Durchgange der Israeliten durch den arabischen Meerbusen noch eine so wunderliche Vorstellung machen könnten, wie man sie jezt immer seltner findet, die Vorstellung nämlich, daß auf Mosis Befehl das Meer, gleich einem berstenden Erdreiche, sich getheilet, und auf beiden Seiten gleich hohen Mauern aufgethürmt stehen geblieben sei. So etwas hat ehedem freilich zur Verspottung der Bibel noch mehr An-

Digitized by Google

laß gegeben; allein von solchen Albernheiten hat man sich jezt, Gott sei Dank! ziemlich weit entfernt. Indeß bleiben auch bei einer vernünftigern Vorstellung der Sache immer noch mancherlei Zweifel und Schwierigkeiten übrig, die sich nicht leicht heben lassen, und um derentwillen man den ganzen Durchzug hat verdächtig machen wollen. Freilich kann es weder Ihre noch meine Glükseligkeit auch nur um einen Grad erhöhen oder vermindern, wir mögen nun denselben für eine Thatsache, oder für eine Fabel aus der Vorzeit halten. Unangenehm würde es uns aber doch sein, wenn wir die Erzählungen Mosis in den wichtigsten Dingen so unzuverläßig finden sollten. Ich gebe Ihnen daher auch über diesen Vorfall dasjenige, was ich für das Beste halte, und was Sie aus mehreren Schriften sich zusammen zu suchen vielleicht nie Zeit und Lust gehabt haben.

Die Vorstellung der berühmtesten neuern Schrifterklärer von dem Durchzuge der Israeliten durch das rothe Meer ist diese: Moses be-

Digitized by Google

nutzte die Zeit der Ebbe, um die Kinder Israel gegen den Angriff der Aegyptier zu sichern; ein heftiger Wind begünstigte sein Unternehmen, indem er nicht nur den Boden des Meeres bald trocken machte, sondern auch die Fluth verhinderte, so daß man Ebbe auf Ebbe annehmen kann, wie zuweilen bei einem aufs Land zu wehenden starken Winde Fluth auf Fluth kommt. Freilich ist dieses Ereigniß äußerst selten, allein die Geschichte hat doch ein ähnliches merkwürdiges Beispiel aufzuweisen: Als nämlich im Jahre 1672 den 3ten Jul. eine englische Flotte in Holland eine feindliche Landung unternehmen wollte, kam dieselbe eben zur Zeit der Ebbe in die Nähe der holländischen Küste. Um landen zu können, mußte man die Fluth abwarten, welche auch zwar gehörig eintrat, aber statt 6 Stunden nur ein Paar Stunden dauerte, und bis zur neuen Ebbe gehemmt blieb. Diese Verzögerung der Landung von 18 Stunden war für Holland von der größten Wichtigkeit; denn unter dieser Zeit näherte sich die holländische Flotte, und nun mußte die Landung ganz unterbleiben.

Digitized by Google

Eben so konnte ja wohl auch in dem arabischen Meerbusen zu Gunsten der Israeliten die Ebbe 18 Stunden anhalten, und dann hatten nicht nur diese Zeit genug zum Durchzuge, sondern es bleibt auch noch so viel Zeit übrig, daß Pharao mit seinem Heere ihnen bis gegen die Mitte des Meerbusens nachfolgen konnte, der aber dann freilich bei der eintretenden Fluth darin sein Grab finden mußte.

Ich weiß nicht, m. L., ob Sie sich bei dieser Vorstellung der Sache beruhigen, und unter solchen Umständen den Durchgang der Israeliten durchs rothe Meer möglich finden werden. In dieser Ungewißheit will ich noch einiges hinzufügen, was Ihren Glauben daran noch mehr bestärken kann.

Nach Niebuhrs Zeugniß, der den arabischen Meerbusen mit besondrer Rükficht auf Mosis Erzählung hinlänglich untersucht hat, ist derselbe bei Sues so seichte, daß die Araber zur Zeit der niedrigsten Ebbe noch heutiges Tages

Digitized by Google

zu Fuße durchreisen können. Ein ganzes Heer würde dies freilich bei der gewöhnlichen Ebbe nicht wagen dürfen; allein nehmen Sie bei einem starken Winde eine doppelte Ebbe an, so würde es auch jezt noch möglich sein, daß nicht nur ein Heer, gleich dem israelitischen, den Meerbusen passiren, sondern daß auch eine nachfolgende Armee bis zur Hälfte desselben nachfolgen, und dann in dem Wasser umkommen könnte.

Ferner kommt auch viel darauf an, daß man sich die Anzahl der Israeliten und die Menge ihres Viehes nicht größer vorstellet, als sie wirklich gewesen ist, und daß man sich die Breite ihrer Glieder beim Durchzuge nicht zu klein denkt. Man hat ausgerechnet, daß wenn auch die Israeliten in der gewöhnlichen Ordnung und Geschwindigkeit einer marschirenden Armee, jedoch in so breiten Reihen, als es das Terrain erlaubte, durch den Meerbusen gezogen wären, die lezten Glieder dennoch in 5 Stunden am jenseitigen Ufer hätten sein können. Daß sie

Digitized by Google

aber diesen Weg so gedrängt und so schnell als möglich werden zurükgelegt haben, läßt sich leicht erachten. Wenn man nämlich auch dieses nicht einmal in Anschlag bringen will, daß ihnen vor dem zurükkommenden Wasser doch wohl etwas bange sein mochte, so eilten sie doch gewiß, so sehr es sich nur thun ließ, wegen der Aegyptier, von denen sie wohl fürchteten, daß sie ihnen noch weiter nachsetzen würden.

Doch, vielleicht ist Ihnen an dergleichen Berechnungen und Beweisen für die Möglichkeit des Durchganges weniger gelegen, als an der Beantwortung der Frage: War dieser Durchgang bei alle dem nicht ein sehr großes Wagstük? Wie war es möglich, daß sich Moses dazu entschließen konnte?

Diese Frage ist freilich leicht beantwortet, wenn man sagt, Moses habe es ja auf Gottes Befehl gethan. Hat es mit diesem Befehle seine Richtigkeit, dann hatte er freilich nichts zu fürchten. Allein, ich gestehe es Ihnen

Digitized by Google

offenherzig, daß mir dieser göttliche Befehl sehr zweifelhaft vorkommt, und ohnstreitig wird dieses auch bei Ihnen der Fall sein. Ich bleibe gern so lange als möglich bei den klaren Worten der Bibel stehen; allein wenn Moses dem Herrn der Welt die Worte in den Mund legt: „ich will an Pharao und an allet seiner Macht Ehre einlegen“ dann vermuthe ich um der Ehre Gottes willen irgend eine Unrichtigkeit. So wie wir uns, als Christen, das höchste Wesen denken, hat es wahrlich nie Ehre und Ruhm darin suchen können, mehrere tausend Menschen unschuldiger Weise im Wasser elendiglich umkommen zu lassen. Es mindert meinen Zweifel an der Göttlichkeit dieses Ausspruches nicht im geringsten, wenn ich mir denselben auch also deute: die Israeliten sollen mich um so mehr ehren und verherrlichen, wenn sie sehen, was ich an Pharao thun werde. Ueber eine solche Verherrlichung konnte sich Gott immer nicht freuen! Ob Moses hier einen natürlichen Traum, in welchem er mit Gott zu reden glaubte, für eine

göttliche Offenbarung gehalten hat, oder ob man sich durch irgend eine andere Hypothese helfen muß, wage ich nicht zu bestimmen; aber so viel glaube ich deutlich zu erkennen, daß es der Ehre Gottes zuwider ist, anzunehmen, er habe die Israeliten mit Fleiß von dem bessern Wege abführen lassen, um dadurch den Pharao zum Nachsetzen zu bewegen, und ihn mit seinem ganzen Heere umkommen zu lassen. Ich denke, auch Sie werden Keinen um seine Einsichten und um seinen Glauben beneiden, der an einem solchen Befehle, in solcher Absicht gegeben, keinen Anstoß nimmt.

Wahrscheinlich ist es, daß Moses das israelitische Volk den Meerbusen vorbei hat führen wollen; welche Hindernisse er aber auf diesem Wege etwa gefunden, oder aus welchen Gründen er sie von demselben abgeführet und vielleicht wider seinen Willen in die gefährliche Lage gebracht hat, in welcher sie sich vor dem Durchgange durchs Meer befanden, darüber wird uns nicht leicht jemand Auskunft geben

trauen. Da er sich nun aber einmal von Bergen, vom Meer und Feinden eingeschlossen sahe, und kein andrer Ausweg ihm übrig blieb, als durch den Meerbusen: so läßt es sich wohl denken, daß er eher das Aeußerste wagte, ehe er sich und sein Volk in die vorige Sklaverei zurükführen ließ.

Daß Pharao auf diesem gefährlichen Wege ihm nachfolgte, war freilich sehr thöricht; allein im Eifer, die Israeliten bald einzuholen, dachte er nicht daran, die Zeit der Ebbe und Fluth erst zu berechnen; auch verließ er sich dabei vielleicht auf die Geschwindigkeit seiner Rosse, und glaubte, daß Wagen und Reuter einen schnellen Durchzug wohl aber wagen könnten, als eine so große Menge Fußvolk. Wollte er einmal die Israeliten schnell einholen, so blieb auch ihm nichts anders übrig, als dieses Wagstük, welches für ihn und sein Heer so unglüklich ablief. Vermöge der Kriegslist, deren sich Moses bediente, die große Heerleuchte beim

Nachtrabe seines Heeres so lange als möglich stehen zu lassen — so lassen jezt die Feldherren zuweilen die Wachfeuer lange noch unterhalten, wenn die Armee gleich schon längst ausgerükt ist, um den Feind in dem Wahne zu erhalten, daß sie noch ruhig im Lager stehe — erfuhr Pharao den Abmarsch der Israeliten zu spät, um sie noch auf dem diesseitigen Ufer einzuholen; er konnte sich auch den Weg nicht abkürzen und den Israeliten in die Flanke fallen, denn neben den Untiefen und Sandbänken, über welche die Israeliten marschirten, stand in den Tiefen das Wasser, welches ihnen zur Mauer, zum Schutze diente; mithin blieb nur der Weg übrig, den er einschlug, wenn er ihnen bald nachkommen wollte; denn ein Rükmarsch und Umweg um den Meerbusen hätte ihm zu viel Zeit geraubt. Stellen Sie sich nun die Lage recht lebhaft vor, in welcher sich Pharao mit seinem Heere befand, als die Fluth wieder eintrat, so wird es Ihnen gar nicht unwahrscheinlich vorkommen, daß er mit demselben ganz zu Grunde gehen mußte. Je höher die Fluth stieg, und

die Aegyptier zu ersäufen drohte, desto mehr war jeder auf seine Rettung bedacht. Man eilte, man drängte sich, um an das Ufer zu kommen; einige eilten vorwärts, andre rükwärts, dadurch kamen sie zum Theile vom rechten Wege, geriethen auf beiden Seiten in die Tiefen, und waren ohne Rettung verlohren. Wird nun dabei noch ein furchtbares Donnerwetter angenommen, welches die Pferde scheu machte, daß die Streitwagen umwarfen und zerbrachen, so mußte dieses die Unordnung, die wohl ohnedies schon groß genug sein mochte, noch vollständiger machen, und den gänzlichen Untergang des ägyptischen Heeres befördern. Uebrigens lasse ich es dahin gestellt sein, ob die Worte grade in dem strengsten Sinne zu nehmen sind: „daß nicht einer aus ihnen überblieb.“

So waren nun die Israeliten mit einem male gegen alles fernere Nachsetzen der Aegyptier gesichert, und sahen sich in den Stand der vollkommensten Unabhängigkeit von jedem andern Volke versetzet. Welchen Eindruk mußte

diese wunderbare Errettung auf ihre Gemüther machen! Mit welcher tiefen Verehrung mußten sie dankvoll an Jehoven denken, der sich ihnen so außerordentlich wohlthätig bewiesen hatte. Es war Mosi darum gelegen, diese gute Stimmung seines Volks zu erhalten, und ihre Herzen immer mehr zur Ergebenheit und Eifer für ihre leitende Gottheit zu beleben. Er benuzte die allgemeine Rührung, die er überall wahrnehmen mußte, und verfertigte in Eil einen Lobgesang, der gewiß mit den lebhaftesten Regungen der Dankbarkeit angestimmt und nachgesungen wurde.

Uns welches Vertrauen mußten nun die Israeliten auch auf Mosen setzen, unter dessen Anführung sie ihren Feinden auf eine so wunderbare Art entgangen waren, der mit der leitenden Gottheit so sichtbar in einem besondern Bündnisse zu stehen schien! Was konnten sie nicht alles von ihm hoffen und erwarten, da er mit so mächtigem Beistande Gottes bisher alles,

was er ihnen zugesagt, auch gehalten und ausgeführet hatte.

Gleichwohl zeigte sich nach wenig Tagen schon jene Verzagtheit und jener Wankelmuth, die dieses Volk in seiner ganzen Geschichte charakterisiren. Moses führte sie von der Küste des Meeres in die Wüste Schur; in dieser zogen sie drei Tage fort, ohne Wasser zu finden. Endlich fanden sie zwar welches, allein sie konnten es nicht trinken, weil es einen salzig bittern Geschmak hatte; daher nannten sie die Gegend Mara, das heißt, Bitterkeit. Wie sehr war nun gleich ihr Vertrauen auf Gott und auf Mosen gesunken! Mit Murren kamen sie zu Mose und fragten: was sollen wir trinken. Der Wassermangel mußte ihnen und ihrem Viehe freilich sehr beschwerlich sein; allein mit einem Aufruhr, zu dem hier wohl nicht viel fehlte, war doch der Sache nicht zu helfen.

Moses entdekte ein Holz, welches die Eigenschaft hatte, daß es das Wasser versüßte.

Digitized by Google

Von dem Sassafras ist es bekannt, daß das Wasser dadurch versüßt wird. Welche Holzart hier gemeint sei, läßt sich nicht bestimmen. Die Noth mag in jenen Gegenden, wo gutes Wasser so selten ist, die Menschen wohl von jeher angetrieben haben, auf Mittel zu denken, die dasselbe verbessern. Ich glaube daher nicht, daß es nöthig ist, an einen unmittelbaren Unterricht Gottes hier zu denken, da Mosi jene Holzart wohl ohnehin bekannt sein konnte, die den Israeliten jezt so nüzlich ward. Außerdem weiß man aus Reisebeschreibungen, daß das Wasser in jenen Gegenden an der Quelle nicht so ganz schlecht ist, sondern erst den salzig bittern Geschmak noch mehr bekommt, je weiter es von derselben abfließt. Ohnstreitig legte Moses das Holz in die Quellen selbst, folglich wurde da das Wasser weit eher trinkbar befunden.

Wenn Sie hier weiter lesen: „Daselbst stellete (gab) er ihnen ein Gesez und ein Recht, und versuchte sie, und sprach u. s. f.“ so wird

Digitized by Google

Sie diese frühe Gesezgebung ohnstreitig befremden, und Sie werden begierig sein, zu erfahren, welches denn die ersten Gesetze gewesen sind, die dieser große Gesezgeber seinem Volke zuerst bekannt gemacht hat. Allein Sie werden wohl selbst vermuthen, daß Ihnen hierüber niemand einen Aufschluß werde geben können, da die Urkunde selbst nichts davon sagt.

Vielleicht ist auch hier an keine eigentliche Gesezgebung zu denken, und die Sache verhält sich etwa also: Da Moses sah, wie froh die Israeliten waren, daß sie nun wieder trinkbares Wasser hatten, so benuzte er diese Gelegenheit, ihnen ihr Murren und ihre Unzufriedenheit als unrecht vorzuhalten. Er sagte ihnen: Gott habe sie hiermit nur versuchen, nur auf die Probe stellen wollen, ob sie auch, nachdem sie so viele auffallende Beweise seines Schutzes und seiner besondern Fürsorge erhalten hätten, ihm in jeder Noth und Gefahr vertrauen würden. Daß sie dieses jederzeit thun, sich stets auf Jehoven verlassen, und nie wieder durch

Digitized by Google

Murren sich an ihm versündigen sollten; dies waren vielleicht die Gesetze oder Vorschriften, die er ihnen bei dieser Gelegenheit gab. Hiermit hängt alsdann das Folgende sehr gut zusammen: Werdet ihr nun Gott gehorchen, und seine Gesetze beobachten, so wird Gott gar keine solche Plagen über euch kommen lassen, wie er über die Aegyptier verhangen hat. Man dachte bei dem untrinkbaren Wasser ohnstreitig an die Verwandlung des Wassers in Aegypten, und sagte: Nun sind wir ja nicht besser dran, als die Aegyptier! Wer weis, welche Plagen uns auch hier treffen werden! Waren vielleicht mehrere vom erlittenen Durste oder von dem schlechten Wasser krank geworden? Dann wird dieser Vers um so verständlicher.

Wie viel Mosis Predigt gefruchtet habe, das können Sie aus dem folgenden Kapitel ersehen. Der Vorrath von Brod und Mehl, den sie aus Aegypten mitgenommen hatten, war aufgezehret; diejenigen, welche nicht große, oder gar keine Heerden hatten, sollten jezt auf

Digitized by Google

alles Fleischessen Verzicht thun. Unter solchen Umständen darf es uns nicht wundern, daß die ganze Gemeine der Kinder Israel wider Mosen und Aaron murrete. In Aegypten hatte es ihnen an Brod und Fleisch nicht gefehlt, und jezt schien es, als sollten sie sämmtlich in der Wüste erhungern. Bitter waren daher die Vorwürfe, die sie jezt ihren Heerführern machten, als ob sie das Volk nur zum Hungertode in die Wüste geführet hätten. So wie nun auf der einen Seite die Vorwürfe des Volkes gerecht scheinen; denn ehe Moses und Aaron den Auszug aus Aegypten ernstlich betrieben, oder ehe sie den Reiseplan durch die Wüste festsezten, hätten sie wohl billig bedenken sollen, wovon ein so großes Heer in einer unbebauten Gegend leben sollte: so treffend scheint von der andern Seite die Antwort zu sein, welche die Heerführer dem Volke geben: Ihr murret nicht wider uns, sondern wider den Herrn. Moses und Aaron betrachteten sich nur als Werkzeuge Jehovens; auf dessen Befehl hatten sie das Volk aus Aegypten geführet, ihm mußte es,

Digitized by Google

nach ihrer Meinung, obliegen, dasselbe jetzt auch zu versorgen.

Wer Mosen und Aaron tadeln wollte, daß sie sich überall nur als Bevollmächtigte Jehovens zeigen, daß sie alles Gute, welches dem Volke zu Theil wird, so wie alles Widrige, worüber es zu klagen hat, lediglich von ihm herleiten, der würde nicht bedacht, wie äußerst schwer eine so ungeheure Menge größtentheils ganz ungebildeter Menschen, die noch dazu bei der kleinsten Gefahr oder Widerwärtigkeit kleinmüthig wurden, zu regieren sein mußte. Mit dem Donnergotte allein konnten sie noch geschreckt und im Zaume gehalten werden; es war also aller Klugheit gemäß, daß ihre Anführer durchaus nichts für sich zu thun schienen, sondern immer nur in seinem Namen handelten. War man mit ihnen unzufrieden, so klang es freilich fürchterlich, wenn diese Unzufriedenheit ein Murren gegen Gott genannt wurde, und man konnte sie, wie es in der Folge auch geschahe, andern zum warnenden Beispiele mit

Digitized by Google

harten Strafen zuweilen unterdrücken, ehe sie allgemein zum Ausbruche kam.

Die Erzählung, wie dem Mangel abgeholfen worden ist, athmet so ganz den Geist eines wunderſüchtigen Zeitalters; findet dieselbe daher Leser, die am Wunderbaren ein so großes Wohlgefallen finden, so können diese durch ihre sonderbaren Vorstellungen davon das Wunder leicht um vieles noch vergrößern.

Ihnen, m. B., wird es ohne mein Erinnern bekannt sein, daß bei dieser Erzählung zwei wahre Thatsachen zum Grunde liegen, die hier in einer Manier vorgetragen werden, an welche sich der denkende Leser nun einmal auf eine Zeitlang gewöhnen muß, wenn er jene alten Urkunden nicht bald mit Widerwillen aus der Hand legen will. Die Israeliten haben in der Wüste viel Manna gefunden, und sich dessen zum Theil zur Speise bedienet; große Züge von Wachteln sind von ihnen gefangen und aufgezehrt worden, — daher bleiben Sie nur ru-

hen, und so können Sie immer mit der Bibel reden, und sagen: Gott hat ihnen Brod (Speise) vom Himmel gegeben, und sie mit Fleische versorgt; denn beides kam dazumal, wie jezt, von Gott.

Doch vielleicht wäre es Ihnen unangenehm, wenn ich mich bei dieser wunderbaren Speisung nicht etwas länger aufhalten wollte; ich theile Ihnen daher noch einige Bemerkungen mit, die Ihnen zwar nicht neu sein, die Sie aber doch gern hier wiederfinden werden.

War es Mosis Plan, die Israeliten nicht schleunig in das Land Kanaan einzuführen, sondern sie in der Wüste eine beträchtliche Zeitlang aufzuhalten, sie daselbst, wenn ich so sagen darf, zu organisiren, und allmählig zum Kriege zu gewöhnen, ohne welchen doch an keine Einnahme jenes Landes zu denken war: so mußte er sich natürlich auch die Frage vorgelegt haben: wie soll ich aber das Volk in der Wüste so lange Zeit erhalten? Wäre ihm, auch nur von mei-

Digitized by Google

rem der Zweifel aufgestoßen, ob es daselbst auch an Nahrungsmitteln fehlen könne; so würde er wohl eher das ganze Vorhaben aufgegeben haben, als daß er sich nebst dem Volke dem Hungertode überliefert hätte. Ein ungeheures Heer in die Wüste zu führen, ohne zu bedenken, womit er es daselbst versorgen könne, dazu war Moses wahrlich zu klug. Ihm war es ohnstreitig besser bekannt, als wir es in so großer Ferne aus Reisebeschreibungen erfahren, daß in der arabischen Wüste, und besonders in der Gegend des Berges Sinai, sehr viel Mannastauden wachsen, und auf diese hatte er gewiß im voraus viel gerechnet. Der Vorrath von Lebensmitteln mochte bei den ärmsten Israeliten wohl sehr frühzeitig aufgezehret worden seyn; allein in dem ersten Enthusiasmus für die Freiheit half einer dem andern aus, und man that dieses um so williger, je weniger man einen so langen Aufenthalt in der Wüste ahnete. Allein jemehr jenes enthusiastische Feuer verrauchte, jemehr man das Langwierige des Zugs wahrnahm, desto mehr verlor sich die Freigebig-

Digitized by Google

keit der Wohlhabenden. Nun mußte es freilich immer mehreren an Nahrung fehlen, folglich auch das Murren überhand nehmen. Noch waren sie nicht in der Gegend, wo das Manna häufig gefunden wird; aber nur noch eine Tagereise war nöthig, und Moses wußte, daß sie es dann finden würden. Er konnte ihnen also für den künftigen Morgen Brod versprechen, das den Israeliten, die an diesen Anblik nicht gewöhnt waren, vom Himmel geregnet scheinen mußte.

Denken Sie sich das Erstaunen eines Volkes, welches ohnehin gern alles anstaunte, wenn es die Nacht hindurch in eine neue Gegend vorgerükt war, — denn gewöhnlich ziehen die Karavanen in den heißen Ländern erst des Nachts weiter, — und nun am Morgen fast jeden Strauch mit Manna gleichsam bethauet fand! Da konnte nun Moses auch mit vollkommnem Recht sagen: Es ist das Brod, das euch der Herr zu essen gegeben hat. Es blieb für die

Israeliten in ihrer damaligen Lage immer ein sehr schätzbares Geschenk des Himmels.

Aber, könnten Sie fragen, sollte jene Gegend ohne Wunder wirklich so viel Manna geliefert haben, daß über zwei Millionen Menschen sich so lange Zeit davon erhalten konnten?

Ich antworte: wenn wir dieses glauben, so tragen wir gewiß, wie es oft geschiehet, ein Wunder in die Bibel, welches entweder gar nicht, oder doch nicht in der Art darin enthalten ist. Wer heißt uns glauben, daß sich alle Israeliten einzig und allein von dem Manna so lange in der Wüste erhalten haben! Es gab ja in jenen frühern Zeiten mehr Völkerstämme, die als Nomaden herum zogen, und auch keinen Ackerbau trieben; sie wurden nicht mit Manna gespeiset, und durften deswegen doch nicht den Hungertod fürchten. Wenn man

Digitized by Google

die Wunder in der Bibel nicht so gern hätte, so würde gewiß niemand sich einfallen lassen, daß grade dieser fortziehende Völkerstamm ohne das Manna ganz vom Hunger wäre aufgerieben worden. Es mag dasselbe den Israeliten in der Wüste immer gute Dienste geleistet haben, nur würde es zuverläßig Thorheit sein, wenn man sich es als die einzige Speise der Israeliten vorstellen wollte. Was übrigens diesen Wahn bis auf den heutigen Tag bei Vielen unterhalten hat, ist nicht leicht abzusehen, wenn nicht etwa Unkunde der Lebensart und Speisen herumziehender Stämme, und die falschen Vorstellungen zum Grunde liegen, als ob die Israeliten in der Wüsten stets in einem gedrängten Haufen beisammen geblieben, und durch eine ungeheure Weite von aller Verbindung mit andern Völkern wären abgeschnitten gewesen.

Denken Sie sich einen Raum von mehreren Meilen, den entweder das Lager derselben schon an sich einnahm, oder der doch von den

Digitized by Google

nach allen Seiten hin geführten Heerden durchstreift wurde, und nehmen Sie an, daß es nur vorzüglich das müßige Gesindel war, welchem es an Nahrung fehlte, so werden Sie immer annehmen können, daß die Israeliten, welche sich etwa sonst keine Speise verschaffen konnten, auch ohne Wunder, von dem in der Wüste häufig zu findenden Manna sich erhalten haben.

So wunderbar die Erzählung vom Manna, bis auf die kleinsten Umstände, dem Unkundigen vorkommen muß, so liegt doch die Schuld davon nicht überall an dem Erzähler, sondern oft auch an den Auslegern, die in seinen Worten mehr suchen und finden, als er mit denselben hat sagen wollen.

Es scheint ein neues Wunder zu sein, wenn man lieset: „Da man es mit dem Gomor maß, „fand der nicht drüber, der viel gesammlet hat.

„te, und der nicht drunter der wenig gesammlet hatte; sondern ein jeglicher hatte gesammlet, so viel er für sich essen mochte.“ Hier scheint sich das Manna wunderbarer Weise bei einigen vermindert, bei andern vermehrt zu haben. Allein das Wunderbare fällt weg, wenn man den Erzähler nur recht verstehen will. Diejenigen nemlich, welche das Manna sammleten, mußten es zu ihren Volksältesten bringen, und hier ward jedem ein Maaß zugemessen, er mochte nun mehr oder weniger gesammlet haben.

Moses hatte ihnen geboten: „Niemand lasse davon etwas übrig bis Morgen.“ Sie gehorchten ihm nicht, sondern etliche ließen davon übrig bis morgen: „da wuchsen Würmer drinnen, und ward stinkend.“ Der Unverständige findet hier abermals etwas Wunderbares. Wenn uns aber von Personen, die sich an Ort und Stelle davon unterrichtet haben, versichert wird, daß zuweilen sehr bald sich Würmer in dem

Manna finden: so darf man [illegible] nicht zu ängstlich bei den Worten „bis morgen“ stehen bleiben, und das Wunderbare wird sich von selbst verlieren. Moses hatte in Erfahrung gebracht, daß Manche, aus Besorgniß, es könne ihnen einmal fehlen, sich Vorräthe von Manna aufhuben; er wußte, daß es ihnen leicht verderben und dann ihrer Gesundheit nachtheilig werden konnte; also verbot er alles Aufheben desselben. Man gehorchte ihm nicht, und natürlich erfolgte, was er vorhergesagt hatte, das Manna verdarb.

Daß Moses das Mannasammlen am siebenten Tage verboten hat, mag ohnstreitig wahr sein; allein daß an diesem keins sollte zu finden gewesen sein, ist schwer zu glauben. Vielleicht wurden diejenigen, die nach Manna ausgehen wollten, früher daran gehindert, als sie zu den Mannastauden kamen, man zwang sie, zu ihren Hütten unverrichteter Sache zurük zu kehren, und so konnte es dann heißen, daß sie kein Manna gefunden hätten. Sollten indeß spä-

Digitized by Google

tere Zusätze zu Mosis Schriften nicht ganz abzuläugnen sein, so ließe sich dieses, so wie manches andre aus der Gewohnheit aller Zeiten erklären, wunderbare Begebenheiten und alte Sagen den Nachkommen noch wunderbarer zu überliefern.

Den Israeliten war nicht nur Brod, sondern auch Fleisch versprochen worden, und lezteres erhielten sie, nicht etwa für gewöhnlich und alle Tage, wie das Manna, sondern, laut der Urkunde, auf dem ganzen Zuge nur zweimal, indem so große Züge von Wachteln sich dem Heere näherten, und, ermattet vom weiten Fluge, niederfielen, daß jeder, dem nach Fleisch gelüstete, sich davon in Menge fangen konnte. Da es in jenen Gegenden nichts ungewöhnliches ist, daß so große Züge von Wachteln sich einfinden, so mag dieses während des vierzigjährigen Aufenthalts der Israeliten in der Wüsten wohl mehrmals der Fall gewesen sein; allein diese beiden Fälle werden nur angeführt, entweder weil hier das Volk kurz vor der Ankunft der Wa-

Digitized by Google

gel so stürmisch Fleisch begehrte, oder weil beide male dieselben in so außerordentlicher Menge gezogen kamen, und bei dem Lager niederfielen. Es versteht sich übrigens, daß es wiederum nur die ganz armen Israeliten waren, welche sich mehrmals so sehr nach Fleische sehnten; denn die reichern, welche viel Vieh hatten, konnten ja wohl zuweilen ein Stük davon nehmen, um ihren Appetit zu befriedigen. ꝛc.

Digitized by Google

Zwanzigster Brief.

Daß Sie in der Erzählung von dem Felsen, der Wasser gab, nachdem ihn Moses mit seinem Stabe geschlagen hatte, wiederum ein Wunder finden, befremdet mich gar nicht; die Erzählung ist auch hier so kurz, und scheint geflissentlich so gestellt zu sein, daß man dabei an etwas Wunderbares denken soll. Vielleicht ging aber auch hier gleichwohl alles sehr natürlich zu. Folgendes wird Ihnen die Erklärung dieses Wunders, wie ich hoffe, sehr erleichtern.

Digitized by Google

Glaubwürdige Reisebeschreiber erzählen uns, daß in dieser Gegend, wo die Israeliten damals kein Wasser fanden, ein Bach fließe, der also in jenen Zeiten entweder noch nicht vorhanden, oder bei der Ankunft der Israeliten eben vertrocknet sein mußte, welches in heißen Gegenden bei kleinen Bächen gar oft der Fall ist. Ferner werden noch jezt daselbst zwei große Felsen gefunden, die mehrere Oeffnungen haben, aus welchen Wasser fließt, und sie werden für diejenigen gehalten, aus welchen Moses den Israeliten Wasser verschafft hat. Da nun diese Oeffnungen nicht von der Natur, sondern durch die Kunst hervorgebracht sind, so würde eine Erklärung dieser wunderbaren Begebenheit folgende sein:

Moses war in dieser Gegend hinlänglich bekannt, er wußte, daß hier nothwendig Wasser gefunden werden müsse. Floß auch zu seiner Zeit jener Bach noch nicht, so hatte er doch ehedem an diesem Felsen immer Wasser wahrgenommen. Er ging mit einigen Volksältesten

Digitized by Google

zu dem Felsen, und sagte, indem er mit dem Stabe eine Stelle bezeichnete, „hier werden wir Wasser finden.“ Man hieb nun da ein, wo es Moses angegeben hatte, und der Erfolg war, daß man wirklich Wasser fand.

Auf eine andre Erklärung können uns die Worte in der Urkunde führen: „Siehe ich will daselbst stehen vor dir auf einem Fels in Horeb.“ Dieses Stehen Gottes auf dem Felsen kann doch nicht anders erkläret werden, als durch Gewitterwolken, die man sich als Zeichen der Gegenwart Gottes dachte. Nimmt man nun an, daß wegen großer Dürre die Quellen in oder an dem Felsen, die Moses ehedem daselbst gefunden hatte, vertroknet waren, und daß schwere Wolken, die gegen den Berg heran zogen, einen nahen Regen vermuthen ließen, so konnte Moses leicht die Stelle mit dem Stabe anzeigen, an welcher sie bald Wasser finden würden.

Digitized by Google

Daß dieses Vermuthungen sind, die man nicht zur völligen Gewißheit erheben kann, wird Sie nicht hindern, sich dabei zu beruhigen; sie zeigen uns wenigstens so viel, daß hier keine Nothwendigkeit vorhanden ist, ein wirkliches Wunder anzunehmen. Freilich waren die Israeliten es einmal gewohnt, alles was Moses that, wunderbar zu finden, sie glaubten also auch hier an eine wunderthätige Hülfe, und durch die Tradition ist bei den spätern Juden dieses Wunder so vergrößert worden, daß sie sogar den Fels den Israeliten auf ihrem Zuge nachfolgen ließen, worauf auch Paulus 1 Corinth. 10, 4 anzuspielen scheinet. Doch möchte ich, zur Ehre dieses klugen Mannes, wohl nicht behaupten, daß er selbst an jene unsinnige jüdische Fabel geglaubt habe, die diesen Fels den Israelitn durch die ganze Wüste nachwandern läßt.

Jezt erzählt Moses den ersten feindlichen Anfall, den die Israeliten in der Wüsten auszuhalten hatten. Die Amalekiter, ein kananitischer Völkerstamm, dessen Gränzen sich ein

Theil der von dem Lager weit entfernten Heerden, vermuthlich genähert hatte, griffen die Israeliten an und wurden, nachdem sich der Sieg bald auf diese, bald auf die andre Seite geneigt hatte, endlich in die Flucht geschlagen. An eine Schlacht zwischen zwei großen Heeren ist hier wohl nicht zu denken; sondern man hat sich vielleicht nur eine räuberische Horde vorzustellen, die in Arabien noch jezt manche Karavane anfallen. Diese kannte entweder die Stärke des israelitischen Heeres nicht, oder es war nur darauf abgesehen, einzelne Haufen, die sich der Weide wegen von demselben abgesondert hatten, zu überfallen und auszuplündern.

Ein solcher Ueberfall konnte der Folgen wegen sehr wichtig werden; man würde denselben gewiß wiederholt haben, wenn Moses nicht bald Anstalten zur Gegenwehr getroffen hätte. Josua mußte Streiter aussuchen, denen er Muth genug zutraute, einen Kampf auszuhalten. Vielleicht fanden sich Freiwillige ge-

Digitized by Google

nug, weil es der erste Streit war, und man sich die Gefahr nicht sonderlich groß dachte. Indeß mochten sich die Israeliten den Feind doch zu schwach vorgestellt haben; denn es fehlte nur wenig, so wären sie in die Flucht geschlagen worden. Die Urkunde erzählt hier wieder etwas Wunderbares: Moses ging nicht selbst mit in den Streit, sondern er beobachtete denselben nur auf einem Berge, in Gesellschaft des Aaron und Hur. „Wenn nun Moses seine Hände empor hielt, siegte Israel; wenn er aber seine Hand niederließ, siegte Amalek.“

Sie werden hier fragen: was das Aufheben der Hände Mosis zum Siege der Israeliten beigetragen habe? Ich weis Ihnen hierauf nur folgende Antwort zu geben: Moses hielt seinen Wunderstab in der Hand; so lange nun die Israeliten diesen sahen, behielten sie Muth, weil sie glaubten, der Sieg könne ihnen nicht fehlen, wenn ihr Anführer ihre Feinde mit dem Stabe gleichsam bedrohte, mit welchem er schon so viele Wunder gethan hatte. Ließ er die Hand

Digitized by Google

sinken, so konnten sie den Stab nicht mehr sehen, und nun entsank ihnen auch der Muth bald so sehr, daß sie anfingen zu weichen.

Vielleicht gab auch Moses, nachdem er es vorher mit Josua also abgeredet hatte, mit seinem Stabe ein Zeichen, wie die Streiter sich stellen, auf welche Seite sie sich wenden sollten, und kommandirte also gleichsam mit dem Stabe. Der gemeine Mann wußte von dieser Verabredung nichts; er merkte aber doch, daß es besser ging, wenn Moses den Stab empor gehoben hatte, folglich schrieb er dem Stabe, dessen Anblik ihm Muth eingeflößt hatte, den Sieg zu.

Daß die Waffen, deren sich die Israeliten hier bedienten, aus Aegypten mitgenommen waren, bedarf wohl kaum eines Beweises. Indeß läßt sich auch vermuthen, daß Moses frühzeitig wird darauf bedacht gewesen sein, wenigstens einigen Waffenvorrath zu schaffen, wenn

Digitized by Google

auch bei weitem nicht alle streitbare Männer bewaffnet werden konnten.

Uebrigens war von dieser Zeit an den Amalekitern die gänzliche Vertilgung zugedacht.

Das folgende Kapitel erzählt den Besuch des Jethro bei Mose, dem jener seine Frau und Kinder wieder zuführte, welche auf dem Wege nach Aegypten wieder umgekehret waren. Moses hatte ohnstreitig seiner Gattin die Absicht seiner Reise nicht eher bekannt gemacht, und nun, da sie dieselbe erfuhr, mochte sie sich von einem schlimmen Ausgange seiner Unternehmungen fürchten, kehrte also lieber zu ihren Freunden zurük. Der gute Rath, welchen Jethro bei dieser Gelegenheit dem Moses gab, zeigt, daß er ebenfalls ein kluger Mann gewesen sein müsse, dem Moses während seines Aufenthalts bei ihm gewiß auch viel zu verdanken hatte.

Digitized by Google

Ich komme jezt zu dem wichtigen Abschnitte von der Gesezgebung auf Sinai. Sie müßten die Erzählung davon nie mit Aufmerksamkeit und Nachdenken durchgelesen haben, wenn Sie alles, was hier angeführet wird, buchstäblich annehmen könnten. Das Erscheinen Gottes seine Unterredungen mit Mose kommen so häufig vor, seine Anordnungen gehen so sehr ins Kleinliche, daß jeder Unbefangene leicht einsehen kann, der Ausdruk „der Herr redete mit Mose und sprach“ könne wohl nicht eigentlich genommen werden. Vielleicht werden Ihnen folgende Vorstellungen von diesen Vorfällen nicht ganz gleichgültig sein:

Moses hatte bei der von Jethro angerathenen Einrichtung Unterrichter anzustellen, bei denen das Volk in minder wichtigen Streitigkeiten sein Recht suchen konnte, sehr deutlich einsehen müssen, daß diese Richter ihr Amt nicht gehörig verwalten konnten, wenn sie nicht Gesetze vor Augen hätten, auf welche sie ihre Aussprüche gründen dürften. Eben so nothwendig

Digitized by Google

war es, daß auch dem Volke diese Gesetze bekannt gemacht wurden, damit in Zukunft sich jeder nach denselben richten konnte. Als Heerführer hatten die Israeliten Mosen bisher willig verehrt; auch waren sie ihm zu viel Dank schuldig, und er war ihnen für die Zukunft auch noch zu nothwendig, als daß sie ihm nicht fernerhin hätten gehorchen sollen, da sie sich bisher bei der Vollziehung seiner Befehle so wohl befunden hatten. War nun Moses bisher schon klug genug gewesen, seine Anordnungen im Namen Gottes bekannt zu machen: so mußte er dieses jezt um so mehr thun, da es darauf ankam, Einrichtungen zu treffen, die für immer bestehen sollten, und die doch mitunter für diejenigen, die sie als unwandelbare Gesetze betrachten sollten, sehr beschwerlich waren. Hier war es der Klugheit so ganz gemäß, daß er Jehoven ganz allein handeln ließ. Was er vorhatte, betraf nicht etwa nur einige einzelne Verordnungen von geringer Bedeutung; nein, es war darauf angesehen, nun auch solche Ge-

Digitized by Google

setze zu geben, die eine bürgerliche und kirchliche Verfassung begründeten. Eine Aufgabe, die bei einem Volke gewiß nicht leicht war, welches nach dem Auszuge aus Aegypten aus lauter freien Leuten bestand, die in der Wüste in ziemlich weiten Entfernungen sich lagerten, und hordenweise sich eigne Anführer wählen konnten, wenn ihnen die Verordnungen des obersten Führers nicht behagten. Zwar hatte man Mosi bisher immer noch Gehorsam geleistet, noch war es zu keiner Rebellion gegen ihn gekommen; aber mehrmals hatte doch wenig dazu gefehlt, das Murren gegen ihn war schon ziemlich laut und sehr gemein geworden. Wollte er sich nun feierlich zum Regenten des ganzen Volkes aufwerfen, wer konnte ihm Bürgschaft leisten, daß er allgemein dafür anerkannt würde? Wie, wenn das Volk überhaupt, oder doch mehrere Angesehene keinen König, oder wie man hier einen obersten Befehlshaber nennen will, verlangten?

Denken Sie sich so ganz in die Lage, in welcher sich Moses befand, so werden Sie gestehen müssen, daß es äußerst klug von ihm gehandelt war, Jehoven, den bisherigen Schuzgott Israels, als König, als obersten Regenten und Gesezgeber, sich selbst aber nur als dessen Vertrauten, gleichsam als seinen Vezier darzustellen. Freilich würde jezt wenigstens keine europäische Nation sich bereden lassen, daß Gott auch im bürgerlichen Sinne eine Zeitlang die Regierung derselben übernehmen wolle? allein wie wenig Auffallendes hatte dieses in den Zeiten des grauen Alterthums, wo jedes Land seinen besondern Schuzgott hatte, und wo ein vertrauter Umgang mit den Gottheiten nicht so, wie jezt, bezweifelt wurde! Gewiß, dieser Ausweg blieb ihm allein übrig, wenn er sich selbst und seinem Nachfolger die Regierung sichern und mancherlei Unannehmlichkeiten ausweichen wollte, denen er sich sonst bei der jezt

Digitized by Google

festzusetzenden Verfassung ausgesezt hätte. Daß es ihm dabei auch darum zu thun war, der Abgötterei vorzubeugen, und die Nation ausschliessend bei dem Dienste Jehovens zu erhalten, will ich durch jene Aeußerungen gar nicht ableugnen.

War der Schuzgott des Volks zugleich König, so war es nicht blos kirchliches Verbrechen von ihm abzufallen und andern Göttern zu dienen, sondern es ward Staatsverbrechen, Abfall vom Regenten, der die Strafe der förmlichen Empörung nach sich zog. Daher finden Sie nun auch dieses Gebot, als Grundsaz der ganzen Staatsverfassung, gleich an der Spitze der gesammten Gesetze: „Ich bin der Herr, „dein Gott, der dich aus Aegyptenland, aus „dem Dienſthause, geführet hat. Du sollst „keine andre Götter neben mir haben.“

Lassen Sie uns nun sehen, wie weise und behutsam Moses bei diesem wichtigen Unternehmen zu Werke ging. Er ließ zuvörderst die Aeltesten im Volk zusammen kommen, an deren Beistimmung zu seinem Vorhaben ihm am mehrsten gelegen war. Diesen trug er vor, was Jehova ihm geoffenbaret habe: „Ihr „habt gesehen, was ich den Aegyptiern gethan „habe, und wie ich euch getragen habe auf Adlerflügeln, und habe euch zu mir gebracht. „Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen, „und meinen Bund halten, so sollt ihr mein „Eigenthum sein vor allen Völkern, denn die „ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein „priesterlich Königreich, und ein heiliges Volk „sein.“

Nicht nur die Aeltesten und Vornehmsten im Volke waren mit diesem Auftrage zufrieden, sondern auch das ganze Volk gelobte, alles zu thun, was der Herr geredet habe. Niemand zweifelte daran, daß es Jehovens Wille sei, sie, als sein Lieblingsvolk, in Zukunft selbst zu re-

Digitized by Google

gieren; denn längst betrachtete man ja Mosen als seinen Vertrauten, mit dem er, wie mit einem Freunde rede.

Nun veranstaltete er ein förmliches Huldigungsfest, welches er so feierlich als möglich zu machen suchte. Das Volk mußte seine Kleider waschen, und alles vermeiden, was nach den Vorstellungen des Zeitalters verunreinigte und entheiligte. Um den Berg Sinai ließ er ein Gehege machen, oder eine Grenze bezeichnen, welche bei Todesstrafe kein Mensch überschreiten durfte. Hohe Berge betrachtete man im Alterthume als heilige Wohnsitze der Gottheit; die Wolken, in welche sie so oft eingehüllt sind, indeß der Himmel überall heiter ist, sahe man als Zeichen der Gegenwart Gottes an. Dieser Glaube nun kam dem Heerführer der Israeliten sehr gut zu statten. Da der Sinai so oft umwölkt war, da die schweren Gewitterwolken, von ihm angezogen, hier öfters lange verweilten und sich an demselben größtentheils entladeten; so war es natürlich, daß das Volk

hier eine öftere Gegenwart Gottes vermuthete.

Der feierliche Tag erschien, ein schauerlicher Gewittertag! Der Berg Sinai, ganz in Wolken gehüllt, schien unaufhörlich zu rauchen. Eine Erscheinung, die dem Gebirgsbewohner nicht fremd ist. Moses führte das Volk aus dem Lager in die Nähe des Berges, der von heftigem Donner öfters erbebte. Moses bestieg nun den Berg; aber dem Volke ward der Befehl noch einmal eingeschärft, daß es dem Berge nicht näher kommen solle. Allein dieser wiederholte Befehl wäre nicht nöthig gewesen; das Volk zog sich von selbst immer mehr zurük, als das Gewitter noch heftiger wurde. Ihm wurden nun zuerst die bekannten zehn Gebote bekannt gemacht. Wenn es der Erzählung nach auch scheint, als habe Gott selbst sie dem Volke mit vernehmlicher Stimme vorgesagt, so ist dieses wohl nur ein Irrthum, den die besondre Erzählungsart der Urkunde veranlaßt. Der Donner war die Stimme Gottes, welche das

Digitized by Google

Volk nicht ertragen konnte, und darum bat es, daß Moses selbst ihm die Gebote Gottes bekannt machen möchte.

Ich übergehe indeß die Gesetze, welche hier angeführt werden, und verweile erst wieder bei dem 24sten Kapitel, welches die Fortsetzung der Erzählung von den Huldigungsfeierlichkeiten enthält. Moses besteigt aufs neue mit Aaron, Nadab und Abihu und siebenzig Aeltesten den Berg; doch darf ersterer nur allein sich bis auf den Gipfel wagen, die andern aber müssen nur von der Ferne ihr Gebet verrichten. Bei seiner Rükkehr verspricht das Volk aufs neue Gehorsam, und nun veranstaltet Moses das Bundesopfer. Bei diesem wurde sonst das Opferthier getheilt, und so geleat, daß beide Partheien, die das Bündniß schlossen, zwischen den Opferstücken hindurch gehen konnten; hier aber gebt Moses einmal von dem gewöhnlichen Gebrauche ab. Nachdem er dem Volke die Hauptgesetze der Konstitution vorgelesen hat, sprengt er die eine Hälfte vom Opferblute gegen

Digitized by Google

das Volk, die andre war auf den Altar gesprengt worden, der das Sinnbild der Gottheit sein sollte, welche jezt mit dem Volke in das engste Bündniß sich einließ.

Welche besondre Erscheinung es mag gewesen sein, die jezt von den Aeltesten für eine sichtbare Offenbarung der Gottheit gehalten wurde, läßt sich nicht bestimmen. Bei und nach einem Gewitter liegen die Wolken oft tief unter dem Gipfel hoher Berge, und die Sonnenstrahlen spielen in denselben zuweilen die schönsten Farben. An etwas Aehnliches würden Sie hier vielleicht ohne mein Erinnern gedacht haben.

Als etwas Bemerkenswerthes wird hier noch angeführt, daß Gott seine Hand nicht über dieselben Obersten in Israel gelassen habe, das heißt, daß er sie nicht getödtet habe, denn man glaubte, wer Gott sähe, müsse sterben. Da sie Gott — oder vielmehr jene Erscheinung, unter welcher sie sich die Gottheit vorstellten —

Digitized by Google

gesehen hatten, aßen und tranken sie. Nun wurde also die große Opfermahlzeit gehalten, bei welcher die Obersten das Volk repräsentirten, welches sich an diesem Tage ohnstreitig der Freude überließ.

Moses blieb jezt lange mit Josua allein auf dem Berge, vermuthlich um in der Einsamkeit ungestört die sämmtlichen Gesetze und Einrichtungen zu überdenken, die er dem Volke im Namen des Herrn offenbaren wollte. Hier schrieb er jene zehn Gebote auf die steinernen Tafeln; denn daß sie Gott selbst geschrieben, sogar zweimal geschrieben habe, werden Sie wohl nicht leicht glauben. Hier überdachte er die künftige Einrichtung des Gottesdienstes; hier machte er vielleicht auch die nöthigen Zeichnungen zur Stiftshütte. Indeß hatte er seine guten Ursachen, dieß alles nicht für sein Werk, sondern für Anordnungen Jehovens auszugeben. Welchen mannigfaltigen Beurtheilungen und Tadeln hätte er sich ausgesezt, wenn er nicht jedem unbefugten Krittler dadurch den

Digitized by Google

Mund gestopft hätte, daß es bei den geringsten Kleinigkeiten hieß: so hat es der Herr Mosi befohlen.

Mosis lange Abwesenheit gab Anlaß zu dem bekannten Kälberdienste, wie man es gewöhnlich nennet. Eigentlich war es ein Stier aus Holz gezimmert und mit Golde überzogen; also förmliche Nachahmung des ägyptischen Götzendienstes, denn dort wurde auch ein Stier verehrt. Jedoch wollte Aaron der Sache noch eine gute Wendung geben, indem er ausruffen ließ: Morgen ist Jehovens Fest! Es sollte also nicht gänzliche Abgötterei werden, sondern er wollte unterdeß den Stier nur als ein Sinnbild Jehovens gelten lassen. Hier sieht man aber gleichwohl, wie wenig Eindrücke auf das Volk die feierliche Gesezgebung zurükgelassen hatte. Eins der ersten Hauptgesetze „du sollst dir kein Bildniß machen“ hatte man so bald vergessen.

Digitized by Google

Die Anrede Gottes an Moſen: „Gehe, ſteige hinab; denn dein Volk, das du aus Aegyptenland geführet haſt, hats verderbet ꝛc.“ kann man ſich wohl am Beſten als ein Selbſtgeſpräch von Moſe denken. Er hatte ohnſtreitig durch Joſua, der während dieſer Zeit wohl mehrmals ins Lager, und wieder auf den Berg gegangen ſein mochte, den ganzen Vorfall erfahren. Sein erſter Gedanke, der dabei in ſeiner Seele aufſtieg, mußte natürlich dieſer ſein: Nun iſt alles verloren! Die ganze Verfaſſung iſt aufgehoben, die Iſraeliten wollen Gott nicht zum Könige haben! Aber wird Jehova nun nicht das ganze Volk aufreiben? Wird er eine ſolche förmliche Empörung demſelben verzeihen können? Bisher haben ſie ſich nur an mir verſündiget, nur gegen mich zuweilen gemurret; aber jezt kündigen ſie Jehoven ſelbſt den Gehorſam auf, verwerfen ihn, und gehen zum ägyptiſchen Götzendienſte über. Ach wie welchen Strafen wird er ſie heimſuchen, wie elend werden ſie alle in der Wüſte umkommen!

Digitized by Google

Nun wendet er sich im Gebet zu Gott; er stellt ihm vor, wie seine eigne Ehre darunter leiden würde, wenn er das Volk in der Wüste vertilgte, welches er doch durch so starke Macht aus Aegypten geführet habe; er erinnert ihn an die Verheißungen, die er ja ihren Vätern gegeben habe, und die er nicht erfüllen könnte, wenn er jezt in seinem Zorne das Volk aufreiben wolle. Was Moses mit Recht fürchten zu können glaubte, geschahe nicht, und nun heißt es: „Also gereuete den Herrn das Uebel, das er drohete seinem Volke zu thun.“

Als Moses dem jubelnden Volke nahe genug war, warf er zornig die Gesetztafeln zur Erde, und das gewiß in der Absicht, daß sie vor ihren Augen in Stücke zerspringen sollten. Diese Handlung mußte nemlich dem Volke sogleich ein ziemliches Schrecken einjagen, und ihm über seine Unbesonnenheit die Augen öffnen. Warf er sie mit den Worten weg: ich sehe, ihr wollet den Bund nicht halten, den ihr mit Jehoven gemacht habt; ihr wollet euch

Digitized by Google

seiner Herrschaft nicht unterwerfen; nun, so sind auch die Gesetze unnüz, die er euch gegeben hat, hier liegen die Gesetztafeln vor euren Augen zertrümmert, die er mir gegeben hat; aber vernichtet ist nun auch der Bund von Seiten Jehovens; rechnet nun nicht mehr auf seine Gnade, auf seine Verheißungen, sondern auf seinen Zorn, der euch verzehren wird.

Auf diese oder ähnliche Weise mußte Moses das Volk schnell in Furcht setzen; denn sonst würde es sich sein Götzenbild, dessen Verehrung ihm so sehr zum Jubel gereichte, nicht so leicht haben nehmen und zerstören lassen, und noch weniger würden die Leviten ausgerichtet haben, die diejenigen am Leben strafen mußten, welche sich durch diesen Bilderdienst so sehr als Aufrührer gezeigt hatten. Doch vielleicht mußten die Leviten nur solche tödten, die mit der Zerstörung des Götzenbildes unzufrieden waren, oder die noch mit dieser unerlaubten Festfeier fortfuhren, und sich nicht davon wollten abbringen lassen.

Digitized by Google

Man hat es als eine große Grausamkeit getadelt, daß Moses hier so viele Menschen umbringen ließ. Allein, wenn irgendwo große Strenge nothwendig war, so war es hier. Dieser Vorfall muß nemlich nicht blos von der religiösen, sondern vorzüglich von der politischen Seite betrachtet werden. Die Bilderdiener waren in der That als Aufwiegler, als Empörer zu betrachten. Kaum hatte das Volk die Konstitution feierlich angenommen, nach welcher Jehova sein König war, und die es durchaus nicht erlaubte, daß sie irgend einem andern Gotte oder Götzen dienen durften, und schon wurde sie durch diesen ägyptischen Bilderdienst so gröblich verletzet. Welchen Gehorsam hätte sich Moses für die Zukunft versprechen können, wenn er hier nicht durch große Strenge hätte zeigen wollen, daß man der neuen Verfassung und ihren Gesetzen nicht ungestraft entgegen handeln dürfe.

Wenn es Ihnen bei Lesung dieser Geschichte auffallen sollte, daß grade nur die Kin-

Digitized by Google

der Levi sich bei dieser Gelegenheit so eifrig für Jehoven gezeigt haben, so werden Sie sich das Räthsel leicht lösen können, wenn Sie nur daran gedenken, daß Moses selbst zu diesem Stamme gehörte. Bei ihm muß e Moses sehr natürlich die eifrigsten Anhanger finden. Wären nur einige kluge Köpfe unter ihnen, so konnten sie bald einsehen, daß bei dergleichen eigenmächtigen, verfassungswidrigen Einrichtungen das Ansehen Mosis sehr viel leiden musse. Die nächsten Anverwandten Mosis waren wohl die ersten, die auf seinen Befehl ihre Schwerdter hervorsuchten; an die schlossen sich wiederum ihre Freunde, und so kam denn eine hinlängliche Mannschaft zusammen, die immer nur mit Leviten vermehrt wurde, weil die Israeliten von andern Stämmen sich vor dem mordenden Haufen in ihre Gezelte zurükzogen.

Uebrigens gab dieser Vorfall Mosi eine schikliche Veranlassung, nicht nur seinen nähern Verwandten, — denn dies hätte den Nepotismus zu sehr verrathen — sondern seinem ganzen

Digitized by Google

Stamme Vorrechte zuzuwenden, die man demselben sonst wohl nicht so willig würde verstattet haben. Es gehörte wahrlich viel Gutmüthigkeit oder Einfalt dazu, daß die übrigen Stämme den Leviten Freiheit von Kriegsdiensten und noch dazu so viele Abgaben bewilligten. Freilich mußte die Religion der Vorwand sein; allein in den gegenwärtigen Zeiten dürfte kein Vorwand hinlänglich sein, einer solchen partheiischen Einrichtung Eingang und Bestand zu verschaffen. Dafür hatte nun aber Moses an den Leviten auch für immer eine ansehnliche Leibwache, auf welche er sich bei jedem Aufruhr, der nur nicht ganz allgemein wurde, sehr sicher verlassen konnte. ꝛc.

Ein und zwanzigster Brief.

Je mehr es Moses bisher sichtbar wahrgenommen hatte, welche Unterstützung ihm Gott bei seinem Unternehmen, die Israeliten aus Aegypten nach Kanaan zu führen, hatte zu Theil werden lassen, desto mehr beunruhigte ihn dieser Bilderdienst nun, weil er ihm einen so großen Hang des Volkes zur Abgötterei zu verrathen schien, der ihm fast alle Hoffnung auf den fernern Beistand Jehovens benehmen mußte. „Wird er auch noch ferner mit uns sein, wenn sich das Volk so gröblich an ihm versündiget?“

Digitized by Google

Dieser Gedanke, und die damit verbundene Vorstellung, daß dergleichen Versündigungen an Gott sein ganzes Vorhaben noch vernichten könnten, machten ihn so mismüthig, daß er lieber nicht mehr leben wollte. Er bat Gott um Verzeihung für das Volk, und wenn er diese nicht erhalten könnte, sollte ihn Gott aus dem Buche der Lebendigen vertilgen. Doch dieses wäre ja gegen seine Gerechtigkeit! Ich bin unschuldig; er straft nur den Schuldigen. Mir wird er seinen Beistand auch ferner nicht versagen; sündiget das Volk zu sehr an ihm, so wird er dasselbe zu seiner Zeit schon heimsuchen.

Ob Mosen diese Gedanken auch im Traume beschäftigten, und in demselben eine Unterredung mit Gott veranlaßten, die dahinaus lief, daß Gott ihn nicht mehr begleiten wolle; oder ob er, um das Volk zu demüthigen, es gradehin bekannt machte, daß Gott ferner nicht mit ihnen sein werde, will ich nicht entscheiden.

Doch scheint es, als habe er es recht absichtlich darauf angelegt, die Israeliten eine Zeitlang in einer gewissen Bestürzung zu lassen. Er gebot eine allgemeine Trauer; aller Schmuk mußte abgelegt werden; auch ließ er das Unterredungs-Gezelt, welches vermuthlich ein Interims-Heiligthum war, ehe die weit prächtigere sogenannte Stiftshütte verfertiget wurde, aus dem Lager tragen, um dadurch anzuzeigen, daß jezt das ganze Lager gleichsam entehret und entheiliget sei, daß folglich dieses Heiligthum, in welchem sich ihm die Gottheit offenbarte, hier nicht bleiben könne.

Wenn Moses hinaus ging, heißt es, zu diesem heiligen Gezelt, so sah ihm alles Volk nach, und wenn er daselbst ankam, so kam die Wolkensäule hernieder und stund in der Thüre, und dann redete Gott mit Mose. So dachte sich es nämlich das Volk; denn auch bei der scrupulösesten Rechtgläubigkeit kann man wohl nicht thöricht genug sein, den lieben Gott jedesmal vor dieses Gezelt zu bemühen, sobald es

Digitized by Google

Mosi einfiel, dahin zu gehen. Auch sieht man hier wohl deutlich genug, daß die Wolkensäule nichts anders war, als die General-Heerleuchte, mit welcher der Heerführer gewissermaßen salutirt wurde. Daß das Volk glaubte, dort rede nun Moses mit Gott von Angesicht zu Angesicht, darf uns in einer Erzählung aus jenem frühen Zeitalter nicht befremden. Was glaubt nicht noch heutiges Tages der unwissende Pöbel in finstern Gegenden! Und den Israeliten diesen Glauben zu benehmen, wäre in jenen Zeiten, und vermöge der Lage, in welcher sich Moses befand, gewiß noch weit gefährlicher gewesen, als wenn man es jezt wagen wollte, einen rohen Haufen von irgend einem religiösen Wahne abzubringen, der ihm noch theuer und werth, und in gewisser Hinsicht auch noch nothwendig ist. Denn auch Irrthümer muß man dem Unwissenden so lange lassen, bis man ihn ohne Schaden davon zurük führen kann.

Wunderbar wird es Ihnen vorkommen, m. L., daß Sie grade hier die Bitte Mosis:

Digitized by Google

„Gott solle sich ihm in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit offenbaren“ und dann die Versicherung Gottes finden, „daß ihn kein Mensch sehen könne,“ da doch kurz zuvor gesagt wird, der Herr habe mit Mose von Angesicht zu Angesicht geredet, wie ein Mann mit seinem Freunde. Freilich darf man diesen Ausdruk nicht im eigentlichsten Sinne nehmen; allein so sehr man auch bei der Erklärung desselben darauf denken mag, jeden Gedanken an eine körperliche Gestalt, in welcher sich Gott zeigen könnte, zu entfernen, so hat Mosis Bitte immer keinen Sinn, wenn er verlangt, Gott in seiner ganzen Herrlichkeit zu sehen, da er ihm, nach dem Vorigen, ja oft so nahe gewesen ist, daß er sich mit ihm in förmliche Unterredungen hat einlassen können. Gott konnte sich ihm doch einmal nicht in einer prächtigern Gestalt zeigen, als es sonst geschehen war. Wenn man sagt, die Wolke habe Mosen, nach seiner Vorstellung, jederzeit gehindert, Gott zu sehen, und er hätte gewünscht, ihn nun auch einmal ohne diese Decke zu erblicken: so muß

dabei vorausgesezt werden, Moses habe wirklich geglaubt, daß Gott von dem Menschen, zwar immer in großer Majestät, aber doch in irgend einer sichtbaren Gestalt, gesehen werden könne. Ich will nicht darüber entscheiden, ob diese Voraussetzung Grund habe, oder nicht. Moses war für seine Zeiten gewiß ein sehr einsichtsvoller Mann, und es scheint fast, als dürfe man ihm es zutrauen, daß er sich Gott als ein völlig unsichtbares Wesen gedacht habe. Auf der andern Seite scheint es aber wiederum, als dürfe man den Saz „Gott ist ein Geist" auch bei den größten Weisen in einem so frühen Zeitalter nicht suchen. Aber wenn es nun wirklich Mosis Wunsch war, Gott einmal ohne alle Verhüllung zu sehen, wie kommen wir damit zurechte, daß Gott ihm zusagt, er werde vor ihm vorüber gehen, doch müsse er sich in einer Felsenkluft verbergen, denn von vorne könne er ihn gar nicht sehen, nur ihm nachzusehen sei ihm erlaubt. Wollen wir uns wiederum mit heftigen Blizen, als dem Symbole der gegenwärtigen Gottheit, helfen, so täuschen wir uns

Digitized by Google

selbst eben so sehr, wie Moses damit wäre getäuscht worden; denn heftige Blitze hatte er in seinem Leben oft gesehen, durch diese lernte er Gott, wenn ich so sagen darf, persönlich nicht näher kennen.

Man sucht sich mit einer Entzückung zu helfen, in welche Moses gerathen sein soll, nachdem er an Gott jene Bitte gethan hatte. Allein, theils wird davon kein Wort erwähnt, theils ist die ganze Erzählung nicht also eingerichtet, wie sie beschaffen sein würde, wenn uns Moses einen ihm sonst fremden Zustand beschreiben wollte, in welchem sich Gott ihm näher geoffenbaret habe.

Je mehr Sie über diese Stelle nachdenken wollen, desto mehr werden Sie finden, welche große Zweifel hier bei jeder Erklärung übrig bleiben; ich gebe Ihnen daher auch das meinige nur als eine sehr gewagte Vermuthung, bei der ich selbst noch ungewiß bin, ob ich nicht damit

Digitized by Google

Most zu viele Feinheit zuschreibe. Ich erkläre mir nämlich diese Erzählung also:

Moses hatte vorhin gesagt, die Wolkensäule habe sich jedesmal niedergelassen, wenn er zum heiligen Gezelte gekommen sei, das Volk habe sich dann immer geneiget, weil es sich einbildete, nun rede er mit Gott, wie man mit einem Freunde sprechen kann. Indem er dieses niederschrieb, mochte er vielleicht es bedauern, daß das Volk in der Erkenntniß Gottes noch so weit zurük war, daß es sich vorstellen konnte, Gott selbst erscheine ihm jezt, und er könne mit ihm sprechen, wie man mit einem Menschen redet. Gern hätte er vielleicht dem Volke diesen Wahn benommen; allein er durfte denselben noch nicht zerstören, wenn er nicht durch seine Vernichtung sich um sein ganzes Ansehen bringen, und sich der Gefahr aussetzen wollte, daß ihm das Volk bei erster Gelegenheit den Gehorsam aufkündigte, daß vielleicht sein ganzes Vorhaben scheiterte, oder daß wenigstens der große Hause wieder nach einem sichtbaren Gotte verlangte,

Digitized by Google

wie er es ohnlängst gethan hatte. Gleichwohl war es ihm darum zu thun, seinem Volke auf irgend eine schikliche Art den Gedanken beizubringen, daß durchaus kein Sterblicher Gott sehen könne. Er fingirte also in dieser Absicht diese an Gott gethane Bitte, und den darauf erhaltnen Bescheid. Daß diese Erzählung sich bald im ganzen Lager verbreiten würde, daran durfte er gar nicht zweifeln. Aber er wollte auch die Nachkommen nicht in dem Wahne, in den sie durch Tradition leicht kommen konnten, daß er nämlich Gott wirklich gesehen habe, bestärken, und darum nahm er diese Erzählung auch in seine Geschichte auf, und gab überdem dem Klugen, der in der Folgezeit über seine Geschichte nachdenken wollte, durch die Bezeichnung einer Felsenkluft auf Sinai einen Wink, über den Ort, wo er sich so lange aufgehalten, und der ihn bei mehreren heftigen Gewittern gegen Bliz und Regen geschüzt habe. — Ich wiederhole es Ihnen noch einmal, es ist dieses nur eine Vermuthung, bei welcher ich selbst noch ungewiß bin, ob ich nicht die paraboliſche

Erzählungsart, die wir in den Reden Jesu so häufig finden, hier vielleicht zu früh suche.

Moses machte nun wieder zwei steinerne Tafeln, wie die ersten gewesen waren, und ging damit auf den Berg; aber auch jezt durfte niemand denselben besteigen, weil der Herr herniederfahren wollte. Er erhielt nun sehr tröstliche Verheißungen, aber auch geschärfte Gebote, daß das Volk keinen andern Gott anbeten und alles vermeiden sollte, was dasselbe leicht zum Götzendienste verführen könnte. Man kann bald errathen, daß dieses mit jenem Kälberdienste zusammenhängt. Aehnliche Auftritte wollte Moses nicht gern erleben, und darum war es bald wieder das erste, was er ihnen bei seiner Wiederkunft vom Berge bekannt machte: Gott verheisset euch alles Gute; aber ihr sollet auch ihn allein verehren, und euch nicht wieder durch Bilderdienst an ihm versündigen. Hierauf machte er noch einige andere Gesetze im Namen des Herrn bekannt.

Digitized by Google

Wer nicht durchaus alles recht wunderbar haben will, wenn er in der Bibel lieset, dem wird es schwerlich einfallen, zu glauben, daß Gott die andern Gesetztafeln auch selbst geschrieben habe. In dem vorhergehenden Verse heißt es ausdrüklich: „Und der Herr sprach zu Mosi: schreibe diese Worte u. s. w. wenn es nun in dem gleich darauf folgenden Verse stehet: „Und er schrieb auf die Tafeln solchen Bund, die zehen Worte“ so ist es wohl sehr deutlich, daß Moses dieselben geschrieben habe. Zwar scheint aus 5 Mos. 10, 2 eben so deutlich das Gegentheil zu erhellen, wenn es auch nicht der Wahrscheinlichkeit zuwider wäre, daß Moses einerlei Begebenheiten zweimal sollte aufgezeichnet haben, so würden Sie mir es gewiß verzeihen, wenn ich von zwei Stellen, die dasselbe Faktum erzählen, nur derjenigen folgte, die mir es auf die natürlichste Art darstellet, welches hier bei der ersten der Fall ist.

Daß Moses vierzig Tage lang kein Brod gegessen und kein Wasser getrunken habe, ist

Digitized by Google

wohl möglich; aber es folgt daraus nicht, daß er gar keine Nahrung zu sich genommen habe. Wozu sollte man abermals ein Wunder ohne Noth annehmen?

Welche Bewandniß es mit dem Glanze in Mosis Angesichte gehabt hat, läßt sich nicht errathen, da uns in der Urkunde selbst kein Wink darüber gegeben wird. Etwas Uebernatürliches war es wohl schwerlich; denn ich kann keinen Grund auffinden, warum Gott Mosen durch eine strahlende Gestalt hätte auszeichnen sollen, zumal da er in der Folge immer eine Decke überhing, wenn er mit dem Volke redete. Diese hätte ja wegbleiben müssen, wenn schon die Gestalt seines Angesichtes Ehrfurcht gegen ihn einflößen sollte. Waren etwa durch heftige Blitze, denen er auf dem Berge so nahe war, seine Augen etwas geblendet worden, so daß er nun das Tageslicht nicht gut vertragen konnte, folglich eine Decke überhing, und ist daraus etwa die Sage von seinem glänzenden Angesicht entstanden? Doch ich gebe Ihnen dieses für nichts

Digitized by Google

mehr, als eine bloße Vermuthung. Vielleicht ist es Ihnen nicht unbekannt, daß man aus Mißverstand dieser Stelle Mosi auch Hörner beigelegt hat, welches daher kam, daß der Hebräer für die beiden Worte Glanz und Horn einerlei Ausdruk hat, mithin bedeutet das hebräische Wort, welches glänzen ausdrükt, auch so viel, als Hörner haben. Durch einen sonderbaren Mißgriff hat man also Mosen oft mit Hörnern geziert.

Ehe ich in der eigentlichen Geschichtserzählung weiter gehe, muß ich mich bei Ihnen wohl zuvor darüber rechtfertigen, daß ich Ihnen nichts über die vielen Verordnungen geschrieben habe, die Moses wegen der Stiftshütte und der priesterlichen Kleider von Gott selbst erhalten haben soll. Es gab eine Zeit, wo dieses alles den Theologen sehr wichtig war, weil sie in dem ganzen Gottesdienste der Israeliten lauter Vorbilder auf Christum fanden. Da man jezt von dieser Meinung fast allgemein zurükgekommen ist, so darf man sich es nicht zur Sünde rechnen,

Digitized by Google

wenn man auch alle diese Verordnungen nur lediglich Mosi zuschreibt. Man war es einmal gewohnt, Mosen als Organ der Gottheit zu betrachten, darum hieß es bei allem, was er anordnete: der Herr sprach zu Mose. Auch that dieser gar nicht unrecht daran, daß er dergleichen Einrichtungen im Namen des Herrn machte; denn zu welchen Streitigkeiten würde es Anlaß gegeben haben, wenn er dabei mehrere hätte zu Rathe ziehen wollen. Da würde es einer so, der andre anders verlangt haben, und jeder würde mißvergnügt geworden sein, auf dessen Gutachten man nicht Rükksicht genommen hätte. Dem allen entging Moses, wenn er allein im Namen des Herrn verordnete und befahl.

Sie könnten mir hier einwenden, Gott habe ja Mosi auf dem Berge sogar ein Modell gezeigt, wonach er die Stiftshütte sollte machen lassen. Doch, diese Einwendung habe ich wohl von Ihnen nicht zu besorgen. Sollte es Ihnen auch aufgefallen sein, daß eines solchen Mo-

Digitized by Google

dells wirklich etliche male gedacht wird, so werden Sie sich es wohl leicht erklären können, welche Beschaffenheit es damit gehabt haben möge. Moses war mit der Einrichtung der Stiftshütte und des gesammten Gottesdienstes viel zu sehr beschäftiget, als daß ihm nicht einmal davon sollte geträumt haben. Im Traume also sah er die Stiftshütte, so prächtig, wie er sich dieselbe immer gedacht hatte, schon vor sich stehen, und nach diesem Traumgebilde richtete er sich bei Verfertigung derselben um so genauer, weil er diesen Traum vielleicht selbst für übernatürlich hielt.

Nimmt man hierzu noch dieses, daß sich Moses besonders bei der Angabe des priesterlichen Schmuckes sichtbar nach dem der ägyptischen Priester gerichtet hat: so fällt die göttliche Anordnung desselben wohl vollends hinweg; denn an einer Aehnlichkeit mit Götzenpriestern konnte Jehoven bei den seinigen wohl nicht viel gelegen sein. Zum Beweise der sichtbaren Nachahmung vom ägyptischen Priesterschmucke darf ich Ihnen

Digitized by Google

nur das schwierige Urim und Thummim — was Luther Licht und Recht heißt — nennen. Was es eigentlich gewesen sei, ist uns unbekannt. Wahrscheinlich waren es drei Loose, deren sich der Hohepriester zu Entscheidung wichtiger Streitfragen als einer Art von Orakel bediente. So viel ist wenigstens gewiß, daß das Urim und Thummim die Bestimmung hatte, den Herrn dadurch zu fragen, wenn man in irgend einer Sache seiner eignen Einsicht nicht trauen wollte. Etwas ganz ähnliches finden wir nun auch bei dem ägyptischen Oberpriester, der zugleich oberster Richter, und dessen Ausspruch entscheidend war. Dieser trug ebenfalls an einer goldnen Kette ein Brustschild von Edelgestein, welches die Wahrheit genennet wurde, und das, gleich dem Urim und Thummim, als Orakel dienen mußte. Daß durch dergleichen vermeinte Götter-Entscheidung oft großes Unrecht mag geschehen sein, läßt sich leicht denken; allein es war den Vorstellungen jenes Zeitalters angemessen, diese Entscheidung

Digitized by Google

von der Gottheit zu erwarten, und die Richter konnten sich dadurch am leichtesten aus manchem sehr verwickelten Handel ziehen, mithin haben sich dergleichen Orakel auch lange erhalten.

Lassen Sie sich nun in Ihrem Glauben, daß alle jene kleinliche Verordnungen nicht eigentlich von Gott selbst herrühren, dadurch nicht irre machen, daß es 2 Mos. 31, 1 ff. heißt: Gott selbst habe die Künstler bestimmt, die an der Stiftshütte und dem Priesterschmucke arbeiteten; er selbst habe sie auch mit dem Geiste Gottes, mit Weisheit und Verstand erfüllet, damit sie alles so verfertigen könnten, wie es Gott geboten habe.

Was zuvörderst den Auftrag an sie zu diesen Geschäften betrifft, diesen erhielten sie durch Mosen im Namen des Herrn; und ihre Kenntnisse und Geschiklichkeiten können mit vollkommnem Rechte als Gaben Gottes betrachtet werden, denn von ihm kommen ja alle Talente und Fähigkeiten der Menschen. Diese hatten

Digitized by Google

sie zu ihrem Berufe in einem besonders reichen Maaße erhalten, und dieses wird in der alten Sprache also ausgedrükt; sie wären mit dem Geiste Gottes, das heißt, wie es auch ausdrüklich dabei stehet, mit Weisheit und Verstand und Erkenntniß, die zu ihrer Kunst nöthig war, besonders reichlich ausgerüstet worden.

Da die Stiftshütte, dieses schöne Orakelzelt, aufgesetzet war, wurde sie natürlich mit Pomp eingeweihet, und Jehova zeigte nun in seinem Prachtzelte und in seinen geschmükten Priestern seine Herrlichkeit; auch durfte jezt die große Heerleuchte an keinem andern Orte, als hier, stehen. Dieses wird Ihnen wohl zur Erklärung der lezten 5 Verse im zweiten Buche Moses genug sein!

Digitized by Google

Zwei und zwanzigster Brief.

Auch ohne Ihre freundschaftliche Aufforderung würde ich Ihnen, m. L., meine Gedanken über die Gesetze Mosis im Allgemeinen mitgetheilt haben; denn sie einzeln durchzugehen, würde für Sie und für mich ermüdend werden. Ich säume um so weniger, Ihrem Verlangen Gnüge zu leisten, da wir eben bis zu dem dritten Buche Moses gekommen sind, welches nichts, als Gesetze und Verordnungen enthält, und wobei ich also in der Folge nicht lange verweilen werde.

Digitized by Google

Daß Moses über seine Gesezgebung von Einigen übertrieben ist gelobet, von andern zu hart getadelt worden, wird Sie wohl nicht befremden, da es Ihnen bekannt genug ist, wie selten man in solchen Fällen den rechten Mittelweg findet. So thöricht es sein würde, in seinen Verordnungen überall Muster zu den weisesten Gesetzen für alle Staaten in der Welt zu finden; so ungerecht ist es wohl auch, wenn man bei dem Mangel- und Fehlerhaften in denselben nicht auf Zeit und Umstände Rükſicht nehmen will. Für jene Zeiten hat Moses wahrlich sehr viel geleistet. Wir sind in der Kultur seit jenem Zeitalter in allen Künsten und Wissenschaften um so vieles vorgerükt, und gleichwohl gehören weise Gesetze noch heute zu den schwersten Aufgaben. Der Gesezgeber hat überall mit zu vielen Hindernissen zu kämpfen, zu viele Schwierigkeiten zu überwinden, als daß ihm sein Geschäft immer leicht werden, und den Beifall eines Jeden erworben könnte. Eine nur wenig veränderte Ansicht zeigt uns ein an sich weises Gesez in einem nachtheiligen Lichte; eine

Digitized by Google

geringe Veränderung der Umstände darf erfolgen, und die besten Verordnungen werden schädlich.

Gesezt also, daß der heutige Staatskluge nicht überall mit Mose zufrieden sein, gesezt, daß er ihm, auch mit Rütsicht auf die damalige Lage der Israelitischen Nation, offenbare Fehler in seiner Gesezgebung nachweisen könnte; dürfte es uns so sehr wundern, Gesetze aus einem so frühen Zeitalter mangelhaft zu finden, da wir heute noch kein Gesezbuch aufzuweisen haben, welches nicht hin und wieder Tadel verdiente, und an dessen Verbesserung nicht immer noch gearbeitet werden müßte? Und doch haben es die jetzigen Gesezgeber mit kultivirten Nationen zu thun, mit Nationen, die schon ihre bestimmten Wohnsitze, Regierungsformen, Erwerbzweige, Erziehungsanstalten und Religionen haben. Moses hingegen hatte gleichsam nur eine rohe Masse vor sich, eine große Volksmenge, die erst zu einem organisirten Körper gebildet werden sollte. Gewiß ein sehr großer

Digitized by Google

Unterschied, auf den man nur einige Rükſicht nehmen darf, um manche Mißgriffe verzeihlich zu finden, die Moſes in ſeiner Geſezgebung etwa gethan hat!

Sehr oft fällt auch die Schuld auf denjenigen zurük, der den alten Geſezgeber zu ſtreng beurtheilet, wenn er bei demſelben z. B. eine gewiſſe Vollſtändigkeit ſuchet, auf welche er ſich nicht einlaſſen konnte und wollte. Wer heißt uns unter andern in den ſogenannten zehn Geboten eine vollſtändige Sittenlehre ſuchen? War es wohl Moſis Abſicht, dieſe in ſo wenig Geboten aufzuſtellen? Man betrachte dieſelben alſo nur aus dem rechten Geſichtspunkte, und man wird keine Urſache mehr haben, den Geſezgeber zu tadeln.

Indeß Einige über Unvollſtändigkeit in der moſaiſchen Geſezgebung klagen, beſchweren ſich andre darüber, daß ſie ſo oft ins Kleinliche gehe, und auf Dinge ſich erſtrecke, die man füglich der Willkühr eines Jeden hätte überlaſſen

Digitized by Google

können. Allein, wenn auch uns manches unbedeutend ist, konnte es in jenen Zeiten oder für die damaligen Verhältnisse nicht von großer Wichtigkeit sein? Wie so manches wurde den Israeliten blos deswegen verboten, weil es Gebrauch einer abgöttischen Nation war: darf man es nun als Fehler in der Gesezgebung Mosis ansehen, wenn er auch auf geringfügige Gegenstände Rücksicht nahm, sofern dieselben seinem großen Zwecke, die Nation vor großer Abgötterei zu verwahren, entgegen wirken konnten? Einem heutigen Gesezgeber wird es freilich nicht leicht einfallen, eine Verordnung darüber aufzusetzen, daß man Bart und Haare entweder gar nicht, oder nicht nach einem gewissen Schnitte verschneiden und abscheeren solle. Aber niemand kann es an Mose als Pedanterei tadeln, daß er ein solches Gesez gegeben hat, wenn man nur weis, daß er jenes Verscheeren darum verbot, weil es in Arabien bei einigen Völkerstämmen abergläubige Sitte war, die einer Gottheit zu Ehren beobachtet wurde.

Digitized by Google

Daß Moses bei seiner Gesetzgebung sich auch sehr nach dem Herkommen richten mußte, fällt auch gewiß jedem billigen Beurtheiler derselben ein, wenn er mit ihr zuweilen nicht ganz zufrieden sein kann. Gewöhnheiten, welche einmal Nationalsitte geworden sind, muß der Gesetzgeber selbst bei kultivirten Nationen entweder gar nicht angreifen, oder doch nur mit der größten Behutsamkeit und Schonung zu beschränken, und allmählig umzuformen suchen. Um wie viel mehr wird derjenige in dieser Hinsicht schonend zu Werke gehen müssen, der es mit einem noch rohen Volke zu thun hat. Der unkultivirte Mensch hängt ja überall immer am festesten an alten Gewohnheiten und Gebräuchen, und er ist von ihnen um so weniger abzubringen, wenn dieselben sich weit aus dem Alterthume herschreiben, und durch ihr Alter ein heiliges Ansehen erhalten haben, oder wenn sie vielleicht gar mit einem religiösen Wahne und Aberglauben auf irgend eine Art zusammen hängen.

Digitized by Google

Es fällt auch bei der flüchtigsten Uebersicht der mosaischen Gesetze, jedem Unbefangenen leicht in die Augen, daß Moses sich sehr oft nach dem Herkommen richten mußte, und man kann, ohne für ihn zu partheiisch zu urtheilen, mit Sicherheit annehmen, daß wir in seinen Gesetzen manches nicht finden würden, wenn ihn die herrschende Gewohnheit nicht genöthiget hätte, Verordnungen zu machen, bei denen man es ihm gewissermaßen abmerken kann, daß er nur nothgedrungen sich darauf einlassen mußte. Waren diese Gewohnheiten schädlich, so suchte er sie durch seine Gesetze wenigstens zu beschränken, und so unschädlich zu machen, als es sich nur immer thun ließ. Erlauben Sie, m. B., daß ich Ihnen hier nur ein Beispiel anführe, um Ihnen zu zeigen, wie weise sich Moses benahm, wenn er eine alte National-Sitte beschränken und in ihren nachtheiligen Folgen mildern wollte:

Die Blutrache war ohnstreitig eine der fürchterlichsten Gewohnheiten, welche die Israe-

Digitized by Google

kten in jenen Zeiten mit einigen arabischen Nationen gemein hatten. Der nächste Verwandte eines Ermordeten, der im Hebräischen Goel heißt, hatte nämlich das Recht, den Tod seines Verwandten selbst zu rächen, und den Mörder desselben, wie es etwa am besten geschehen konnte, wieder umzubringen. Wer dieses that, wurde so wenig für einen Verbrecher gehalten, daß man es vielmehr jedem zur höchsten Beschimpfung anrechnete, wenn er das Blut seines Verwandten nicht rächen wollte. Mangel an obrigkeitlicher Hülfe, die man in den frühesten Zeiten des Alterthums nicht suchen konnte, machte die Blutrache nothwendig. So lange man bei völlig freien, noch nicht zu einer bürgerlichen Verfassung verbundenen Nationen keine andern Obrigkeiten kannte, als die Familienhäupter; so lange mußten natürlich die einzelnen Familienglieder sich wechselseitig gegen Gewaltthätigkeiten, die sie etwa von andern erlitten, zu schützen suchen. Die ganze Familie hätte also den Tod eines Ermordeten rächen müssen; aber ihr Recht, dieses zu thun, war durch

Digitized by Google

die Gewohnheit an seinen nächsten Anverwandten gekommen, der sich ohne Schande dieses Rechts auch nicht begeben durfte. Wenn nun die Familie des Mörders seinen Tod aufs neue rächte, so läßt sich leicht erachten, wie viele Menschenmorde ein einziger Todtschlag nach sich ziehen konnte.

Diesen schädlichen Gebrauch durch ein Gesez auf einmal abzuschaffen, wäre ganz gegen den Geist des Zeitalters gewesen; niemand hätte sich durch dasselbe ein Recht nehmen lassen, mit welchem jeder die Sicherheit seines Lebens zu verlieren geglaubt hätte. Ueberdem war es Ehrensache; wer das Blut seines Anverwandten nicht rächen wollte, würde entweder für einen Feigen, oder, da man sich zuweilen auch mit Gelde abzufinden suchte, für einen Geizigen der schändlichsten Art gehalten. Wenn nun in Ehrensachen der Gesezgeber von jeher die schwersten Aufgaben erhalten hat; so gereicht es Mosen gewiß zum Ruhme, daß er durch seine Gesetze dieser furchtbaren Sitte wenigstens

Grenzen setzte, da es ihm unmöglich war, sie ganz abzuschaffen.

Er bestimmte nämlich sechs Freistädte, zu denen ein jeder fliehen sollte, der einen Todtschlag begangen hatte. Hier war derselbe vor allen Verfolgungen des Bluträchers sicher, wenn sein Todtschlag kein vorsätzlicher gewesen war. Darüber mußte aber billig erst gehörige Untersuchung angestellt werden; denn es war Moses Wille nicht, auch dem vorsätzlichen Todtschläger dem eigentlichen Mörder, hier Sicherheit zu verschaffen. Wenn er als solcher schuldig befunden worden, so ward er dem Bluträcher förmlich zur Vollziehung der Rache an ihm ausgeliefert. Hatte er nur aus Unvorsichtigkeit getödtet, so mußte er freilich in der Freistadt gewissermaßen ein Exil aushalten, und dadurch wollte Moses unvorsichtige Todtschläge verhüten; allein er durfte hier doch nicht in steter Todesangst leben, weil er in der Freistadt gegen die Bluträcher hinlänglich geschützt war. Auch dauerte dieses Exil bei vielen nicht bis an ihr Lebensende; denn

Digitized by Google

mit dem Tode des Hohenpriesters hörte dasselbe auf, und sie konnten nun mit vollkommner Sicherheit zu den Ihrigen zurükkehren.

Wenn übrigens Moses verbietet, von dem Todtschläger ein Lösegeld zu nehmen, so scheint es freilich, als habe er dadurch zur Blutrache noch mehr anfeuern wollen: allein die Absicht, welche er dadurch erreichen wollte, rechtfertiget sein Verfahren hinlänglich. Er war nämlich aus dem Grunde nicht für das Lösegeld, weil sonst der Reiche zu leicht sich von der Blutrache hätte loskaufen können. Nach dem Willen des Gesezgebers sollte aber dieser so gut, als der Arme, derselben unterworfen sein; jeder sollte sich hüten, seinem Nächsten an seinem Leben zu schaden.

Wer nun mit dieser Verordnung unzufrieden sein, und verlangen wollte, Moses habe mit seinem ganzen Ansehen sich diesem Herkommen entgegen setzen sollen, der würde gewiß eine sehr unbillige Forderung thun, und nicht

Digitized by Google

bedenken, daß auch gegenwärtig noch das Herkommen und allgemeine Volksmeinung der Gewalt des Gesezgebers zuweilen Schranken seßet.

Zuweilen scheint es uns freilich, als ob wir in der mosaischen Gesezgebung diejenige allumfassende Sachkenntniß vermißten, die bei so mannigfaltigen Verordnungen nothwendig ist. Aber wollen wir denn von einem einzelnen Manne eben so viel verlangen, als wir etwa von einer ganzen Gesellschaft verständiger Männer, die aus mehreren Klassen zur Abfassung eines Gesezbuches berufen sind, fordern können? So tadelt man z. B. das Gesez vom Sabbathsjahre, und macht es Mosi zum Verbrechen, daß er ohne hinlängliche Kenntniß von dem Ackerbau in Palästina eine Verordnung gegeben habe, deren Beobachtung man sich durchaus als unmöglich denkt. Ich will nichts darüber entscheiden, ob die Schwierigkeiten wirklich unüberwindlich sind, wenn man sich ein Land denken soll, in welchem jedes siebente Jahr für

Digitized by Google

alle Aecker ein Ruhejahr ist; ich will sogar einräumen, daß Moses alle die Hindernisse nicht genug gekannt oder erwogen habe, die der Befolgung dieses Gesetzes entgegen stehen würden: soll ich ihn aber deshalb unbedingt tadeln, soll ich bei meinem Tadel den großen Zwek vergessen, den er durch dieses Gesez erreichen wollte? Es ist wohl zuverläßig nur Mißverstand, wenn man Mosi die Thorheit aufbürdet, den Israeliten zu verheißen, daß ihnen Gott jedesmal im sechsten Jahre so reichliche Erndten geben werde, daß sie im siebenten niemals Mangel haben würden. Wie hätte dieser kluge Mann auf ein so sonderbares Wunder rechnen können? Statt dieser Thorheit, die man hiermit Mosi schuld giebt, haben wir vielmehr den kühnen Gedanken zu bewundern, der bei dieser Verordnung der Seele des klugen Gesezgebers vorschwebte, seine Nation in Kanaan für immer gegen gänzlichen Mangel und Hungersnoth zu sichern. Sechs Jahre sollten sie säen und erndten, das siebente sollte ein Ruhejahr sein; dadurch wollte er sie zu einer Fürsorge nöthigen,

Digitized by Google

die so heilsam, und doch durch anderweitige Vorordnungen nicht leicht zu gebieten ist, zum Aufschütten des Getreides, welches allein einem drückenden Mangel vorbeugen kann. Jeder Israelit wußte, daß er im siebenten Jahre seinen Acker nicht besäen durfte, daß er also auch keine Erndte zu hoffen hatte; dieses setzte ihn in die Nothwendigkeit, mit dem Ueberflusse der sechs vorhergehenden Jahre haushälterisch umzugehen, und ihn sorgfältig auf das Sabbathsjahr aufzuheben. Wurde dieses Gesetz durchgängig beobachtet, so fand man zu aller Zeit im ganzen Lande Vorrath von Getraide. Wenn nun auch mancherlei Umstände eintraten, die zuweilen die Befolgung dieses Gesetzes erschwerten, vielleicht sie gar unmöglich machten; konnte man nicht Ausnahmen davon erlauben, wo man sie nöthig fand? Würde sie Moses im Nothfalle nicht selbst erlaubt haben? Heißt es auch bei seinen Verordnungen größtentheils: „dieß soll euch eine ewige Weise sein" so sind diese Worte gewiß nicht im strengsten Sinne zu

Digitized by Google

nehmen. Moses hätte wenig Ueberlegung und eben so wenig Erfahrung haben müssen, wenn er nicht im voraus geahnet hätte, daß in der Folge manche Abänderung in seinen Gesetzen nothwendig werden würde, und er würde es seinen treuen Anhängern, die jezt unter so veränderten Umständen leben, gewiß wenig danken, wenn er sehen sollte, wie sie sich noch heute die Befolgung manches Gesetzes zur Quaal machen, das doch nur für jene Zeiten gegeben war. Sie, m. B., bewundern also gewiß mit mir den erhabenen Zwek, den Moses bei jenem Gesetze bezielte, wenn Sie gleich ebenfalls nicht einsehen werden, wie dasselbe durchgängig habe befolgt werden können.

Auch gegen das Gesez vom Jubeljahr, vermöge dessen jeder verkaufte Acker, nebst den dazu gehörigen Wirthschaftsgebäuden, allemal dem vorigen Besitzer oder seinen Erben wiedergegeben werden mußte, wenn das große funfzigjährige Jubeljahr eintrat, hat vielen Tadel gefunden, der nicht immer als ungegründet abge-

Digitized by Google

wiesen werden konnte. Und doch fand der Gesezgeber auch in diesem Gesetze ein Mittel, einen großen Zwek zu erreichen, an welchen kein Gesezgeber unsrer Zeiten denken kann. Er verhütete dadurch nämlich ein Uebel, über welches man jezt so oft klagt, ohne demselben je abhelfen zu können, den Besiz eines zu großen Landeigenthums. Bei allen Klagen, die darüber geführt werden, daß oft wenig Besizer eines zu großen Landeigenthums einer ganzen Gegend den Preis der nothwendigsten Bedürfnisse bestimmen können, bleibt dieses Uebel nun dennoch unabänderlich. Moses verhütete dasselbe durch sein Gesez vom Jubeljahre. Hatte auch ein Reicher die Aecker seiner ärmern Nachbarn an sich gebracht, so war er immer noch nicht mit denen zu vergleichen, die jezt ein meilenweites Landeigenthum haben, und mit dem Jubeljahre fielen jene Aecker immer wieder an die Familie zurük, der sie eigentlich zugehörten. Da hatten also einzelne Landeigenthümer den Preis der Nahrungsmittel und andrer Bedürf-

nisse nie in der Gewalt, die jezt zuweilen demjenigen drückend wird, der sein Brod nicht selbst auf eignem Acker erzeugen kann.

Durch dieses einzige Gesez wurden auch noch manche andre wichtige Zwecke erreicht, die man ohne dasselbe gewiß nicht leicht erlangen kann. Kein Vater konnte seine Familie, welches sonst überall so oft vorkommt, um ihr ganzes Eigenthum bringen; nur die Benutzung des Ackers bis zum Jubeljahre konnte er verkaufen, aber der Acker selbst blieb immer ihr Eigenthum. Keiner konnte so arm geboren werden, daß er nicht im Jubeljahre etwas von dem väterlichen Erbe erhalten hätte. Und bei dieser Einrichtung war es auch gewiß nicht nöthig, den Israeliten die Auswanderung zu verbieten; denn jeder hatte Ursache in dem Lande zu bleiben, in welchem sein Eigenthum für ihn und seine Nachkommen unveräußerlich war.

Lassen Sie uns den großen Mann ehren und bewundern, der im frühen Alterthume so

Digitized by Google

weise Gesetze gab! Irren und fehlen ist menschlich; darf man es jenem alten Gesetzgeber zum Verbrechen anrechnen, wenn auch er mitunter geirrt und gefehlt hat?

Wie so mancher Mangel in seiner Gesetzgebung ließe sich vielleicht auch damit entschuldigen, daß er seine Gesetze in der Wüsten gab, daß er, bei aller Kenntniß, die er vom Lande Kanaan gehabt zu haben scheinet, doch nicht grade mit dem hinlänglich bekannt war, worauf er etwa bei seiner Gesetzgebung noch hätte Rücksicht nehmen sollen. Wie manche Umstände konnten bei der Eroberung des Landes, bei der Vertheilung desselben und bei anderweitigen Ereignissen eintreten, an welche Moses im voraus unmöglich denken konnte. Hätte er in dem Lande Kanaan selbst das Volk noch eine Zeitlang regieren können, dann würden seine Gesetze gewiß nach manchem Zuwachs, aber auch wohl manche Abänderung und Verbesserung erhalten haben.

Digitized by Google

Sie könnten mir hier einwenden: aber, warum gab er schon in der Wüste Gesetze für die ferne Zukunft? Warum überließ er es nicht den künftigen Heerführern und Oberhäuptern, den Israeliten an Ort und Stelle Gesetze zu geben, wie sie sich für die jedesmaligen Zeitumstände schikten?

Wäre durchaus nichts zur Rechtfertigung Mosis hierauf zu antworten, so würde ich mir es eben nicht zur Sünde rechnen, wenn ich ihn auch nicht ganz von allem Egoismus frei sprechen könnte. Allein auch ohne ihn grade zum Egoisten zu machen, lassen sich wohl Gründe anführen, die diese frühe Gesezgebung rechtfertigen. Am Sinai ward doch einmal die Konstitution der Israeliten entworfen und angenommen, mithin war es wohl schiklich und nothwendig, daß hier nicht blos die Grundgesetze der neuen Verfassung bekannt gemacht wurden, sondern daß man auch etwas Näheres über besondre Rechte und Pflichten erfuhr, deren man sich zu erfreuen, und die man zu üben verbun-

Digitized by Google

den sein würde. Durch seine Gesezgebung zeigte Moses besonders dem ärmern Theile seiner Nation in der Ferne manche wichtige Vortheile, wodurch er denselben für immer gewann, und zum Ausdauern bei dem langweiligen Zuge durch die Wüste, so wie zum tapfern Angriffe der zu besiegenden Feinde anfeuerte. Daß er das Vertrauen des Volks in einem sehr hohen Grade besaß, daß es ihn für einen besondern Vertrauten der Gottheit hielt, dies erleichterte ihm seine Gesezgebung, und sicherte ihm die willige Annahme seiner Verordnungen, denen das Volk unter andern Umständen vielleicht entgegen sein konnte; er benuzte also mit Recht den Zeitpunkt, in welchem das Regiment Jehovens so enthusiastisch verehrt wurde.

Ueber dieses war es ja auch nichts weniger als ungerechte Anmaßung von Mose, wenn er auch jezt schon über künftige Einrichtungen der Israeliten entschied. Wer hatte um dieselben größere Verdienste, als er? Wem hatten sie ihre Befreiung von der ägyptischen Dienst-

Digitized by Google

barkeit zu danken? Dem größten Wohlthäter des Volkes, seinem Befreier, gebührte wohl auch das Recht, sein Gesetzgeber zu sein. Und auf dieses Recht durfte Moses um so weniger Verzicht thun, wenn er, ohne gradezu eine zu hohe Meinung von sich zu hegen, leicht einsehen konnte, daß nicht viel Gutes daraus entstehen würde, wenn er die vollständige Gesetzgebung andern überlassen wollte, denen es sowohl an Einsichten, als an hinlänglichem Ansehen beim Volke mangelte. Welchen seiner Zeitgenossen würden Sie wohl Mosi an die Seite setzen, der ihm an Kenntnissen und an Klugheit auch nur nahe gekommen wäre? So wie wir nun überzeugt sind, daß er auch den Gebildetsten seiner Nation weit überlegen war, so mußte er selbst diese Ueberlegenheit ebenfalls fühlen, und vermöge derselben sich berechtigt glauben, Gesetze zu geben, die er andern nicht füglich überlassen konnte. Vielleicht fiel ihm das Geschäft der Gesetzgebung schwerer, als wir wohl glauben; vielleicht wäre ihm ein weiser Rathgeber dabei sehr willkommen gewesen; denn schwerlich war

der so kluge Mann in einem so hohen Grade eigenliebig, daß er sich eingebildet hätte, er habe in seiner Gesezgebung nie einen Fehlgriff gethan. Lassen wir ihm also die Gerechtigkeit wiederfahren, daß er nach Zeit und Umständen sehr viel geleistet hat, ohne es deswegen abzuleugnen, daß in seinen Gesetzen auch der Stempel des Menschlichen unverkennbar ist, ꝛc.

Digitized by Google

Drei und zwanzigster Brief.

Da ich mich bei den Verordnungen Mosis nun nicht weiter aufhalte, so übergehe ich die ersten acht Kapitel seines dritten Buches, und verweile nur einige Augenblicke beim ersten Sünd- und Brandopfer, welches Aaron als eingeweihter Hoherpriester vor dem Volke opferte, weil Ihnen in der Erzählung davon ein Paar Umstände nicht recht klar sein möchten. Es heißt nämlich: „die Herrlichkeit des Herrn sei dabei dem Volke erschienen, und Feuer von

Digitized by Google

dem Herrn habe das Brandopfer auf dem Altar verzehret."

Sie werden hier gewiß fragen: Welche Bewandniß hatte es mit dieser Erscheinung, die Moses vorhersagen konnte, und was für ein Feuer verzehrte das Opfer?

Man könnte sich leicht mit einem Gewitter helfen, welches als Zeichen der nahen Gottheit betrachtet wurde, und ein Bliz, der Feuer vom Herrn genannt wird, hätte dann das Opfer entzündet. Nur bleibt dabei die Schwierigkeit, wie Moses es vorher wissen konnte, daß sich Gott in einem Gewitter offenbaren werde. Ueberdem ist es auch unangenehm, wenn man sich so oft mit Donner und Bliz helfen soll. Wenn die Israeliten sich vorstellten, daß Jehova in dem heiligen Zelte residire, wenn sie die Wolken- und Feuersäule, oder die große Heerleuchte als ein Symbol ihrer Gottheit betrachteten: so konnte wohl jede merkliche Veränderung mit derselben, ihr stärkeres Leuchten,

oder irgend ein andrer Umstand, als ein besonderes Zeichen der Erscheinung Gottes angesehen werden. Sie werden sich aus dem Vorigen wohl noch erinnern, daß das Volk sich neigte, wenn Moses vor der Wolkensäule stand, und da mit dem Herrn redete. S. 2 Mos. 33, 9: 11. Hiernach hatte es Moses in seiner Gewalt, bei dem Volke die Vorstellung einer besondern Erscheinung Gottes zu erwecken, und man dürfte, wie mich dünkt, nun auch kein Bedenken tragen, Feuer, das von der heiligen Heerleuchte genommen wurde, nach den Begriffen der Israeliten, für das Feuer, das vom Herrn kam, zu erklären.

In dem folgenden zehnten Kapitel wird Ihnen der Tod der Söhne Aarons auffallend sein; Sie werden nicht einsehen, wie ein dem Scheine nach so geringes Verbrechen von Gott selbst sogleich mit dem Tode bestraft werden konnte. Das Versehen war nun wohl allerdings größer, als es uns scheinet; denn theils hatten sich Nadab und Abihu wahrscheinlich be-

Digitized by Google

stunken, da unmittelbar auf diese Erzählung das Gebot folget, daß Aaron und seine Söhne keinen Wein und starkes Getränk trinken sollten, wenn sie in der Stiftshütte ihren Dienst zu verrichten hätten, damit sie unterscheiden könnten, was heilig und unheilig, was rein und unrein wäre. Theils war es nach der Vorstellungsart aller Völker, die ein heiliges Feuer unterhielten, eine große Versündigung an der Gottheit, wenn jemand dasselbe gering schätzte. Aber sollen wir deswegen glauben, daß sich Gott so genau nach den abergläubigen Meinungen der Israeliten gerichtet habe? Davon werden Sie sich wohl nie überzeugen können. Oder hat vielleicht Moses die leichtsinnigen Priester tödten lassen, und vorgegeben, sie wären vom Blitze getödtet worden? Auch dieser Erklärung möchte ich meinen Beifall nicht geben, so lange mir eine andre übrig bleibt, bei der ich nicht so sehr von der Erzählung der Urkunde abweichen darf. Ich stelle mir die ganze Sache also vor, daß die ganze Schwierigkeit nur in der gedrängten Erzählungsart liegt: Nadab und Abihu

Digitized by Google

waren, wohl wirklich vom Blitze getödtet worden, aber vermuthlich nicht in demselben Augenblicke, in welchem sie sich jenes Versehens schuldig gemacht hatten, sondern zu einer andern Zeit. Es erregte natürlich beim Volke großes Aufsehen, auch wohl mitunter Bestürzung, daß ein Paar Priester des Herrn vom Blitze — also vom Herrn selbst — waren getödtet worden. Man forschte nach der Ursache, man vermuthete ein großes Verbrechen. In der Trunkenheit hatten sie einmal mit fremden Feuer geräuchert; ein andres Versehen konnte niemand angeben, folglich war dieses die Ursache ihres Todes. Die Erzählung davon konnte nun natürlich nicht anders ausfallen, als wir sie beim Mose lesen.

Eben so verhält es sich mit der Erzählung 4 Mos. 11, 1 ff. bis zu welcher ich jezt gleich fortschreite. Durch den Bliz war in der Wüste ein heftiger Brand entstanden, der auch die Zelte mehrerer Israeliten angezündet hatte. Das Volk hatte sich durch sein Murren über

Digitized by Google

den Mangel an Fleisch versündiget; also wurde dieser Brand als die Strafe dafür angesehen. Der übermäßige Genuß der Wachteln verursachte Krankheiten, die vielen tödtlich wurden; sie hatten sich diese Speise gleichsam ertrotzet, folglich waren jene Krankheiten und Todesfälle in ihren Augen göttliche Strafe. Uebrigens handelte Moses bei diesem Aufruhre sehr klug: er ließ siebenzig Aeltesten des Volks vor die Hütte des Stifts kommen, machte ihnen da im Namen des Herrn eindrükliche Vorstellungen, und suchte dieselben so für sich zu gewinnen, daß sie nun mit ihm einerlei Gesinnung hatten. Das wird also ausgedrükt: Gott nahm von Moses Geiste, und legte ihn auf sie, so daß sie, die vorhin wohl auch zu den Unruhigen gehört hatten, nun sogar weissagten, das heißt, in voller Begeisterung das Lob Jehovens priesen. Dadurch mußte dann das Volk, wenigstens auf einige Zeit, wieder beruhiget werden, wann es sahe, daß seine Aeltesten, des gerügten Fleischmangels ohnerachtet, so enthusiastisch von ihrer leitenden Gottheit sprachen.

Digitized by Google

In dem folgenden Kapitel, welches einen Familienzwist erzählet, den Moses mit Mirjam und Aaron hatte, ist die Erzählung wohl wieder sehr mangelhaft; daher es auch kommt, daß dieselbe so ein wunderbares Ansehen hat. Moses hatte nach dem Tode der Zipora eine Kuschitin geheirathet; dadurch war entweder der Nationalstolz seiner Geschwister beleidiget, oder die neue Gattin betrug sich gegen dieselben etwa nicht so, wie sie es erwartet hätten, und daraus entstand eine Familien-Uneinigkeit. Im Wortwechsel muß sich Moses etwa die Aeußerung haben entfallen lassen, daß er zwar ihr Bruder, aber deswegen doch ihr Vorgesetzter sei. Nimmt man dieses an, alsdann versteht man die Worte: „Redet denn der Herr allein durch Mosen? Redet er nicht auch durch uns?“ Ihr Sinn ist dann: Wir haben doch wohl nicht nöthig, uns dir so sehr zu unterwerfen, wir erhalten ja göttliche Offenbarungen gleich dir. Nun hörte es auf, bloße Familien-Angelegenheit zu sein, wenn man dem Heerführer den Gehorsam aufkündigen wollte. Er befahl beide

Digitized by Google

zur Stiftshütte. Im Angesichte des Volks, welches vielleicht in Menge herzu gelaufen war, erklärte er, im Namen des Herrn, welchen Vorzug er immer noch vor ihnen habe, wenn sie gleich zuweilen Offenbarungen durch Träume erhalten hätten, da ihm vom Herrn die ganze Regierung, auch seines Hauses, anvertrauet sei, indeß Aaron darin nur das Priesterthum nach seinem Befehle verwalten müsse. Zum Zeichen, daß er, und niemand anders, oberster Befehlshaber sei, ließ er die Heerleuchte, das Signal, nach welchem sich das ganze Volk richtete, hinwegnehmen, welches sich Aaron nicht unterstehen durfte. Dieses wird also ausgedrükt: Der Herr wandte sich im Zorne weg, die Wolke wich von der Hütte. Beide standen nun erschrocken da, und erwarteten mit Zittern das Urtheil, welches ihnen die Strafe für ihre aufrührerischen Reden ankündigen würde. Mirjam ward für Angst und Schrecken krank, es zeigte sich an ihr Aussaz, und man betrachtete dieses als eine göttliche Strafe.

Digitized by Google

Bei dem Aussenden der Kundschafter und ihrem Rapport werden Sie wohl auch einige Augenblicke verweilen wollen; ich erlaube mir daher darüber folgende Anmerkungen:

Es wird Ihnen zuvörderst wohl von selbst einleuchten, daß Moses sich auch bei dieser Gelegenheit als ein kluger Anführer beträgt, der nicht in ein fremdes Land einfallen will, ohne sich vorher durch Kundschafter von dem unterrichten zu lassen, was ihm zu wissen nöthig ist. Er handelte auch hier, so wie überall, im Namen des Herrn; allein einen ausdrüklichen Befehl Gottes dazu anzunehmen, würde uns ohne Noth in Schwierigkeiten verwickeln, die wir um so eher vermeiden können, da in der wiederholten Erzählung 5 Mos. 1, 22 gesagt wird, daß ihn die Israeliten selbst darum ersucht hätten. Die Nüzlichkeit und Nothwendigkeit dieser Vorsicht leuchtete ihm wohl zu sehr in die Augen, als daß er nicht gern in diesen Gesuch hätte willigen sollen. Daß die Sache einen ihm

Digitized by Google

unangenehmen Ausgang nehmen würde, konnte er freilich nicht vorhersehen.

Die Kundschafter kamen zurük, brachten allerhand Früchte des Landes mit, und unter andern eine große Weintraube, welche sie, nicht wegen ihrer Größe, sondern um die zarten Beeren nicht zu zerdrücken, an einem Stecken befestiget trugen. Die Fruchtbarkeit des Landes konnten sie nun zwar nicht ableugnen; allein durch ihre anderweitigen Erzählungen von der Größe und Stärke der Landeseinwohner, und von ihren vesten Städten, machten sie die Israeliten, die ohnehin immer feigherzig waren, vollends muthlos. Josua und Kaleb, ein Paar beherzte Männer, suchten sie zwar zu beruhigen; allein da die übrigen Kundschafter fortfuhren, das Volk zu bereden, daß es ein ungesundes Land wäre, welches durch Krankheiten seine Bewohner verzehrte, und daß diese zum Theile wirkliche Riesen wären: so entstand unter dem Volke ein furchtbarer Aufruhr. Man wollte

sich einen andern Heerführer wählen, und wieder nach Aegypten zurükkehren. Josua und Kaleb, vielleicht auch Moses und Aaron, standen in Gefahr, gesteiniget zu werden; aber nun erschien die Herrlichkeit des Herrn über der Hütte des Stifts, und das empörte Volk ward durch die Anrede, die Moses im Namen des Herrn hielt, wiederum besänftiget. So ungern ich zu Gewittern Zuflucht nehme, wenn vom Erscheinen Gottes die Rede ist, so bin ich doch geneigt, diese Erklärung hier anzunehmen. Nur durch heftige Blitze und Donnerschläge konnte diesmal, wie es scheint, das so sehr aufgebrachte Volk in Furcht gesezt und zum Gehorsam zurükgeführet werden. Mosis Vorstellungen allein hätten vielleicht nichts gefruchtet, wenn es nicht die Stimme des Herrn im Donner gehört hätte. Hatte diese aber das Volk einmal erschrekt, dann durfte auch Moses wiederum im drohenden Tone mit ihnen reden. Da er sah, daß jezt wegen der Zaghaftigkeit der Israeliten an die Eroberung Kanaans noch nicht zu denken war, so that er sehr wohl, daß er dieselbe vor der

Digitized by Google

Hand noch aufgab, und sich in die Wüste zurük zog. Sollte aber nicht neue Empörung entstehen, so mußte dieses freilich als Befehl und als Strafe von Jehoven angekündiget werden. Und als sie hierauf, gegen Mosis Willen, dennoch in den Streit zogen und geschlagen wurden: so benuzte Moses diesen Unfall sehr weislich, ihnen die Lehre zu geben, daß sie ohne den Herrn nichts ausrichten würden. War es ihnen nun um die Eroberung des Landes wirklich zu thun, so mußten sie sich durch treue Verehrung desselben und durch strengen Gehorsam gegen ihn seines Beistandes würdig machen.

Wenn, nach der Erzählung des folgenden Kapitels, ein Mann, der am Sabbath etwas Holz aufgelesen hatte, gesteiniget und dabei gesagt wird, daß es der Herr also gebaten habe, so denken Sie wohl wiederum an keine besondere göttliche Offenbarung, sondern glauben, daß Moses auch hier nur im Namen des Herrn das Todesurtheil ausgesprochen habe.

Wir kommen jezt zu einer sehr wichtigen Empörung gegen Mosen, in welcher er es nicht mit einem Haufen Pöbelvolke, sondern mit sehr angesehenen Männern unter den Israeliten zu thun hatte. Luther nennt die Empörer die Rotte des Korah, Dathan und Abiram, welche Benennung aber nach dem heutigen Sprachgebrauche für jene Verbindung der Mißvergnügten zu unedel ist, da dieselben zu den Vornehmsten unter den Israeliten gehörten. Die Ursache ihrer Empörung läßt sich nun zwar aus der Erzählung leicht auffinden; allein ob ich Ihnen über die Art ihrer Bestrafung etwas Befriedigendes werde sagen können, daran muß ich fast zweifeln, wenn ich mir vorstelle, daß Sie die buchstäbliche Erzählung davon schwerlich annehmen werden, und daß die davon abweichenden Erklärungen größtentheils sehr gewagt scheinen.

Die Unzufriedenen waren theils aus dem Stamme Levi, theils aus dem Stamme Ruben. Jene wollten sichs nicht mehr gefallen

lassen, daß nur die Familie Aarons zum Priesterthume gelangen sollte, weil sie glaubten, daß sie eben so gut, als diese, ein Recht dazu hätten. Diese, die Rubeniten, erklärten sich ohnstreitig gegen Mosen selbst, wollten nicht dulden, daß er die Alleinherrschaft über das Volk länger behalten, sondern daß auch sie oder andre Edle im Volke daran Theil nehmen sollten. Ihm allein und seinen schlechten Anordnungen schrieben sie es zu, daß sie ihr Leben in der öden Wüste beschließen sollten, ohne das ihnen verheißene herrliche Land auch nur zu sehen. Hier galt also der Angriff nicht blos einer sehr wichtigen Einrichtung Mosis, sondern auch seiner ganzen Obergewalt über das Volk.

Man begreift nun zwar sehr leicht, daß eine solche Empörung nur durch strenge Maasregeln, die mit Schnelligkeit genommen und befolgt werden mußten, zu dämpfen war; allein daß Gott selbst auf eine solche Art, wie es hier erzählt wird, sich thätig bewiesen und gestraft habe, davon werden Sie sich wohl nicht so leicht

Digitized by Google

überzeugen können. Wer an die Strenge und Grausamkeit eines Despoten, so wie der Morgenländer, von Jugend an gewöhnt ist, den befremdet es freilich nicht, wenn er lieset, daß bei einer Konspiration einige hundert Menschen aufgeopfert wurden; und wenn er sich Jehoven selbst als einen Despoten denkt, so kann es ihm auch nicht auffallen, wenn gesagt wird, er selbst habe sie getödtet. Aber wer an jenen Despotismus nicht gewöhnt ist, und mit andern Vorstellungen von Gott zu einer solchen Erzählung kommt, der wird sich schwer dazu verstehen, sie als richtige Thatsache anzunehmen.

Ist das Verhalten jener Unzufriedenen auch nicht ganz zu rechtfertigen, so läßt sich doch wohl manches zu ihrer Entschuldigung sagen, und wo man auch nur schwach entschuldigen kann, da verzeiht der edle Mensch, wie viel mehr müssen wir es von der Gottheit erwarten. Wenn wir also auch wirklich annehmen, daß Gott jede Empörung gegen Mosen als eine Empörung gegen sich selbst, als König von Israel, betrach-

Digitized by Google

tet hätte, so mußte er, als der beste König, dem je ein Volk gehorchen kann, auch am ersten da begnadigen, wo man zwar Verbrechen begangen hatte, die aber doch einigermaßen entschuldiget werden konnten. Und dieses war hier gewiß der Fall. Wenn Sie bedenken, wie groß jezt die Anzahl derer ist, die Mosen als den Alleinherrn der Israeliten betrachten, und glauben, er habe blos vorgegeben, daß er überall nur auf Jehovens Befehl handle: so werden Sie es wohl nicht so sehr befremdend finden, daß schon damals einige vornehme Israeliten auf den Gedanken kamen, ihr Anführer habe sich, unter dem Vorwande der Gotteregierung, eine so große Gewalt über das Volk und dessen Vorgesezte angemaßt. Je mehr sie noch Vorliebe für die patriarchalische Regierung hatten, desto mehr mußte es ihnen zuwider sein, wenn sie sahen, daß Moses die Oberherrschaft allein an sich riß, und den Stammfürsten so gut, als den Geringsten im Volke, Gesetze vorschrieb. Es schien doch in der That sehr partheiisch gehandelt, daß er die hohe Würde des Priesters

thums grade nur seiner Familie vorbehalten hatte.

Irrten nun jene Unzufriedenen, hatte Moses bisher wirklich nur als Jehovens Vezier nach dessen Befehlen angeordnet, so wäre es dem gerechtesten Könige gewiß angemessen gewesen, die Irrenden bei gelinder Strafe belehren zu lassen, als ihren Irrthum gleich mit dem Tode zu bestrafen. Zwar muß bei Empörungen auch der gütige und gelinde Regent wegen seiner eignen Sicherheit strenger verfahren, als es seinem sonstigen Charakter angemessen ist; allein wenn Gott in der That König der Israeliten sein und bleiben wollte, durfte diesem um seine Sicherheit etwa auch bange sein?

So sehr nun auch in der Erzählung der Anschein dafür ist, daß Gott selbst es gewesen sei, der einige Empörer von der Erde verschlingen, andre durch den Blitz tödten und die mehrsten durch Pest oder andre Seuchen umkommen ließ, so wenig vermag ich es über mich, eine solche Rache dem Allgütigen zuzuschreiben. Was Mo-

Digitized by Google

ses mit Hülfe seiner Anhänger gethan hat, wird hier sehr wahrscheinlich nur als Strafe Jehovens vorgestellet. Wenn es nicht unerlaubt ist, anzunehmen, daß wohl so mancher spätere Aufsaz den frühern Schriften einverleibt wurde, so dürfte dieses vielleicht auch bei dieser Erzählung vorauszusetzen sein, und dann würde die Erklärung derselben weniger Schwierigkeiten haben. Dann ließe sich annehmen, daß Moses, um sich in seiner Würde, und die einmal angenommene Konstitution aufrecht zu erhalten, so strenge gegen jene Mißvergnügten gehandelt habe. So groß und gefährlich der Aufruhr gewesen war, so hatte doch Moses die Oberhand behalten; der spätere Erzähler konnte dieses am besten dadurch erklären, wenn er von Jehoven selbst die Empörer bestrafen ließ. Einige fanden schnell ihr Grab; dem feurigen Enthusiasten sagt dieses zu wenig, er spricht bei einer solchen Gelegenheit, „die Erde verschlang sie." Doch, wenn diese Erzählung nicht von Mose selbst, sondern von späterer Hand aufgesezt sein sollte, so darf man sich nicht wundern, in derselben so manches zu finden,

was dem Zusatze und Vergrößerungen der Tradition sehr ähnlich ist.

Daß Moses und Aaron nebst den übrigen Leviten hier selbstthätig gewesen sein mögen, darauf scheint der Vorwurf des murrenden Volkes sichtbar hinzudeuten: „Ihr habt des Herrn Volk getödtet!“ Fielen die vierzehn tausend und sieben hundert nicht etwa auch durch die Schwerdter der Leviten, so läßt es sich leicht denken, daß ein überhand nehmendes Sterben, welches um diese Zeit so viele Menschen hinraffte, als Strafe Jehovens für das Murren wider Mosen betrachtet wurde.

Die hierauf folgende Erzählung von dem grünenden Stabe Aarons scheint ebenfalls eine spätere und zwar verschönerte Nachricht von einer Maasregel zu sein, die Moses zur Beruhigung des Volkes für nöthig gehalten hat, die uns aber auch zugleich in der Vermuthung bestätiget, daß Moses jenen gefährlichen Aufruhr wohl nur durch menschliche Hülfe gedämpft haben mag. Denn hatte Gott selbst durch so auf-

Digitized by Google

fallende Wunder Mosen und Aaron in ihrer Würde bestätiget, so war dieses kleinliche Wunder mit dem grünenden Stabe, bei dem man doch immer Betrug argwöhnen konnte, in der That ganz überflüßig. Waren aber jene Mißvergnügten durch das Schwerdt der Leviten gefallen, dann konnte es Moses für nöthig erachten, zu Vermeidung ähnlicher Auftritte etwas nachzugeben, und die noch Unruhigen auf eine neue Entscheidung der Gottheit, wen sie zum Priesterthume bestimmen würde, zu verweisen. Durch Stäbe sollte ein heiliges Loos entscheiden, bei welchem Stamme dasselbe in Zukunft ohne Widerrede bleiben sollte. Man hatte entweder vorausgesezt, daß der Stab desjenigen Stammes sich auf irgend eine Art auszeichnen würde, dem das Priesterthum beschieden sei, oder man war über irgend eine bestimmte Veränderung überein gekommen, an welcher man den Willen der Gottheit erkennen wollte. Nun ist es zwar eben so leicht, Mosen hier eines Betruges zu beschuldigen, als es ihm leicht gefallen wäre, denselben zu spielen, da außer ihm und

Digitized by Google

Aaron sich niemand in das Heiligthum wagen durfte, in welchem die Stäbe die Nacht hindurch aufbewahrt wurden. Allein, es ist hierbei nur zu bedenken, daß Moses sehr unklug gehandelt hätte, wenn er das Volk, welches nun hinlänglich in Furcht gesetzet und wieder zum Gehorsam gebracht war, durch ein Blendwerk aufs neue hätte argwöhnisch machen wollen, das wenigstens den Klügern bald verdächtig hätte vorkommen müssen. Wenn ich also auch zugeben wollte, daß er bei dieser Art der Verloosung sich irgend eines Kunstgriffes bedient habe, um seine Familie für die Zukunft in den ruhigen Besiz des Priesterthums zu bringen: so ist es mir doch bedenklich, diesem klugen Mann einen Betrug zuzutrauen, der so leicht entdekt werden konnte, und bei dem er für sich und seine Familie so viel wagte. Lieber möchte ich daher annehmen, daß das Loos durch den Stab entweder durch einen minder merkbaren Kunstgriff, oder vielleicht ganz rechtmäßig für Aaron entschieden habe. Billig ward dieser Stab alsdann als ein Heiligthum betrachtet,

Digitized by Google

geschmückt mit Blüten und Früchten ward er feierlich ins Lager getragen, und die Tradition erzählt dieses Faktum mit dem Zusatze, daß diese Blüten und Früchte in der Nacht auf demselben gewachsen wären, womit man ihn doch erst nach der Entscheidung verziert hatte, um dadurch die Feierlichkeit der Sache zu erhöhen. ꝛc.

Digitized by Google

Vier und zwanzigster Brief.

Die Israeliten waren nun in die Wüste Sin gekommen, und da sie hier wiederum nicht bald Wasser finden konnten, so murrten sie abermals gegen Mosen. Die Art der Hülfe, welche ihnen bei diesem Mangel geleistet wurde, war fast dieselbe, wie wir sie 2 Mos. 17 finden, und ich hätte daher nicht nöthig, Ihnen noch etwas darüber zu schreiben, wenn hier nicht ein Umstand hinzu käme, der Ihrer Aufmerksamkeit gewiß nicht entgehen wird. Nach dem göttlichen Befehle sollte nemlich Moses den Fels

Digitized by Google

blos anreden, und ihm im Namen des Herrn gebieten, daß er Wasser gebe; im Unmuthe schlug er aber mit dem Stabe zweimal an den Felsen, und dieses wird ihm zu einer so großen Versündigung angerechnet, daß er um ihrentwillen nicht in das gelobte Land kommen soll.

Sollte diese Kleinigkeit vor Gott wohl hinreichend gewesen sein, Mosen so hart zu strafen? Wenigstens glaube ich gewiß, daß er in der Wüste wohl sehr ungern gestorben sein wird, und niemand kann es ihm auch verdenken. Er hatte so viel gethan, so viel gelitten, um sein Volk aus der Sklaverei zu reißen, und ihm den Besitz eines eignen Landes zu verschaffen. Er war nun schon der Erfüllung seiner Wünsche so nahe gekommen, es bedurfte nur noch einer kurzen Lebensfrist, und er hatte die Freude, sein Volk selbst in das verheißene Land einzuführen, und mit einem male wird ihm wegen eines geringen Versehens angekündiget, daß er das Volk nicht in das Land Kanaan einführen, daß

Digitized by Google

er auch noch in der Wüste sein Grab finden soll. Scheint Ihnen dieses nicht auch zu hart zu sein? Und warum sollte Aaron diese Uebereilung Mosis zugleich mit büßen? Wenn dieser auch die murrenden Israeliten, gleich jenem, hart anließ, und ihnen Verweise gab, daß sie scheinbare Unmöglichkeiten von ihnen verlangten, that er denn daran ein so großes Unrecht?

Wollte ich die Behauptung vertheidigen, daß Gott bei dieser Gelegenheit wirklich Mosen und Aaron jene Strafe angekündiget habe; so würde ich mich der Vermuthung nicht enthalten können, daß beide Männer sich hier noch gröblicher vergangen haben müßten, als es die Erzählung aussagt. Allein dieser Vermuthung bedarf es wohl nicht, da uns noch ein andrer Ausweg offen ist, um jene Schwierigkeit zu umgehen. Ist diese Erzählung nämlich von Mose selbst aufgezeichnet, so läßt es sich leicht denken, daß er die Abnahme seiner Kräfte merklich fühlen mußte, als er seinem Lebensende so nahe war. Er konnte durch seine zunehmende

Digitized by Google

Schwachheit leicht auf den Gedanken geleitet werden, daß er sein Leben wohl noch in der Wüste beschließen werde. Dem Volke hätte er es mehrmals als Strafe des Ungehorsams angekündiget, daß sie das gelobte Land nicht betreten würden; aber womit hatte er, womit hatte sein Bruder sich versündiget, daß sie ebenfalls nicht hinein kommen sollten? Beide hatten sich hier übereilt und gegen Jehovens Befehl gehandelt, sie betrachteten also dieses Vergehen als die Ursache ihrer zunehmenden Schwachheit, die ihnen ihren nahen Tod verkündigte.

Ist diese Erzählung von einer spätern Hand, so bleibt die Erklärung immer dieselbe. Man fand es befremdend, daß die treuen Diener Jehovens, Moses und Aaron, die doch seine besondern Lieblinge waren, nicht die Freude genossen hatten, in das verheißene Land mit einzuziehen; man wußte keine Verschuldung, durch welche sie sich diese göttliche Strafe zuge-

Digitized by Google

zogen hatten, und man suchte sie daher in dieser Uebereilung.

Daß Ihnen nun die Erzählung von Aarons Tode auffallend sein wird, kann ich mir leicht vorstellen. Moses soll ihn nebst seinem Sohne Eleasar auf einen Berg führen, damit er daselbst sterbe, und sein Sohn soll sogleich das Priestergewand anlegen. Wenn hier nicht eine alte Tradition eingeschaltet ist, so scheint es fast, als ob man die Umstände von Aarons Tode mit Fleis auf eine solche Art unter das Volk gebracht habe, um bei dem ersten Wechsel des Priesterthums neuen Unruhen auszuweichen. Man sieht wenigstens nicht ab, wenn die Erzählung als richtig angenommen werden soll, warum der schwache Aaron erst einen Berg besteigen mußte, um auf demselben zu sterben. Und feierlicher war es doch immer, wenn sein Nachfolger vor einer großen Versammlung mit dem Priester-Ornate bekleidet wurde; aber wie es scheint, wollte Moses hier eine Feierlichkeit mit Fleis vermeiden. Ob Aaron auf dem Berge

Digitized by Google

oder im Lager gestorben ist, daran liegt uns ja wenig; allein Mosi konnte viel daran liegen, dem Volke sagen zu können, daß ihm Gott befohlen habe, gleich nach Aarons Tode dem Eleasar das Priestergewand anzulegen, damit nicht etwa wiederum andre nach demselben lüstern werden möchten.

Die Schlangen, von denen die Israeliten, nach der Erzählung des folgenden Kapitels, so viel litten, werden von Luthern mit Unrecht feurige Schlangen genennet. Der Geschichtschreiber selbst nennt sie Seraphim; edle Schlangen würde also der richtigere Ausdruk sein. Es ist nemlich damit diejenige Schlange gemeint, die unter dem Namen Cerast bekannt ist, und die schon bei den Alten auch Basilisk oder königliche Schlange heißt. Diesen Titel hat sie nicht etwa wegen ihrer Größe erhalten, denn sie ist nur zwei bis drei Fuß lang, sondern wegen eines Auswuchses am Kopfe, der den Fühlhörnern der Schnecken gleicht, und den sie, wie diese, einziehen und verlängern

Digitized by Google

kann. Von diesem Hauptschmucke, den sich die Einbildungskraft auch zu einer Krone umschaffte, hat sie den Namen Basilisk, oder königliche Schlange, bekommen. Schicklicher ist wohl der Ausdruk Cerast, gehörnte Schlange, wenn man nur dabei nicht an eigentliche Hörner denkt. Sie bedient sich dieser Fühlhörner zur Anlockung ihrer Beute, indem sie sich unter das Gras oder unter den Sand verbirgt, und dieselben empor hält. Die Vögel halten sie dann für Würmer, schießen auf sie herab, um sie zu verzehren, und werden von der Schlange in diesem Augenblicke selbst erhascht und verzehret. Ist auch alles, was von der ungeheuren Wirkung ihres Giftes erzählt worden ist, nur Sage, — man fabelte sonst, daß selbst ihr Anblik schon vergifte — so gehört sie darum immer unter die schädlichsten Schlangenarten, deren Biß auch dem Menschen tödtlich werden kann. Da nun die Israeliten jezt in eine Gegend kamen, in welcher die Cerasten sehr gemein waren, so mußten natürlich viele von ihnen gebissen werden, und, weil man keine

schnellwirkenden Hülfsmittel kannte, an diesen Schlangenbissen starben.

Die Ursache dieser Plage findet der Geschichtschreiber abermals in dem Murren der Israeliten wider Gott und Mosen. Sie waren verdrossen auf dem Wege, oder sie bezeigten ihre Unzufriedenheit über den abermaligen Umweg, den sie nehmen mußten, und die vielen Schlangen, die sie jezt fanden, schienen ihnen von Gott selbst zur Strafe zugeschikt zu sein.

Nun höre ich Sie fragen: welche Bewandniß hatte es aber mit der ehernen (kupfernen) Schlange, die Moses aufrichten ließ? War der Hinblik auf dieselbe wirklich hinreichend, die schädliche Wirkung des Schlangenbisses aufzuheben?

Sie können leicht denken, m. B., daß man von dieser kupfernen Schlange bei weitem mehr Aufhebens gemacht hat, als die ganze

Digitized by Google

Sache verdient, zumal da sie gar zum Vorbilde auf Christum erhoben worden ist. Vielleicht werden Ihnen folgende Gedanken darüber annehmlich scheinen:

Da wir die Gewohnheit, Bilder von Plagen, die man zu erdulden hatte, zu verfertigen, so frühzeitig finden, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß sie Moses auch schon gekannt habe. Weil er gegen den Schlangenbiß kein Heilmittel wußte, so wollte er doch wenigstens etwas thun, um die klagenden Israeliten zu beruhigen. Im Namen Jehovens ließ er eine kupferne Schlange aufhängen, mit der Versicherung, wer sie bald ansehen würde, nachdem er gebissen worden, dem würde der Biß der Schlangen nicht schaden. Er erhielt dadurch den großen Vortheil, daß diejenigen vor Schrek nicht krank wurden, denen etwa eine Schlange nahe gekommen war, ohne sie zu vergiften, und daß nun Jeder es wagte, sie zu tödten, wenn er von ihrem Bisse nichts zu fürchten hatte. Dadurch mußte sich natürlich die

Digitized by Google

Menge derselben bald vermindern, und die Plage aufhören. Der starke Glaube that auch hier das Beste.

Uebrigens hat sich diese kupferne Schlange bis auf die Zeiten des Königs Hiskia erhalten, der sie zerstörte, weil die Israeliten eine Art von Abgötterei damit trieben. Hätte Gott selbst zur Aufrichtung derselben den Befehl gegeben, so würde er ohnstreitig auch, nachdem die Plage aufgehört hatte, die Zerstörung derselben anbefohlen haben. Aber Moses konnte freilich den Mißbrauch nicht vorhersehen, den man in der Folge davon machte. —

So schwierig die Erzählung vom Bileam und seiner redenden Eselin scheinet, die in dem folgenden Kapitel enthalten ist, so gewiß werden Sie wohl, ohne meine Erinnerung, im voraus davon überzeugt sein, daß uns Moses hier nicht eine Erdichtung für Wahrheit habe geben wollen. Zwar kommt in seinen Schriften auch manches Wunderbare vor, das wenig-

Digitized by Google

stens den jetzigen denkenden Leser befremdet, wenn es auch seinen Zeitgenossen nicht so sehr auffiel, die an die Wunder gleichsam gewöhnt waren; allein bis zur offenbaren Fabelei, welcher auch der geringste Grad historischer Wahrscheinlichkeit mangelt, hat er sich doch nie verirrt. Jedem unpartheiischen Leser seiner Schriften wird es daher bei dieser Erzählung bald einleuchtend sein, daß uns Moses hier gewiß nicht etwas aufbürden wollte, woran er zuverlässig selbst nicht glaubte. Hat irgend ein andrer Verfasser diese Erzählung aufgesetzet, so läßt sichs freilich nicht verbürgen, daß derselbe sie nicht für Wahrheit gegeben und genommen habe; denn der Glaube an die Wunder, wenn sie mitunter auch etwas abentheuerlich ausfielen, war bekanntlich unter den Israeliten ziemlich groß und gemein. Doch, warum sollte diese Geschichte nicht von Mose selbst aufgesetzet sein? Fiels, sie auch noch seltsamer aus, als wir sie finden; er nöthiget uns ja nicht, sie durchgängig als Thatsache anzunehmen, sondern er erzählt sie, wie sie ihm ist überliefert worden,

Digitized by Google

und benimmt keinem Leser das Recht, seine Glossen darüber zu machen. Ich theile Ihnen nur dasjenige mit, was mir das Vernünftigste von dem vorkommt, das über diese Geschichte ist gesagt worden.

Bileam war ein einsichtsvoller, weltkluger Mann, der sich den Ruf eines großen Propheten erworben hatte. Ich wähle diesen Ausdruk, weil ich keinen schiklichern finden kann; denn man hielt ihn gewiß für etwas mehr, als für einen gemeinen Wahrsager: man betrachtete ihn als einen Menschen, dem sich die Gottheit nicht nur offenbaret, sondern dem sie auch so zu Gefallen handelt, daß sie Glük und Unglük nach seinen Wünschen und Bitten verhängt. Darum will ich ihn durch jene Benennung keinesweges zu einem wahren Propheten, ja nicht einmal zu einem Verehrer Jehovens machen; denn da er in Mesopotamien lebte, so ist es wahrscheinlicher, daß er ein völliger Götzendiener war.

Digitized by Google

Balak, der König der Moabiter, hatte von diesem Bileam gehört, und auch er stand in dem Wahne, der Segen und Fluch eines solchen Lieblings der Gottheit könne nicht ohne Wirkung bleiben. Die Israeliten schienen ihm zu mächtig, als daß er sich getraut hätte, im Streite etwas gegen sie auszurichten, zumal da nicht nur ihm, sondern seinem ganzen Volke vor denselben bange war. Er sendete also eine Botschaft an Bileam, mit der Bitte, daß er zu ihm kommen, und die Israeliten, die ihm zu mächtig wären, verfluchen möchte, damit er sie überwinden könne; denn er war thörigt genug, sich einzubilden, der Sieg sowohl als die Niederlage müsse auf den Theil fallen dem er sie ankündigte.

Bileam war klug genug, den Gesandten des Königs nicht sogleich eine entscheidende Antwort zu ertheilen; er behielt sie über Nacht bei sich, weil er vorgab, er müsse darüber erst eine göttliche Offenbarung erwarten. Ob er diese Frist vielleicht dazu benutzte, die Gesandten des

Digitized by Google

Königs über die Macht der Israëliten und der Moabiter auszuforschen, um seinen Ausspruch darnach einzurichten, oder ob er vorhin schon von der Stärke des israelitischen Heeres, und von dem merkwürdigen Schikſale dieſes Volkes unterrichtet war, laſſe ich unentſchieden, doch kommt mir das Leztere wahrſcheinlicher vor. Bileam hatte vermuthlich dieſes mit den Propheten der Israeliten in den folgenden Zeiten gemein, daß er ſich um die Staatsangelegenheiten ſeines Volks und andrer Nationen bekümmerte, mit einem nicht gemeinen Scharfſinne ſie beurtheilte, und daher im Stande war, ſo manche Veränderungen und Ereigniſſe mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit vorherzuſehen. Bei reiflicher Ueberlegung der Sache fand er es nicht für rathſam, dem Antrage des Königs Genüge zu leiſten. Es war um ſeinen großen Ruf geſchehen, wenn er gegen allen Anſchein den Israeliten Unglük ankündigte, und dieſe dann die Moabiter doch beſiegten. Er gab daher am Morgen vor, die Gottheit habe ſich ihm zwar in einer nächtlichen Viſion geoffenbaret; allein

Digitized by Google

nicht, den Israeliten zu fluchen, weil ihnen einmal Glük und Segen bestimmt sei. Doch war er fein genug, sich das Ansehen zu geben, als ob er alles thue, um einen andern Orakelspruch zu erhalten. Er ließ mehrere Altäre errichten, opferte bald hier, bald dort; aber gleichwohl blieb es immer bei seinem ersten Ausspruche.

Was nun seine redende Eselin betrifft, so ist die Erzählung davon eine offenbare Dichtung, die von einem so klugen Manne albern genug ausgefallen wäre, wenn er dem Könige damit habe beweisen wollen, wie sehr die Gottheit dagegen sei, daß er Israel fluche. Indeß hatte er es freilich auch mit albernen Leuten zu thun, bei denen eine solche Fabel mehr Eindruk machte, als die vernünftigsten Vorstellungen, und er mußte sich doch auch gegen den Zorn des Königs zu schützen suchen, den er am Ende immer zu fürchten hatte, wenn er ihm nicht recht sichtbar bewies, daß er seine Wünsche nicht erfüllen könne. Es wäre also wohl möglich, daß Bi-

Digitized by Google

leam den ganzen Vorfall mit seiner Eselin nur vorgegeben habe. Scheute dieselbe beim Antritte der Reise wirklich einigemal, so daß es seine Reisegefährten vielleicht selbst befremdete, so ward ihm dieses Vorgeben um so leichter, und ihm selbst konnte auch das ungewöhnliche Scheuen seines sonst guten Thieres ominös vorkommen.

Wenn man übrigens in dieser ganzen Erzählung viel Poesie findet, so mögen diejenigen wohl recht haben, welche annehmen, daß diese ganze Geschichte in einem Volksliede besungen worden sei, welches Moses nachher erhalten und seiner Geschichte der Israeliten einverleibt habe. Doch glaube ich nicht, daß dieses Lied von einem Moabiten, oder vom Bileam selbst herrühre, sondern von einem Israeliten, der von den Moabitern alles erfahren hatte, was sich mit Bileam zugetragen, und der alsdann die ganze Sache in eine den Israeliten so günstige Dichtung einkleidete.

Digitized by Google

Im 31sten Kapitel wird erzählet, daß Bileam in einem Gefechte der Israeliten gegen die Midianiter seinen Tod gefunden habe. Wahrscheinlich hatten ihn diese in einer ähnlichen Absicht, wie der König Balak, rufen lassen, und da die Israeliten einen unerwarteten Ueberfall wagten, so ward er in demselben mit getödtet.

Wir kommen nun, m. L., auf den Zeitpunkt, in welchem sich die thatenvolle Laufbahn eines Mannes endigte, der um seine Nation so große Verdienste hatte, daß es die größte Ungerechtigkeit sein würde, wenn man seinen unsterblichen Ruhm blos als eine Folge des religiösen Wahns unter Juden und Christen betrachten wollte. Moses hat so viel für sein Volk gethan, daß sein Andenken mit Recht unvergeßlich bleibt. Hat auch die Vorsehung seine Unternehmungen recht sichtbar begünstiget, so bleibt die Geschichte der Israeliten doch ein ewiges Denkmal seines großen Geistes, seiner rastlosen Thätigkeit, und einer Liebe zu seinem

Volke, wie wir sie nicht leicht bei einem Heerführer und Regenten finden, gegen den man sich so oft hartnäckig und widerspenstig gezeigt hat. Groß war der Gedanke, sein bedrängtes Volk der Herrschaft eines mächtigen Königs zu entziehen, bewundernswürdig der Muth und die Standhaftigkeit, womit er dieses schwere Werk begann und ausführte. So groß die Schwierigkeiten und Hindernisse waren, die sich ihm so oft in den Weg legten, so leicht und schnell wußte er dieselben zu überwinden. Vierzig lange Jahre ward seine Geduld oft hart genug geprüft, aber nie kam ihm der Gedanke ein, von seinem vorgesezten Ziele hinweg zu sehen. Den Besiz des Landes Kanaan hatte er seinem Volke zugesagt, und wenn es auch oft unmöglich schien, daß sie zu demselben gelangen könnten, so gab er doch nie den Gedanken an die Eroberung dieses schönen Landes auf.

Nun war die Zeit gekommen, wo die Israeliten davon Besiz nehmen sollten; allein ihm war es nicht beschieden, sie in das gelobte

Digitized by Google

Land einzuführen. Von einem hohen Berge sollte er nur einen Theil desselben übersehen, und dann sich zu seinem Volke sammlen, dann in das Land der ewigen Ruhe eingehen. So hatte es ihm Gott selbst, vermuthlich in einem Traume, anbefohlen. Im Namen des Herrn übertrug er nun feierlich dem Josua das Heerführer-Amt. Er that dieses noch bei seinem Leben, damit nicht etwa nach seinem Tode erst Streitigkeiten darüber entstehen sollten. Diese mußte er um so mehr zu vermeiden suchen, da Trennungen unter den Israeliten in der Nähe ihrer Feinde ihnen weit nachtheiliger hätten werden können, als jene Uneinigkeiten in der Wüste. Zwar stand Josua bei ihnen ohnehin schon in großem Ansehen; allein seine Obergewalt ward ihm doch noch mehr gesichert, wenn man es als göttlichen Auftrag an Mosen betrachtete, daß er sein Nachfolger sein solle.

Den Tod dieses großen Heerführers erzählt uns nun ein späterer Verfasser am Ende des fünften Buches Mose. Es wird Ihnen zwar ein großer Sprung zu sein scheinen, wenn ich

Digitized by Google

dieses Buch ganz übergehe, und nur bei dem lezten Kapitel desselben stehen bleibe. Allein ich kann dieses um so füglicher thun, da es fast nichts, als Wiederholungen des Vorigen, neue Einschärfungen der Gesetze, und einige Zusätze zu denselben enthält.

Die Nachricht, welche uns jener Verfasser von Mosis Tode giebt, ist folgende: Moses ging auf den Berg Nebo; Gott zeigte ihm daselbst einen Theil des Landes, welches die Israeliten nun erobern sollten, mit dem nochmaligen Bedeuten, daß er nicht hinein kommen solle. Sein Tod erfolgte auch bald darauf, und wenn es nach Luthers Uebersetzung heißt: „Er begrub ihn im Thal“ so klingt das freilich so, als ob Gott selbst sein Begräbniß besorgt habe; allein man kann auch übersetzen: „man begrub ihn im Thal“ und dann fällt das Wunderbare in dieser Erzählung ganz hinweg. Daß niemand sein Grab erfahren hat, mag deshalb immer Wahrheit bleiben, wenn Moses Begräbniß gleich von seinen Verwandten ist besorgt worden. Er selbst kann es ja vor seinem Ende so ange-

Digitized by Google

ordnet haben, daß man ihn in der Stille begraben, und seine Ruhestätte verborgen halten solle, damit nicht etwa die Israeliten auf den thörigten Gedanken kommen möchten, Wallfahrten dahin anzustellen, oder gar hier Abgötterei zu treiben. Daß die Juden übrigens von dem Tode Mosis mancherlei mögen gefabelt haben, dies sieht man aus dem Briefe Judä, wo eines Streites zwischen dem Erzengel Michael und dem Teufel über den Leichnam Mosis gedacht wird.

Vielleicht werden Sie folgenden Gedanken darüber Ihren Beifall schenken: Es scheint, daß Moses nebst dem Josua und etwa noch einigen wenigen den hohen Berg Nebo in der Absicht bestiegen habe, um von demselben herab das Land zu besehen, und hier die Lage und Beschaffenheit der nächsten Gegenden zu betrachten, durch welche sie nun ihren Marsch antreten sollten. Ein plötzlicher Schlag, zu welchem die Anstrengung im Hinaufsteigen etwas beigetragen haben kann, machte seinem Leben hier ein Ende. Man begrub ihn, ehe sein Tod im Lager

Digitized by Google

bekannt wurde, und verheimlichte mit Fleis sein Grab, welches vielleicht bald von Vielen vergebens gesucht wurde. Daraus entstand in der Folge die Erzählung von seinem Tode und Begräbnisse so, wie sie der unbekannte Verfasser uns mitgetheilet hat. Man hatte ja von jeher Mosen für einen außerordentlichen Liebling und Vertrauten der Gottheit gehalten; natürlich war es also, daß man auch in seinem Tode etwas Außerordentliches finden mußte. Die Absicht, in welcher er den Berg bestiegen hatte, errieth man nicht; man glaubte also, Gott habe ihn dahin beschieden, um ihn daselbst sterben zu lassen, nachdem er ihm das verheißne Land gezeigt habe. Sein Grab war nicht ausfindig zu machen, weil diejenigen, die es wußten, mit Fleis davon schwiegen; mithin fiel der wunderſüchtige Israelit gleich auf den Gedanken, Gott selbst habe den Leichnam seines Lieblings verwahret.

Mit Recht beweinten die gesammten Israeliten seinen Tod; denn sie hatten ihm in der

Digitized by Google

That sehr viel zu verdanken. Viel hatte er für sie gethan, viel für sie gelitten, und wenn es gleich mit unsern Begriffen nicht verträglich ist, was der ungenannte Verfasser anführt, um seine großen Vorzüge den Israeliten merkbar zu machen; so können wir doch wenigstens mit ihm so viel zu seinem Ruhme behaupten: Es stand hinfort kein Heerführer und kein Prophet in Israel auf, der seinem Volke so wesentliche Dienste geleistet hätte, als Moses.

Digitized by Google

Vertraute Briefe

über die Bibel,

geschrieben

an einen Wahrheitsfreund

von

Mag. Gottlob Ehrlich, P.

Zweiter Theil.

Glogau, 1807.
Neue Günterſche Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Die nicht ungünstige Aufnahme des ersten Bändchens dieser Briefe läßt mich hoffen, daß man auch bei dem gegenwärtigen wenigstens die gute Absicht des Verfassers nicht verkennen wird. Man wird finden, daß es auch hier wieder darauf

Digitized by Google

angelegt ist, die Anlässe zum Bespötteln und zur Geringschätzung der Bibel vermindern zu helfen. Daß dieser Zweck nur dann erreicht werden kann, wenn wir uns nicht scheuen, freimüthig zu seyn, wenn wir die Vertheidigung dessen aufgeben, was sich nun doch nicht mehr vertheidigen läßt, um dem wieder neue Achtung zu verschaffen, was sie wirklich verdienet; darüber werden ja alle Sachverständige immer mehr einstimmig. Eine solche ernste Freimüthigkeit wird man auch bei dieser Arbeit nicht vermissen, und sie wird, wie ich hoffe, um so weniger zum Anstoß gereichen können, je

Digitized by Google

mehr dem unbefangenen Leser es einleuchten muß, daß auch diese Briefe mit möglichster Schonung und mit Achtung gegen jene ehrwürdigen Urkunden geschrieben sind, gegen welche man sich eine leichtfertige Behandlung nie erlauben sollte.

Wenn die Fortsetzung dieser Briefe, wo nicht für immer, doch wenigstens auf einen langen Zeitraum, ausgesetzet werden muß, so kömmt dieses daher, daß gegenwärtig wiederum strengere Untersuchungen über die Schriften des neuen Testaments zum Vorschein kommen, welche ohnstreitig wichtige Debatten unter den

Theologen veranlassen werden. Ob die Resultate derselben so beschaffen seyn werden, daß sie in einer populären Schrift füglich können mitgetheilet werden, muß die Zeit lehren. Es giebt ja wohl auch gegenwärtig noch Personen genug, denen zwar noch viel zu sagen wäre, die es aber nicht ertragen.

Geschrieben im Jul. 1809.

Ehrlich. P.

Digitized by Google

Erster Brief.

Nach Mosen erhält Josua unter den Männern, die sich um das israelitische Volk sehr verdient gemacht haben, und die in der Geschichte desselben besonders merkwürdig sind, gewiß den ersten Platz. Schon in der frühern Geschichte, welche die Schriften Moses uns überliefern, erscheint Josua als ein Mann von Muth und von Talenten, der so ganz dazu geschickt war, das große Werk vollends auszuführen, welches Moses nicht vollenden konnte. Das Buch, welches von ihm den Namen hat, ist zwar nicht von ihm geschrieben, welches unverkennbare Spuren einer spätern Abfassung hinlänglich beweisen; allein so viel ist zu vermuthen, daß der Verfasser desselben, außer andern Urkunden, aus denen er schöpfte, auch eigenhändige Aufsätze

des Josua benutzt haben wird, da dieser wirklich so manches selbst aufgeschrieben hat.

Nach dieser kleinen Einleitung gehe ich sogleich zu dem Inhalte dieses Buches, der Ihnen in manchen Stellen ebenfalls befremdend vorkommen wird, und auf diese werde ich wiederum ganz besonders Rücksicht nehmen.

Gleich der Anfang dieser Schrift erzählt schon wieder eine göttliche Offenbarung, in welcher Josua von Gott förmlich zum Anführer des israelitischen Volkes an Moses Statt bestellt, oder vielmehr nur bestätiget wird. Schön sind die Aufmunterungen und Verheißungen, die ihm dabei gegeben werden; aber es ist doch ungewiß, ob Josua in einem lebhaften Traume sie wirklich so gehöret und bald darauf wörtlich aufgesetzet, oder ob der unbekannte Verfasser dieses Buches diese Rede Gottes nur fingiret hat. Am sichersten dürfte man wohl für die letzte Meinung stimmen!

Die in dem folgenden Capitel enthaltene Erzählung von den Kundschaftern, die zu Jericho bei einer Hure einkehrten, von ihr die verlangten Nachrichten einzogen, und dann durch ihre Hülfe glücklich entkamen, hat freilich für diejenigen große

Digitized by Google

Schwierigkeiten, welche die Eroberung Canaans durch die Israeliten lediglich als ein Werk der Gottheit betrachten: diesen muß es allerdings anstößig seyn, daß auch eine so unheilige Person hier als mitwirkend angeführt wird. Wer aber die übrigen Menschlichkeiten, die bei jenen wichtigen Ereignissen vorfallen, nicht geflissentlich übersiehet, der wird eben kein großes Aergerniß daran nehmen, wenn er lieset, daß Kundschafter nach einer zu ihrem Geschäfte nöthigen Klugheit handeln, indem sie bei einer Person einkehren, bei der sich jeder Fremde einfinden konnte, ohne in einen andern Verdacht, als den der Unkeuschheit zu kommen. Ob sie sich dieser wirklich schuldig gemacht haben? davon schweigt die Erzählung. Das Uebrige enthält keine Schwierigkeit.

Merkwürdiger wird Ihnen im folgenden Capitel der Durchgang der Israeliten durch den Jordan seyn. So, wie er hier erzählt wird, läßt er sich freilich nicht anders, als durch ein Wunder erklären. Allein da Josua nicht selbst Verfasser des Buches ist, das seinen Namen führet, so wird man wohl keine große Ungerechtigkeit begehen, wenn man auch annimmt, daß der spätere Geschichtschreiber diesen Vorfall im Geiste und Ge-

Digitized by Google

schmacke seiner Zeit mit Fleiß so wunderbar erzählt habe. Freilich gingen die Israeliten zu einer Jahreszeit durch den Jordan, in welcher er gewöhnlich durch das vom Libanon herabströmende Schneewasser stark angeschwollen ist; indeß ist es wohl jedem Gebirgsbewohner bekannt, daß der Schnee auf den Gebirgen, nach Beschaffenheit der Witterung, in manchen Jahren sehr zeitig, in andern wiederum sehr spät zu schmelzen anfängt. Es wäre daher immer möglich, daß die Israeliten ihn, dieser Jahreszeit ohnerachtet, seichte genug gefunden hätten, um überzusetzen. Nach dem 114ten Psalm scheint es zwar, als müsse man die Vertrocknung des Jordans einem Erdbeben zuschreiben; allein Gedichte sind gewiß sehr unzuverläßige Hülfsmittel, um zweifelhafte Thatsachen durch sie zu beglaubigen.

Ueber das Umblasen der Mauern von Jericho werden Sie vielleicht selbst manche Spötterei gehört haben, und doch liegt in dieser Erzählung wirklich nichts, das Spott verdiente, wenn sie anders nur richtig verstanden wird. Wer nicht durchaus etwas Wunderbares dabei haben will, der denkt sich leicht die ganze Begebenheit also: Josua ließ sechs Tage nach einander Lerm blasen, und that, als ob er die Stadt stürmen wollte, zog

Digitized by Google

sich aber jedesmal ohne allen Angriff ruhig ins Lager zurück. Durch diesen so oft wiederholten blinden Lerm waren die Belagerten sicher gemacht worden, und als nun Josua am siebenten Tage wirklich stürmen ließ, befanden sie sich vielleicht nicht in gehöriger Bereitschaft zur Vertheidigung, so daß es nun den Israeliten leicht wurde, die Stadt zu erobern. Die Mauern derselben wurden weder umgeblasen, noch durch ein Erdbeben umgestürzt, sondern sie wurden zum Theil von den Israeliten eingerissen, zum Theil von ihnen überstiegen, und der Ausdruck: „die Mauern fielen um," soll überhaupt weiter nichts sagen, als — die Stadt wurde erobert.

Daß Gott selbst dem Josua vorher erschienen sei, und ihm diese Kriegslist eingegeben habe, wird Ihnen wohl nicht anstößig seyn, wenn sie sich's, vielleicht auch ohne meine Erinnerung, durch eine Erscheinung im Traume erklären.

Durch die Eroberung dieser wichtigen Gränzvestung Canaans scheint Josua etwas zu dreust geworden zu seyn, oder er traute nun seinen Israeliten mehr Muth zu, als sie wirklich besaßen. Er sendete nämlich jetzt Kundschafter nach Ai, und als diese ihn versichern, zwei oder drei tausend

Digitized by Google

Mann würden schon hinreichend seyn, diese kleinen Ort einzunehmen, so folgt er ihrem Rathe, und seine Israeliten werden mit einem sehr geringen Verluste von 36 Mann zurückgeschlagen. Kaum kann man sich des Lächelns enthalten, wenn man lieset, daß dieser äußerst unbedeutende Verlust ein so großes Heer muthlos machen konnte. Selbst Josua erscheint bei diesem Vorfalle nicht als muthvoller Heerführer. Er hatte gefehlt, indem er zu wenig Mannschaft gegen Ai hatte vorrücken lassen; ein wiederholter stärkerer Angriff konnte das ganze Versehen wieder gut machen. Allein die Bestürzung des feigherzigen Volkes theilte sich diesmal, wie es scheint, auch dem Anführer mit; er befürchtete, daß das Volk ihm Vorwürfe machen, daß es zu neuen Angriffen zu verzagt seyn würde. Sonderbar, aber so ganz dem Geiste der Nation angemessen war es, daß man den Grund dieses kleinen Unfalls nicht in einem Versehen des Feldherrn, auch nicht in der Feigherzigkeit seiner Krieger, sondern in irgend einer Versündigung gegen Jehovam suchte. So geheim Achan seine Beute verborgen hatte, so konnte er gleichwohl bemerkt und angegeben worden seyn. Man wollte vielleicht den Angeber nicht offenbaren, aber man hatte noch wichtigere, politische Gründe, den Uebertreter eines göttlichen Gebotes einmal durch das Ver-

Digitized by Google

liche Loos — Urim und Thummim — an den Tag zu bringen, und so mußte Achan, dem man wohl gradehin das Verbrechen schuld geben konnte, auf diese Art feierlich für schuldig erkläret werden.

Ob Josua selbst den Unterschleif des Achan als den Grund von jenem Unfalle betrachtete, oder ob er diese Begebenheit nur benutzte, um dem Volke wieder Muth einzuflößen — darüber will ich nichts entscheiden. So viel ist aber mir und auch wohl Ihnen ausgemacht gewiß, daß Gott selbst, um Achans Vergehen zu rächen, die Israeliten nicht verzagt gemacht hätte, wenn sie es nicht vorhin gewesen wären.

Wenn übrigens der Schriftsteller sagt, daß Gott nun selbst dem Josua den Plan zur Eroberung der Stadt Ai gegeben habe; so werden Sie dieses hier und in andern Stellen, wo Josua im Namen Jehovens handelte, wohl nicht buchstäblich verstehen. Man war es einmal gewohnt, alles, was der Heerführer unternahm, als göttliche Anordnungen zu betrachten; daher so oft der Ausdruck: „Gott sprach zu Mose, zu Josua u. s. f.“

In dem zehnten Capitel dieses Buches finden Sie das bekannte Stillstehen der Sonne und des

Digitized by Google

Mondes, wobei ich wieder etwas verweilen muß, weil ich nicht weis, ob Ihnen eine genugthuende Erklärung davon bekannt ist.

An ein eigentliches Stillstehen der Sonne können Sie schon darum nicht denken, weil Ihnen bekannt genug ist, daß die Sonne nicht um unsre Erde läuft, sondern daß sich diese um jene bewegt. Das Umdrehen der Erde um ihre Achse hätte also gehemmt werden müssen, wenn der Tag um ein Beträchtliches verlängert werden, und die Sonne scheinbar stille stehen sollte. Ein so außerordentliches Wunder, das auf dem ganzen Erdballe Erstaunen hätte erregen müssen, kann man wohl nur bei der stärksten Wundersucht annehmen, zumal wenn man bedenkt, daß es zu keinem wichtigern Zwecke geschehen wäre, als eine mörderische Schlacht noch blutiger zu machen. Ich irre wohl nicht, wenn ich mir einbilde, jeder vernünftig denkende Mensch müßte allen Glauben an die Bibel verlieren, wenn ihm zugemuthet würde, diese Erzählung buchstäblich anzunehmen. Da Ihnen und mir an der Ehre der Bibel sehr viel, noch mehr aber an der Ehre Gottes gelegen ist; so muß es uns herzlich freuen, wenn wir in dieser ehrwürdigen Urkunde selbst einen Wink darüber erhalten,

Digitized by Google

daß wir hier an nichts weniger, als an ein so ungeheures Wunder zu denken haben.

Die eigenen Worte des Schriftstellers: „Ist dieses nicht geschrieben im Buche der Frommen?“ oder, wie es wohl richtiger heißen sollte, im Buche der Gesänge, zeigen uns deutlich genug, daß er hier ein Lied, ein Gedicht vor Augen hatte, in welchem blos der Dichter die Sonne und den Mond stille stehen ließ. Ist es aber nun nothwendig, die Phantasieen eines Dichters als wirkliche Thatsachen anzunehmen? Daß er irgend eine Veranlassung zu dieser Dichtung hatte, kann man leicht zugeben, und vielleicht kommen wir der Wahrheit am nächsten, wenn wir uns dieselbe folgender Gestalt denken:

Als Josua sah, daß sich der Sieg so ganz auf seiner Seite befand, daß die Feinde voll Bestürzung flohen, feuerte er ohnstreitig seine Krieger zur Verfolgung derselben an, weil sie mitunter etwa nicht Lust bezeugten, ihnen ferner nachzusetzen, indem die Hagel- und Gewitterwolken den Himmel so verfinsterten, daß sie fürchteten, die einbrechende Nacht könne ihnen gefährlich werden, wenn sie den Feinden zu weit nachjagten. Im Affekt bediente er sich vielleicht der Worte: „Auf! den Fein-

Digitized by Google

den nach! Wir haben keine Finsterniß zu fürchten. Jehova, laß die Sonne stille stehen zu Gibeon, und den Mond im Thal Ajalon!“ Und hiermit wollte er am Ende nur so viel sagen: Laß uns diesen Tag nicht zu kurz werden, damit wir einen vollständigen Sieg über unsre Feinde erlangen können! Laß jene verfinsternden Wolken vorüberziehen, und die Sonne uns wieder leuchten! Denn auch zu seiner Ehre müssen wir glauben, daß er nicht im Ernste verlangt habe, die Sonne solle stille stehen, damit er seinen Sieg ganz vollenden könne.

Nun darf man nur annehmen, daß viele jene Aeußerung des Josua gehöret hatten, daß die Gewitterwolken sich verzogen, die Sonne nicht nur wieder schien, sondern der Tag der Schlacht ihnen auch wirklich länger, als gewöhnlich vorkam, theils weil an demselben vom frühen Morgen an so viel gethan worden war, theils weil es am Abende ungewöhnlich lange lichte blieb, welches an Gewittertagen öfters der Fall ist, wenn die Strahlen der schon untergegangenen Sonne sich stärker, als gewöhnlich, in der dunsterfüllten Atmosphäre brechen können; wie leicht konnte dann die Sage entstehen, die Sonne habe wirklich auf Josua's Geheiß stille gestanden. Der Dichter ver-

Digitized by Google

breitete durch sein Volkslied diesen Glauben noch mehr, und unser Schriftsteller besaß nicht hinlänglichen Scharfsinn, um Sage und Dichtung von der Wahrheit gehörig abzusondern. Glücklicher Weise hat er sich auf jene Liedersammlung berufen, und dadurch wenigstens uns diese Absonderung erleichtert.

Auf diese Schlacht folgten bald noch mehrere, die zum Theile immer beträchtlich genug gewesen seyn mögen, wenn auch die Redensart, Cap. 11, 4. nur als Hyperbel zu betrachten ist: „Diese zogen aus mit alle ihrem Heer, ein groß Volk, so viel als des Sandes am Meer.“ Da das Land Canaan in so sehr viele kleine Regenten vertheilt war, so mußte es den Israeliten um so leichter werden, sie alle nach und nach zu überwinden; denn wenn auch mehrere derselben sich vereinigten, gegen ihren gemeinschaftlichen Feind zu streiten, so waren die kleinen Heere, welche sie zusammen brachten, immer zu ohnmächtig gegen das ungleich größere Heer der Israeliten. Ohne also dem Josua den Ruhm eines in seiner Art guten und tapfern Feldherrn rauben zu wollen, werden Sie gleichwohl hierin mit mir einig seyn, daß in der That wenig dazu gehörte, um mit einer so großen Armee dergleichen kleine Fürsten einzeln zu

Digitized by Google

besiegen. Am wenigsten durfte Gott hier erst Wunder thun, um den Israeliten den Sieg über sie zu verschaffen.

Ueber den fernern Inhalt dieses Buches habe ich nicht nöthig, Ihnen mehr zu schreiben, da er größtentheils nur die Eintheilung des Landes betrift, welche für Sie gewiß wenig Interesse hat. Nur diese Anmerkung erlaube ich mir noch, daß Sie daran keinen Anstoß zu nehmen haben, wenn Sie hier mehrmals lesen: „Alle Menschen schlugen sie mit der Schärfe des Schwerdts, bis sie sie vertilgeten, und ließen nichts überbleiben, das den Odem hatte. Wie der Herr Mose, seinem Knechte, und Mose Josua geboten hatte, so thät Josua, daß nichts fehlete, an allem, das der Herr Mose geboten hatte."

Daß Gott selbst die Vertilgung aller Canaaniter geboten habe, wird Ihnen immer nicht recht einleuchten wollen. Man giebt freilich die Lasterhaftigkeit und Gottlosigkeit derselben als einen hinreichenden Grund zu diesem empörenden Befehle an; allein jeder Unbefangene kann sich damit wohl nicht beruhigen, wenn er bedenkt, daß diese Voraussetzung ohne allen historischen Beweis ange-

Digitized by Google

nommen wird, daß es sich mit der Güte und Gerechtigkeit Gottes nicht vereinigen läßt, so viele Unschuldige mit den Schuldigen zugleich zu strafen, und daß in kurzer Zeit die neuen Einwohner Canaans doch nicht viel besser waren, als jene, die von ihnen waren vertilget worden.

Moses hatte es freilich so befohlen, daß die Israeliten keine Cananiter unter sich dulden, daß sie solche vielmehr ganz ausrotten sollten; man sieht aber auch leicht, aus welchem Grunde er dieses befahl. Er wollte darum alle Gemeinschaft beider Nationen verhindern, damit die Israeliten sich nicht zum Götzendienste sollten verführen lassen. Daß dieses geschehen würde, wenn man die Cananiter nicht ganz ausrottete, fürchtete er nicht ohne Ursache; denn er kannte die große Neigung seines Volkes zum Götzendienste, die sich in der Folge, jener Vorsicht ohngeachtet, sichtbar genug gezeigt hat. Wenn es Ihnen nun nicht unbekannt ist, daß man alle Befehle Mosis als göttliche Anordnungen betrachtete; so hat es auch mit diesem grausamen Befehle keine Schwierigkeit. Sie werden, vielleicht ohne mein Erinnern, ihn niemand anders, als Mose, zuschreiben, und auch diesen deswegen nicht zu hart verurtheilen; denn theils entschuldiget ihn das strenge Kriegsrecht jener Zeiten, theils das Eigenthümliche dieses Krieges ge-

Digitized by Google

gen die Cananiter, der von Seiten der Israeliten ja durchaus in keiner andern Absicht geführt wurde, als sich des Landes Canaan zu bemächtigen, und es zum eignen, immerwährenden Besitze zu behalten. Um nun zu diesem Zwecke zu gelangen, war die gänzliche Vertilgung der Cananiter in vieler Hinsicht nothwendig.

Uebrigens ist es sonderbar, daß der Verfasser dieses Buches nur ein einziges mal den Verlust der Israeliten angiebt, da doch in den verschiedenen Schlachten, durch welche sie sich das gelobte Land erkämpfen mußten, zuweilen wohl eine nicht geringe Anzahl von ihnen mag geblieben seyn. Jene 36 Mann, die bei dem ersten Angriffe auf Ai fielen, waren doch gewiß die wenigsten Opfer, durch welche der Besitz des Landes erkauft werden mußte. Zwar findet sich in dem ganzen Verfolge der Erzählung wohl ein Grund, aus dem es sich erklären läßt, warum gerade diese Gefallenen angeführet werden; allein man kann sich dabei doch kaum des Gedankens enthalten, daß es mit der Angabe der Gebliebenen in jenen Zeiten schon eben so war, wie in unsern Tagen: man verschwieg vielleicht damals auch schon gern den großen Verlust, und begnügte sich damit, den kleinern einmal richtig anzugeben. ꝛc.

Digitized by Google

Zweiter Brief.

Ich glaube es gern, m. L., daß Sie bei Lesung des Buches der Richter wieder manchen Stein des Anstoßes gefunden haben. Sie fragen mich, welche Vorstellung Sie sich denn überhaupt von der Richterwürde zu machen hätten? und ich muß gestehen, daß ich in Verlegenheit gerathe, indem ich Ihnen eine kurze, aber doch deutliche Erklärung derselben zu geben wünsche; denn ich kenne bei den alten und neuern Völkern keine Würde, kein Ehrenamt, wovon ich eine völlig passende Vergleichung hernehmen könnte. Zum Theil waren die Richter blos Helden, welche sich entweder selbst zu Anführern der israelitischen Heere aufwarfen,

Digitized by Google

oder von Priestern dazu beruffen wurden, ohne daß sie grade auch im Frieden als obrigkeitliche Personen wären betrachtet worden. Diese Helden waren entweder die Anführer aller israelitischen Krieger, oder sie waren nur, wenn ich diesen Ausdruck brauchen darf, die Generale einzelner Stämme. Zum Theile hatten sie aber auch die Würde der höchsten Obrigkeit unter den Israeliten, doch so, daß Gott selbst immer noch ihr König blieb, und sie also seine Unterbefehlshaber vorstellten. Es scheint auch, daß sie diesen Posten bekleiden konnten, ohne eben Anführer der Armee zu seyn. Zuweilen war diese Würde auch mit dem Hohenpriesterthume verbunden.

Sie sehen hieraus, wie schwer es ist, mit wenig Worten zu sagen, was eigentlich die sogenannten Richter waren. Das Buch nun, welches von ihnen den Namen führet, enthält nur Bruchstücke aus der Geschichte des Zeitraums, in welchem dieselben regierten. Diese ausgehobenen Erzählungen sind ohnstreitig aus Urkunden von verschiedenen Verfassern zusammen getragen, auch liegen bei einigen vielleicht nur Volkssagen zum Grunde; wer aber der Sammler derselben gewesen seyn mag, ist unbekannt. Für seine Zeitgenossen

unter

Digitized by Google

unter den Israeliten mochte diese Schrift immer sehr wichtig seyn, auch ist sie noch jetzt wenigstens dem Geschichtsforscher nicht unwillkommen; allein in religiöser Hinsicht werden Sie ihr wohl wenig Werth beilegen.

Ich gehe nun sogleich zu den Erzählungen dieser Schrift, die mir einiger Anmerkungen zu bedürfen scheinen:

Gleich in dem ersten Capitel wird Ihnen vielleicht die Grausamkeit auffallen, die an dem Könige von Besek verübt wurde. Daß man sich in jenen Zeiten dergleichen harte Behandlungen gegen die überwundenen Feinde erlaubte, zeigt selbst das Beispiel dieses Königs, der vorher siebenzig kleine Könige, die in seine Gewalt gekommen waren, auf ähnliche Weise behandelt hatte. Vielleicht war auch seine eigene Grausamkeit, die man erfahren hatte, die Ursache, daß man ihm ein ähnliches Schicksal zu Theile werden ließ. Da der Schriftsteller dieses Verfahren der Israeliten blos erzählet, ohne ein Urtheil über die Rechtmäßigkeit desselben zu fällen, so kann wenigstens ihm hierbei kein Vorwurf gemacht werden. Uebrigens wird Ihnen aus der alten Geschichte bekannt seyn, daß dergleichen

Verstümmelungen der Kriegsgefangenen bei den alten Völkern nicht ungewöhnlich waren.

Bei dem Anfange des zweiten Capitels werden Sie ohnstreitig fragen, woran Sie bei dem Engel des Herrn denken sollen, der von Gilgal gen Bochim kam, und den Israeliten ihren Ungehorsam verwies? Dem ersten Anblicke nach scheint es, als ob Gott selbst diese Strafrede gehalten habe; allein dieses wirklich anzunehmen, werden Sie ohnstreitig Bedenken tragen, und es ist auch wohl nicht wahrscheinlich, daß unter dem Engel des Herrn hier Gott selbst zu verstehen sei. Ich theile Ihnen daher ein Paar andere Erklärungen mit, von denen Sie vielleicht einer Ihren Beifall nicht versagen werden. Einige Ausleger denken bei dem Ausdrucke: Engel des Herrn, hier an gar keine Person, welche die angeführten Worte geredet habe, sondern sie finden darin nur den Ausdruck desjenigen, was die Israeliten dachten, als sie sahen, wie nachtheilig ihnen ihr Ungehorsam gegen das Gebot des Herrn, die Cananiter zu vertilgen, geworden war. Sie wurden in der Folge von ihnen oft beunruhiget und feindlich angefallen, auch ließen sich viele durch sie zum Götzendienste verführen. Was ihnen nun etwa Widriges begegnete, betrachteten sie als gerechte Strafe Jehovens für die an

Digitized by Google

ihm begangene Untreue, und machten sich dann selbst die Vorwürfe, die dem Engel des Herrn in den Mund gelegt werden.

Da aber ausdrücklich die Orte genennt werden, woher und wohin der Engel des Herrn gekommen sey, so denken andre Ausleger lieber an einen Propheten, oder doch an einen eifrigen Verehrer Jehovens, der den Israeliten im Namen des Herrn diese Strafpredigt gehalten habe. Ergänzt man zu Anfange seiner Rede blos die wenigen Worte: „So spricht der Herr," so hat diese Erklärung weiter gar keine Schwierigkeit; denn daß ein solcher Eiferer für die Ehre Jehovens ein Engel, oder Bote Gottes genannt wird, kann wohl niemand befremden, der nur einigermaßen mit dem Sprachgebrauche der Bibel bekannt ist.

Daß Sie die That des Ehud nicht billigen werden, kann ich mir leicht vorstellen. Auch ich erkläre sie für keine Heldenthat, sondern für einen offenbaren Mord. In jenen Zeiten mochte man die Sache freilich anders beurtheilen, und eine solche Handlung für erlaubt und rechtmäßig erklären, wenn sie nur, wie dieses hier der Fall war, dem Feinde einen sehr großen Nachtheil zuwege brachte.

Digitized by Google

Wenn übrigens der Erzähler Gott selbst mit in diesen Handel zu ziehen scheint, indem er sagt: „Da schrieen sie — die Israeliten — zu dem Herrn, und der Herr erweckte ihnen einen Heiland — Erretter — Ehud u. s. w.“ so folgt daraus wohl noch nicht, daß er damit behaupte, Gott selbst habe den Israeliten grade durch diese That des Ehud Hülfe verschaffen wollen. Seine Meinung könnte allenfalls diese seyn: die Israeliten mußten den Ehud als einen Retter von Gott gesendet betrachten, obgleich seine That nicht eben zu billigen war. Indeß ist nicht zu leugnen, daß es den rohen Begriffen jenes Zeitalters wohl angemessener ist, wenn man annimmt, der Erzähler habe, nach seiner Denkungsart, nichts Anstößiges darin gefunden, zu glauben, Gott selbst sei bei der That des Ehud mit im Werke gewesen. In Ihren Augen wird die Bibel dadurch nichts von ihrem Werthe verlieren, da Sie davon hinlänglich überzeugt sind, daß nicht jeder Abschnitt derselben in der Absicht niedergeschrieben ist, die Sittlichkeit zu befördern, und über das Verhalten Gottes uns zuverlässige Aufschlüße zu geben.

Die Heldenthat des Samgar kann nur dann ein Gegenstand des Spottes werden, wenn man die Erzählung davon unrichtig verstehet. Sie glau-

Digitized by Google

den gewiß nicht, daß Samgar allein sechshundert Philister erschlagen habe, welches uns auch der Schriftsteller wohl nicht überreden will. Er setzte das Merkwürdige von Samgars Heldenthat vermuthlich nur darein, daß er und seine Gehülfen ohne gehörige Waffen so viel bewaffnete Krieger besiegt habe.

Das vierte Kapitel stellt Ihnen zuvörderst das in der israelitischen Geschichte seltene Beispiel von einer weiblichen Gerichtsperson dar. Debora war wohl nicht eigentlich Regentin über einen Stamm, über mehrere Stämme, oder gar über das ganze Volk, wenn sie gleich hier unter den Richtern mit aufgeführt wird. Sie mochte als Prophetin, wie sie genannt wird, in sehr großem Ansehen stehen, und diesen Titel hatte sie sich ohnstreitig durch ihre dichterischen Talente erworben, von welchen der im folgenden Kapitel vorkommende Gesang eine Probe abgeben kann, die ihr gewiß zur Ehre gereicht. Da Dichtungen, die etwa schon von einiger Bedeutung sind, und durch einen nicht gemeinen Schwung sich auszeichnen, einen Zustand der Begeisterung voraussetzen; so ist es sehr begreiflich, daß man im Alterthume diesen Zustand auf Rechnung einer einwirkenden Gottheit setzte. Personen, welche sich mit Poesie beschäftigten,

Digitized by Google

konnten daher sehr leicht in den Orden der Weissagenden, der Propheten erhoben werden, und man hegte billig zu ihnen um so mehr Zutrauen, je mehr man sich überzeugt hielt, daß sie mit der Gottheit in einer genauen Verbindung stünden. So kam ohnstreitig auch die Debora zur Würde einer Prophetin, und als solche erhielt sie ein so grosses Ansehen, daß ihre Aussprüche nicht nur in Privat-, sondern auch in öffentlichen Angelegenheiten, als Orakel betrachtet wurden. Daß sie übrigens eine Person war, die sich eben so durch vorzügliche Geisteskräfte, wie durch einen besondern Heldenmuth, auszeichnete, wird man ihr nicht leicht absprechen können.

Daß sie grade den Barack zum Streite gegen die Feinde Israels aufforderte, kam vielleicht daher, weil sie ihn als einen verständigen und muthvollen Mann kannte. Und dieser hatte hinwiederum von ihr eine so hohe Meinung, daß er sich einbildete, der Sieg würde ihm viel gewisser seyn, wenn sie selbst gegenwärtig wäre. Sie selbst gab auch das Signal zum Angriffe, indem sie den Barack darauf aufmerksam machte, daß Jehova selbst vor ihm her ziehe. Wenn Sie sich erinnern, daß Gewitter als ein Zeichen der Gegenwart Gottes betrachtet wurden, so werden Sie auch hier an nichts anders

Digitized by Google

werden. Ein heftiges Gewitter brachte Schrecken und Unordnung in das Heer der Feinde, und es gehörte nur einige Klugheit dazu, um einen so günstigen Zeitpunkt abzuwarten und zu benutzen. Auch aus dem Siegesliede der Debora erhellet es deutlich, daß ein Gewitter den Israeliten den Sieg erleichterte.

Daß Jael den Sisera in ihrem Zelte freundschaftlich aufnimmt, und dann ihn meuchelmörderisch ums Leben bringt, kann wiederum nur durch die Barbarey jener Zeiten einige Entschuldigung erhalten. Uns wird dabei wohl niemand mehr zumuthen, zu glauben, daß eine solche That auf besondere göttliche Veranlassung geschehen sei, oder daß Debora der Jael nach göttlicher Eingebung einen Segenswunsch deshalb ertheilet habe, der allenfalls nur mit den damaligen Zeitbegriffen entschuldiget werden kann.

Wenn Sie, wie ich glaube, die persönliche Erscheinung Gottes vor Gideon nicht buchstäblich nehmen wollen; so dürfte Ihnen wohl kein andrer Ausweg übrig bleiben, als anzunehmen, daß die erste Erzählung v. 11. — 24 eben so wohl, als die darauf folgende, von einer Erscheinung im Traume zu verstehen sei. Freilich scheint diese Erklä-

rung sehr gewagt zu seyn, da es so ganz das Ansehen hat, als ob hier von wirklichen Thatsachen die Rede sei: allein wir finden bei der wörtlichen Auslegung, gegen welche sich unser Gefühl erklärt, ebenfalls nicht geringe Schwierigkeiten, und jeder Unbefangene wird es gewiß schicklicher finden, hier an einen Traum zu denken, als eine persönliche Erscheinung Gottes anzunehmen. Wie dieses Traumbild in Gideons Seele entstehen konnte, läßt sich leicht erklären, wenn man bedenkt, daß die drückende Lage, in welcher sich die Israeliten jetzt befanden, auch ihm sehr beschwerlich ward, daß er Befreiung von diesem Drucke sehnlich wünschte, und in sich Kraft und Muth genug fühlte, einen Kampf mit den Feinden seines Volks zu bestehen. Oft mochte er eine göttliche Aufforderung dazu gewünscht haben, und diese erhielt er nun im Traume.

Warum übrigens Gideon erst jetzt, nachdem er schon einige Stämme zum Streite hat auffordern lassen, von Gott noch ein so besonderes Wunder verlangt, dieß läßt sich nicht gut einsehen, und noch schwerer dürfte es seyn, dieses Wunder natürlich zu erklären, wenn man nicht an einen Betrug denken will, den Gideon selbst, oder den ihm ein andrer gespielt haben könne. Eine Lösung dieser

wenig daran liegen, zu wissen, welche alte Volkssage durch die Tradition dieses wunderbare Ansehen erhalten hat. An ein wirkliches Wunder möchten Sie hier wohl nicht gern glauben.

Wenn im Folgenden Gott wiederum mit Gideon redete, und ihm anrieth, nicht das ganze Heer, sondern nur eine kleine auserlesene Mannschaft in den Streit zu führen, so hat man dabei wohl an einen Propheten zu denken, durch welchen ihm dieser Rath ertheilet wurde. Dem ersten Anblicke nach scheint derselbe freilich sehr sonderbar zu seyn. Wem könnte es wohl einfallen, eine ganze Armee zurückzuschicken, um mit drei hundert Mann ein so grosses Heer anzugreifen. Doch das Sonderbare liegt hier ohnstreitig nur in einer falschen Ansicht der ganzen Sache, welche, anders betrachtet, weniger Schwierigkeit hat. Vielleicht wird Ihnen folgende Meinung hierüber nicht misfallen: Gideon wollte mit einer kleinen Mannschaft einen nächtlichen Ueberfall wagen, durch den Schall der Instrumente und den hellen Schein der Fackeln die Feinde in Verwirrung bringen, und dadurch den übrigen Israeliten den Sieg erleichtern. Er brauchte dazu allerdings sehr beherzte Leute, die sich jetzt ein Anführer durch einen Aufruf von Freiwilligen verschaffen konnte, und die auch Gi-

Digitized by Google

denn dadurch zu erhalten hoffte, wenn er allen denen die Erlaubniß gab, zurück zu bleiben. Falsch ist aber wohl die Vorstellung, die auch der Schriftsteller selbst dabei gehabt haben kann, daß Gideon die zurückgebliebenen Israeliten gar nicht habe wollen zum Treffen kommen lassen. Sein Ueberfall sollte nur Schrecken und Verwirrung im feindlichen Lager hervorbringen, und diese von der übrigen Armee alsdann zu ihrem Vortheile benutzt werden. Dieses zu bewirken, hatte er auch in der That seinen Plan nicht übel angelegt. Wenn seine Leute ihre Fackeln mit den Krügen sorgfältig genug bedeckten, so konnten sie ganz nahe an das Lager der Feinde kommen, ohne von diesen wahrgenommen zu werden; sie überfielen sie folglich größtentheils im Schlafe, der helle Fackelschein blendete die Erwachenden, und da man den Lerm von mehrern Seiten her hörte, so stellte man sich die Zahl der Angreifenden sehr groß vor, man stritt in der Verwirrung selbst gegen seine Freunde, oder war nur auf die Flucht bedacht. Diejenigen, welche zurück geblieben, aber noch in der Nähe waren, machten sich nun diese Unordnung, die unter den Feinden herrschte, zu Nutze, und schlugen sie vollends in die Flucht. Dieses war auch gewiß Gideons Absicht, nicht aber, daß sie, ohne etwas zu dem Siege beizutragen, nach Hause gehen sollten.

Digitized by Google

Ueber dem Jephthah und sein unglückliches Gelübde werden Sie ohnstreitig hier auch etwas zu lesen wünschen; ich theile Ihnen also die gegenwärtig beliebteste Vorstellungsart dieser tragischen Erzählung mit:

Jephthah wird ein Hurenkind genannt; er war also nicht etwa mit einer Sclavin, sondern mit einer bekannten Buhlerinn erzeugt, und hatte folglich kein Recht auf die Verlassenschaft seines Vaters. Aus diesem Grunde trennte er sich, nachdem er erwachsen war, von seiner Familie, ging in das wüste Arabien, und sammlete sich nach und nach eine Räuberhorde, deren Anführer er ward. Daß dieses bei den Alten etwas sehr Gewöhnliches war, und keinesweges ehrlos machte, wird Ihnen obnehin schon bekannt seyn. Jephthah machte sich bey dieser Lebensart durch Klugheit und Tapferkeit ausgezeichnet, und bis in die Zeiten großen Ruhm erworben haben; er war also in seiner Art ein angesehener und berühmter Mann geworden. Zu ihm hatten auch die Israeliten ein so großes Vertrauen, daß sie sich von seinem Heldenarme so viel, daß sie ihn aufforderten, ihr Anführer gegen ihre Feinde zu werden. Er nahm diese ihm ehrenvolle Aufforderung an, führte die Israeliten dem Feinde entgegen, und schlug

Digitized by Google

bei nichts unüberlegtes Gelübde: wenn Gott ihm den Sieg über die Ammoniter verleihe, und er als Sieger froh zurückkehren könnte, so sollte das erste, was ihm aus seinem Hause begegnen würde, dem Herrn geopfert werden.

Siegreich kehrte er zwar zurück; allein zum Unglück war es gerade seine Tochter, sein einziges Kind, die ihm aus seinem Hause jubelnd entgegen kam. Mit einiger Betrübniß dachte er nun gleich an sein Gelübde, machte es seiner Tochter bekannt, und diese war heroisch genug, sogleich in die Vollziehung desselben zu willigen.

Man hat es zu anstößig gefunden, hier ein wirkliches Menschenopfer anzunehmen, und sich dadurch zu helfen gesucht, daß man behauptete, Jephthahs Tochter sei zu einer ewigen Jungfrauschaft bestimmt worden, oder, wie andre meinten, zu einem immerwährenden Dienste bei der Stiftshütte. Allein, das erste ist nicht anzunehmen, weil nach den Grundsätzen der Israeliten eine ewige Jungfrauschaft nichts Verdienstliches hatte, und das andre kann nicht geschehen seyn, weil Jephthah zu dieser Zeit mit dem Stamme Ephraim Krieg führte; denn da die Stiftshütte in diesem Stamme befindlich war, so läßt es sich wohl nicht

Digitized by Google

gar denken, daß er seine Tochter seinen Feinden wurde überliefert haben.

Wenn Sie folgende zwei Bemerkungen überlegen wollen, so werden Sie vielleicht denen beipflichten, welche sagen, Jephthah habe seine Tochter wirklich geopfert.

Da Jephthah sich schon seit so langer Zeit, und zwar im Unwillen, von seinen Brüdern entfernet, und in einer entlegnen Gegend auch fremde Sitten angenommen hatte; so fällt erstlich schon die Schwierigkeit hinweg, die darin liegt, daß er bei diesem Opfer ganz gegen das Gesetz Moses gesündiget, und daß der opfernde Priester, wenn anders einer sich dazu verstand, dieser Sünde sich auch theilhaftig gemacht habe. Jephthah war zwar in seiner Art religiös, weil er das Gelübde nicht zurücknehmen wollte; allein er hielt sich vielleicht nicht verbunden, die Gesetze Moses zu beobachten, weil er ja bisher auch im übrigen mit den Israeliten keine Gemeinschaft mehr hatte, und sich von diesen verstoßen betrachten konnte. Es bedurfte daher auch keines israelitischen Priesters, um das Opfer wirklich zu vollziehen; er selbst oder ein heidnischer Priester konnte ja dasselbe verrichten. Wenn Sie sich also den Jephthah nur nicht zu klein-

Digitized by Google

sten einzigen Fracliten, als einen strengen Beobachter der mosaischen Gesetze, sondern als einen Mann denken, der zwar Jehoven, als den Gott seiner Väter, noch ehrte, der aber im übrigen in der Religion wenig unterrichtet war, und manchen heidnischen Irrthum und Aberglauben angenommen hatte: so wird Sie es weniger befremden, zu hören, daß er seine Tochter wirklich opferte.

Hiernächst kommt es mit darauf an, daß man die Worte seiner Tochter richtig verstehe. „Wo „wollest mir das thun, daß du mich lassest zwey „Monden, daß ich von hinnen hinab gehe auf die „Berge, und meine Jungfrauschaft beweine „ne mit meinen Gespielen.“ Lege man sich dieses also aus: „Laß mich zwey Monden mit meinen Freundinnen trauern, daß ich so jung, im Frühlinge meiner Tage, ein Opfer des Todes werden soll,“ so hat man gar nicht nöthig, an eine ewige Jungfrauschaft zu denken, zu welcher sie soll bestimmt worden seyn. Auch stimmt der Umstand besser zu einer wirklichen Hinrichtung derselben, daß die israelitischen Jungfrauen sie nachher jährlich vier Tage betrauerten. Wer sich übrigens die Richter als so außerordentliche Männer denkt, die nicht können irren und fehlen können, dem geben

Digitized by Google

wenigstens die Erzählungen aus ihrer Lebensgeschichte keinen hinlänglichen Grund dazu.

In der Geschichte Simsons wird Ihnen wiederum so manches zweifelhaft vorkommen. Sie werden sich gewiß alsdann am besten in dieselbe finden, wenn Sie annehmen, daß dasjenige, was wir hier von Simson lesen, als einzelne gesammlete Sagen anzusehen ist, von welchen man schon weiß, daß sie sich nicht ohne Zusatz fortpflanzen. Auch wird man hier nicht vergessen müssen, daß man im Alterthume die Geschichte berühmter Helden, von ihrer Geburt an bis zu ihrem Tode, gern recht wunderbar darstellte, welches bei den wundersüchtigen Israeliten ganz besonders der Fall war.

Wenn daher schon Simsons Geburt von einem Engel, oder gar von Gott selbst soll angekündiget worden seyn; so denken Sie wohl gewiß nicht an eine wirkliche Erscheinung Gottes, sondern etwa an einen merkwürdigen Traum, welchen die Tradition zu der Erzählung umgewandelt hat, die der Geschichtschreiber uns mittheilt, wie er sie erhalten hat. Diese Vision mag indeß immer als die Ursache betrachtet werden, daß Simson ein Nasiräer ward. Das Nasiräat war ein Gelübde,

Digitized by Google

welches gewöhnlich nicht auf die ganze Lebenszeit verband, sondern wiederum aufgegeben werden konnte; doch konnte man sich durch dasselbe auch auf immer verpflichten, welches beim Simson der Fall gewesen zu seyn scheint. Man verband sich dadurch, so lange das Gelübde dauerte, keinen Wein oder starkes Getränk zu trinken, auch nicht einmal Weintrauben zu essen, zu keiner Leiche zu kommen, oder sonst sich wissentlich zu verunreinigen; auch mußte sich der Nasiräer die Haare wachsen lassen.

Wenn nun gleich dieses Gelübde in den Augen des biggten Israeliten einen Schein besondrer Ehrwürdigkeit und Heiligkeit geben mochte; so muß man sich darum unter den Nasiräern nicht eben vorzüglich moralische Menschen denken, wie man gleich am Simson einen Beweis vom Gegentheile hat. Auch würde es ein Irrthum seyn, wenn man sich einbilden wollte, durch das Nasiräat habe derjenige, der sich dazu verpflichtet hatte, besondre Kräfte und Fähigkeiten erhalten. Simson würde eben so stark geworden seyn, als er ward, wenn er auch kein Nasiräer gewesen wäre; und wenn es gleich heißt: „der Geist des Herrn fing an, ihn zu treiben,“ so darf man dabei gewiß nicht

Digitized by Google

nicht an eine besondere Einwirkung oder Stärkung Gottes denken, sondern dieses soll nur so viel sagen, daß er sich mit besonderem Muthe beseelt gefühlet habe, seine große Körperkraft jetzt einmal zum Besten seiner Nation anzuwenden.

Lassen Sie uns nun einige Augenblicke bei der Betrachtung seiner Geschichte verweilen: Daß er eine Philisterin zur Frau nahm, war nach dem mosaischen Gesetze durchaus unrecht, obgleich der Geschichtschreiber diesen Fehler dadurch zu mildern, und ihn von seinem Helden wohl gar abzulenken sucht, indem er hinzusetzet, seine Väter und seine Mutter hätten nicht gewußt, daß es von dem Herrn wäre, gleichsam als ob Gott selbst es also veranstaltet hätte, um dem Simson Gelegenheit zu verschaffen, an die Philister zu kommen. In jenen Zeiten durfte man freilich bei einer solchen Behauptung keinen Widerspruch fürchten, den man aber gegenwärtig wohl bei jedem vernünftigdenkenden Menschen finden würde.

Unter den Beweisen von seiner außerordentlichen Leibesstärke steht die Ueberwältigung eines Löwen oben an, den er erlegte, und dann zerriß. Da uns die Geschichte mehrere Beispiele von Per-

Digitized by Google

sonen aufstellet, die gegen einen Löwen die Oberhand behielten, so hat man wohl keinen Grund, die Wahrheit dieser Erzählung zu bezweifeln.

Noch mehr Widerspruch hat der darauf folgende Bericht gefunden, daß nämlich Bienen in das Aas des Löwen Honig gelegt hätten; da bekanntlich die Bienen Aeser und alles, was einen starken üblen Geruch giebt, fliehen. Die ganze Schwierigkeit liegt darin, wenn man die Worte: „nach etlichen Tagen kam er wieder," nicht gehörig auslegt. Es ist hier nicht von etlichen Tagen die Rede, sondern diese Redensart deutet den Zeitraum eines ganzen Jahres an. Ein solcher Zwischenraum war auch, nach damaliger Sitte, von der Verlobung bis zur Hochzeit gewöhnlich. Binnen Jahr und Tag kann aber im heißen Morgenlande ein Aas so vollkommen verweset seyn, wenn besonders das Fleisch größtentheils von Vögeln verzehrt wird, daß nichts als die reinen Knochen übrig bleiben, die dann keinen Geruch mehr geben. An diese können nun Bienen gar wohl sich anlegen, und es fehlet auch nicht an Beispielen, welche beweisen, daß dieses wirklich geschiehet.

Eben so ungerecht sind die Spöttereien, welche man sich über die Füchse erlaubt hat, die Sim-

Digitized by Google

son mit Feuerbränden (eigentlich Fackeln) unter das Getreide der Philister laufen ließ. Dreihundert Füchse zu fangen, möchte freilich ein schweres Stück Arbeit seyn; aber dieses hat Simson niemals unternommen. Nicht Füchse waren es, die er, wohl nicht ohne Mithülfe anderer, auffing, sondern Schackals, eine Mittelgattung zwischen Fuchs und Wolf. Diese Thiere, die auch in Palästina häufig gefunden werden, laufen gewöhnlich heerdenweise mit einander, und es soll gar nicht schwierig seyn, sie des Nachts in Menge zu fangen, da sie bis in die Wohnungen und Zelte kommen, um sich einige Nahrung zu holen. Mit Hülfe einiger Freunde konnte also Simson diesen schlimmen Streich gar wohl ausführen.

Wenn man es ferner in Verfolg der Erzählung lächerlich gefunden hat, daß sich tausend Philister von einem einzigen Manne, der noch dazu mit einem Eselskinnbacken bewaffnet ist, ohne Gegenwehr todtschlagen lassen, so liegt auch hier das Lächerliche wohl nur in der unrichtigen Ansicht dieses Vorfalls. Bei folgender Darstellung der Sache wird man weder etwas Unmögliches, noch etwas Lächerliches darin finden.

Digitized by Google

Simson wird mit Stricken gebunden vor die Philister gebracht, denen er zur Rache ausgeliefert werden soll, und die schon jauchzen und frohlocken, daß sie diesen schädlichen und furchtbaren Feind nun in ihre Gewalt bekommen sollen. Eben dieses Jauchzen bringt den Starken in Wuth; er zerreißt die Stricke, womit er gebunden war, gleich versengten Fäden, ergreift den Eselskinnbacken, läuft mit demselben unter die Philister, und wer sich ihm nähert, erhält tödtliche Schläge. Kaum sind einige gefallen, so weicht um ihn her alles zurück, denn niemand glaubt, sich mit diesem Starken messen zu können; ein Zuruf von ihm an die dreitausend Israeliten, die dabei zugegen sind, und sie eilen mit ihm den fliehenden Philistern nach; und so werden tausend Mann von Simson und seinen Gefährten erlegt. Wenn jetzt von einem Feldherrn gesagt wird, er habe das feindliche Heer geschlagen, so fällt es niemand ein, zu glauben, daß er allein es gethan habe; ist es nun nicht unrecht, wenn man den Erzählungen der Bibel mit Fleiß die unsinnigste Deutung giebt?

Sie finden gleich darauf wieder etwas Wunderbares in der Quelle aus dem Kinnbacken. Dieses Wunder ist aber blos durch eine unrichtige Uebersetzung entstanden, die eigentlich also lauten

Digitized by Google

sollte: da spaltete Gott eine Höhlung, die zu Lehi war, daß Wasser heraus kam; oder ganz frei: Gott öffnete eine Quelle zu Lehi, daß sie Wasser gab. Dieses werden Sie aber auch, ohne meine Erinnerung, nicht also verstehen, als ob Gott diesen Quell dem Simson zu Gefallen jetzt erst eröffnet habe; vernünftiger deuten wir es uns wohl also: die Vorsehung fügte es, daß er in dieser Gegend eine Quelle fand. Aber woher, werden Sie fragen, kommt jener sonderbare Mißverstand? Dieser entstand daher, weil Simson die Gegend, wo er die Philister geschlagen hatte, Ramath-Lehi — das ist — Wurf des Kinnbacken — nannte. In der Folge kürzte man es ab, wie dieses mit Namen oft zu geschehen pflegt, und nannte die Gegend blos Lehi. Anstatt nun zu übersetzen: Gott öffnete eine Quelle in (der Gegend) Lehi, übersetzte Luther diesen Namen, und so ward eine Quelle im Kinnbacken daraus, und aus der Höhlung im Kinnbacken konnte er dann freilich nichts anders machen, als einen hohlen Backenzahn.

Wenn es Ihnen bekannt ist, daß Hebron von Gaza eine ganze Tagereise entfernt liegt, so werden Sie in der Erzählung eine große Schwierigkeit finden, die uns sagt, daß Simson das Stadthor

Digitized by Google

von Gaza ausgehoben, und auf einen hohen Berg vor Hebron getragen habe. Allein diese Schwierigkeit verschwindet, wenn man weiß, daß hier nicht an einen Berge vor oder bei Hebron zu denken ist, sondern daß es heißen muß: auf den Gipfel des Berges, der nach Hebron zu liegt. Wenn man nun annimmt, daß zur damaligen Zeit die Stadtthore nicht so groß und schwer waren, wie sie jetzt gemacht werden, so liegt in dieser Erzählung nichts Unglaubliches.

Schwieriger ist die Geschichte seiner Gefangennehmung, da in derselben der Verlust seiner Haare als der Grund angegeben wird, warum jetzt mit einem male seine Kraft so sehr von ihm gewichen sey. Sie werden so wenig, als jeder denkende Leser, begreiffen können, wie in Simsons Haaren seine ganze Stärke könne gesteckt haben. Will man nicht auch hier ohne Noth etwas Wunderbares suchen und finden, so wird es sich auch wohl auf andre Art erklären lassen, wie Simson jetzt seinen Feinden in die Hände fallen konnte, ohne, wie gewöhnlich, seine Stärke zu seiner Befreiung zu gebrauchen. Da er glaubte, daß seine außerordentliche Stärke blos von seinem Nasiräats-Gelübde abhange, wozu dieses mit gehörte, daß er seine Haare nicht abschneiden durfte, so

Digitized by Google

konnte der Verlust derselben ihn mit einem male muthlos machen, indem er sich einbildete, daß mit ihnen auch seine Stärke verloren sei. Wenn er nun in dieser Bestürzung von seinen Feinden umringt, und um so beherzter angegriffen wurde, da diese ebenfalls glaubten, jetzt sei seine große Kraft dahin; wenn er sich über dieses durch Ausschweifungen der Wollust wirklich mehr als sonst entkräftet fühlte, so ist es gar wohl denkbar, daß er sich jetzt ohne großen Widerstand seinen Feinden ergab.

Daß er beim Einsturze des Dagon-Tempels nebst vielen seiner Feinde den Tod fand, läßt sich wohl als wahre Thatsache annehmen. Sollte es Ihnen indeß scheinen, daß auch die Kräfte eines Simsons nicht hinreichend wären, die Hauptpfeiler eines so großen Gebäudes umzureißen, so würden Sie sich hier mit folgender Vermuthung behelfen müssen:

Der Geschichtschreiber selbst erzählt, daß sich auf dem platten Dache des Tempels bei dreitausend Menschen befanden. Vielleicht hatte sich nie eine so große Volksmenge dahin gedrängt, als an diesem Tage, weil jedermann die Belustigungen der Fürsten mit ihrem ehemals so furchtbaren Fein-

Digitized by Google

de gern sehen wollte; und dann ist es denkbar, daß der Druck einer so großen Last den Einsturz des Tempels verursachte, den die Sage nachher der Kraft des Simsons zuschrieb.

Für diese Vermuthung scheint auch der Umstand zu sprechen, daß Simsons Anverwandte seinen Leichnam ruhig abholen dürfen, an denen die Philister wahrscheinlich würden Rache genommen haben, wenn Simson an dem Tode ihrer Fürsten und so vieles Volkes schuld gewesen wäre.

Ob dabei wirklich so viel Menschen ums Leben kamen, daß der Geschichtschreiber mit Wahrheit sagen konnte, bei seinem Tode hätten mehr Philister das Leben verloren, als während seiner ganzen Lebenszeit, darüber scheint noch erst eine Verständigung nöthig zu seyn. Sind unter denen, die bei seinem Leben starben, diejenigen gemeint, die er mit eigener Hand tödtete, dann ist jene Behauptung nicht unwahrscheinlich. Es konnten beim Einsturze des Tempels wirklich mehr Menschen umkommen, als Simson in seinem ganzen Leben getödtet hatte, wenn anders jene tausend Philister nicht blos durch seine Hand hingestreckt wurden. Denkt man aber an alle diejenigen, deren Tod er mit Hülfe andrer bewirkte, dann wür-

Digitized by Google

de man jene Aussage bezweifeln, oder annehmen müssen, der Schriftsteller habe mit seinen Worten diesen Sinn verbunden: da bei dieser Gelegenheit so viele Fürsten der Philister ihr Leben verloren, so that Simson im Tode seinen Feinden noch mehr Schaden, als er ihnen im Leben zugefügt hatte.

Die folgenden Kapitel im Buche der Richter scheinen von einem andern Verfasser zu seyn, und die Geschichten, welche sie enthalten, gehören ohnstreitig in einen frühern Zeitraum. Ich übergehe sie, weil ich glaube, daß Sie bei Lesung derselben keine erläuternden Bemerkungen erwarten werden, ꝛc.

Digitized by Google

Dritter Brief.

Warum fordern Sie mich so besonders auf, m. L., daß ich Ihnen meine Gedanken über das Buch Ruth auch mittheilen soll? Glaubten Sie etwa, daß ich es, so wie die letzten Kapitel im Buche der Richter übergehen würde? Oder hatten die darin vorkommenden Personen vielleicht von jeher für Sie etwas Anziehendes? In diesem Falle wünschten Sie dann wohl zu erfahren, ob der Ton, der in diesem Buche herrschet, auch für mich einiges Interesse habe? Man muß, wie ich glaube, wenig Gefühl für die Aeußerungen eines guten Charakters haben, wenn man bei einem solchen Familien-Gemählde nicht mit Wohlgefallen

Digitized by Google

verweilen kann, und es setzt entweder Unkunde der Sitten jenes Zeitalters, und große Unbilligkeit im Urtheile, oder einen ziemlichen Grad von Leichtsinn voraus, wenn man aus einer sonst ehrenden Erzählung, blos um zu spotten, eine Schwachheit ausbebt, die noch dazu durch die Erinnerung an die Gesetze und Gewohnheiten der handelnden Personen ihr Anstößiges fast ganz verliert. Sie können hieraus schon abnehmen, daß ich dieses Buch, als einen schönen Beitrag zur Kenntniß des Menschen in einem frühern Zeitalter, schätze, ohne ihm deshalb einen größern Werth beizulegen, als es wirklich hat, oder einen geheimen Sinn darin zu suchen, den man ohne Vorurtheil in derselben nicht finden kann. Mit Vergnügen betrachte ich es als ein Gemählde aus der Vorzeit, in welchem das Charakteristische seines Zeitalters eben so leicht in die Augen fällt, als die Biederkeit der Hauptpersonen in unverkennbaren Zügen sichtbar wird. Welchen angenehmen Eindruck macht auf jeden gefühlvollen Leser die kindliche Liebe und Treue der Ruth gegen die Mutter ihres Mannes, welche sie in ihrer Dürftigkeit nicht verlassen will. Ohne alle Aussicht zu einer neuen Versorgung verläßt sie ihr Vaterland, achtet nicht den sichtbaren Mangel, dem sie entgegen gehet, und hält es für Pflicht, nach Vermögen einer Person beizustehen, die ihr,

Digitized by Google

vermöge der nahen Verwandtschaft, auf ihre Unterstützung gerechte Ansprüche zu haben scheinet. Wie rührend ist der Ausdruck ihrer festen Anhänglichkeit an ihre Freundin: „wo du hingehest, da „will ich auch hingehen, wo du bleibest, da bleibe „ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein „Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe „ich auch, da will ich auch begraben werden. Ich „schwöre dir, nur der Tod soll mich von dir tren„nen.“ Und mit welcher Standhaftigkeit führt sie diesen edlen Vorsatz aus!

Eben so schön ist die Gutherzigkeit und Uneigennützigkeit der Naemi gezeichnet, die ihr trauriges Schicksal gern allein tragen, und nicht zugeben will, daß ihre Schwiegertöchter mit darunter leiden sollen. Mag Ihnen auch der Rath, den sie in der Folge der Ruth giebt, um sie zur Frau des Boas zu machen, beim ersten Anblick mißfallen, so blickt doch aus demselben eine Liebe und Dankbarkeit gegen ihre für sie sorgende Tochter hervor, die jeder Unbefangene gewiß schätzen wird.

Wie viel Rechtschaffenheit, menschenfreundliche Güte, Schwung und strenge Gewissenhaftigkeit verräth auch das Verhalten des Boas! Bei einer unpartheiischen Beurtheilung desselben wird

Digitized by Google

man sicher eingestehen müssen, daß ihm ein weit höherer Grad von Sittlichkeit beizulegen ist, und daß er mit mehr Rechte für ein Muster eines moralisch guten Mannes gelten kann, als so mancher andre, der uns in der Bibel zwar von irgend einer guten Seite gezeigt wird, den aber gleichwohl nur eine blinde Vorliebe zum Tugendhelden erheben konnte.

Doch lassen Sie, uns dieses Gemählde auch von seiner Schattenseite, wenn Sie es so nennen wollen, betrachten, und sehen, ob sich gegen den Spott und Tadel nichts einwenden läßt, womit man auch diesen Theil der Bibel öfters verunglimpft hat. Nach unsern gegenwärtigen Sitten läuft es freylich gegen jene Delikatesse, die uns das sittsame Frauenzimmer so schätzbar macht, wenn es hier scheint, als wollte sich Ruth, nach dem Rathe der Naemi, dem Boas mit Gewalt aufdringen. Allein würden wir nicht unrecht thun, wenn wir eine Handlung aus dem Alterthume nach den Sitten und Gewohnheiten der gegenwärtigen Zeit beurtheilen wollten?

Wenn Sie sich an das Gesetz Moses von der Levirats-Ehe erinnern, so werden Sie finden, daß sich der ganze Gesichtspunkt ändert, aus welchem diese Erzählung beurtheilt werden muß. Nach

Digitized by Google

diesem Gesetze hatte Ruth das unbezweifelte Recht, von dem nächsten Anverwandten ihres verstorbenen Mannes zu fordern, daß er sie ehelicht, und es war halbe Nothwendigkeit, auf eine solche pflichtmäßige Ehe zu dringen, weil es für Beleidigung und Schande gehalten wurde, ihr zu entsagen, oder sie zu verweigern. Wäre es daher gleich nach unsern Sitten gegen alles gute Gefühl, wenn eine Wittwe von jemand ausdrücklich verlangte, daß er sie zur Ehe nehmen sollte, so durfte sich die Israelitin doch keinesweges dadurch entehrt glauben, sondern sie war dieses vielmehr ihrem verstorbenen Manne und ihrer eigenen Ehre schuldig. In so weit läßt sich daher das Verhalten der Naemi und der Ruth gar wohl rechtfertigen. Allein die Art, wie sie zu Werke gingen, ist dadurch nicht einmal entschuldiget, viel weniger gerechtfertiget. Offen und ehrlich konnte Ruth vom Boas verlangen, daß er ihr, da noch ein näherer Verwandter vorhanden war, wenigstens diese Gefälligkeit erzeigen möchte, ihn an seine Pflicht zu erinnern, wie er es in der Folge auch wirklich that. Der guten Naemi mochte aber viel daran gelegen seyn, ihrer Schwiegertochter zu dem reichen Boas zu verhelfen, und wenn wir auch nicht Eigennutz, sondern Liebe zur Ruth als die Triebfeder ihres Verhaltens annehmen, so bleibt hier im-

Digitized by Google

nur ein Fleck im Gemählde, den wir wegen seiner übrigen Schönheiten gern wegwischen möchten, ob wir gleich einsehen, daß alle Bemühungen, ihn zu vertilgen, vergebens sind.

Je weniger man übrigens mit dem Schritte zufrieden ist, den Ruth that, um sich wieder einen Mann zu verschaffen, desto mehr muß uns das Verhalten des Boas dabei gefallen. Hat er uns im Anfange der Erzählung durch sein edles, menschenfreundliches Betragen und durch seine Wohlthätigkeit gegen sie gewonnen, so erwirbt ihm seine Enthaltsamkeit, seine strenge Rechtschaffenheit, die auch den Schein der Unsittlichkeit vermeiden will, so wie seine Uneigennützigkeit, noch mehr unsern ganzen Beifall.

Jenen Verstoß gegen die Forderungen einer verfeinerten Sittlichkeit abgerechnet, bleibt diese Schrift immer eine interessante Urkunde aus der Vorzeit. Für die Israeliten mochte sie aus dem Grunde noch mehr Werth haben, weil sie zur Familien-Geschichte der Vorfahren ihres berühmten Königs David gehöret; und vielleicht ward sie auch blos deswegen in die Sammlung ihrer heiligen Schriften mit aufgenommen. Ein anderer Grund läßt sich nicht leicht denken, da der Verfas-

Digitized by Google

ser derselben völlig unbekannt ist, und auch selbst die Zeit der Abfassung nur Vermuthungen angegeben werden können.

Wir kommen jetzt zu den Büchern Samuels, die diesen Titel nur deswegen führen, weil sie bei der Lebensgeschichte dieses Mannes, der darin eine Hauptrolle spielte, ihren Anfang nehmen. Samuel hat zwar auch schriftliche Aufsätze hinterlassen, die auch bei der Abfassung dieser Bücher benutzt sind; allein der eigentliche Verfasser derselben, der außer jenen Aufsätzen auch noch andre Urkunden benutzt hat, ist uns völlig unbekannt. Von ihm sind unstreitig auch die Bücher der Könige, die mit den Büchern Samuels ein ursprüngliches Ganzes auszumachen scheinen, da beide Werke nach einem Plane und in demselben Geiste verfertiget sind.

Mit der Geburt Samuels wird nun hier der Anfang der Erzählungen gemacht. Hanna, seine Mutter, blieb eine Zeitlang kinderlos, betrübte sich sehr darüber, bat öfters um einen Sohn, und gelobte dem Herrn, wenn sie einen bekäme, ihn zum Dienste des Herrn zu widmen. Eli, der Hohepriester, findet sie einmal betend, hält sie für

eine

eine Trunkene, und giebt ihr, nachdem sie ihm seinen Irrthum benommen, den Trost, ihre Bitte werde ihr schon noch gewähret werden. Ohnstreitig werden Sie diese so gewöhnliche Tröstung nicht für eigentliche Prophezeihung halten! Bald darauf wird ihr Wunsch ihr gewähret, sie wird schwanger, gebieret einen Sohn, und bringt denselben, ihrem Gelübde gemäß, zum Dienste bei der Stiftshütte. Das lange Loblied, welches ihr bei dieser Gelegenheit in den Mund gelegt wird, mag wohl von dem Verfasser des Buches selbst herrühren; doch läßt es sich auch denken, daß ihr Mann es aufgeschrieben hätte, daß diese Abschrift dem Samuel in die Hände gekommen, von ihm aufbewahret, und in der Folge mit seinem übrigen schriftlichen Nachlasse von dem Verfasser dieser Bücher wörtlich eingerückt worden wäre.

Nach einer kurzen Schilderung von dem ruchlosen Verhalten der Söhne Eli's, und nach der Unglücks-Weissagung von einem ungenannten Propheten, wird die erste göttliche Offenbarung, deren Samuel gewürdiget ward, folgender Gestalt erzählet:

Samuel schläft nicht weit von dem Hohenpriester Eli im Vorhofe der Stiftshütte; er hört,

daß ihn jemand ruft, und meint, es sei der Hohepriester; er geht zu diesem, um zu vernehmen, warum er ihn gerufen habe, wird aber mit dem Bedeuten zurückgeschickt, daß er ihn nicht gerufen habe. Dieses geschiehet noch zweimal, und als Samuel zum dritten male zu Eli kommt, merkt dieser, daß die rufende Stimme wohl vom Herrn kommen könne; er giebt ihm daher den Rath, wenn er den Ruf noch einmal hörte, zu antworten: „Rede, Herr, denn dein Knecht höret.“ Samuel wird noch einmal gerufen, er thut, was ihm Eli angerathen hatte, und ihm wird das Unglück verkündiget, welches das Haus Eli treffen sollte.

Wenn sein Gefühl nicht sagt, daß diese Art sich zu offenbaren, der Gottheit unwürdig ist, da man, auch bei einer ernsten Gemüthsstimmung, sich nicht enthalten kann, sie mit mancher eingebildeten Spuckerei in Parallele zu bringen, der wird sich freilich mit der buchstäblichen Erklärung dieser Erzählung begnügen lassen. Sie, m. L., werden aber damit wohl schwerlich zufrieden seyn. Ihr Gefühl wird sich sicher gegen eine solche Offenbarungsart empören, und ich gestehe Ihnen offenherzig, daß dieses auch bei mir der Fall ist. Aber auf welche Art sollen wir uns diesen Vorfall befriedigend erklären? Ich lege Ihnen eine doppelte

Auslegung zur beliebigen Auswahl vor: Es wäre zuerst wohl möglich, daß eben der Prophet, der nach dem vorhergehenden Kapitel dem Eli selbst sein Unrecht vorgehalten hatte, auch hier mit im Spiele gewesen wäre. Da dieser Mann Gottes dort nur ein einzigesmal vorkommt, und die Geschichte seiner weiter gar nicht Erwähnung thut, so ließe es sich allenfalls denken, daß er es, nach der Lage der Sachen, für dienlich gefunden habe, mehr im Verborgenen, als öffentlich zu wirken. Hätte Eli seine Anrede nicht geachtet, und seine Söhne nicht gestraft, so wollte dieser Patriot ihn vielleicht durch ein vorgebliches Orakel dazu bereden. Mit Fleis konnte er sich den jungen Samuel zum Werkzeuge ausersehen haben, durch welches er unbemerkt auf die Erreichung seiner Absichten hinarbeiten wollte, theils weil Eli in diesen Jüngling gewiß kein Mistrauen setzte, und daher um so sicherer seinen Worten glaubte, theils weil er dadurch den Vortheil erlangte, Samuels regen Eifer für die Ehre Jehovens noch mehr anzufachen. Konnte er es dahin bringen, den Samuel in die schmeichelhafte Einbildung zu versetzen, daß die Gottheit selbst sich ihm offenbare, ihn gleichsam zu ihrem Vertrauten erwählt habe; dann war der Mann Gottes überzeugt, daß ächter Patriotismus

Digitized by Google

den jungen, feurigen Leviten beseelen, daß er gar bald das volle Vertrauen des Volks erhalten, und daß durch ihn, bei einer unbemerkten guten Leitung, sehr viel für die gute Sache ausgerichten seyn werde.

Gefällt Ihnen diese Hypothese nicht, weil Sie in der Urkunde selbst zu wenig Grund dazu finden, so wird Ihnen nichts übrig bleiben, als an einen sehr lebhaften Traum zu denken, zu welchem in der Seele Samuels Stoff genug seyn konnte, wenn er zuweilen über das schändliche Verhalten der Söhne Eli's nachdachte.

Bald darauf kam nun wirklich Unglück, nicht nur über die Familie des Eli, sondern über ganz Israel. Es brach nämlich ein Krieg mit den Philistern aus, und die Israeliten verloren gleich in der ersten Schlacht 4000 Mann. Sie wähnten glücklicher zu seyn, wenn sie die Bundeslade mit im Felde hätten; man brachte dieselbe ins Lager, und die Israeliten empfingen sie mit so großem Jubel, daß man ihr Geschrei im feindlichen Lager hörte. Die Philister erfuhren, daß die Bundeslade, oder wie sie sich es auslegen mochten, die Gottheit der Israeliten, angekommen sey, und wären durch die Erinnerung an die große Macht,

Digitized by Google

welche dieser Gott an den Aegyptern bewiesen hatte, bald muthlos geworden, wenn nicht andre, vielleicht ihre Anführer, ihnen wieder Muth gemacht, und sie zu desto größerer Tapferkeit ermahnet hätten. Mit welchem Vertrauen auf die Hülfe ihres Gottes die Israeliten dieses mal fochten, davon giebt die große Anzahl der Gebliebenen einen redenden Beweis. Es fielen in dieser mörderischen Schlacht auf ihrer Seite 30000 Mann, und unter der Beute, welche die Philister bei dieser grossen Niederlage ihrer Feinde machten, befand sich auch die Bundeslade. Diese setzten sie nun in den Tempel ihres Götzen Dagon, wobei sie ohnstreitig sich einbilden mochten, daß dieser doch wohl mächtiger sei, als der Gott der Israeliten. Wahrscheinlich glaubten sie den Dagon nicht mehr verherrlichen zu können, als wenn sie das Heiligthum der israelitischen Gottheit als seine Beute neben ihm aufstellten. Allein es ereignete sich dabei ein Vorfall, der bei den Philistern große Bestürzung verursachen mochte. Man fand nämlich am andern Morgen das Götzenbild vor der Bundeslade auf dem Antlitze liegen. Es wurde wieder an seinen Ort gestellet, und am folgenden Morgen lag es gar mit abgehauenem Kopf und Händen vor der Bundeslade. Wenn dieser Erzählung nicht etwa

Digitized by Google

eine bloße Sage zum Grunde liegt, so ist es schwer, diesen Umstand befriedigend zu erklären.

Man könnte freilich zuerst an einen Israeliten denken, den die Beschimpfung der Bundeslade verdrossen hätte, und der beherzt genug gewesen wäre, in den Dagons-Tempel zu gehen, und dem Götzen der Philister diesen Schimpf anzuthun. Allein diese Behauptung würde sehr viel wider sich haben; denn diejenigen Israeliten, die sich etwa hier als Gefangene befinden konnten, mochten zu nächtlichen Auswanderungen schwerlich Freiheit genug haben, und von einem andern läßt es sich nicht leicht erwarten, daß er Freiheit und Leben aufs Spiel gesetzt haben sollte, um die Ehre seines Gottes durch diesen Streich zu retten. Auch ist es nicht gut denkbar, daß die Philister in der zweiten Nacht den Tempel sollten unbewacht gelassen haben, da sie so leicht auf die Vermuthung kommen konnten, es müsse sich jemand in denselben eingeschlichen haben.

Man könnte diesen Vorfall auch von einem Erdstoße herleiten, und dann läge das Wunderbare blos darin, daß sich diese Erschütterung grade zu dieser Zeit, und an diesem Orte, wirksam zeigte. Indeß sagt der Geschichtschreiber nichts davon,

Digitized by Google

sondern er erzählt blos, was geschehen ist, ohne sich darüber zu erklären, wodurch das Herabfallen des Götzenbildes bewirkt worden sei. Ohnstreitig fiel es ihm gar nicht ein, darüber nachzudenken, weil er es gradehin für ein Wunder hielt. Wir sind von dem Datum der Geschichte zu weit entfernt, um über die Grundursache dieses sonderbaren Ereignisses etwas bestimmen zu können. An ein eigentliches Wunder werden Sie dabei wohl schwerlich denken!

Eben so wenig wird es Ihnen möglich seyn, sich einzubilden, daß die Gegenwart der Bundeslade an der Krankheit schuld gewesen sei, bei welcher die Philister, nach der Erklärung des Geschichtschreibers, besonders am Hintern litten. Diese Plage nahm eben um diese Zeit ihren Anfang, die Feldmäuse waren in diesem Jahre grade recht häufig, mithin wurde beides von dem abergläubigen Volke auf die Rechnung des fremden Heiligthums gesetzt. Derselbe Fall ist weiterhin auch bei dem häufigen Sterben, das unter die Israeliten selbst kam.

Wenn Sie fragen, von welcher Krankheit die Philister eigentlich befallen wurden? so kann ich Ihnen keine entscheidende Antwort darauf er-

Digitized by Google

theilen. Einige gelehrte Ausleger erklären das Uebel, welches sie traf, von den Hämorrhoiden. Durch ein Wunder konnte freilich jede Krankheit so weit verbreitet werden, als es der Gottheit beliebte; wenn ich aber dieses hier nicht gern annehmen möchte, dann würde ich doch lieber an eine andere mehr ansteckende Seuche denken.

Diese Plage los zu werden, schicken die Philister die Bundeslade von einem Orte zum andern, bis sie endlich dieselbe mit einem Geschenke, welches aus goldenen Abzeichen der erlittenen Uebel bestand, den Israeliten wieder zuführen. Die Gewohnheit, goldne und silberne Gliedmaßen in den Tempel zu bringen, um dadurch den Theil des Körpers zu bezeichnen, an welchem man gelitten hat, oder noch leidet, ist also zwar sehr alt, sie hat sich aber bis auf unsre Zeiten noch immer erhalten; denn wir finden sie noch gegenwärtig nicht blos in der Pagode der Indianer, sondern auch an den Heiligenbildern und Altären katholischer Christen.

Da hier einmal alles den Anstrich des Wunderbaren hat, so darf Sie es nicht befremden, wenn Sie lesen, daß auch der Transport der Bundeslade auf eine ungewöhnliche Art geschehen ist. Die Philister nehmen junge säugende Kühe, welche

Digitized by Google

nie gezogen haben, spannen sie vor den Wagen, verlangen, daß dieselben, gleich abgerichteten Zugthieren, geduldig den Weg fortgehen sollen, auf welchen man sie geleitet hat, und wollen dieses für einen Beweis ansehen, daß jene Plagen sie nicht von Ohngefähr getroffen hätten, sondern daß das Zurückbehalten der Bundeslade sie veranlaßt habe. Was man sonst nicht erwarten dürfte, geschiehet hier, die Kühe gehen, als ob sie abgerichtet wären, ruhig nach Bethsemes zu.

Ob Gott den Philistern zu Gefallen hier abermals ein so kleinliches Wunder gethan hat? Diese Frage werden Sie gewiß nicht bejahen. Es ist auch wohl nicht nöthig, bei diesem sonderbaren Transporte erst ein Wunder anzunehmen. Zuvörderst war es keine große Last, welche die Kühe zu ziehen hatten, mithin ward ihnen dieselbe nicht so beschwerlich, daß sie sich gegen diese ungewohnte Arbeit sehr hätten sträuben sollen. Hiernächst sagt der Schriftsteller selbst, die Fürsten der Philister wären ihnen nachgegangen bis an die Gränze von Bethsemes. Waren diese neugierig genug, zu sehen, ob die Bundeslade glücklich über die Gränze kommen würde, so läßt es sich wohl leicht denken, daß auch eine Menge Pöbelvolk sie begleitet habe. Es ist also ohne Wunder begreiflich, daß

die Thiere immer vorwärts gingen, so lange sie hinter und neben sich Menschen merkten, die sie, ohne es grade zu wollen, gewissermaßen doch forttrieben.

Wie kamen aber die armen Bethsemiten dazu, daß sie sterben mußten, weil sie die Bundeslade gesehen hatten? Wenn sie nun die Philister ihnen unbedeckt zugeschickt hatten, mußten nicht immer einige seyn, die sie zuerst sahen? Diese Schwierigkeit hebt sich von selbst, wenn Sie sich nur daran erinnern, was ich Ihnen bei den Plagen, welche die Philister trafen, gesagt habe. Begebenheiten, die auf einander folgen, sieht der schwache Verstand oft als Ursache und Wirkung an, wenn sie gleich nicht in dem geringsten Zusammenhange stehen. Es traf sich zufällig, daß mehrere von denen starben, welche bei der Ankunft der Bundeslade gegenwärtig gewesen waren, und sie unbedeckt gesehen hatten, und aus Aberglauben hielt man dieses für die Ursache ihres Todes. Bei der großen Anzahl von Todten denken Sie wohl ohne mein Erinnern daran, daß dieses nicht blos Bethsemiten waren, sondern daß die Pest überhaupt so viel Israeliten wegraffte.

Digitized by Google

In dem folgenden Kapitel tritt Samuel zum ersten male als ein Mann von Wichtigkeit auf: er ermahnt die Israeliten, vom Götzendienste abzustehen, sie folgen ihm, und da er eine große Versammlung des Volks bei der Stiftshütte veranstaltet, so ahnen die Fürsten der Philister sogleich, daß es hier auf einen Feldzug gegen sie angesehen sei; sie suchen daher den Israeliten zuvor zu kommen. Diese gerathen darüber in große Furcht, und flehen den Samuel um seine Fürbitte bei Jehoven an. Zum Glück für sie kommt es eben an einem Gewittertage zum Treffen. Die Israeliten betrachteten den Donnergott bekanntlich als ihren Schutzgott, die Philister hingegen scheuten seine Macht, und so ward jenen diesmal der Sieg wieder leicht. Daß Samuel bei seiner Nation jetzt besonders in großes Ansehen kam, ist leicht zu erachten.

So lange dieser allgemein verehrte Mann allein das Richteramt vermaltete, blieb alles in Ordnung und Ruhe; da er aber im Alter einen Theil seiner Geschäfte seinen Söhnen übertrug, denen das Recht um Geld feil war, wurden die Israeliten unzufrieden, und die Volksältesten hielten bei ihm um einen König an. Wenn man den Israeliten diese Forderung zu sehr zum Verbrechen macht,

Digitized by Google

so bedenkt man nicht, daß sie auch wichtige Gründe dazu hatten. Zuvörderst sahen sie, daß die mehrsten benachbarten Nationen Könige hatten, und daß diese Nationen größtentheils mächtiger und furchtbarer waren, denn sie; woraus sie leicht den Schluß ziehen konnten, es liege nur an ihrer Regierungsform, daß sie sich bisher nicht zu einem höhern Range unter den Völkern erhoben hätten. Hiernächst hatte ihre bisherige Verfassung wirklich auffallende Mängel. Ihre Regenten waren bald aus diesem, bald aus jenem Stamme, und nicht immer mit Zustimmung des ganzen Volkes, gewählt worden, daher ihnen öfters auch nicht alle Stämme gehorchten, sondern sich gegenseitig selbst bekriegten. Ja zuweilen herrschte viele Jahre hindurch eine völlige Anarchie. Ueberdieses fürchtete man vielleicht, daß es darauf angelegt sei, das Richteramt in der Familie Samuels erblich zu machen, weil dieser, vermuthlich ohne Zuziehung der Volksältesten, seine Söhne zu Unterrichtern angesetzt hatte, wobei er wohl freilich die Succession beabsichtiget haben mochte. Sahen sie endlich vielleicht den Krieg mit den Ammonitern schon voraus, so konnte es ihnen bei der Forderung eines Königs auch darum zu thun seyn, einen geschickten und tapfern Anführer zu haben, dem das ganze Volk willigen Gehorsam leistete, welches sie von Sa-

Digitized by Google

muels Söhnen nicht erwarten konnten. Wenn man dieses alles erwägt, so ergiebt sich daraus, daß sie nicht etwa nur aus Uebermuth einen König verlangten.

Gleichwohl war Samuel mit dieser Forderung nicht zufrieden. Er sahe es als eine Verachtung Gottes an, daß sie diesen nicht mehr zum Könige haben wollten, und sagt ihnen dieses auch im Namen des Herrn. Mit diesen Worten ist die Redensart: „der Herr aber sprach zu Samuel," wohl hinlänglich erkläret!

Man würde diesem rechtschaffenen Manne wohl unrecht thun, wenn man in seiner Anrede an die Volksältesten mehr die Sprache des beleidigten Richters und Vaters, als die Stimme des ächten Patrioten zu hören glaubte. Sollte sich indeß in seine Abneigung gegen einen König auch wirklich einige menschliche Schwachheit mit eingemischt haben, so hatte er doch auch in der That vieles für sich, und der Erfolg hat es sattsam gezeigt, daß seine Bedenklichkeiten nicht ungegründet waren. Die Regierung ihrer Könige artete bald und oft genug in einen Despotismus aus, der Samuels Schilderung noch weit übertraf.

Digitized by Google

In der Erzählung von der ersten Zusammenkunft Sauls mit Samuel möchte Ihnen dieser fast unter der Gestalt eines sogenannten klugen Mannes vorkommen, zu dem noch gegenwärtig der Abergläubige seine Zuflucht nimmt, wenn er verlorne oder gestohlne Sachen gern wieder erhalten möchte. Wir würden aber dem Samuel wohl unrecht thun, wenn wir ihm zutrauten, daß er sich mit dergleichen Dingen abgegeben habe. Er stand einmal in dem Rufe, daß die Gottheit sich ihm offenbare, nichts glaubte Saul und sein Knecht, er werde ihnen auch wohl sagen können, wo ihre Eselinnen hin gekommen wären. Noch jetzt bildet sich ja der Unwissende zuweilen ein, sein Priester, oder sein Prediger wisse Dinge, die doch niemand wissen kann.

Wichtiger, und einer göttlichen Offenbarung würdiger, war nun freilich der Umstand, daß am folgenden Tage der Mann zu ihm kommen würde, der von Gott zum Könige über Israel bestimmt war, und den er vorläufig schon dazu salben sollte. Diese Offenbarung erhielt Samuel vermuthlich durch einen Traum. Schon lange mochte ihn der Gedanke an die Königswahl beschäftiget, oft mochte er Gott gebeten haben, ihm zu offenbaren, wem diese Würde zu Theil werden solle. Mit diesem

Digitized by Google

Gedanken erwachte er, mit ihm legte er sich zur Ruhe. Kurz vor der Ankunft Sauls hatte er nun einen ihm merkwürdigen Traum, in welchem er mit Gott redete, und von ihm hörte, morgen werde er den Mann finden, dem das Königreich verschieden sei. Die Worte: „um diese Zeit,“ scheinen freilich einer nächtlichen Offenbarung entgegen zu seyn; allein wie leicht kann diese nähere Zeitbestimmung von dem Geschichtschreiber nur hinzugefügt worden seyn.

Da Samuel den Saul sieht, sagt es ihm wiederum der Herr, daß dieses der Auserwählte sei. Bei einigem Nachdenken darüber ergiebt sich aber, daß hier an eine besondre göttliche Offenbarung wohl nicht zu denken sei. Dem Samuel fiel Sauls Größe und Schönheit beim ersten Anblicke außerordentlich auf. Den plötzlich entstehenden Gedanken, daß dieser Mann ein wahrhaft königliches Ansehen habe, hielt er für einen Wink der Gottheit, diesen zu salben.

Sollte Ihnen der Wahrsagerton anstößig seyn, in welchem Samuel den Saul anzureden scheint, indem er gleich von der Angelegenheit zu reden anfängt, in welcher dieser zu ihm gekommen war, so hindert Sie ja nichts, dieses blos der kur-

Digitized by Google

zen Erzählungsart zuzuschreiben, die in der Bibel so sehr herrschend ist. Sie können ja immer annehmen, daß Saul dem Samuel zuerst gesagt habe, warum er zu ihm gekommen sei, und daß der Geschichtschreiber, wenn auch nicht absichtlich, doch in der beliebten Manier der alten Erzählungen, nur Samuels Worte hingeschrieben habe, weil ihm diese besonders wichtig waren. Geben sie nun vollends der Versicherung des Seherers: „um die verlornen Eselinnen kümmere dich jetzt nicht weiter, sie sind gefunden," diese Wendung: „mache dir um diese Thiere weiter keine Sorgen, sie werden sich schon widerfinden, jetzt warten andre Beschäftigungen auf dich," dann fällt alles Wahrsagerische hinweg, und Sie können auch diesen Bibelabschnitt lesen, ohne die Würde zu vermissen, die diesem Buche eigen bleiben muß.

Schwieriger möchte es Ihnen scheinen, diese kleinliche Wahrsagerei im folgenden Kapitel von dem Samuel zu entfernen, indem er ihm hier alles vorher sagt, was ihm auf dem Wege begegnen werde. Wer nichts Unschickliches darin findet, daß die Gottheit auch dergleichen Bagatelle geoffenbaret habe, der wird gewiß nirgends Schwierigkeiten finden; wenn Sie aber mit Ihren

erha-

Digitized by Google

erhabenen Vorstellungen von dem höchsten Wesen zur Lesung solcher Stellen kommen, dann kann ich mir leicht denken, daß Ihnen das Erniedrigende für die Gottheit, welches in solchen Erzählungen liegt, zu sehr in die Augen fällt, als daß Sie es übersehen könnten.

Eine etwas gewagte Vermuthung kann vielleicht auch diese Schwierigkeit heben. Wie, wenn Samuel dem Saul vielleicht nur dieses vorhergesagt hätte, daß ihm seine Propheten-Schüler begegnen würden, welches er wohl, auch ohne göttliche Eingebung, wissen konnte? Saul selbst, und mehr noch sein Knecht, erzählte in der Folge oft sehr umständlich, was ihnen auf ihrem Wege alles begegnet war. Bei dem letzten Umstande fügte er vielleicht jedesmal hinzu, daß Samuel es ihnen vorhergesagt habe, und dieses dehnte man beim Wiederholen dieser Erzählung auch auf das Vorhergehende aus.

Hier ist der Ort, wo ich Ihnen ein paar Worte über die sogenannten Propheten-Schüler sagen kann. Denken Sie bei diesem Ausdrucke nicht an Jünglinge, die vom Samuel, und nach ihm von andern Propheten etwa in den ersten Elementen al-

des Wissens wären unterrichtet worden; sondern vielmehr an einen Orden, in welchen neben dem Manne auch besonders der reifende Jüngling aufgenommen wurde, an eine kleine Akademie oder Pflanzschule von künftigen Lehrern, Richtern, Heerführern, besonders auch Dichtern und Musikverständigen. Es läßt sich nichts darüber entscheiden, ob Samuel der erste war, der eine solche Pflanzschule stiftete, oder ob es schon früher dergleichen Institute unter den Israeliten gab; hier finden wir wenigstens die ersten Spuren davon, und es läßt sich wohl denken, daß Samuel die lange Ruhe, welche die Nation unter seiner Regierung genoß, zuerst zu einer so heilsamen Anstalt benutzt habe. Aus diesem Orden, wenn Sie es so nennen wollen, gingen in der Folge gewöhnlich die Propheten, und die gebildetsten Männer der Nation hervor, die daher auch bei dem Volke in so großem Ansehen standen, daß sie es selbst vor seinen Königen repräsentiren, und diesen ungescheut die Wahrheit sagen konnten. Es ist eben nicht unwahrscheinlich, daß Samuel, wenn er auch nicht gleich bei Errichtung dieses Instituts, doch späterhin, dabei die Absicht mit haben konnte, durch dasselbe dem Fürsten- und Priester-Despotismus einen Damm entgegen zu setzen. Dichtkunst, verbunden mit Musik und Gesang, wurde bei ihren Versammlungen

Digitized by Google

vorzüglich getrieben, und daher schreiben sich denn die vielen Poesien, die wir in den Schriften der Hebräer finden. Ihre Wechsel-Gesänge waren gröstentheils religiösen Inhalts, und da sie dabei oft in eine gewisse Begeisterung geriethen, und in derselben vielleicht oft aus dem Stegreif dichteten und sangen, so können Sie sich daher den Ausdruck leicht erklären, wenn von ihnen gesagt wird, sie hätten **geweissaget**.

Einem Chore solcher Propheten-Schüler begegnete nun Saul. Sie sangen religiöse Lieder, vermuthlich in Wechsel-Gesängen, wobei von dem einen Chore gewisse Worte oft wiederholet wurden, wie z. B. Psalm 136, „**denn seine Güte währet ewiglich.**“ Wie leicht es war, in einen solchen Gesang mit einzustimmen, können Sie sich leicht vorstellen. Auch ohne eine besondre Begeisterung konnte Saul dieses ebenfalls thun, und auf diese Art **weissagte** er also mit ihnen. War er übrigens nicht ganz unwissend, und ohne alle Fähigkeiten, so konnten die gegenwärtigen Umstände wohl leicht seiner Seele einen solchen Schwung geben, daß er auch einige eigene Gedanken im dichterischen Gewande vorbrachte.

Digitized by Google

In der Folge fand Saul sehr bald Gelegenheit, zu zeigen, daß es ihm nicht an Heldenmuthe fehle, und er ward daher auch nach der ersten glücklichen Schlacht von dem ganzen Volke mit Freuden als König anerkannt. Samuel selbst bestätiget ihn jetzt noch einmal feierlich in seiner Königswürde; allein in der Rede, welche er an das Volk hält, stößt es ihm doch wieder auf, daß die Israeliten einen König gefordert, und damit gewissermaßen auf seine Absetzung angetragen haben. Er verlangt von ihnen ein öffentliches Zeugniß über seine treue und gewissenhafte Amtsführung, welches ihm auch gegeben wird. Um ihnen aber noch einmal zu beweisen, daß er im Grunde doch mit ihrer neuen Einrichtung unzufrieden, und daß sie besonders auch Gott mißfällig sei, erbittet er zu einer Zeit, in welcher es gewöhnlich in Palästina nicht donnert und regnet, von Gott Donner und Regen, und die darüber erschrockenen Israeliten müssen nun wieder seine Fürsprache bei Gott suchen.

Sie werden hierbei gewiß nicht an ein eigentliches Wunder denken wollen, und die Veranlassung dazu scheint mir selbst nicht wichtig genug zu seyn. Vielleicht läßt sich diese Erzählung etwa auf folgende Art erklären: Wenn es auch in Palästina

Digitized by Google

für gewöhnlich im Mai und im Junius nicht donnert und regnet, so kann doch wohl zuweilen eine Ausnahme von der Regel Statt finden. Wenn nun dieser ungewöhnliche Fall an jenem Tage eben eintrat, wenn während der Rede Samuels der Donner schon in der Ferne rollte, oder doch schwere Gewitterwolken sich zusammenzogen, so konnte Samuel diesen Umstand immer benutzen, und das Gewitter als ein Zeichen des göttlichen Mißfallens darstellen. Nur müsste man alsdann den Umstand als einen Zusatz der Tradition betrachten müssen, daß Samuel dieses Wetter erst von Gott erbeten habe. ꝛc.

Digitized by Google

Vierter Brief.

Wenn Sie das Verhalten Samuels gegen den König Saul genauer betrachten, so werden Sie sich schwerlich des Verdachtes enthalten können, daß der Verlust der Oberherrschaft doch in der That sehr geschmerzt habe, und daß er vielleicht nur darum beinahe ein erklärter Gegner Sauls gewesen sei, weil dieser nicht in allen Stücken ihn zu Rathe zog, sondern zuweilen ohne ihn, auch wohl gar gegen seinen Willen handelte. Ich muß Sie hier darauf aufmerksam machen, um Ihnen bald den Gesichtspunkt anzugeben, aus welchem

Digitized by Google

Sie in der Folge so manchen Vorfall zu betrachten haben. Es läßt sich leicht denken, daß Samuel sich einbildete, er werde den jungen König um so mehr in seiner Gewalt haben, und ihn nach Belieben leiten können, je größern Antheil er doch an seiner Erhebung hatte. Fand er sich nun in dieser Erwartung getäuscht; sahe er, daß Saul ihm das Ruder nicht so oft überließ, als er es gehofft hatte: so ist es nicht zu verwundern, daß er ihm nun jeden kleinen Fehler sehr hoch anrechnete. Man bedarf, wie ich glaube, dieser Erinnerung auch deswegen, um, nach der etwas partheiischen Erzählung der Urkunde, den König Saul nicht schlechter zu finden, als er war. Doch möchte ich auch den Samuel nicht eben der Bosheit und heimlicher Tücke gegen den König beschuldigen, da er uns doch sonst als ein sehr rechtschaffener Mann erscheinet. Vieles, was ein nachtheiliges Licht auf seinen Charakter werfen könnte, setze ich daher lieber auf Rechnung seines Alters. Der Greis bekümmert sich immer noch gern um den Gang der Geschäfte, denen er in seinem Amte oder Gewerbe bisher vorgestanden hat, und selten wird er mit seinem Nachfolger zufrieden seyn, wird immer glauben, daß viel versehen werde, wenn dieser nicht überall so handelt, wie er es grade für gut erkennet. Hierin liegt wohl mit ein Grund

von dem wunderlichen, tadelsüchtigen Verhalten Samuels gegen Saul; doch möchte er deshalb von dem Vorwurfe einiger Herrschsucht nicht ganz freizusprechen seyn.

Nach dieser Erinnerung werden Sie gleich im folgenden Kapitel das Benehmen Sauls nicht so strafbar finden, als Samuel es vorstellet. Saul befand sich, dieser Erzählung nach, in einer grossen Verlegenheit: Die Philister standen ihm mit einer so furchtbaren Armee entgegen, daß die Israeliten verzagt wurden, und sich immer mehr von ihrem Könige verliefen. Saul wollte den Feind nicht angreiffen, ohne vorher durch das mit Samuel verabredete feierliche Opfer den Muth seiner Streiter zu beleben. Sieben Tage hatte er mit Verlangen auf die Ankunft des Sehers gewartet; dieser kam nicht, und Sauls Lage ward immer bedenklicher. In dieser Verlegenheit entschließt er sich, das Opfer zu vollziehen, oder vielmehr durch einen Priester es vollziehen zu lassen. Nun kommt Samuel, und macht ihm daraus ein so grosses Verbrechen, daß er ihm, aller Entschuldigungen ohngeachtet, sogleich erkläret, das Königreich werde nun nicht bei seiner Familie bleiben.

Digitized by Google

Auch bei der schlimmsten Auslegung, die man hier von Sauls Verhalten nur aufsuchen kann, ist immer kein Verhältniß zwischen Schuld und Strafe; da er auf jeden Fall nicht aus Bosheit, sondern nur aus Irrthum fehlte. Dieser Umstand führt zugleich auf die Vermuthung, daß Samuel zu dieser Ankündigung wohl schwerlich einen Auftrag von Gott erhalten haben könnte, sondern daß hier der beleidigte Diener der Gottheit seine Gesinnungen für den Willen Jehovens erklärte. Sie werden sich diese Behauptung gewiß nicht befremden lassen, wenn Sie die übrigen Data der Geschichte mit erwägen wollen, die nothwendig auf den Gedanken leiten, Samuel habe gegen Saul nicht ohne Leidenschaft gehandelt.

Die folgende Erzählung von Jonathans Heldenthat hat freilich wiederum den Anstrich des Wunderbaren. Man erstaunt, wenn man lieset, daß ein junger Held mit seinem Schildknappen ein ganzes Heer in Furcht und Unordnung gebracht habe. Um dieses panische Schrecken, welches die Philister überfiel, sich besser erklären zu können, hat man bei den Worten: „Und es kam ein Schre„cken ins Lager auf dem Felde, und im ganzen „Volke des Lagers, und die streifenden Rotten er„schracken auch; also, daß das Land erbeb-

Digitized by Google

„te, denn es war ein Schrecken von Gott,“ an ein Erdbeben gedacht, wodurch die Philister in solche Verwirrung und Bestürzung gerathen wären. Diese Naturbegebenheit könnte nun freilich leicht eine ganze Armee in Unordnung bringen, indeß ist es eben so wohl möglich, daß jenes Schrecken auch durch andre Umstände veranlaßt werden konnte, die den Jonathan bei seinem Unternehmen begünstigten, die wir aber jetzt nicht errathen können, da die Urkunde selbst uns nicht nähere Auskunft giebt. Was übrigens auch an jener allgemeinen Bestürzung schuld seyn mochte, so nannten es die Israeliten immer ein Schrecken von Gott, weil sie diesem jede außerordentliche Hülfe zuschrieben.

Daß Saul bis zur völligen Besiegung der Feinde seinen Kriegern allen Genuß der Speise untersagte, wird ihm niemand verargen, wer nur bedenkt, wie viel darauf ankommt, daß ein Feldherr den erfochtenen Sieg gehörig benutze. Saul verdient hierüber so wenig Tadel, als wegen der Strenge, mit welcher er gegen Jonathan verfahren wollte. An einem römischen Feldherrn würde man diese strenge Disciplin hoch preisen, warum macht man sie hier zum Verbrechen? Daß Jonathan selbst etwas Manna aß, (denn dieses ist unter dem Ausdrucke Honig hier zu verstehen)

Digitized by Google

war im Grunde gar kein Verbrechen, weil ihm das Verbot des Vaters nicht bekannt war; nur dieses war mehr, als ein unbedeutender Fehler, daß er dieses Verfügung so öffentlich tadelte. Allein darauf nimmt der Erzähler nicht Rücksicht; Jonathan soll nur darum sterben, weil er etwas genossen hat.

Wie es scheinet, würde ihn niemand deswegen angeklagt haben; jedermann hätte ihn damit entschuldiget, daß ihm das Verbot des Vaters unbekannt gewesen wäre. Allein nun spielt der Hoheprieſter eine sehr zweideutige Rolle: Saul will, nachdem sich das Volk gesättiget hat, den Feinden noch weiter nachsetzen; jedermann ist es zufrieden, nur der Prieſter schlägt vor, erst den Herrn darum zu fragen. Der König läßt sich diesen Vorschlag gefallen; er fragt durch den Prieſter, vermittelst des Urim und Thummim, ob er die Feinde noch ferner verfolgen solle? Allein, welches Wunder! der Herr antwortet nicht. Man schließt nun gleich auf eine groſse Versündigung an Gott, und das heilige Loos soll entscheiden, wer sich derselben schuldig gemacht habe. Jonathan wird durch dasselbe als der Verbrecher bezeichnet, und ohne die vielleicht sehr ernstliche Vermittelung des Volkes war es um sein Leben geschehen.

Digitized by Google

Wenn Sie auch überhaupt zugeben, daß sich Gott zuweilen durch das Urim und Thummim wirklich dem Hohenpriester geoffenbaret habe, so werden Sie doch hier gewiß weit eher eine Priester-Tadale, als eine göttliche Offenbarung vermuthen. Versündigte sich denn Jonathan dadurch so gröblich an Gott, daß er einiges Manna aß, da ihm das Verbot des Vaters unbekannt war? Der Tadel, welchen er sich gegen dasselbe erlaubte, war wohl noch strafwürdiger; aber von diesem ist gar nicht die Rede. Und warum sollte denn eigentlich sein Vergehen, wenn es anders eins gewesen wäre, öffentlich bekannt werden? Verlangte die Gottheit etwa wirklich, daß der König sein Wort halten, und Jonathan das Leben nehmen sollte? Würde sie dann ihren Zorn nicht bald deutlich genug gezeigt haben, als dieser, ihrer Offenbarung ohngeachtet, am Leben blieb? Können Sie sich wohl in dieses Verhalten Gottes finden, wenn er in der That hier mit im Werke gewesen wäre? Wenn Sie alle Umstände überlegen, muß es Ihnen höchst wahrscheinlich werden, daß hier eine Bosheit des Priesters zum Grunde lag, der entweder gegen Saul, oder gegen Jonathan feindselig gesinnt war, und diesen Vorfall benutzen wollte, seiner Bosheit ein Opfer zu bringen. Vom Samuel habe ich noch eine zu gute Meinung, als

Digitized by Google

daß ich dem Verdachte Raum geben sollte, der Hoheprieſter habe auf ſein Geheiß Gott ſchweigen und reden laſſen. Es iſt ja ſehr gut denkbar, daß Abia und ſeine ganze Familie nicht eben zu den Königlichgeſinnten gehörten, da ſie jetzt am Ruder hätten ſitzen können, wenn die Richterwürde nicht mit dem Königsthume wäre vertauſcht worden. Herrſchſucht und Stolz haben von jeher wohl noch gröſſere Bosheiten erzeugt.

In dem folgenden Kapitel ergehet durch Samuel ein Befehl an den König, der ſich zwar mit den Begriffen, die ein Iſraelit damals von Jehoven hatte, vereinigen läßt, den aber wir uns nicht gut als einen göttlichen Befehl denken können. Die Amalekiter ſollen nämlich mit allem, was ſie haben, vertilget werden, ſelbſt den Säugling ſoll man nicht ſchonen. So gut man es mit der Bibel meinen mag, wenn man ſich alle mögliche Mühe giebt, zu beweiſen, daß Gott das Recht habe, ruchloſe Nationen eben ſowohl durch Menſchenhände, als durch Hunger, Peſt und andre Plagen zu züchtigen, und daß alſo dieſer Befehl nichts Anſtößiges enthalte; ſo wenig werden ſich Verſtändige, die von Gott und ſeiner Regierung geläuterte Begriffe haben, überzeugen können, daß ſie ſich damit beruhigen müßten, wenn ihr ganzes Gefühl

Digitized by Google

sich gegen eine solche Anordnung empört. Man wird daher durch jene Bemühungen, das Anstößige in diesem göttlichen Befehle zu mindern, oder gar zu entfernen, zuverläßig nichts gewinnen, sondern bei dem Vernünftigen sich nur dem Verdachte aussetzen, daß man eine schlimme Sache nur so gut als möglich zu bemänteln suche. Von welchen traurigen Folgen ein solcher Verdacht seyn müsse, darf ich Ihnen nicht erst beweisen!

Ich fürchte daher nicht, daß das Ansehen der Bibel bei Ihnen im geringsten etwas verlieren werde, wenn ich Ihnen sage, daß diese Erzählung mit Ihren erhabenen Vorstellungen, welche Sie sich von dem höchsten Wesen machen, durchaus in keinem Widerspruche stehe, sobald Sie sich nur erinnern, daß wir schon bei manchen Anordnungen Mosis die Worte: „so spricht der Herr," nicht im strengsten Sinne nehmen konnten. Warum sollen wir es nicht frei bekennen, daß diese Redensart einmal zum Propheten-Style gehörte, daß sie durchgängig gewohnt waren, auch ihre politischen Rathschläge im Namen des Herrn zu ertheilen, um ihnen dadurch mehr Gewicht zu geben? Jeder unbefangene, denkende Bibelleser muß ja am Ende von selbst auf diese Vermuthung kommen, und nur sie allein kann ihm manche Schwie-

Digitized by Google

zigkeit heben, die durch jene gesuchten Umwege am Ende doch nicht zu heben ist!

Und dieses ist nun ohnstreitig auch hier der Fall. Welche Ueberlegungen Sie auch über diese Erzählung anstellen mögen, Sie werden keine Erklärung befriedigend finden, die einen wirklichen Befehl Gottes zur Vertilgung der Amalekiter zu rechtfertigen suchet. Nehmen Sie nun dagegen an, daß Samuel, blos durch die günstigen Zeitumstände veranlaßt, den König zur Vollziehung eines Auftrages ermahnet, welchen Moses ehedem den Israeliten aus guten Gründen gegeben hatte, und daß der Prophet diese Rache an den Amalekitern auch um Jehovens willen für nöthig hielt, weil dieser durch die Beleidigung, die sie den Israeliten einst zufügten, seiner Meinung nach, mit beleidiget worden war; so konnte er die Vertilgung derselben immer im Namen des Herrn fordern, wenn er auch nicht durch eine wirkliche Offenbarung dazu berechtiget war. Und nun fallen die verübten Grausamkeiten dem rohen Zeitalter und seinem grausamen Kriegsrechte zur Last, ohne uns die Gottheit, welche daran gewiß kein Wohlgefallen finden konnte, in einem nachtheiligen Lichte zu zeigen. Aus diesem Gesichtspunkte ist auch Samuels Verfahren mit dem Könige Agag zu be-

Digitized by Google

trachten, der vom Saul vielleicht aus Eigennutz verschont worden war, weil er etwa eine reiche Ranzion für ihn zu erhalten hoffte. Patriotismus und Eifer für die Ehre Jehovens leiteten den Samuel bei einer Handlung, die ihn nach damaligen Sitten nicht entehrte, und von allen eifrigen Israeliten gebilliget wurde. Uebrigens zeigt dieser ganze Vorfall, wie viel sich ein Prophet selbst gegen den König erlauben durfte, wenn er nur bei dem Volke in großem Ansehen stand. Auch wird hier die persönliche Feindschaft Samuels gegen Saul so sichtbar, daß ihr Einfluß auf den Eifer, in welchen er gerieth, nicht zu verkennen ist. Ob man aber bei einigen Vermuthungen, auf welche die geheime Salbung Davids zum Könige leiten kann, dem Samuel unrecht thue, oder nicht? läßt sich mit Gewißheit nicht bestimmen.

Bei dieser Gelegenheit kommt wiederum eine doppelte göttliche Offenbarung vor, welche Sie ohnstreitig ungern als solche annehmen werden. Zuerst erhält Samuel Befehl, nach Bethlehem zu gehen, und einen von den Söhnen Isai zum Könige zu salben; hernach sagt ihm Gott bei der einzelnen Vorstellung der Brüder Davids jedesmal, daß er diesen nicht erwählet habe, bis endlich derje-

Digitized by Google

derjenige auch erscheinet, dem die Königswürde bestimmt ist. Man kann sich bei dieser Erzählung kaum enthalten, an der Wirklichkeit dieser Offenbarungen zu zweifeln; denn man kann erstlich durchaus keinen Zweck dieser vorläufigen Salbung errathen, und dann hat auch die ganze Musterung der Söhne Isai, unserm Gefühle nach, nicht Würde genug, um eine eigentliche Offenbarung Gottes dabei anzunehmen. Wenn wir es hier nicht überhaupt mit Zusätzen zu thun haben, die sich die Tradition zur Ergänzung der Geschichte Davids erlaubt hat, und wovon besonders in den folgenden Kapiteln dieses Buches die Spuren fast allgemein anerkannt werden; so könnten Sie sich den Gang der Sache etwa auf folgende Art vorstellen:

Samuel war wirklich zu sehr Patriot, als daß ihn das Schicksal seines Volks nicht oft sollte bekümmert haben, wenn besonders vielleicht schon gegenwärtig Sauls nachtheilige Melancholie zuweilen sich regte. Wer wird sein Nachfolger seyn? wird er auch gut und löblich regieren? Diese Gedanken beschäftigten ihn gewiß oft, und machten den Wunsch in ihm rege, den künftigen Regenten noch selbst zu salben, und ihm vielleicht noch durch

Digitized by Google

manche gute Lehre nützlich zu werden. Oft überlegte er ohnstreitig, aus welcher angesehenen Familie der Nachfolger Sauls wohl zu wählen sei, da es bei ihm ausgemacht war, daß die Königswürde bei der Familie Sauls nicht bleiben sollte. Da die Vorfahren des Isai schon bei Moses Zeiten zu den Oberhäuptern des Volks gehörten, so war es sehr natürlich, daß er unter andern auch an diese Familie mit denken mußte. Wenn ihm nun in einem Traumbilde der göttliche Befehl gegeben wurde, nach Bethlehem zu gehen, und einen von den Söhnen Isai zum Könige zu salben, so können wir gegenwärtig dabei eben so wohl an einen natürlichen Traum, als an eine besondere göttliche Eingebung denken, da doch niemand im Stande ist, uns zu zeigen, woran Samuel jene von diesem habe unterscheiden können.

Eben so ist es nicht nothwendig, bei der Musterung der Brüder Davids eine unmittelbare göttliche Offenbarung anzunehmen. Als Eliab dem Samuel vorgestellt wurde, mochte ihm zwar seine ansehnliche Größe gefallen; allein wenn er in demselben Augenblicke auch daran dachte, daß Sauls äußerliche Gestalt ihn und das Volk einst auch getäuscht, und zu angenehmen Erwartungen verleitet habe, so konnte dieser Umstand sehr leicht in

Digitized by Google

ihm plötzlich den Gedanken erwecken: „du darfst wohl nicht auf das Aeußere sehen, der Herr verlangt vielmehr gewiß einen Regenten über sein Volk, dessen Inneres gut beschaffen ist.“ Diese schnelle Ueberlegung galt ihm für einen göttlichen Zuruf. Und da nun die übrigen Söhne des Isai vielleicht alle groß waren, den einzigen ausgenommen, der erwählet ward, so hörte Samuel beim Anblicke eines jeden gleichsam die Stimme des Herrn: „diesen habe ich auch nicht erwählet!“ Nun wurde David auch geruffen, in seiner kleinen Statur sahe Samuel sogleich das Gegenbild vom Saul, seine glückliche Gesichtsbildung gefiel ihm, er glaubte vielleicht in seiner Miene den Ausdruck der Herzensgüte deutlich zu lesen, und der vortheilhafte Eindruck, welchen dieses gleich beim ersten Anblicke auf ihn machte, war dem Prophheten hinreichend, ihn für einen Wink der Gottheit anzusehen, daß dieser der Auserwählte sei, den er salben solle. Er that dieses, und nun heißt es: „der Geist des Herrn geriet über David von dem Tage an und förder,“ wodurch wohl weiter nichts angedeutet werden soll, als dieses, daß David, der doch wohl wissen oder erfahren mußte, was diese Salbung zu bedeuten habe, sich von der Zeit an mit einem besondern Muthe beseelt fühlte.

Digitized by Google

Dieser Heldenmuth verließ hingegen den Saul immer mehr, und darum heißt es: der Geist des Herrn wich von Saul. Der böse Geist vom Herrn aber, welcher ihn sehr unruhig machte, war nichts anders, als ein hoher Grad von Melancholie, die zuweilen fast in Wahnsinn ausartete. Daß die alte Welt diese und ähnliche Krankheiten der Einwirkung böser Geister zuschrieb, darf uns um so weniger wundern, da der Unwissende und Abergläubige sogar noch jetzt auch bei weit unwichtigern Fällen eher an feindselige Wesen, als an natürliche Ursachen zu denken pfleget. Wenn nun Sauls Hofleute auf den Gedanken kamen, ihm durch Musik seine Melancholie zu vertreiben, so war dieses sehr vernünftig, und giebt zugleich einen Beweis, daß diese gebildetern Menschen die Beschaffenheit seiner Krankheit richtig genug beurtheilten, weil sie die Musik als ein Mittel zur Erheiterung seines Gemüths betrachteten, die ihm eigentlich nur fehlte.

Auffallend ist es, daß eben David dazu vorgeschlagen wurde, durch sein Saitenspiel den König zu ergötzen. Fast scheint es, als ob Samuel durch einen Vertrauten dazu mitgewirkt habe, um den Mann allmählig aus seiner Verborgenheit hervorzuziehen, der einst so erhoben werden sollte.

Digitized by Google

Doch lassen sich auch andre Verhältnisse denken, durch welche er zu dieser Ehre gelangte.

Der Riese Goliath hat öfters einen Gegenstand des Spottes abgeben müssen, weil man sich unnöthiger Weise einen Mann, der 6 Ellen hoch gewesen seyn sollte, als ein Monstrum dachte, welches die Natur wohl nie hervorgebracht habe. Allein der Grund zu diesem Spotte fällt ganz weg, wenn man weiß, daß die Elle der Hebräer in jenem frühern Zeitraume zuverläßig weit kürzer war, als nachher. Daher selbst Juden in den spätern Zeiten die Länge Goliaths nur auf vier Ellen herabsetzen. Immer noch eine außerordentliche Größe; doch fehlt es nicht an Beispielen von Personen, die noch über vier Ellen groß gewesen sind. Wenn Sie nun 2 Samuelis 21. finden, daß Goliath in seiner Familie nicht der einzige war, dessen Größe das gewöhnliche Maas beträchtlich überstieg, so werden Sie ihm leicht das Prädikat eines Riesen, in der jetzt üblichen Bedeutung des Wortes, geben können, und in dieser Erzählung weiter nichts Verdächtiges finden.

Die Angabe des Gewichtes von Goliaths Panzer und von dem Eisen seines Spießes ist ebenfalls nichts weniger als fehlerhaft. Wenn auch

Digitized by Google

die eigentliche Schwere des Sekels, die hier gemeint ist, nicht genau angegeben werden kann, so fällt doch gleich jeder Gedanke an eine beträchtliche Uebertreibung hinweg, sobald man weiß, daß die schweren Sekel zu Christi Zeiten, nur etwa ein Loth betrugen, daß die ältern Sekel noch weit leichter waren, und daß es auch ein königliches Gewichte dieses Namens gab, dessen Schwere Sie sich leicht berechnen können, wenn Sie 2 Samuelis 14 lesen, daß die Haare, welche sich Absalom jährlich abschneiden ließ, zweyhundert Sekel wogen. Ist auch von diesem ganz leichten Gewichte hier nicht die Rede, so sieht man wenigstens leicht ein, daß auf dem Mittelwege, der doch gewöhnlich zur Wahrheit führet, eine Schwere von Goliaths Rüstung herausgebracht werden kann, die seiner Größe und zu vermuthenden Stärke vollkommen angemessen ist.

Daß David es wagte, mit diesem außerordentlichen Manne es anzubinden, zeugt allerdings von einer kühnen Herzhaftigkeit dieses im Streite noch ganz unerfahrnen Jünglings; er war aber theils durch die Erlegung des Löwen und Bären beherzt geworden, theils verließ er sich wohl gleich auf seine Schleuder, die er so geschickt zu gebrau-

Digitized by Google

sehen wußte. Daß man ehedem wie der Schleuder nicht als mit einem bloßen Knabenspiele sich beschäftigte, sondern sich derselben auch wirklich im Kriege bediente, dieß können Sie aus Richter 20, 16 ersehen, wo ein ganzes Regiment Schleuderer vorkommt, die mit der Schleuder auf ein Haar trafen. Gegen diese Waffen war nun Goliath, seiner starken Rüstung ohngeachtet, nicht geschützt, weil sein Helm mit keinem Visir versehen war; gegen den geschickten Schleuderer vermochte auch der stärkste Kriegsmann nichts, weil dieser schon erlegt war, ehe er nur an jenen kommen konnte. Es gehörte also, außer einer großen Fertigkeit im Schleudern, nur einige Herzhaftigkeit dazu, und David konnte leicht den scheinbar ungleichen Kampf wagen, dessen glücklicher Ausgang ihn so berühmt machte. Die Ehre, welche man ihm nach diesem Siege erwieß, indem man beim frohen Siegsgesange ihn noch über den König Saul erhob, erweckte ihm nun aber die Feindschaft des Königs, dessen Mißtrauen gegen David sich aus seiner Melancholie leicht erklären läßt, die jetzt in völlige peridische Raserei überging.

Daß Saul in diesem Zustande nicht könne geweissagt haben, ist wohl sehr begreiflich.

Digitized by Google

Dieser Ausdruck ist daher hier in der besondern Bedeutung zu nehmen: er gebehrdete sich und redete in seinem Wahnsinne so, als ob er begeistert wäre. Eben so ist es auch weiter unten zu verstehen, wo erzählet wird, daß Saul vor Samuel geweissaget, und sich dabei entkleidet habe, welches wohl seinen zerrütteten Seelenzustand deutlich genug andeutet. ꝛc.

Digitized by Google

Fünfter Brief.

Wenn Sie auch bisher den König Saul bemitleidet haben, so werden Sie doch wohl mit grossem Unwillen auf sein Verhalten gegen Ahimelech, und die übrigen Priester zu Nobe hinsehen. Ich habe ganz nicht die Absicht, ihn deshalb zu rechtfertigen, allein eine Entschuldigung verdient er, wie ich glaube, auch bei dieser verübten Grausamkeit. Zuerst muß man ja auch hier den Zustand nicht vergessen, in welchem er sich befand: seine Melancholie war so stark, daß sie bisweilen gar in Wahnsinn ausartete; wenn nun schon seine Krank-

Digitized by Google

heit es so mit sich brachte, daß er immer ängstlich besorgt, und gegen jedermann mißtrauisch war; wenn viele zusammentreffende Umstände ihn in dem Argwohn bestärkten, daß David seine Anhänger immer zu vermehren suche: so war es wohl nicht anders möglich, als daß sein Mißtrauen ihn endlich grausam machte. Hierzu kam noch dieses, daß sein Verdacht gegen den Hohenpriester sehr gegründet zu seyn schien; denn er konnte wohl nicht leicht glauben, daß dieser vom David sei hintergangen worden. Wenn ihm also eine Verbindung der Priester mit David gegen ihn nur einigermaßen wahrscheinlich ward, so darf man sich nicht wundern, daß er sie als Rebellen behandelte, und gegen diese waren die morgenländischen Regenten von jeher besonders strenge.

30.

In den übrigen Erzählungen von den Verfolgungen, die David von Saul zu erdulden hatte, und von Davids Verhalten dabei, werden Sie nichts weiter finden, das Sie etwa befremden könnte; ich übergehe sie also, und verweile blos bei dem Vorfalle mit Nabal. Hier könnte Ihnen Davids Benehmen ungerecht vorkommen, wenn ich Sie nicht an einige Umstände erinnerte, die man gewöhnlich übersiehet, wenn man den David der Ungerechtigkeit beschuldiget.

Digitized by Google

Was hatte Nabal für Verbindlichkeiten gegen Davids, werden auch Sie vielleicht fragen, daß dieser sich bei ihm, so gradezu mit seinen Leuten zu Gaste bat, und die abschlägliche Antwort so übel nahm?

Davids Ansprüche auf die Gastfreundschaft des Nabal gründeten sich, nach dem eignen Geständnisse der Abigail v. 16 darauf, daß David nebst seinen Leuten, die sich bisher nahe bei den Weideplätzen des Nabal aufgehalten hatten, ihm von seinen Heerden nicht nur nichts entwendet, sondern sie vielmehr gegen die Anfälle benachbarter Räuber geschützet hatte. Dafür einmal eine kleine Erkenntlichkeit zu fordern, war nicht unbillig; besonders da die Schafschur gewöhnlich als ein großes Familienfest betrachtet wurde, wobei man sich gegen seine Freunde vorzüglich gastfrei bewies.

War es nun schon unrecht von Nabal, daß er aus Geitze dem David und seiner Mannschaft ein Gastmahl verweigerte, das ihm bei seinem großen Reichthume gar nicht beschwerlich gewesen wäre, so war es noch viel ungerechter von ihm, daß er dem Manne so schimpfliche Reden sagen ließ, der doch wegen seiner Tapferkeit immer

Digitized by Google

die Achtung jedes Israeliten um so mehr verdiente, da er für sie so oft sein Leben gewagt hatte. Obgleich Saul ihn verfolgte, so blieb er doch immer sein Eidam, und, was noch mehr sagen wollte, war schon gesalbter Thronfolger desselben; ein Umstand, der dem Nabal gewiß nicht unbekannt war. Diesen Mann so zu beschimpfen, war in der That eine sehr große Thorheit, war eine Beleidigung, die David schon um seiner Leute willen nicht dulden, aber jetzt auch nicht anders, als durch Selbstrache ahnen konnte. Durch das kluge Benehmen der Abigail erhielt David eine hinlängliche Genugthuung, und konnte nun dem Nabal die ihm zugedachte Strafe erlassen.

Daß sein Tod, der bald darauf erfolgte, als eine göttliche Strafe vorgestellet wird, liegt in der Vorstellungsart des damaligen Zeitalters, welches bei einem unerwarteten Todesfalle immer nach Versündigungen fragte, die als die Ursache davon angegeben werden könnten. Man fand solche oft in Vergehungen, die noch weit geringer waren, als diejenige, deren sich Nabal schuldig gemacht hatte.

Zu den größten Thorheiten, auf welche Saul durch seine Krankheit geleitet wurde, gehört ihn

streitig das Befragen der Wahrsagerin zu Endor. Er selbst hatte bei gesundem Verstande dergleichen betrügerisches Gesindel aus seinem Reiche zu vertreiben gesucht, und nun kam es so weit mit ihm, daß er sogar eine solche Person um Rath fragte. Gott offenbarte sich ihm und seinen Priestern nicht kein Traumbild ließ ihn auf den glücklichen oder unglücklichen Ausgang des Feldzuges schließen, und das heilige Loos (Licht und Recht nennt es Luther gewöhnlich) war noch bei dem geflüchteten Hohenpriester Abjathar, er konnte also durch dieses den Herrn nicht fragen, und hatte er ein anderes nachmachen lassen, welches mir jedoch nicht wahrscheinlich ist, so gab es ihm doch keine entscheidende Antwort. In dieser Verlegenheit trieb ihn seine Aengstlichkeit endlich zu jener verschlagenen Betrügerin. Sie werden wohl nichts dagegen haben, daß ich ihr diesen Titel beilege; denn an etwas anders, als an künstlichen Betrug, werden Sie bei dieser Erzählung gewiß nicht denken. Freilich hat man ehedem ganz treuherzig angenommen, daß der verstorbene Samuel wirklich erschienen sei, und die ihm beigelegten Worte geredet habe; auch mögen schwache Unwissende hin und wieder dieses noch glauben; allein gegenwärtig glaubt doch wenigstens kein vernünftig denkender Mensch mehr an die Möglichkeit solcher durch Zauberei b:,

Digitized by Google

wirkte Todtenerscheinungen. Es ist auch, wie Sie leicht errathen können, gar nicht schwer, sich diesen ganzen Vorfall als das Werk eines listigen Betruges zu erklären.

Saul geht verkleidet zu der Wahrsagerin, und verlangt von ihr, daß sie ihm jemand citiren solle, den er ihr bestimmen werde. Das schlaue Weib, welches gewiß schon weiß, daß sie es mit dem Könige zu thun habe, erinnert ihn an den königlichen Befehl, und an die Gefahr, der sie sich aussetze, wenn sie ihm mit ihrer Kunst zu Diensten stehen wolle. Damit entlockt sie dem Könige eine eidliche Versicherung, daß sie von ihm nichts zu fürchten habe, und nun erst beginnt sie ihr trugvolles Werk, wobei man folgende Kunstgriffe nicht übersehen muß:

Die Todtenbeschwörer bereiteten diejenigen, welche sich bei ihnen Rath holen wollten, erst durch Fasten, durch heftige Salben oder Getränke so zu, daß ihre Phantasie stark erhitzt wurde, und sie in eine schaudervolle Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, versetzt wurden. Dadurch gewannen sie Zeit genug, denjenigen, der sich ihrem Betruge überließ, erst auszuhorchen. Die Citirung des Todten ward alsdann gewöhnlich des

Digitized by Google

Nachts, oder doch in einer finstern Höhle vorgenommen, in welcher entweder, ausser einem künstlichen Dunste, gar nichts, oder vielleicht eine vermummte Person erschien, die den Verstorbenen vorstellen sollte. Ob hier das erste oder das letzte der Fall war, läßt sich nicht bestimmen; Saul wenigstens sahe den Samuel nicht, sondern nur die Zauberin gab vor, ihn zu sehen. Indem sie die Erscheinung des Todten vorgab, machte sie den König dadurch vollends bestürzt, daß sie ihm sagte, wer er sei; und dieser mußte nun glauben, sie habe es jetzt erst erfahren. Was der vermeynte Samuel sprach, wußte die Beschwörerin entweder selbst auf eine künstliche Art so vorzubringen, daß es dem Könige vorkam, als ob eine dritte Person redete, aber seine Worte waren wirklich einem Verborgenen in den Mund gelegt. Wer mit den Künsten der Wahrsager nur einigermaßen bekant ist, den wird es nicht befremden, daß derselbe ganz so redet, als ob es wirklich der verstorbene Samuel wäre, daß er den König an Vorfälle aus der Vergangenheit erinnert, und ihm den unglücklichen Ausgang der Schlacht so genau vorhersagt. Beides war sehr gut möglich, wenn man Sauls Begleiter vorher gehörig ausgeforscht hatte, und die gegenwärtige schlimme Lage der Sachen kannte. Mit allem Rechte halten wir daher diese ganze Ge-

Digitized by Google

schichte blos für das Gaukelspiel einer ausgelernten Betrügerin, wobei nur zu beklagen ist, daß die Hexe zu Endor leider noch jetzt bei manchen Schwachen für eine gültige Instanz gegen alle Belehrungen über die Richtigkeit aller vermeinten Hexereien gehalten wird! Bei einem Auszuge aus der Bibel müßte daher auch diese Erzählung nothwendig wegbleiben!

Auf eine schreckliche Weise traf nun das wirklich ein, was dem Könige Saul von jener vorgeblichen Gestalt aus dem Todtenreiche war vorhergesagt worden, und was sich um so leichter vorhersagen ließ, wenn Saul, dem man hier gewiß jedes Wort ablauerte, gegen seine Gefährten vielleicht geäußert hatte, daß er, um den Sieg über die Feinde zu erhalten, sein Leben gewiß nicht schonen werde. Er that dieses, wagte sich in den heftigsten Streit, und ward so schwer verwundet, daß er mit der größten Wahrscheinlichkeit einer schimpflichen Gefangenschaft, oder gar dem Tode entgegen sehen mußte. Um jener zu entgehen, endigte er sein Leben durch einen Selbstmord, der freilich in moralischer Hinsicht auch in diesem Falle unrecht war, dessen Strafbarkeit aber doch den Gedanken an das alte barbarische Kriegsrecht, welches

man

Digitized by Google

man ohnstreitig auch an ihm würde geübt haben, um vieles gemindert wird.

Ein Amalekiter bringt dem David die erste Nachricht von dem Tode Sauls und Jonathans, und giebt vor, daß er jenen, auf sein Verlangen selbst getödtet habe. Vermuthlich glaubte er, diese Todespost werde demjenigen sehr willkommen seyn, der als sein bestimmter Thronfolger ja doch schon lange auf seinen Tod gehofft habe; allein diese Unwahrheit kostete ihm selbst das Leben.

Man hat David deswegen einer zu grossen Härte beschuldigen wollen, weil nach der Aussage des Amalekiters Saul doch selbst den Tod von ihm begehrte; aber wenn man auch daran nicht gedenken wollte, daß seine Handlung auch dann unrecht war, wenn sie gleich von Saul ausdrücklich wäre verlangt worden, so ist doch dieses Rechtfertigung genug für David, daß er, als künftiger Regent, durch die Bestrafung des Amalekiters den Verdacht von sich ablehnen mußte, als habe er wohl gar diesen Mann selbst dazu gedungen, daß er bei schicklicher Gelegenheit den König ums Leben bringen solle.

Digitized by Google

Auch ohne das Klagelied, welches David auf Sauls und Jonathans Tod aufgesetzet hat, als einen gültigen Zeugen von seinem dabei empfundenen Schmerze aufzustellen, darf man wohl mit Gewißheit annehmen, daß ihn besonders der Tod seines ihm so ergebenen Jonathans sehr betrübt haben müsse. Wahrlich! hätte er den Verlust eines so treuen, so uneigennützigen Freundes nicht innigst betrauert, dann hätte er nie verdient einen Freund zu haben. Jonathan gehörte ohne Zweifel zu den edelsten Menschen; gern wollte er keine Ansprüche auf den Thron machen, da sein Freund ihn besitzen sollte; ihm genügte es, der erste nach ihm, und stets um ihn zu seyn. Nicht aus Gemächlichkeit gönnt er diesem die Krone so gern; nein, er ist thätig, wo das Beste der Nation seine Thätigkeit fordert, und schonet dann selbst sein Leben nicht. Aus Liebe zu seinem Freunde achtet er nicht die öftern Vorwürfe seines mißtrauischen Vaters; selbst die Mißhandlungen desselben können einer Freundschaft keinen Abbruch thun, die ein heiliger Bund auf immer befestiget hatte. Warum sollten wir zweifeln, ob David der Wahrheit gemäß geschrieben habe: deine Liebe ist mir schätzbarer gewesen, denn Frauenliebe! Hatte irgend jemand sich redlich gegen ihn bewiesen, und damit seine ganze Werthschätzung

Digitized by Google

verdiene, so war es gewiß dieser edle Jüngling, auf welchen seine Nation noch jetzt stolz seyn könnte. Auch Sie werden daher gewiß unwillig darüber seyn, daß man sich nicht gescheuet hat, das Freundschafts-Bündniß des Jonathan und David durch den Verdacht eines unerlaubten, schändlichen Umganges zwischen beiden zu verunehren. Dem edlen Jonathan ohne Grund eins der schändlichsten Laster beilegen, ist doch wahrlich unrecht; und wenn David auch auf andere Weise sich gröblich versündigte, folgt daraus, daß er sich auch dieser unnatürlichen Ausschweiffungen müsse schuldig gemacht haben? Ueberhaupt thut man wohl eben so unrecht, wenn man Davids Charakter durchaus nur schwarz zeichnet, als wenn man ihn zu einem Heiligen der ersten Größe erheben will. Die Geschichte liefert uns aus seinem Leben Data genug, die uns hinlänglich zeigen, welche große Mischung von wahrer Herzensgüte und von leidenschaftlicher Schwäche in seinem Charakter lag. Es wird Ihnen daher gewiß nicht mißfallen, m. L., wenn ich im Folgenden mit aller Unpartheilichkeit sein Gutes lobe, und seine Fehler tadle. Die Geschichtschreiber erzählen beides so unbefangen, und besonders seine Fehltritte so ohne Rückhalt, daß man auch gegen sie ungerecht wird, wenn man

Digitized by Google

vorgiebt, sie haben ihn nur von seiner guten Seite, oder gar als einen Tugendhelden darstellen wollen. Erst in spätern Zeiten war man thörigt genug, ihn dazu zu erheben, und über seinen grossen Verdiensten um die Nation, die er besonders auch in religiöser Hinsicht hatte, seine Fehler und Vergehungen, welche auch gewiß nicht unbedeutend waren, zu vergessen. Allein der Wahrheit gemäß muß man bei einer richtigen Beurtheilung desselben auch diese rügen, ohne sich durch die öftern starken Aeußerungen seiner Reue darüber verleiten zu lassen, seine fehlerhafte Seite ganz zu übersehen. ꝛc.

Digitized by Google

Sechster Brief.

In dem Verhalten Davids, als König, wird Ihnen vielleicht zuerst seine Verhandlung mit Abner, dem Heerführer Isboseths, mißfallen. Dieser Sohn Sauls, werden Sie denken, hatte doch einmal gerechte Ansprüche auf die Thronfolge, und wenn auch David schon längst von Samuel zum Könige gesalbet war, so gab ihm dieses wohl kein Recht, dem rechtmäßigen Thronerben, mit Hülfe seines aufgebrachten Heerführers, die Regierung über diejenigen Stämme, die ihn zum Könige ernannt hatten, zu entziehen.

Digitized by Google

Wäre hier von geheimen Machinationen die Rede, so würde David dabei freilich in den Verdacht der Unredlichkeit fallen; allein da Abner alles öffentlich und förmlich mit den Stammfürsten verhandelt, und da er bisher das Regierungsruder fast allein geführet hatte, so scheint daraus die gänzliche Unvermögenheit des Isboseth zum Regimente deutlich zu erhellen. Je mehr man diese nun erkannte, desto geneigter war man, sich lieber dem weit verständigern David zu unterwerfen, der durch seine großen Verdienste um die Nation, und durch die Salbung zum Könige doch auch die gegründetsten Ansprüche auf den Thron hatte.

Wie wenig es ihm darum zu thun war, die Nachkommen des Königs Saul nur zu unterdrücken, oder ganz aus dem Wege zu räumen, dieß zeigt seine gegen die Mörder Isboseths bewiesene Strenge, welche um so weniger Tadel verdienet, da sie wiederum das einzige Mittel war, durch welches sich David gegen den Verdacht sichern konnte, als habe er diesen Meuchelmord etwa selbst veranstaltet.

Die Erzählung von dem Transport und von der nachherigen Einholung der Bundeslade, so wie von dem plötzchen Tode des Usa, wird Ihnen

Digitized by Google

vielleicht merkwürdig, aber nicht durchgängig verständlich seyn; ich erlaube mir daher zu derselben folgende Erinnerungen:

Augenscheinlich ist der Tod des Usa blos nach den damaligen Begriffen der Israeliten vom Jehova, als von einem zwar gütigen, aber auch eifrigen und zornigen Wesen, vorgestellet. Wenn es auch bei Lebensstrafe verboten war, die Bundeslade mit der bloßen Hand anzugreifen, so konnte diese Strafe doch nur bei freventlicher Uebertretung dieses Verbots Statt finden; dieses war aber hier ganz nicht der Fall. Die Rinder gehen aus dem Geleise, der Wagen bekommt eine schiefe Richtung, und Usa fürchtet, die Bundeslade möchte herabfallen, er greift also zu, ohne an jenes Verbot zu denken, um den Fall dieses Heiligthums zu hindern. Können Sie wohl glauben, daß er sich damit straffällig gemacht, daß er gar den Tod verdienet habe? Fast gereut es mich, diese Frage erst niedergeschrieben zu haben.

Aber wie läßt sich sein plötzlicher Tod erklären, ohne ihn als eine göttliche Strafe zu betrachten? Ohnstreitig nur durch den großen Schrecken, den Usa hatte, theils, als er sahe, daß die Bundeslade, deren Führung man ihm anvertraut hatte,

Digitized by Google

in Gefahr war, umgeworfen zu werden — welches Verbrechen mußte dieses in seinen Augen seyn? — theils, als er in dem Augenblicke, da er das Heiligthum angegriffen hatte, auch sogleich daran gedachte, daß er damit den Tod verdienet habe. Man darf sich nur einen abergläubigen Menschen, der vom schnellen Zorneifer der Gottheit die furchtbarsten Vorstellungen hegt, recht lebhaft in einer solchen Lage denken, und man wird es gar nicht unwahrscheinlich finden, daß er vor Schrecken plötzlich vom Schlage gerührt werden kann. Dieses war nun vermuthlich der Fall beim Usa; die Ursache seines Todes wird aber nach den damaligen Zeitbegriffen also angegeben: „Da ergrimmte des Herrn Zorn über Usa, und Gott schlug ihn daselbst um des Frevels willen, daß er daselbst starb, bei der Lade Gottes."

David selbst betrachtete diesen Tod, so gut, wie seine unwissenden Unterthanen, als ein Strafgericht der Gottheit, und fürchtete sich nun, das Heiligthum in seine Stadt bringen zu lassen, denn er besorgte ohne Zweifel ähnliche Unfälle, wie sie einst die Philister erlitten hatten, als die Bundeslade bei ihnen war. Eine abergläubige Furcht, die man freilich bei diesem Manne nicht vermuthen sollte, die sich aber doch als ein Ueberrest von der

Digitized by Google

Vorurtheilen, die er in einer mangelhaften Jugendbildung eingesogen hatte, leicht erklären läßt. Da dem Obed Edom und seinen Hausgenossen nichts Böses widerfuhr, und es ihm vielmehr sehr wohl ging, so holete nun der König die Bundeslade unter großen Feierlichkeiten vollends ein.

Der Vorwurf, welchen ihm seine Gemahlin über sein Tanzen und die damit verknüpfte Entblößung machte, die man sich jedoch gar nicht als unsittlich denken muß, war in der That sehr ungerecht, und nur ein Beweis ihres Stolzes, den es kränkte, daß sich der König mit seinen Unterthanen so gemein machte. Daß sie kinderlos starb, betrachtete der Geschichtschreiber wohl auch als eine Strafe; denn Unfruchtbarkeit war für eine Israelitin die größte Demüthigung. Wenigstens läßt sich dieses zuverlässig behaupten, daß er diese Anmerkung absichtlich eben hier anbrachte.

Das folgende Kapitel erzählt Davids Vorsatz einen Tempel zu bauen, welchen Entschluß der Prophet Nathan zuerst billiget, dann aber durch eine nächtliche Offenbarung Befehl erhält, dem David sein Vorhaben zu untersagen; wobei ihm jedoch viele Verheißungen für die Zukunft gegeben

Digitized by Google

werden. Ein Gebet, welches David hierauf an Gott richtete, macht den Beschluß.

Ich weiß nicht, m. L., ob wir über diese Erzählung gleicher Meinung seyn werden; hier ist indeß die meinige: Ohne mit Ihnen zu rechten, wenn Sie hier vielleicht wirklich einen sogenannten göttlichen Traum zu finden glauben, sage ich Ihnen, daß ich mir denselben, doch lieber natürlich erkläre, und wenn sich dieses irgend thun läßt, so glaube ich auch dazu berechtiget zu seyn; denn wir können doch erst alsdann an etwas Uebernatürliches denken, wenn sich ein Factum auf dem natürlichen Wege nicht erklären läßt. Nach meinem Urtheile ist dieses aber hier nicht der Fall.

Es hat freilich viel Schein der Wahrheit, wenn man sagt: Anfänglich theilte Nathan dem Könige blos seine eigene Meinung mit, welche seinem Vorhaben günstig ausfiel; nachher aber redete er mit ihm als Prophet, und machte ihm den Willen der Gottheit bekannt. Allein je mehr ich die Worte des Orakels betrachte, desto mehr werde ich in dem Glauben bestärkt, daß hier an keine unmittelbare Offenbarung zu denken sey.

Digitized by Google

Nach den ersten Aeußerungen der Gottheit scheint ihr überhaupt die ganze Idee, ihr einen Tempel zu bauen, mißfällig zu seyn. Sie fragt, warum er ihr einen Tempel bauen wolle? Bisher habe sie stets in einem Gezelte gewohnet, und sei mit den Israeliten umher gezogen, nie habe sie von einem Regenten des Volks eine solche Wohnung verlangt, als er ihr bauen wolle. Das ganze Unternehmen wird also hier als unnöthig dargestellt, und doch wird es im folgenden gewissermaßen angeordnet, daß Salomo es ausführen solle. Mich dünkt, was Gott einmal für unnöthig und überflüßig erklärt, das wird er auch auf immer untersagen, sobald er seinen Willen darüber offenbaret. Will man sich damit aushelfen, daß er vor der Hand diesen Bau nicht gewollt habe, weil die Regierung Davids nicht so ruhig war, als die seines Nachfolgers, und weil der König und sein Volk sich jetzt noch nicht in dem Wohlstande befanden, in welchen sie nachher kamen, so läßt sich leicht dagegen erwidern, daß David bei seiner unruhigen Regierung doch wohl einen Tempel habe bauen können, gesetzt auch, dieser Bau wäre nicht so kostspielig geführet worden. Es ist doch gewiß sonderbar, wenn man den lieben Gott den Bau seines Tempels bis auf eine bestimmte Zeit untersagen läßt,

Digitized by Google

damit er denn mit deſto mehr Pracht aufgeführt werden könne.

Dieſe Schwierigkeiten fallen ganz hinweg, wenn wir die Sache uns alſo vorſtellen: Nathan billigte anfangs den Entſchluß des Königs, entweder weil er als Hofmann handelte, der nicht leicht gradezu widerſpricht, oder weil er beim erſten Gedanken an ein ſolches Vorhaben wirklich nichts Unrechtes darin fand. Nehmen wir das Letzte an, ſo iſt's ſehr wahrſcheinlich, daß dieſer kluge Mann nachher über dieſe Angelegenheit weiter nachdachte, und bei genauerer Ueberlegung die Sache aus einem ganz andern Geſichtspunkte betrachtete. Außer dem, daß es ihm in der That nicht rathſam ſchien, zu einer Zeit einen ſo wichtigen Aufwand zu machen, wo man immer noch unerwartete Angriffe mächtiger Feinde zu fürchten hatte, und wo man das Volk mit Auflagen, oder mit Aufforderungen zu reichen Beiträgen nicht beſchweren konnte, mochte er vielleicht fürchten, dieſer Einfall des Königs ſchreibe ſich nur von einem gewiſſen Hange zur Bauſucht her, die vielen ſo verderblich wird, oder es liege gar ein geheimer Stolz zum Grunde, man wolle ſich vielleicht damit nur einen großen Namen machen. In dieſer Vermuthung, daß Nathan aus ſolchen Gründen den Tempelbau bei

Digitized by Google

keiferer Ueberlegung nicht rathsam gefunden habe, scheinen uns jene Ausdrücke des Orakels selbst zu bestärken: „Ich habe dich genommen von den „Schaafhürden, daß du seyn solltest ein Fürst „über mein Volk Israel. Und bin mit dir gewe„sen, wo du hingegangen bist, und habe alle dei„ne Feinde vor dir ausgerottet, und habe dir einen „großen Namen gemacht, wie der Name der Gro„ßen auf Erden.“ Wozu dieses Hinweisen auf die Erhöhung des Königs, und auf den Ruhm, den er schon erlangt habe, wenn damit nicht etwa gesagt werden sollte, er möge sich damit begnügen, und nicht durch einen prächtigen Bau noch mehr Ruhm suchen?

Sei es nun, daß dergleichen Betrachtungen den Traum des Nathan veranlaßten, in welchem die Gottheit den Tempelbau ablehnte, so hat man doch gar nicht Ursache, in demselben eine unmittelbare Offenbarung zu suchen; denn auch zu den Verheissungen, die dem David darin gegeben werden, hatte Nathan Veranlassung genug, und es liegt in diesen Vorhersagungen gewiß nichts Außerordentliches, wenn man nicht bei dem ewigen Reiche, das seinen Nachkommen verheißen wird, ohne Grund den Messias mit einmischet, an welchen

Digitized by Google

David hier gewiß nicht dachte, dem doch diese Verheissung Freude erwecken sollte.

Wenn ich Davids Ehebruch mit Bathseba, und sein schändliches Verhalten gegen den Urias ganz mit Stillschweigen übergehen wollte, so könnten Sie glauben, auch ich hielte diesen Flecken in der Geschichte Davids nicht für so schwarz, als er wirklich ist, ob ich Ihnen gleich in meinem vorigen Briefe schon gesagt habe, daß seine Tugenden und Verdienste mich nicht hindern, auch seine Fehler und Vergehungen in ihrem gehörigen Lichte zu sehen. So gern ich also auch zugeben will, daß ein morgenländischer Despot sich es nicht eben zur größten Sünde rechnen mochte, einem Manne seine Frau zu nehmen, so war es doch in diesem Falle von David doppeltes Verbrechen. Einmal war dieses Betragen doch ganz gegen die Sitten und Gesetze der Israeliten. Bathseba hatte das Leben verwürkt, wenn sie des Ehebruchs angeklagt wurde, und Davids listiges Bestreben, die Schandthat zu verbergen, zeigt deutlich genug, daß ihm bei der ganzen Sache selbst seine königliche Gewalt nicht hinreichend schien, um ihn selbst, und besonders die Bathseba gegen große Unannehmlichkeiten zu schützen. Sein Verbrechen wird hiernächst dadurch noch schwärzer, wenn man daran denkt, daß

Digitized by Google

er dem Urias die größte Kränkung zufügte, indeß dieser im Kriege Blut und Leben für ihn wagte, und welche Unredlichkeit beweiset er gegen ihn, als er vom Heere ihn zu sich rufen läßt, mit ausgezeichneter Freundschaft ihn behandelt, und doch keinen andern Zweck dabei hat, als ihn schändlich zu betrügen. Daß ihm dieses nicht gelang, daß Urias selbst im Rausche sich seiner Gattin nicht nahen wollte, verlange ich gar nicht als einen Beweis seiner großen Anhänglichkeit an den König aufzustellen; es ist mir vielmehr weit wahrscheinlicher, daß er bei seiner Ankunft es erfahren habe, in welcher Absicht Bathseba während seiner Abwesenheit zum Könige geruffen worden sei. Er konnte nun leicht merken, warum der König es so gern sähe, wenn er in seine Wohnung ginge; aber die Klugheit rieth ihm, sich jetzt seiner Gattin nicht zu nähern, die er vielleicht auch, aus Verdruß über ihre Untreue, gar nicht einmal zu sehen verlangte, wenn er auch denselben, wohl mühsam genug, zu verbergen suchte.

Nur den schlimmsten Anschlag des Königes, der sogar auf sein Leben ging, den ahnete der gute Mann nicht, und dieser muß jedem, der über das Vergehen Davids gern das gelindeste Urtheil fällen will, den Muth benehmen, ihn dabei nur eini-

Digitized by Google

germaßen zu entschuldigen. Nein, Entschuldigung verdient er bei dieser schwarzen That keinesweges, und sie wirft überhaupt ein so nachtheiliges Licht auf seinen ganzen Charakter, daß man beinahe seine Frömmigkeit und Rechtschaffenheit, von der sich in seinem übrigen Verhalten so viele Spuren zeigen, ganz bezweifeln möchte.

Zu dem ersten Vergehen konnte ihn seine Sinnlichkeit verleiten, und er konnte durch dasselbe strafbar werden, wenn er auch übrigens ein sehr gutes Herz hatte. Allein wie schwer ist es, ihm dieses noch beizulegen, wenn man ihn hier bei kaltem Blute mit schändlicher Arglist und mit überlegter Bosheit handeln siehet! Indeß möchte ich es gleichwohl nicht wagen, ihn zu hart zu beurtheilen. Oft fällt der Mensch in der Angst und Verwirrung, in welche die Furcht vor der Schande ihn versetzet, auf noch größere Thorheiten und Vergehungen, um seinen ersten Fehler zu verdecken. Vielleicht war dieses auch beim David der Fall. Daß er wenigstens kein verstockter Sünder war, der sein moralisches Gefühl schon ganz abgestumpft hatte, zeigt der große Eifer, in welchen er bei Nathans Erzählung gerieth.

Uebri-

Digitized by Google

Uebrigens dürfen Sie diese Geschichte nicht aus der Bibel wegwünschen, da sie mit so vieler Mißbilligung erzählt wird; sie gleicht einer heilsamen Warnungstafel, die auf dem Pfade der Wollust jedem lehren kann, bis zu welchem großen Verbrechen er sich auf diesem Wege verirren könne.

Ueber die Erzählung von der Besiegung der Ammoniter, und von dem grausamen Verfahren mit denselben werden Ihnen ein paar Bemerkungen vielleicht nicht unwillkommen seyn. Zuvörderst wird Ihnen eine Krone von einem Centner am Gewicht für einen Hauptschmuck etwas zu schwer vorkommen. So viel wog dieselbe aber auch nicht; sie hielt vielmehr nur ein Talent Goldes, welches 3000 Sekel betrug. Wird nun die Schwere nach königlichen Sekeln, den leichtesten, berechnet, so hielt dieselbe nicht einmal acht Pfund. Auch nach dieser Angabe war es immer eine beschwerliche Zierde des Hauptes, die der König doch wenigstens bei gewissen Feierlichkeiten eine Zeitlang tragen mußte.

Wenn Ihnen hiernächst Davids Verfahren mit den Ammonitern zu grausam vorkommt, so

Digitized by Google

bedenken Sie nur, daß man in jenen Zeiten schon überhaupt mit den Kriegsgefangenen sehr hart umging, und daß sie sehr gelinde behandelt wurden, wenn man ihnen, ohne sie lange zu martern, das Leben nahm. Daß man hier mit den Ammonitern ganz besonders hart verfuhr, ist sehr natürlich; denn theils übten sie selbst ein sehr strenges Kriegsrecht, theils hatten sie besonders durch die äußerst muthwillige und schimpfliche Behandlung der königlichen Gesandten sich dieses harte Schicksal selbst zugezogen. Noch heute würden unter unkultivirten Völkern die Kriegsgefangenen einer Nation sehr übel behandelt werden, wenn der siegende Theil vorher so muthwillig wäre beschimpft worden.

In dem Verfolge der Lebensgeschichte Davids spielt nun Absalom eine zu merkwürdige, aber freilich sehr tragische Rolle, als daß ich nicht glauben sollte, es werde Ihnen angenehm seyn, wenn ich Ihnen auch hierüber meine Gedanken mittheilte. Absalom wird uns als ein schöner Mann beschrieben, der schon durch seine äußere Gestalt vieler Herzen gewann. Wenn er jährlich sein Haupthaar ausschneiden ließ, — denn ganz hat er es wohl schwerlich abscheeren lassen — so wog dasselbe 200 Sekel. Wenn man hierbei an den leichtesten

Digitized by Google

königlichen Gekel denkt, so liegt in dieser Angabe nichts Uebertriebenes und Unwahrscheinliches; denn alsdann hätten sie etwa 20 Loth gewogen, welches bei einem starken Haarwuchse gar wohl möglich ist.

So schön aber die Außenseite dieses königlichen Prinzen war, so wenig entsprach ihr sein Inneres. Stolz und Herrschsucht scheinen die Hauptzüge seines Charakters gewesen zu seyn, und diese Leidenschaft zu befriedigen, wendete er alle Künste der boshaftesten Intrigue an. Schon die Ermordung seines Halbbruders Ammon geschahe wohl weniger, um den Schimpf zu rächen, den dieser seiner Schwester Thamar durch ihre Schändung und nachheriges Verstoßen zugefügt hatte, als um denjenigen aus dem Wege zu räumen, der mehr Ansprüche auf die Thronfolge hatte, als er. Hätte er hier blos Rache ausüben wollen, so würde er dieselbe gewiß nicht so lange aufgeschoben haben. Auch sein Verhalten gegen Joab, dem er ein Stück Gerste verbrennen ließ, weil dieser nicht zu ihm kommen wollte, zeigt deutlich genug, wie wenig er es dulden konnte, wenn man sich nicht in allen Stücken nach seinem Willen fügte. Joab hatte zuverläßig Grund genug dazu, vertraute Zusam-

Digitized by Google

menkünfte mit Absalom zu vermeiden; denn da er sein Fürbitter beim Könige gewesen war, so mußte er selbst den Schein der Vertraulichkeit mit dem Prinzen vermeiden, um sich nicht in einem üblen Verdacht zu bringen, da es jetzt vielleicht schon bekannt genug war, wie sehr Absalom nach der Krone strebte.

Listig genug, aber eben so schändlich war seine geflissentliche Herablassung gegen das Volk, und das Bestreben, sich durch den Tadel der Regierung Davids bei den Mißvergnügten, die auch bei der besten Regierung nicht fehlen, beliebt zu machen. Es ist wohl möglich, daß David auf eine gerechte und schleunige Justizpflege nicht immer gehörige Aufmerksamkeit verwendete, möglich, daß er auch auf andre Weise zum Mißvergnügen seiner Unterthanen Anlaß gab; denn ohne dieses ließe es sich nicht gut erklären, daß Absalom einen so starken Anhang hätte bekommen können. Auch scheint die große Zaghaftigkeit, welche David gleich bei der ersten Nachricht von der ausgebrochnen Rebellion bewies, diesen Verdacht noch mehr zu begründen. Allein dem Sohne kam es doch am wenigsten zu, des Vaters Richter zu seyn, und noch weniger erhielt er dadurch ein Recht, diesen gar zu stürzen, und sich des Thrones zu bemächtigen.

Digitized by Google

Wenn Sie übrigens in Ihrer Bibel lesen: Nach vierzig Jahren sprach Absalom zum Könige: Ich will hingehen u. s. w. so ist dieses eine unrichtige Zeitbestimmung. Es muß heißen: vier Jahre nachher, nämlich nach seiner Zurückkunft nach Jerusalem. Jene Angabe kann sich nicht anders, als durch einen Fehler im Abschreiben eingeschlichen haben, da sie schlechterdings keine befriedigende Erklärung zuläßt.

Mit den Kundschaftern, die Absalom in alle Stämme Israel ausgesandt hatte, seine Thronbesteigung bald allgemein bekannt zu machen, hatte es folgende Bewandniß: Diese Vertrauten des Prinzen waren ohnstreitig schon längst in alle Stämme abgeschickt worden, um insgeheim für Absalom sich zu bewerben. Ohne ihre Absicht merken zu lassen, setzten sie, gleich Absalom, bei jeder Gelegenheit die Regierung Davids in ein nachtheiliges Licht, und priesen dabei den leutseligen und Gerechtigkeit-liebenden Prinzen. So sollten die Gemüther allmählig auf den großen Schlag vorbereitet werden, der dem Könige zugedacht war. Diese Abgesandten nun waren dahin angewiesen, auf die gegebenen Zeichen mit der Trompete überall bekannt zu machen, dieses sei die Ankündigung, daß der geliebte Kronprinz die Regierung angetre-

Digitized by Google

ten habe. Es waren nämlich im israelischen Lande auf Anhöhen Wächter mit Trompeten, die einander mit ihrem Instrumente Signale gaben. Man bediente sich derselben vorzüglich im Kriege, wo sie die Annäherung eines Feindes, oder seine Niederlage schnell durch das ganze Land bekannt machten; denn jedermann war die verschiedene Art ihrer Signale bekannt. Allein bei dieser Gelegenheit mußte jemand seyn, der dem Volke Aufschluß darüber gab, was dieses Trompeten zu bedeuten hätte, und das thaten denn jene Abgesandten. Da nun Absalom zu seinem Opferfeste nach Hebron so viele Gäste eingeladen hatte, vermuthlich auch viele angesehene Männer aus allen Stämmen, so bildete sich jedermann ein, die Angesehensten des Reichs hätten den Absalom auf den Thron erhoben, und dadurch wurden sehr viele abgehalten, sich zum Könige David zu schlagen, und mit ihm den Rebellen sich zu widersetzen. Man würde ihn bedauert haben, wenn er auch weniger in Achtung und Liebe gestanden hätte; denn wer bemitleidet nicht einen unglücklichen Vater, der von seinem eigenen Sohne verjagt wird; um so mehr Mitleid mußte David finden, den man zu schätzen so viel Ursache hatte.

Digitized by Google

Sehr groſſen Antheil an dieſer furchtbaren Verſchwörung hatte beſonders Ahitophel, ein Mann, dem es nicht an Einſicht und Klugheit mangelte, und der vielleicht dabei noch eine wichtigere Abſicht hatte, als unter dem neuen Regenten die höchſten Ehrenſtellen zu bekleiden. Die Geſchichte ſagt nicht, daß David ihn beleidiget hätte; es ſcheint alſo, daß er mehr aus Stolz und Ehrſucht, als aus Rache, den König zu ſtürzen ſuchte, vielleicht daß ihn gar ſelbſt nach der Krone gelüſtete. Seine Rathſchläge waren in der That für David ſo verderblich, daß es um ihn faſt würde geſchehen ſeyn, wenn Abſalom dieſelben befolgt hätte.

Daß er ihm anräth, den Concubinen ſeines Vaters beizuwohnen, muß freilich nur nach jenen Sitten beurtheilt werden, die dem Thronfolger allein das Recht gaben, ſich der Frauenzimmer aus dem Serail ſeines Vorgängers zu bedienen. Wenn Abſalom dieſes öffentlich that, ſo erklärte er ſich damit auch öffentlich für den rechtmäßigen Nachfolger des vorigen Regenten. Uebrigens muß man ſich dieſe That des Abſalom nicht auf das ſcandalöſeſte vorſtellen. Auf dem platten Dache des Pallaſtes wurde ein Gezelt aufgeſchlagen, und in dieſes wurden die Concubinen vor den Augen

Digitized by Google

des ganzen Israel, d. h. öffentlich, hinein geführet.

Noch nachtheiliger war indeß sein Rath, dem Könige David auf seiner Flucht nicht lange Ruhe zu lassen, sondern ihm bald mit einer hinlänglichen Mannschaft nachzusetzen. Geschahe dieses, dann war, aller Wahrscheinlichkeit nach, der Thron dem Absalom auf immer gesichert; denn Davids Mannschaft war gegen diejenige, mit welcher Ahitophel ihn verfolgen wollte, sehr geringe, bestand nicht einmal aus lauter Kriegern, und was das schlimmste gewesen wäre, ihr Anführer David war jetzt so muthlos, daß er gewiß keinen sonderlichen Widerstand würde geleistet haben. Allein nicht Davids, sondern Absaloms Untergang war in dem Rathe der Vorsehung beschlossen, und daher kam es, daß der weniger weise Rath des schlauen Husai befolgt wurde. Da es bei diesem besonders auf Verzögerung angesehen war, so bekam David Zeit, sich vortheilhafter zu postiren, seine geringe Mannschaft wuchs stündlich immer mehr zu einem bedeutenden Corps an, und so ward es möglich, daß er der Armee Absaloms nicht nur Widerstand leisten, sondern sie sogar besiegen konnte.

Digitized by Google

Ahitophel konnte leicht berechnen, welch Schicksal ihn, als einen Hauptverführer Absaloms, erwartete, wenn David die Rebellion glücklich dämpfte; er erhing sich also, nicht etwa nur aus Verdruß, weil man seinen weisen Rath verworfen hatte, sondern aus Furcht vor der Rache Davids, welcher er nun mit der größten Wahrscheinlichkeit entgegen sehen mußte. Da die Zeit seines Todes nicht genau bestimmt ist, so läßt sich gar wohl annehmen, daß er erst den Ausgang der Schlacht abwartete, ehe er seinem Leben ein Ende machte.

Der Geist des Aufruhrs scheint in diesem Zeitraume unter den Israeliten sich ganz besonders geregt zu haben. Kaum war die Rebellion unterdrückt, welche Absalom angestiftet hatte, so entstanden schon wieder neue Unruhen. Seba, ein aufrührerischer Kopf aus dem Stamme Benjamin, fand bald wieder einen so großen Anhang, daß David selbst fürchtete, dieser möchte stärker werden, als der, den Absalom gefunden hatte. Diese Furcht war nicht ganz ohne Grund; denn im Stamme Benjamin hatte David viele Feinde, die es immer noch nicht vergessen konnten, daß die Königswürde nicht bei ihrem Stamme geblieben war. Hingegen war der Stamm Juda dem David so ergeben, weil er zu demselben gehörte. Diesen ließ

Digitized by Google

der König nun auffordern, sich mit ihm gegen Seba zu vereinigen. Amasa, dem dieses Geschäft aufgetragen war, hatte die Mannschaft zur bestimmten Zeit nicht zusammengebracht, und er wurde, als er mit derselben ankam, von Joab erstochen. Der Geschichtschreiber sagt uns nicht, ob sein Tod Strafe für die etwa zu nachlässige Betreibung dieses Geschäfts gewesen sei, oder ob ihn Joab nur wegen der Rivalität aus dem Wege geräumt habe. Auf jeden Fall war es eine Gewaltthätigkeit von Joab, welche zeiget, wie groß damals die Unordnung und Zerrüttung im Reiche Israel war, und wie viel sich jeder erlaubte, der nur einige Gewalt hatte. ꝛc.

Digitized by Google

Siebenter Brief.

Sie fragen mich, m. L., wie Gott die gesammten Israeliten durch dreijährigen Mißwachs habe strafen können, weil Saul, oder einige Glieder seiner Familie, die Gibeoniten unterdrückt habe, die sich ehedem den Eid, sie zu verschonen, doch nur erschlichen, und die Israeliten recht eigentlich betrogen hatten? Ich trage billig Bedenken, diese Frage von Ihnen für Ernst aufzunehmen. Sie sind wohl eben so gut, als ich, überzeugt, daß jener Mißwachs mit dieser Geschichte nicht in dem geringsten Zusammenhange stand, und daß die Hinrichtung der sieben Nachkommen Sauls eben so wenig den Regen bewirkte, der die Fruchtbarkeit des

Digitized by Google

folgenden Jahres beförderte. Ohnstreitig verlangen Sie also nur zu wissen, auf welche Art man beides hat in diejenige Verbindung bringen können, in welcher es der Geschichtschreiber darstellet.

Es ist freilich leicht einzusehen, daß man bei einem dreijährigen Mißwachse, der eine nicht geringe Noth zur Folge haben mußte, auf irgend eine wichtige Versündigung dachte, für welche das Volk so lange büßen müsse, bis die Gottheit wieder ausgesöhnet sei. Dieses ist so ganz nach der Denkungsart jener Zeiten. Allein wie ging es zu, daß man grade auf diese Ursache ihres Zornes verfiel? Sie könnten mir antworten: David fragte den Herrn, und es heißt ja ausdrücklich, „der Herr sprach: Um Sauls willen, und um des Blutshauses willen, daß er die Gibeoniten getödtet hat.“

David suchte das Angesicht des Herrn, oder er fragte Jehoven, wohl auf keine andre Weise, als durch den Priester. Daß dieser eine förmliche Unterredung mit Gott gehabt, und daß er von ihm in ausdrücklichen Worten die Belehrung erhalten habe, die er dem Könige angab, dieß wird Ihnen wohl nicht wahrscheinlich seyn. Fragte der Priester das Orakel auf die gewöhnliche Art, so konnte

Digitized by Google

die Antwort auch nur, wie gewöhnlich, durch die heiligen Looſe erfolgen. Von dieſen war das eine bejahend, das andre verneinend, und das dritte unentſcheidend. Auf dieſem Wege konnte die Urſache einer göttlichen Strafe nicht ausgemittelt werden, wenn man nicht diejenigen Vergehungen nannte, von denen man glaubte, daß ſie den Zorn der Gottheit erregt haben könnten. In dem vorhabenden Falle mußte alſo der Prieſter ausdrücklich fragen: Iſt etwa die Unterdrückung der Gibeoniten ſchuld an der Noth, die uns bisher getroffen hat? Dann erſt könnte durch die heiligen Looſe eine bejahende oder verneinende Antwort darauf erfolgen. Oder, wenn es auch bei den Antworten durchs Urim und Thummim eine andre Bewandniß hatte, ſo bleibt die vorgelegte Frage immer nothwendig. Wie kam nun der Prieſter hier grade auf dieſe Frage? War ſeine Ausſage nur ein vorgegebener Orakelſpruch; was bewog ihn dann, denſelben zu erdichten?

Man kann ſich freilich leicht helfen, wenn man ſagt, er ſei von David dahin angewieſen worden, im Namen der Gottheit für die Gibeoniten Genugthuung zu fordern, weil dieſer ſich gern einiger Kronprätendenten entlediget hätte. Allein wenn auch barbariſche Deſpoten ſich von jeher durch

Digitized by Google

dieſes Mittel gern auf ihren Thronen ſicherten, ſo würde es doch wohl ungerecht ſeyn, den König David in dieſe Klaſſe zu ſetzen, mit deſſen Charakter eine ſolche Grauſamkeit nicht gut zu vereinigen iſt. Auch würde er dann nicht grade dieſe Perſonen zu den Söhnopfern erſehen haben, da ſie eigentlich gar kein Recht auf die Krone hatten. Es gab ja noch andre Nachkommen Sauls, welche füglicher darauf hätten Anſprüche machen können, dieſe würde er weit eher zum Tode beſtimmt haben, wenn es ihm dabei um die Sicherheit ſeiner Regierung wäre zu thun geweſen. Endlich iſt es auch ganz nicht denkbar, daß der König zur Zeit einer allgemeinen Noth, wo man ängſtlich darauf bedacht war, die erzürnte Gottheit auszuſöhnen, eine ſolche Blutſchuld ſollte auf ſich geladen haben. Wäre er ſelbſt auch ruchlos genug geweſen, dieſes ungeſcheut zu thun, ſo hätte er dabei einen Aufruhr des Volkes faſt mit Gewißheit vorausſehen müſſen. Nur derjenige, der partheiiſch gegen David eingenommen iſt, kann alſo dieſem allein die Schuld von der Hinrichtung jener ſieben Männer beimeſſen. Wem aber dieſelbe ſonſt beizulegen iſt, darüber müſſen wir in Ungewißheit bleiben, weil die Geſchichte ſelbſt uns hier keinen Aufſchluß giebt.

Digitized by Google

Vielleicht kommen wir der Wahrheit am nähsten, wenn wir glauben, daß jene Männer, ohne alle abscheuliche und boshafte Mitwirkung Davids, blos als unglückliche Opfer des Aberglaubens gefallen sind. Dieses konnte leicht auf folgende Art geschehen:

David hatte einmal dem Priester befohlen, den Herrn um die Ursache seines Zorns zu befragen. Dieser mochte nun nicht wenig in Verlegenheit seyn, welche Antwort er dem Könige geben sollte. Frommer Betrug war zwar in diesem Orden zu allen Zeiten sehr gewöhnlich; allein wir wollen uns den Priester nicht als verschmitzten Betrüger, sondern als einen in seiner Art gewissenhaften Mann denken, und wir werden finden, wie leicht er zu diesem Orakelspruche kommen konnte, ohne von jemand darauf geleitet zu werden. Da die Noth so allgemein war, und das ganze israelitische Volk betraf, so mußte entweder das Volk selbst, oder die Priester sich an der Gottheit versündiget haben. Fiel das Loos auf den Regenten, und ihm war von diesem kein Vergehen bekannt, oder er wurde durch ferneres Fragen und Antworten frei gesprochen, so mußte der Priester natürlich darüber nachdenken, welche Schuld der vorige Regent auf sich und auf das Volk gebracht habe, die noch nicht

Digitized by Google

ausgesöhnet sei. Und so konnte er nun leicht an die Unterdrückung der Gibeoniten erinnert werden. Fiel bei seiner Frage: ob dieses die Ursache des Mißwachses sei? die Antwort unglücklicher Weise bejahend aus, so forderte der Aberglaube natürlich ein blutiges Opfer. Zum Unglück überließ es David den Gibeoniten selbst, die Genugthuung zu bestimmen, und diese verlangten zum sieben Männer, um sie dem Herrn aufzuhängen. Bei dieser Erklärung darf man jene Handlung weder dem Könige, noch dem Priester, und am wenigsten der Gottheit zur Last legen; sondern sie erscheint blos als ein Werk des Aberglaubens, wofür sie aber der Geschichtschreiber freilich nicht hielt, da er selbst von dieser Geistoskrankheit nicht frei war, bei der man so vieles in einem falschen, der Gottheit oft sehr nachtheiligem Lichte erblicket.

Der übrige Theil dieses Kapitels bedarf für Sie keiner fernern Erläuterung, da Sie die hier angeführten vier Riesen, ohne meine Erinnerung, zwar als außerordentlich große und starke Männer, aber darum nicht als Wunder der Natur betrachten werden. Selbst der Umstand, daß einer von ihnen an jeder Hand sechs Finger, und an jedem Fuße sechs Zehen hat, braucht man gar nicht für eine

Digitized by Google

eine Erdichtung zu halten, da es bekannt ist, daß dergleichen Spiele der Natur zwar selten sind, aber doch zuweilen hier und dort vorkommen.

Auch über das Siegslied Davids, welches das folgende Kapitel enthält, würde ich Ihnen nichts schreiben, wenn ich nicht fürchtete, Sie möchten bei flüchtiger Ueberlesung desselben sich daran ärgern, daß David darin so viel von seiner Unschuld und Gerechtigkeit redet. Will man diesen klugen Mann nicht zum lächerlichsten Egoisten, zum eingebildetsten Thoren machen, so muß man doch ja nicht glauben, er rede hier von seiner Unschuld überhaupt, und bilde sich, von der thörichtesten Eigenliebe hintergangen, nichts geringeres ein, als daß er von Jugend auf ein fehlerfreies Leben, einen tadellosen Wandel geführet habe. Wie stimmte wohl diese alberne Einbildung mit den öffentlichen Bekenntnissen seiner Vergehungen, und mit jenen Aeußerungen seiner innigen Reue überein, die wir in seinen Psalmen so häufig finden! Nein, dieses Siegslied wurde von ihm ohnstreitig gedichtet, als er allen Verfolgungen Sauls glücklich entgangen war. Bei diesen aber war er doch wirklich unschuldig; hier hatte er die gerechteste Sache, und bewies sich in vielen Fällen als ein sehr recht-

Digitized by Google

schaffner und wirklich religiöser Mann. Er hatte ja den König Saul mehr denn einmal in seiner Gewalt; allein er wollte seine Hand nicht an den Gesalbten des Herrn legen, und schonte seiner um des Herrn willen. In dieser Hinsicht spricht David hier so viel von seiner Gerechtigkeit, ohne sich darum überhaupt für einen Gerechten ohne Sünde ausgeben zu wollen.

Im achtzehnten Psalm finden Sie dieses Siegslied wieder, jedoch mit einigen Abänderungen. Diese Abweichungen ließen sich allenfalls schon daraus erklären, wenn man annehmen wollte, der Geschichtschreiber habe dieses Lied auswendig gekonnt, und habe es also aus dem Gedächtnisse niedergeschrieben. Es ist aber auch denkbar, daß es David selbst mehrmals, und mit einigen Veränderungen, aufgesetzet hat. Nach einer Abschrift konnte es also in die Sammlung der Psalmen kommen, nach der andern richtete sich der Geschichtschreiber.

Das folgende Kapitel enthält v. 1 — 7 das letzte Gedicht Davids, und dann das Verzeichniß seiner Helden. Ich darf wohl voraussetzen, daß Ihnen ein Paar Erläuterungen hier nicht unwillkommen seyn werden.

Digitized by Google

Was nun zuvörderst das Gedicht betrift, so dürfen Sie darin wohl weiter nichts suchen, als einen prophetischen Blick Davids in die Zukunft, der ihm, nach der schon ehedem an ihn ergangenen Zusage durch den Propheten Nathan, die frohe Aussicht eröffnet, daß seine Familie auch in der Folge blühend seyn werde.

Wenn Sie, nach Luthers Uebersetzung, im ersten Verse den Messias finden, so denken Sie vielleicht an eine Weissagung auf Christum; allein diese ist hier nicht zu suchen, und jeder Gedanke an dieselbe verschwindet auch, sobald nur richtiger übersetzt wird: „Es spricht David, der Sohn Isai, es spricht der hoch erhabne Mann, der Gesalbte des Gottes Jacobs, der beliebte Sänger Israels u. s. w.“

Bei dem Verzeichnisse der Helden Davids denken Sie nicht etwa an eine Liste von Generalen und hohen Officieren. Wäre es dieses, so würden Joab, Amasa und andre Feldherren Davids hier ebenfalls genannt seyn müssen. Es scheint vielmehr, daß David eine Art von Verdienst-Orden für seine Krieger errichtet habe, in welchen jeder, der sich besonders tapfer gehalten hatte, aufgenom-

Digitized by Google

men werden konnte. Die hier genannten Helden waren also gleichsam die Ritter dieses Ordens. Da David so viele Kriege zu führen hatte, so läßt es sich leicht denken, daß er, seiner Klugheit gemäß, kein Mittel unversucht ließ, durch welches seinen Kriegern Ehrgefühl und Heldenmuth eingeflößet werden konnte. Dieses wird aber durch ehrenvolle Auszeichnungen um so mehr bewirkt, wenn der Regent sie nur wenigen, und zwar nur anerkannt verdienten Männern zu Theil werden läßt. War diese Einrichtung auch nicht eine Erfindung Davids, so war sie doch wahrscheinlich damals bei den Israeliten etwas Neues, und wirkte folglich durch den Reitz der Neuheit um so lebhafter.

Wichtig wird Ihnen gewiß die nun folgende Zählung des Volks seyn, welche, nach der Erzählung der Urkunde, sowohl in Absicht auf ihre Ursache, als auf ihre Folgen so merkwürdig dargestellet ist.

Es wird Sie wohl nicht eben befremden, wenn Sie hier lesen, des Herrn Zorn sei wider Israel ergrimmet, und habe David gereitzt, das Volk zählen zu lassen. Wir sind diese Vorstellungsart aus jenem Zeitalter schon gewohnt, die alles einer unmittelbaren Wirkung Gottes zuschreibt,

Digitized by Google

was eigentlich nur von Menschen herühret, aber von so wichtigen Folgen ist, daß es als Werk einer höhern Leitung betrachtet werden kann. Der Verfasser der Bücher der Chronik giebt einen andern Urheber an, der dem Könige die Volkszählung eingegeben habe; er nennt ihn nämlich Satan, einen Widersacher, einen Feind des Volks. Denn an den Teufel ist bei diesem Ausdrucke hier nicht zu denken, da dieser bei den Israeliten erst spätterhin auf die Tagesordnung gekommen ist.

Beide Schriftsteller haben indeß, der Verschiedenheit dieser Angabe ohngeachtet, einerlei Absicht, nämlich gleich im Anfange dieser Erzählung das Verfahren des Königs als eine große Versündigung darzustellen, welche entweder die Gottheit nur im Zorne ihm konnte eingegeben haben, oder die von einem bösen Menschen herühren mußte, der das Volk nicht so lieb hatte, als der König, dessen Verschulden dadurch einigermaßen gemildert werden soll. Da nun aber die Volkszählung dennoch als eine große Versündigung Davids dargestellet wird, so werden Sie gewiß begierig seyn, zu wissen, worin denn eigentlich das Unrechtmäßige in diesem königlichen Befehle zu suchen sei. Gegenwärtig rechnen wir es einem Regenten sogar als Fehler an, wenn er nicht darauf hält, daß die

Digitized by Google

Populations-Listen mit der möglichsten Genauigkeit geführet werden; warum sollte David unrecht daran gethan haben, daß er eine Volkszählung veranstaltete, um sich von der Volksmenge in seinem Staate genau zu unterrichten?

Daß es hier nicht auf eine bloße Zählung des Volkes zu diesem Behuf angesehen war, werden Sie selbst leicht vermuthen; vielleicht erinnern Sie sich auch noch aus dem frühsten Jugendunterrichte, daß man Ihnen den Stolz Davids als das eigentliche Unrecht angegeben hat, dessen David sich dabei schuldig gemacht haben soll. Indeß kann ich leicht errathen, daß Ihnen dieser Aufschluß jetzt nicht mehr Genüge leisten wird. War es dem Könige blos darum zu thun, die Zahl seiner Unterthanen genau zu erfahren, um sich gelegentlich damit groß zu machen, so läßt sich nicht begreiffen, warum Joab sich diesem Vorhaben so widersetzt haben sollte. Dieser Mann war ja sonst nicht so gewissenhaft; er rechnete sich's nicht zur Sünde, den Urias und mit ihm eine wahrscheinlich nicht unbedeutende Zahl tapferer Israeliten muthwillig aufzuopfern, um dem Könige aus einer Verlegenheit zu helfen. Warum sollte er nicht der Eitelkeit des Königs gern dieses Opfer gebracht haben, wenn keinem seiner Unterthanen dadurch ein Scha-

Digitized by Google

den zuwuchs? Er war Davids Feldherr und nicht sein Gewissensrath; welchen Beruf hätte er denn gehabt, bei einem königlichen Befehle Gegenvorstellungen zu machen, die blos von der Moralität der Absichten hergenommen seyn konnten? Wird irgend ein Hofmann sich so etwas gegen seinen Souverain erlauben? Auch der treuste Staatsbediente hält seinem Regenten gewiß eine kleine Eitelkeit zu gut, wenn dieselbe nur keinen nachtheiligen Einfluß auf das Wohl der Unterthanen hat.

Mit Recht sucht man daher das Unrechtmäßige jener Volkszählung entweder in einer Schätzung und Besteuerung der Nation, die damit verknüpft seyn sollte, oder darin, daß David dabei die Absicht hatte, die gesammten dienstfähigen Israeliten als Soldaten in Militär-Listen bringen zu lassen. Die jenes annehmen, suchen seine Versündigung in dem Geitze, und meynen, er habe blos einen großen Schatz sammlen wollen, und dazu habe er diese Zählung und Schätzung des Volks unternommen. Die andre Meynung hingegen ist, David habe es aus einer Anwandlung von Eroberungssucht gethan, um seine gesammten Israeliten als beständige Krieger betrachten, und nach Belieben zu militärischen Uebungen und Expeditionen brauchen zu können, dazu hätten sie alle sollen enrollirt wer-

Digitized by Google

nicht befriedigend beantworten können; läßt sich aber die Thatsache selbst, oder doch der angegebene Bestimmungsgrund noch bezweifeln, so ist es uns gewiß nicht nur erlaubt, sondern Pflicht, zu fragen: ist's auch möglich, daß Gott dieses habe thun können?

Daß David nach jener Volkszählung siebenzig tausend Unterthanen durch die Pest verloren habe, wollen wir gar nicht ableugnen; nur dieses verdient noch eine Untersuchung, ob dieselben blos wegen Davids Versündigung sterben mußten. Bestand diese nur darin, daß er aus Eitelkeit, oder vom Hochmuthe geleitet, eine Thorheit beging, so ist es wahrlich ganz unbegreiflich, wie dieselbe so hart, und noch dazu an dem unschuldigen Volke geahndet werden konnte. War aber die Volkszählung wegen der damit beabsichtigten Unterdrückung der Nation Gott mißfällig, so gerathen wir vollends auf den unerklärbarsten Widerspruch. Gott will nicht, daß das Volk gedrückt werden soll, und doch läßt er selbst in drei Tagen siebenzig tausend davon sterben, versetzt dadurch fast eben so viel Familien in die größte Betrübniß, und thut dieses lediglich nur in der Absicht, um dem Könige sein Mißfallen über ein unglückliches Project zu bezeigen, welches dieser doch, allem Anscheine

Digitized by Google

nach, schon wieder aufgegeben hatte. Hier dürfen wir doch fragen: wie ist es möglich, daß Gott so richten konnte? Ja, es ist wohl nicht ungeziemende Klügelei, wenn wir gradehin sagen: so kann Gott nicht gerichtet haben; in dieser Erzählung muß irgend eine Unrichtigkeit Statt finden. Er kann es allerdings zulassen, daß eine Pest Tausende von Menschen hinrafft; weil er Wunder thun mußte, um ein Uebel zu verhindern, dem eigentlich die Menschen selbst entgegen wirken sollen: allein ungedenkbar bleibe es uns, so lange wir gesunde Begriffe von Gott haben, daß er eine so würhende Pest selbst veranstalten sollte, um eine Sünde eines einzelnen Menschen zu bestrafen. Ich gestehe es Ihnen, m. L., daß ich hier um eine Erklärung verlegen bin, bei welcher ich die Ehre Gottes retten kann, ohne von der Erzählung der Bibel zu weit abzugehen; allein Sie haben ja schon längst meinen Grundsatz gebilliget: was der Ehre Gottes nachtheilig ist, kann nicht Wahrheit seyn, und wenn so etwas in der Bibel vorkommt, so ist es unsre Pflicht, den Irrthum, der dabei zum Grunde liegt, freimüthig aufzudecken.

Eine große Schwierigkeit in dieser Erzählung ist schon gehoben, wenn man sagt: die Pest stand zwar mit Davids Versündigung nicht in dem ge-

Digitized by Google

ringsten Zusammenhange, aber man betrachtete sie als göttliche Bestrafung derselben, weil sie bald darauf erfolgte. Ein Fehlschluß, der noch jetzt bei dem Ungebildeten oft vorkommt, und der in jenem Zeitalter besonders sehr gewöhnlich war. Man suchte in jedem merkwürdigen Ereignisse, das als eine Wohlthat oder als eine Strafe von Gott betrachtet wurde, den Grund in den vorhergehenden Handlungen der Menschen auf, und war zufrieden, wenn man nur irgend etwas gefunden hatte, welches man als Ursache seiner Gnade, oder seines Zornes, ansehen konnte. Kam nun jene wüthende Pest bald nach der Volkszählung, die jedermann mißbilligte, und als sündhaft betrachtete, so war es natürlich, daß man sie als göttliche Strafe dafür ansahe.

Wird aber auch dieses als richtig angenommen, so bleiben immer noch viele Schwierigkeiten in dieser Erzählung. Was läßt sich nun zuvörderst darüber sagen, daß Gad die Pest vorher ankündiget, und daß er sie nebst Theurung und Krieg dem Könige als göttliche Strafe zur Wahl vorlegt? Hebt dieses nicht alles bisher Gesagte mit einemmale wieder auf? Hat es mit dieser Angabe seine völlige Richtigkeit, ist dann nicht auch hier alles Fragen unnütz, ob Gott auch so handeln könne?

Digitized by Google

Freilich wird uns mancher hier zurufen: Ihr sehet ja, was Gott gethan hat; was hilft nun alles Disputiren darüber, daß diese Art zu strafen sich mit richtigen Begriffen von Gott nicht vereinigen lasse? Allein, wenn ein solcher Zuruf hinreichend wäre, die wichtigsten Zweifel mit einem male niederzuschlagen, dann würden die mehrsten theologischen Streitigkeiten bald beigelegt seyn. Niemand kann es uns daher verdenken, wenn wir uns um diesen Machtspruch nicht bekümmern, sondern uns nach irgend einem Auswege umsehen, um einer Schwierigkeit auszuweichen, die sich der vernünftig-denkende Bibelleser durchaus nicht heben kann, wenn er bei der buchstäblichen Erzählung des Geschichtschreibers stehen bleiben soll. Folgende Vorstellung der Sache gebe ich Ihnen unterdeß nur als einen Versuch, diese schwierige Geschichte so zu erklären, daß jene beunruhigenden Zweifel wegfallen, bis ich Ihnen einmal eine Erklärung mittheilen kann, welche noch befriedigender ist:

Der Geschichtschreiber sagt uns selbst, daß David bald nach der Volkszählung sehr unruhig darüber geworden sei, und daß er dieselbe als eine Versündigung gegen Gott betrachtet habe, für welche er nun werde büßen müssen. Nun läßt es sich

Digitized by Google

sehr leicht denken, daß er in der Angst seines Herzens den Propheten Gad habe ruffen lassen, um sich mit ihm über sein Vergehen und vielleicht auch über die Art, Jehoven wieder zu versöhnen, zu besprechen. Sehr natürlich ist's, daß David dabei die Frage aufwerfen konnte: wodurch die Gottheit seine Versündigung wohl ahnden werde? Gad konnte bei einem so großen Vergehen des Königes an keine geringeren Strafen, als Landplagen, denken, und da mußten ihm Theurung, Krieg und Pest zuerst einfallen. Wenn er nun die Vermuthung, daß Gott auf diese Art ihn demüthigen werde, in der gewohnten Prophetensprache vortrug, so hatte dieselbe ganz das Ansehen einer förmlichen Ankündigung. Der nächste Ausbruch der Pest — eines Uebels, das in jenen Gegenden nicht selten vorkommt — ward als die Erfüllung der Drohung angesehen. Die Sage gab der Unterredung Davids mit dem Propheten diejenige Form, in welcher wir sie bei dem Schriftsteller finden, der dieselbe ja nicht mit angehöret hatte, sondern sie so niederschrieb, wie sie die Tradition ihm überlieferte.

Weniger auffallend wird Ihnen die Vorstellung des Geschichtschreibers seyn, daß Gott die Vollziehung dieses großen Strafgerichts einem En-

Digitized by Google

gel übertragen, und daß David denselben wirklich gesehen habe, da es Ihnen bekannt ist, daß auch Krankheiten und verheerende Seuchen in der Bibel unter die Engel, oder unter die Boten Gottes gerechnet werden, die seine Befehle vollziehen müssen. Da indeß die Erzählung hier, und besonders im Buche der Chronik, durch diese Art der Darstellung mit einem male zu sehr von dem ruhigen Geschichtsstyle abweicht, so vermuthet man, daß der Erzähler hier auf irgend ein Gedicht anspiele, das über diesen Gegenstand verfertiget, und damals unter den Israeliten allgemein bekannt war. Kann diese Vermuthung auch nicht zur Gewißheit erhoben werden, so hat sie doch die Wahrscheinlichkeit in hohem Grade für sich; denn so auffallend es ist, wenn der Geschichtschreiber mit einem male seinen ruhigen Gang der Erzählung verläßt, und sich den Schwung des Dichters giebt, sowenig mißfällt es uns bei diesem, wenn er bei einer so wüthenden Seuche einen Engel mit gezücktem Schwerdte hinstellet, der dasselbe so lange über das Land hinhält, als die Strafe dauern soll, und der von Jehoven selbst Befehl erhalten muß, es einzustecken, wenn die Zahl der bestimmten Todesopfer voll ist. ꝛc.

Digitized by Google

Achter Brief.

Die Bücher der Könige schließen sich so genau an die Bücher Samuelis an, daß Sie ohne mein Erinnern dieselben als eine Fortsetzung von diesen betrachten werden. Ursprünglich wurden sie, aller Wahrscheinlichkeit nach, fragmentarisch von Propheten aufgesetzt, die in dem Zeitraume lebten, den sie umfassen; aber erst spät wurden diese Fragmente so zusammengestellet, wie wir sie jetzt besitzen. Ob der Sammler jene Original-Aufsätze alle wirklich vor Augen hatte, oder ob er hier und dort nur mündlichen Ueberlieferungen nachschrieb? ob er jene Aufsätze immer gehörig verstand? ob er sich

nicht

Digitized by Google

nicht hin und wieder Zusätze erlaubte? Auf diese Fragen läßt sich freilich nichts Entscheidendes antworten; allein bei einer genauen Ansicht mancher Erzählungen dürfte die Erklärung ohne dergleichen Hypothesen wohl sehr schwer werden. Ich eile nun, ohne eine weitere Einleitung, sogleich zu zu dem Inhalte dieser Bücher.

Daß die Räthe Davids auf den Einfall kommen, ihm eine hübsche Jungfrau auszusuchen, die dem Könige ihre Wärme mittheilen soll, darin werden Sie nichts Anstößiges finden. Denn selbst in dem Falle, wenn er sie zuweilen noch als Beischläferin gebrauchte, that er nach den Sitten seiner Zeit nicht unrecht. Die damals übliche Polygamie erlaubte ihm ja, sich Beischläferinnen zu halten, so viel er nur wollte. Indeß bleibt es immer das Wahrscheinlichste, daß es hier wirklich nur auf die Erwärmung des Königs angesehen war, der in seinem Alter die natürliche Wärme verloren hatte.

Wichtiger ist in diesem Capitel die andre Erzählung von der Erhebung Salomons auf den Thron. Sehr leicht hätte der Abend in dem Leben Davids noch einmal stürmisch werden können. Sein Sohn Adonia legte es ganz darauf an, sich

Digitized by Google

noch bei Lebzeiten seines Vaters den Thron zuzueignen. Er suchte sich unter den Priestern und Vornehmen des Reiches einen Anhang zu verschaffen, und hielt sich schon eine förmliche Leibwache. David mochte seine Absichten wohl merken; allein er hätte gern sein Leben vollends in Ruhe beschlossen, und fürchtete, daß er eine Rebellion beschleunigen möchte, wenn er den Absichten Adonia's entgegen arbeitete. Aber durch eben dieses Nachsehen hätte er bald den Aufruhr befördert, dem er noch zu entgehen hoffte. Ohne Nathans schnellen Entschluß wäre Adonia dem Salomo bald zuvor gekommen; er hätte sich zum Könige ausrufen lassen, und dann wäre ein bürgerlicher Krieg unvermeidlich, und die Krone für Salomo vielleicht auf immer verloren gewesen. Nur die Ueberraschung benahm dem Adonia und seinen Verbundenen den Muth, und so konnte David nun in Ruhe sein Leben beschließen.

Vielleicht sind auch Sie mit seinen letzten Aufträgen an Salomo unzufrieden, da man ihm dieselben für gewöhnlich zum Verbrechen macht. Indeß glaube ich, daß ich Davids Vertheidigung hier wohl übernehmen kann, ohne den Verdacht der Partheilichkeit mir zuzuziehen. Er verlangte ohnstreitig deswegen, daß Salomo den Joab soll hin-

Digitized by Google

richten lassen, weil er fürchtete, dieser möchte in der Folge neue Unruhen anstiften, und dadurch seinem Thronfolger gefährlich werden. Denn war er nicht unter denen, die Adonia zur Opfermahlzeit geladen hatte, bei welcher er sich wollte zum Könige ausruffen lassen? Mußte dieser Joabs Gesinnungen nicht kennen, und wissen, daß er ihm bei seiner Empörung beistehen werde? Warum hat er denn nicht den Propheten Nathan, und die sogenannten Helden Davids? Doch wohl darum, weil er wußte, daß diese seinem Vater viel zu sehr ergeben waren, als daß sie in eine Empörung gegen ihn willigen würden. Diese letzte Treulosigkeit, deren er sich gegen seinen alten König schuldig gemacht hatte, kostete ihm ohnstreitig das Leben. Und wenn David für die Zukunft auch mit Unrechte Arges von ihm vermuthet hätte, so war doch das begangene Verbrechen wichtig genug, daß es ihm den Tod zuziehen konnte.

Auch in Absicht auf Simei möchte ich Davids Worte doch nicht gern also erklären, daß ihm dabei eine unedle Rachgier zur Last gelegt werden könnte. Selbst im Angesichte des Todes noch eine so schreckliche Unversöhnlichkeit zu beweisen, dazu gehört doch in der That ein weit schlechterer Cha-

Digitized by Google

rakter, als man dem David beizulegen berechtiget ist. Hätte er seit jenem Vergehen des Simei so rachsüchtige Gesinnungen gegen ihn gehegt, so würde es ihm gar nicht schwer geworden seyn, irgend eine Schuld auf seinen Feind zu bringen, um ihm ohne Verletzung seines Eides das Leben nehmen zu lassen. Aber da er so lange ihn geduldet hatte, warum sollte er jetzt erst Rache für sich fordern? Wahrscheinlicher ist es mir daher, daß David auch hier nur die Sicherheit seines Thronfolgers zur Absicht hatte. Simei war ein unruhiger Kopf, wie Joab; er war über dieses aus dem Stamme Benjamin, der Davids Familie von jeher nicht recht geneigt gewesen war: wie leicht konnte er gegen den jungen König eine Rebellion anstiften! Diesem Uebel zuvor zu kommen, sollte Salomo gleich beim Antritte seiner Regierung durch ein Paar Straf-Exempel zeigen, daß er dergleichen Unruhen nicht dulden werde. Ich glaube nicht, daß ich bei den Erzählungen aus dem Leben Davids zu viel Vorliebe für diesen merkwürdigen Mann bewiesen habe, um so eher werden Sie mir es verzeihen, wenn ich mich bemühe, Ihnen denselben in seiner Sterbestunde nicht als ein moralisches Ungeheuer darzustellen, vor dem wir uns mit Abscheu wegwenden müßten.

Digitized by Google

So berühmt der König Salomo durch seine Macht und Weisheit geworden, so wenig hat doch vielleicht dasjenige Ihren Beifall, womit hier der Anfang seiner Regierung bezeichnet ist. Erwägen Sie nicht alle Umstände genau, so möchten Sie ihn wohl gar für einen blutdürstigen Tyrann halten. Lassen Sie uns indeß sehen, in wiefern sein Verfahren mit Adonia, mit Abiathar und Simei nach zu rechtfertigen ist.

Sein Bruder Adonia bittet ihn durch die Bathsiba, er möchte ihm Abisag von Sunem, die junge Beischläferin Davids, zum Weibe geben. Eine Bitte, die uns freilich sehr unschuldig scheinen kann, wenn wir uns vorstellen, daß er das Mädchen besonders geliebt habe. Allein so konnte sie nach damaligen Sitten nicht beurtheilet werden. Das Serail des Königs gehörte, wenn er starb, durchaus nur seinem Nachfolger. Wer auf das Frauenzimmer desselben Anspruch machte, der kam in den Verdacht, daß er eben dadurch sein Streben nach der Krone verrathe. So beurtheilte nun auch Salomo die Bitte des Adonia; und da dieser vorhin sich wirklich des Thrones hatte bemächtigen wollen, so mußte er es seiner eignen Unklugheit zuschreiben, wenn ihn der König jetzt als einen Kron-

Digitized by Google

prätendenten betrachtete, und als solchen hinrichten ließ.

Daß er dem Abjathar seine Priesterwürde nahm, können Sie ihm ebenfalls nicht verdenken, wenn Sie sich nur erinnern, daß dieser es ehedem mit Adonia gehalten hatte, und vermöge des Einflusses, den sich die Priester immer zu verschaffen wußten, dem Königs leicht gefährlich werden konnte.

Bei dem Joab war es derselbe Fall, und vor diesem mußte sich Salomo noch weit mehr fürchten, da er in so großem Ansehen stand. Daß er ihn sogar am Altare keine Freistätte finden ließ, war nicht hart und ungerecht; denn Joab war wirklich vorsätzlicher Mörder, und für diese war überall keine Freistätte.

Wenn Simei für immer in Jerusalem bleiben sollte, so haben wir denselben gewissermaßen als einen vornehmen Staatsgefangenen anzusehen, der übrigens volle Freiheit hat, an dem Orte seines Aufenthaltes frei umher zu gehen. Diesen leichten Arrest hatte er durch sein Betragen wohl verdient, und Salomo hatte ihm nicht ohne Grund Jerusa-

Digitized by Google

lem zu seinem künftigen Wohnorte bestimmt, weil es ihm hier am leichtesten bekannt werden konnte, wenn der unruhige Simei irgend etwas gegen ihn unternehmen wollte. Da er nun wohl wußte, daß er bei Lebensstrafe die Stadt nicht verlassen sollte, so hat er sich es selbst zuzuschreiben, daß die angedrohte Strafe an ihm vollzogen wurde, da er nicht nur aus Jerusalem gegangen war, sondern sogar sich über die Landesgränze gewagt hatte, welches ihn nothwendig in den Verdacht böser Absichten bringen mußte. Nehmen Sie hierzu, daß die morgenländischen Regenten in dergleichen Fällen immer schnell und strenge zu strafen pflegten, so werden Sie den Salomo wohl keiner besondern Rachsucht und Grausamkeit beschuldigen können.

Da die Offenbarung Gottes, die in dem folgenden Kapitel vorkommt, von dem Schriftsteller selbst als ein Traum angegeben wird, so habe ich nicht nöthig, mich bei derselben weiter aufzuhalten.

Das darauf folgende Urtheil in dem Rechtshandel der beiden Huren ist von vielen als ein Beweis der großen Weisheit des jungen Königes bewundert, von andern aber sehr getadelt worden. Für jene Zeiten, wo man es einem Despoten im-

Digitized by Google

mer zutrauen konnte, er werde allenfalls ohne viele Umstände ein Kind vor den Augen seiner Mutter zerhauen lassen, ist dieser Richterspruch wohl nicht zu tadeln; der Erfolg zeigte ja auch, daß Salomo seinen Zweck dadurch erreichte: allein man würde sehr unrecht thun, wenn man diesen Sentenz auch in Rücksicht auf unsre gegenwärtigen Zeiten noch weise finden wollte.

Wir kommen nun zu Salomo's berühmten Tempelbaue. Sie werden sich gewiß nicht dabei aufhalten wollen, daß dieses kostbarliche Gebäude mit so wenig Geschmack aufgeführet wurde. Hätte man es in den damaligen Zeiten nicht schön gefunden, so würde es diese Gestalt nicht erhalten haben. Es ist doch wohl unbillig, in dem Alterthume Werke der Kunst zu suchen, an denen die erhöhte Baukunst der gegenwärtigen Zeit nichts auszusetzen fände.

Während des Baues geschah des Herrn Wort zu Salomo, und ihm wurde die Bestätigung der Verheißungen versprochen, die sein Vater erhalten hatte. Denken Sie hierbei an einen Traum, so werden Sie nichts Außerordentliches darin finden, daß Salomo durch die Lebhaftigkeit

Digitized by Google

desselben vielleicht selbst gewünscht wurde, und ihn für eine wirkliche Offenbarung nahm.

Bei der Einweihung des Tempels werden Sie ungewiß seyn, welche Vorstellung sie sich davon machen sollen, wenn es heißt: „Da aber die Priester aus dem Heiligthume gingen, erfüllete eine Wolke das Haus des Herrn, daß die Priester nicht konnten stehen und Amts pflegen vor der Wolken; denn die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus des Herrn."

Man hat hier an eine Gewitterwolke gedacht, die nicht nur über dem Tempel geschwebt, sondern auch das Gebäude selbst erfüllet hätte, so, daß die Priester der häufigen Blitze wegen ihr Amt nicht hätten verrichten können. Allein, wenn man bedenkt, daß ein Gewitter mit heftigen Blitzen die vielen metallnen Verzierungen im Tempel gewiß zerstöret haben würde, wenn sie auch glücklicher Weise nicht gezündet hätten, so müßte man dasselbe bis zu einem der Gottheit unwürdigen Spielwerke verkleinern, wenn man sich nicht durch ein neues Wunder helfen und annehmen wollte, Gott habe durch seine Allmacht diese Blitze unschädlich gemacht. Ohnstreitig wird Ihnen diese Erklärung nicht gefallen!

Digitized by Google

Andre denken bei der Wolke, die das Haus des Herrn erfüllte, an eine natürliche Rauchwolke, die von dem vielen Räuchern und von dem Opferfeuer entstand. Bedenkt man die ungeheure Anzahl der Opferthiere, die v. 63 angegeben ist, so läßt sich es freilich denken, daß man damit einen ziemlichen Dampf erregt haben müsse, und es ließe sich auch wohl denken, daß ein Israelit, der diese große Menge Opfer als eine besondre Verherrlichung der Gottheit ansahe, sich dabei des Ausdruckes bedienen konnte, „die Herrlichkeit des Herrn habe das Haus des Herrn erfüllet.“

Trift man bei dieser Erklärung so wenig, als bei jener, die Wahrheit, so möchte es hier wohl überhaupt schwer werden, die Dunkelheit der Urkunde aufzuhellen, da uns jede andre Auslegung doch auch nur Muthmaßungen geben kann.

In dem folgenden Kapitel wird wiederum erzählet, daß der Herr dem Salomo erschienen sei; da aber ausdrücklich dabei stehet: „wie er ihm erschienen war zu Gibeon“ so ist hier eben so, wie Kap. 3, 5, nur von einer Erscheinung im Traume die Rede.

Auf welche Art der Herr zu Salomo redete,

Digitized by Google

als ihm nach Kap. 11, 11 angekündiget ward, daß sein Sohn nicht die Regierung über ganz Israel erhalten werde, darüber läßt uns der Geschichtschreiber in Ungewißheit. Vielleicht geschahe es durch eben den Propheten Ahia, der dem Jerobeam ankündigte, daß er König werden würde. Ob der Prophet selbst ihm diese Ankündigung der göttlichen Strafe brachte, oder ob sie der König erst durch eine andere Mittelsperson erfuhr, ist ungewiß. So viel läßt sich aber mit vieler Wahrscheinlichkeit behaupten, daß Ahia keiner besondern göttlichen Offenbarung bedurfte, um dieses Uebel dem königlichen Hause anzukündigen.

Es mochte schon gegen das Ende der Regierung Salomons eine große Gährung unter der Nation Statt finden, die aber bei seinem Leben nicht recht zum Ausbruche kam. Eines Theils wog das Volk über die großen Auflagen schwürig, die Salomo auch wirklich ohne Noth, vielleicht nur aus zu großer Prachtliebe, gemacht hatte. Die Klagen darüber wurden erst nach seinem Tode recht laut, und das unkluge Benehmen seines Sohnes dabei gab nun der Sache den Ausschlag, den ein kluger Mann wohl leicht vorher sehen konnte. Hiernächst mochte es doch auch Israeliten genug geben, denen es sehr anstößig wurde, daß der Kö-

Digitized by Google

nig Salomo den Götzendienst nicht nur erlaubte, sondern sogar beförderte. Beides zusammen genommen mußte die Anhänglichkeit des Volkes an den König und an seine Familie gar sehr vermindern. Wenn nun Ahia den Prinzen Rehabeam genau genug kannte, um zu wissen, wie er die Bitten um Erleichterung aufnehmen würde; wenn ihm ferner auch die Gesinnungen der Stammfürsten nicht unbekannt waren, da sie solche wohl schon laut genug konnten geäußert haben: so war es eben nichts Schweres, das, was in der Folge geschahe, vorher zu sehen.

Uebrigens ergiebt sich aus den Erzählungen des Geschichtschreibers, wenn man auch in den Angaben der Einkünfte und Reichthümer Salomons hin und wieder eine morgenländische Hyperbel vermuthen dürfte, doch immer so viel, daß er unter allen israelitischen Königen mit dem größten Glanze regieret, und daß die Nation unter ihm in einem Flore gestanden hat, den sie in der Folge nie wieder erreichte. Man muß hierbei nur bedauern, daß dieser berühmte König gegen sein Lebensende so schwach wurde, und daß nach ihm nicht einige Regenten auf den Thron kamen, die es verstanden hätten, sowohl ihr eignes Ansehen, als auch den

Digitized by Google

Wohlstand der Nation nicht nur zu erhalten, sondern noch zu erhöhen!

Schon der erste Regent nach ihm, sein Sohn Rehabeam, zeigte durch sein unkluges Benehmen, daß er unfähig war, sein und des Volkes Beste zu befördern, und rechtfertigte durch sein stolzes und übereiltes Betragen die Meynung, welche Ahia schon von ihm hegen mußte, als er Jerobeam zum Könige bestimmte. Auch war es wohl dieser Prophet nicht allein, der sich von seiner Regierung nichts Gutes versprach. Es scheint vielmehr, daß es von den sämmtlichen Stammhäuptern bald darauf angelegt war, sich dieses Regenten zu entledigen.

Wie wenig Rehabeam selbst in den beiden Stämmen Juda und Benjamin, die es noch mit ihm hielten, seine königliche Gewalt zeigen konnte, dieß ergiebt sich daraus, daß auf eine Anrede des Propheten Semaja der gegen die zehen Stämme beschloßne Feldzug unterbleibt, und die schon versammleten Krieger wieder auseinander gehen. Es ist dieses zugleich ein abermaliger Beweis davon, wie viel damals die sogenannten Seher und Propheten galten.

Digitized by Google

Ohnstreitig werden Sie an keine besondere göttliche Offenbarung denken, wenn der Geschichtschreiber hier sagt: Es kam aber Gottes Wort zu Semaja, dem Manne Gottes, und sprach: sage u. s. w. Bei einer sehr geringen Einsicht konnte Semaja gar wohl von selbst vorhersehen, daß Rehabeam durch einen Krieg mit den zehen Stämmen nichts ausrichten würde. Der Drang, welchen er als Patriot fühlte, dem Könige und dem Volke Gutes zu rathen, kam gar wohl, nach der damaligen Denkungsart, mit den Worten ausgedrückt werden: das Wort Gottes kam zu ihm, oder Gott gab es ihm ein, dieses zu sagen. Die letztere Redensart wird ja auch jetzt im gemeinen Leben noch oft gebraucht, ohne daß jemand dabei an eine übernatürliche Eingebung von Gott denket.

Wenn Sie das folgende dreizehnte Kapitel auch nur flüchtig überlesen, so wird es Ihnen schon beim ersten Blicke darauf einleuchten, daß hier Traditionen zum Grunde liegen müssen, denen der Geschichtschreiber folgte, ohne dieselben vorher auch nur einiger Kritik zu unterwerfen. Daß Jerobeam, aus Alteration eine Lähmung bekommen, oder daß er sich auf irgend eine Art die Hand verrenken konnte, und daß dieses dann als eine gött-

Digitized by Google

liche Strafe angesehen wurde; dieses ist so ganz nach der Denkart jenes Zeitalters erzählet. Der Mann Gottes bat für ihn, und seine Hand ward wieder gesund. Hier wird uns niemand wehren, anzunehmen, daß die Heilung durch angewendete Mittel bewirkt worden sei; denn auch in diesem Falle kann man ja sagen, daß ihm Gott auf die Fürbitte des Propheten geholfen habe. So weit hat also die Erzählung wenig Schwieriges.

Allein die Geschichte mit den beiden Propheten und dem Löwen mögen Sie wenden und beleuchten, wie Sie nur wollen, sie wird Ihnen immer unter der Gestalt einer Legende erscheinen. Wie viel davon Wahrheit, wie viel Zusatz sei? darüber läßt sich jetzt nichts bestimmen. Nur so viel läßt sich mit Zuversicht behaupten, daß man eine buchstäbliche Erklärung dieser Geschichte mit richtigen Begriffen von Gott durchaus nicht vereinigen kann. Wie läßt es sich denken, daß ein Prophet von Gott darum am Leben gestraft worden sei, weil ihn ein andrer Prophet durch eine vorgebliche Offenbarung hinterging? In seinem Vorgeben lag ja so wenig etwas Unglaubliches, daß sich jeder andre ebenfalls dadurch hätte täuschen lassen. Und dieser Lügner sollte nach seinem albernen, oder gar boshaften Betruge dennoch wieder einer wirklichen göttlichen

Digitized by Google

Offenbarung gewürdiget worden seyn? Ihnen wenigstens wird dieses wohl nie wahrscheinlich vorkommen! Lassen wir es also dahin gestellet seyn, welcher Vorfall etwa zu dieser Sage Anlaß gegeben hat, wenn uns nur niemand nöthiget, etwas anzunehmen, was der Ehre Gottes zuwider ist!

Die folgende Erzählung hat wieder so ganz den Anstrich des Wunderbaren, der fast allen Nachrichten aus jenem Zeitalter eigen ist. Jerobeams Gemahlin muß selbst zum Propheten Ahia reisen, um ihn wegen der Krankheit ihres Sohnes zu befragen. So sehr sie es darauf angelegt hat, unerkannt zu ihm zu kommen, und obgleich das Alter dem Propheten das Augenlicht schon gänzlich benommen hat, so weiß dieser doch gleich beim Eintritte derselben in seine Wohnung, wer sie ist, und kündiget ihr sogleich alles Unglück an, das die königliche Familie betreffen soll.

Ob der Herr zu Ahia durch einen Traum, oder durch eine Person redete, die es ihm verrieth, daß die Königin zu ihm kommen werde, ihm wegen ihres todtkranken Sohnes zu befragen, daran kann uns wenig liegen. Indeß wollen wir auch hier dem Grundsatze folgen, zum Uebernatürlichen erst dann

Digitized by Google

kann unsre Zuflucht zu nehmen, wenn wir mit der natürlichen Erklärung nicht auskommen.

Wenn es auch ganz darauf angelegt war, daß die Königin im strengsten Incognito zum Propheten reisen sollte, so läßt es sich doch gar wohl denken, daß dieser dennoch Kundschaft davon erhalten konnte. Wie leicht konnte sich es jemand zum angenehmen Geschäft machen, ihm davon Nachricht zu ertheilen, wenn er es auch grade nicht aus besondern Gründen that. Und ist es nicht eben so wohl möglich, daß derjenige, der ihm den Besuch ankündigte, dabei die Absicht haben konnte, den Propheten auf die traurigen Vorhersagungen hinzuleiten, mit welchen er die Königin abfertigte? Durch einen solchen geheimen Geschäftsträger konnte Ahia leicht erfahren, daß die Krankheit des königlichen Prinzen tödlich sei, und war er, gleich den übrigen Sehern, auch ein kluger und erfahrner Staatsmann, so konnte er, auch ohne höhere Offenbarung, den gänzlichen Sturz der königlichen Familie leicht vorhersehen.

Im sechszehnten Kapitel finden Sie wieder einen Propheten, Jehu, der dem Könige Baesa Unglück weissaget. Auch hier gilt wohl, was ich

Digitized by Google

Ihnen schon sonst gesagt habe, daß die Propheten staatskluge Männer waren, welche wichtige Staatsveränderungen leicht vorhersehen konnten, öfters auch wohl selbst die Hand mit im Werke hatten.

Die folgenden Kapitel machen uns mit einem Manne bekannt, von welchem der Geschichtschreiber zu viel Auffallendes erzählet, als daß ich über diese Geschichten flüchtig wegeilen könnte. Was ich Ihnen also über den Propheten Elias zu sagen habe, werden Sie in meinem nächsten Briefe erhalten. ꝛc.

Digitized by Google

Neunter Brief.

Ich wundre mich nicht, m. L., daß Sie diesen Brief mit Ungeduld erwarten, da Sie sich, durch den Schluß des vorigen aufmerksam gemacht, die Geschichte der Propheten Elias und Elisa im voraus durchgelesen haben. Das Wunderbare ist hier so gehäuft, ist gleichsam so grotesk dargestellet, der Charakter dieser beiden Männer ist so auszeichnend, daß man oft nicht weiß, aus welchem Gesichtspunkte man die vorhabenden Gemählde betrachten soll. Indeß, auch hier ist es nur der erste Anblick, der uns in solches Erstaunen setzet; denn bei genauerer Beobachtung und bei kälterer Ueberle-

gung verlieren diese Geschichten ebenfalls sehr viel von dem Wunderbaren, das, dem Anscheine nach, hier mehr, als irgendwo zu finden ist.

Zuvörderst werden Sie es wohl nicht unwahrscheinlich finden, daß die Sage diesen beiden Männern, die sich vor den gewöhnlichen Sehern der damaligen Zeit durch ihren vorzüglichen Eifer für Jehoven, durch eine gewisse Rauhigkeit und durch ihr ganzes Verhalten so sehr auszeichneten, so manches Wunder beigelegt hat, woran sie wohl nie dachten. Es war dieses ja immer der Fall bei Männern, die einmal in den Ruf großer Wunderthätigkeit gekommen waren; warum sollte nicht auch hier die Volkssage so manches entstellt oder zugesetzt haben? Wie verschieden man ihre Geschichte erzählen mochte, davon kann uns gleich der Anfang dieser Erzählungen einen Beweis geben:

Unser Geschichtschreiber meldet blos, Elias habe ungewöhnliche Dürre vorhergesagt, welche die große Theurung veranlaßte; Jacobus hingegen, der wahrscheinlich einer Tradition folget, erzählt uns schon den hinzugefügten Umstand, daß er diese Dürre, so wie nachher den Regen von Gott erbeten habe. Jac. 5, 17. 18. Ich verlan-

Digitized by Google

ge gar nicht, daß Sie diesen Umstand als einen falschen Zusatz betrachten, oder daß Sie denselben dem Apostel Jacobus zur Last legen sollen. Nein, ich wollte sie damit nur auf die Verschiedenheit aufmerksam machen, mit welcher diese Geschichten erzählt wurden. Die Erklärung dieser Erzählung wird auch durch diesen Zusatz nicht im geringsten erschweret; denn ich kann mir es gar wohl denken, daß ein solcher Eiferer für die Ehre Jehovens, wie Elias war, zu Gott beten konnte, daß er die Nation einmal durch eine Hungersnoth zur Erkenntniß bringen möchte. Er durfte davon nur laut gesprochen haben, und so betrachtete man die nachherige Dürre als eine Folge seines Gebetes, zumal wenn er zuversichtlich behauptet hatte, daß diese Strafe Gottes bald eintreten müsse.

Hiernächst liegt manches Wunderbare dieser Erzählungen nur in der Zweideutigkeit und Dunkelheit der Ausdrücke. So fällt z. B. das ganze Wunder hinweg, daß — nach Luthers Uebersetzung — Raben den Propheten sollen ernähret haben, sobald man weis, daß das Wort, welches Luther durch Raben übersetzt hat, wenn es anders ausgesprochen wird, so viel als Araber, oder auch Orebiten, Bewohner von Oreb, heißen kann. Elias glaubte, seiner Sicherheit wegen, sich in

Digitized by Google

eine entfernte Gegend zurückziehen zu müssen; er machte sich selbst den Einwurf: wer soll dich aber dort ernähren? Der schnelle Gedanke: „die Araber oder die Orebiten werden dich nicht umkommen lassen," galt ihm für eine göttliche Antwort darauf. Er fand bei denen, von welchen er es gehoffet hatte, den nöthigen Unterhalt — und hiermit ist das ganze Wunder unnöthig gemacht!

Eben so wenig brauchen Sie anzunehmen, daß das Mehl und Oel der Wittwe zu Zarpath durch ein fortwährendes Wunder immer sei vermehret worden. Geben Sie Elias Worten diese Deutung: „ich sage dir im Namen meines Gottes, du wirst keinen Mangel haben, wirst immer so viel erwerben, daß es dir an Mehl und Oel — den beiden Hauptbedürfnissen des Morgenländers — nicht fehlen wird;" so bedarf es auch hier keines Wunders.

Bei der Auferweckung des Sohnes seiner Wirthin werden Sie wohl ohne mein Erinnern an einen Scheintod denken. Die erschrockne Mutter merkte kein Leben mehr in ihrem Sohne, und glaubte, nach einem alten Vorurtheile, die Gegenwart des Propheten habe seinen Tod verursacht. Elias brachte den ohnstreitig in einer starken Ohn-

Digitized by Google

macht liegenden Kranken wieder zu sich, und es hieß — er hat ihn vom Tode auferwecket.

Weit auffallender und schwieriger ist die Erzählung, welche das achtzehnte Kapitel enthält. Elias bekommt eine göttliche Offenbarung, — auf welche Art? wird nicht gemeldet — zum Könige Ahab zu gehen, weil nun die Zeit der Dürre aufhören sollte. Er geht, und begegnet Obadja, dem Haushofmeister Ahabs. Von diesem verlangt er, daß er dem Könige seine Ankunft melden solle; allein Obadja, ein rechtschaffner Verehrer Jehovens, der auch bei der großen Verfolgung, welche Isebel über die Propheten ergehen ließ, hundert Propheten-Schüler versteckt und heimlich mit Nahrungsmitteln versorgt hatte, weigert sich, den großen Propheten gleichsam auszuliefern, und sein eignes Leben aufs Spiel zu setzen, wenn dieser etwa den Händen Ahabs von Gott unvermuthet wieder entrückt würde. Auf anhaltendes Bitten thut er es dennoch, und Elias kommt mit dem Könige zusammen. Die erste Anrede des letztern ließ für den Propheten nichts Gutes erwarten; dieser aber erwiedert dieselbe mit aller Unerschrockenheit und mit dem vollen Nachdrucke eines göttlichen Gesandten. Auf sein Verlangen muß der König ein Aufgebot an die Israeliten, und besonders auch an die Baals-

Digitized by Google

Priester ergehen lassen, an dem Berge Carmel zu erscheinen. Nach einer kleinen Strafpredigt, worin er den Israeliten ihre Abgötterei verweiset, verlangt er zwei junge Ochsen zum Opfer; einer davon soll dem Baal durch seine Priester geopfert werden, der andre Jehoven durch Elias, und dabei soll entschieden werden, ob dieser oder jener der wahre Gott sei. Welcher von beiden sein Opfer mit Feuer verzehren werde, den sollte man für den wahren Gott halten; darüber war man eins geworden.

Die Baals-Priester bringen auf Elias Begehren ihr Opfer zuerst, rufen vom Morgen bis an Mittag: Baal, erhöre uns! Aber das Opfer bleibt unangezündet. Elias spottet ihrer, sie rufen lauter, verwunden ihren Körper, wie es bei dem Götzendienste mancher heidnischen Völker gewöhnlich war, und stellen sich, als wären sie begeistert, welches durch den Ausdruck: „sie weissageten“ bezeichnet ist. Aber ihr Baal blieb, was er war — ein stummer Götze.

Nun bereitet Elias sein Opfer, er läßt dasselbe nebst dem Holze dreimal mit Wasser begießen, um jeden Gedanken an einen gespielten Betrug zu vernichten, er betet zu Gott, und — Jener des

Digitized by Google

Herrn fälle herab, und verzehret Opfer, Holz und Altar. Das Volk erkennet nun, daß Jehova der wahre Gott sei; auf Elias Befehl greift es alle Baals-Priester, und tödtet sie am Bache Kison.

Es scheint, als ob hier durchaus an keine künstliche Entzündung des Opfers zu denken wäre, ob es gleich jetzt einem Physiker etwas leichtes seyn würde, nach einiger Vorbereitung selbst durch das Begießen mit Wasser einen Opferaltar in Flammen zu setzen. Und doch wird es Ihnen vielleicht schwer fallen, da ein Wunder anzunehmen, wo Sie so wenig Erfolg und fortdaurende Wirkung davon sehen. Erschrocken fällt zwar in diesem Augenblicke das Volk vor Jehoven auf sein Angesicht; allein wie bald ist der Eindruck wieder verwischt, den dieses Wunder auf dasselbe gemacht hat. Man schützt auch jetzt nicht einmal den großen Propheten, auf dessen Gebet sich Gott so deutlich offenbaret, sondern er muß sogleich vor der erzürnten Königin wieder flüchtig werden, und in kurzer Zeit ist der ganze Vorfall wiederum vergessen. Wenn Gott je ein Wunder thut, so kann es, wie Sie wohl auch glauben werden, doch nur dann geschehen, wenn durch dasselbe eine große wichtige Wirkung hervorgebracht werden soll. Und diese vermisse ich hier ganz. Es war ein augenblicklicher Eindruck

Digitized by Google

des Schreckens, der aber von zu geringen Folgen war, als daß er es verdient hätte, durch ein Wunder bewirket zu werden. So sagt unsre Vernunft; ihr gegen über steht die Urkunde mit einer Erzählung, die Sie auch nicht gern unter die künstlichen Betrügereien rechnen werden. Wie sollen wir hier entscheiden, ohne weder diese noch jene zu beleidigen? Ich kann mir leicht denken, welcher von beiden Sie Recht geben werden, und ich gestehe es, daß ich keine hinreichenden Gründe habe, Ihr Urtheil zu widerlegen, gestehe auch zugleich, daß ich beide Aussprüche nicht zu vereinigen weiß.

Elias hörte jetzt das Rauschen des Windes, der sich vermuthlich erst gewendet hatte, und nun vom Meere herkam. Mit der größten Zuversicht konnte er nun erwarten, daß bald Regen kommen würde, der auch nicht lange mehr außen blieb.

In dem folgenden Kapitel wird erzählet, daß sich Elias zu seiner Sicherheit in die arabische Wüste begeben habe, und daselbst von einem Engel mit Speise versorget worden sei. Sie werden hier gewiß an kein überirrdisches Wesen denken, das den Propheten gespeiset habe, da es Ihnen bekannt genug ist, daß in der Bibel alle Mittel und Mittelspersonen, deren sich die Vorsehung zu

Digitized by Google

Erreichung ihrer Absichten bedienet, so genennet werden. Wer es also auch gewesen seyn mag, der den Elias mit Speise versorget hat, genug er war nach dem alten Sprachgebrauche ein Bote Gottes.

Um das Wunderbare in der Geschichte dieses Mannes noch mehr zu häuffen, hat man der himmlischen Speise die Kraft zugeschrieben, ihn vierzig Tage, ohne weiteren Genuß irgend einer Nahrung zu erhalten. Da sich in der Geschichte Mosis und Jesu etwas ähnliches findet, so blieb man, der Aehnlichkeit wegen, um so lieber bei dieser sonderbaren Erklärung, ob es gleich hier so leicht ist, sich die Sache vernünftiger vorzustellen. Will man auch nicht annehmen, daß der Unbekannte Eliam auf vierzig Tage mit Speise versorgt habe, da hier ausdrücklich nur eines Brodtes gedacht wird, so hindert uns ja nichts, zu glauben, daß sich der Prophet während dieser Zeit mit dem, was Feld und Wüste ihm darbot, kümmerlich beholfen habe, und daß jenes in diesem Zeitraume die einzige ordentliche Speise gewesen sei, die er genossen habe. Oder wie, wenn das ganze Wunder gar nur durch einen Schreibfehler, oder durch einen eigenmächtige Veränderung des Textes entstanden wäre? Um nämlich bis an den Berg

Digitized by Google

Horeb zu kommen, brauchte Elias nicht vierzig, sondern nur vier Tage. Wie leicht kann man beim Abschreiben beide Zahlen verwechselt, oder mit Fleiß die erstere angegeben haben, um eine Aehnlichkeit zwischen diesem merkwürdigen Manne und Mose zu finden, der auch vierzig Tage ohne Speise gelebt haben soll.

Das letzte ist um so wahrscheinlicher, da auch die folgende Erzählung von der Offenbarung des Herrn in der Geschichte Mosis etwas Aehnliches hat. Wenn hier nicht eine bloße Sage zum Grunde liegt, die aus einer frühern Erzählung entstanden ist, (welches ich grade nicht behaupten will,) so erklärt sich die ganze Erscheinung wohl am besten durch einen Traum.

In dem folgenden Kapitel kommen zwei große Schlachten vor, die Ahab gewann, und deren glücklichen Ausgang Propheten vorausgesagt hatten. Man sieht jetzt immer mehr, wie sehr sich diese Männer in die öffentlichen Angelegenheiten mischten, und auch da ihr Gutachten gaben, wo man dasselbe nicht verlangte. Hatte der König nur im Geringsten etwas versehen, so ward es ihm gleich von ihnen vorgehalten. Durch die symbolischen Handlungen, mit welchen sie öfters ihre

Digitized by Google

Strafpredigten begleiteten, suchten sie dieselben noch wichtiger und eindrücklicher zu machen. Aus diesem Grunde ließ sich der Propheten-Schüler wund schlagen, und kam als ein Trauernder zum Könige, der ihn deshalb tadelte und Strafe ankündigte, daß er den Benhadad nicht getödtet hatte. Die vorhergehende Erzählung von dem Löwen ist wohl hinlänglich erklärt, wenn man annimmt, der sich Weigernde habe wirklich durch einen Löwen seinen Tod gefunden, und die Volkssage habe hinzugefügt, daß der Prophetenschüler ihm dieß Schicksal als Strafe für seine Weigerung angekündiget habe.

Die Ungerechtigkeit, welche sich, nach der Erzählung des folgenden Kapitels, Ahabs Gemahlin gegen den guten Naboth erlaubt, und die der König selbst doch wenigstens zugegeben hatte, war zu schreiend, als daß sie den Eifer des Elias nicht hätte sollen rege machen. Bei solchen ungerechten und grausamen Mordanschlägen konnte er unmöglich schweigen, und es ist sehr begreiflich, daß er als Wort des Herrn vortrug, was sein gerechter Eifer ihm eingab. Auch gehörte grade keine besondre göttliche Offenbarung dazu, um den traurigen Ausgang vorherzusehen, den es bei solchen Miß-

Digitized by Google

bräuchen der königlichen Gewalt mit Ahab und Isabel nehmen mußte.

Bei Lesung des zwei und zwanzigsten Kapitels wird Ihnen vermuthlich schon die große Anzahl der Propheten aufgefallen seyn, die der König versammlete, um sich bei Ihnen wegen des bevorstehenden Feldzuges Rath zu holen. Es waren dieses weder eigentliche Propheten, noch Prophetenschüler, sondern es ist wahrscheinlich, daß zu jenem Zeitraume unter den Israeliten die Thorheit sehr eingerissen war, sich aufs Wahrsagen zu legen. Sie haben also hier an eine Menge verschmitzter Leute zu denken, die bei dem Aberglauben der Israeliten und ihres eben so abergläubigen Königes ihre gute Rechnung fanden, besonders wenn sie diesem nach Wunsche wahrsagten. Den Namen der Propheten hatten sie leicht erhalten können, da sie ganz das Aeußere derselben annahmen, förmliche Begeisterung affektirten, und je zuweilen doch wohl etwas vorhersagten, das in der Folge eintraf. Welcher Wahrsager wird nicht nach hundert Lügen auch einmal etwas Wahres prophezeihen!

Eine andre Bewandniß hatte es nun mit dem Propheten Micha, der nicht zu diesem Gesindel gehörte, sondern wahrscheinlich in einer Propho-

Digitized by Google

penschule gebildet worden war. Was dieser nun vorbrachte, waren entweder wirkliche Traumgesichte, oder es waren nur Fictionen, durch welche er seiner entgegengesetzten Prophezeihung mehr Eingang und Glauben verschaffen wollte. Der Erfolg zeigte, daß er an Einsicht seine Gegner übertraf.

Das zweite Buch der Könige beginnt mit einer Erzählung, die Ihnen befremdend seyn müßte, wenn Sie auch wirklich zu den Wundergläubigen gehörten. Der kranke König Ahazja sendet Boden zum Baal-Sebub, einem damals vermuthlich sehr berühmten Götzen zu Ekron, um durch sein Orakel zu erfahren, ob er von seiner Krankheit wieder genesen werde. Elias bekommt eine göttliche Offenbarung, worin ihm befohlen wird, jenen Boten entgegen zu gehen, es ihnen zu verweisen, daß sie nicht Jehoven, sondern einen fremden Gott befragen wollten, und dem Könige den Tod anzukündigen. Elias vollzieht diesen Befehl, die Boten kehren mit der Ankündigung des Todes zum Könige zurück, und dieser will nun den Propheten durch ein Commando von funfzig Mann aufheben lassen. Allein nicht nur diese, sondern auch noch andre funfzig, werden nebst ihren Hauptleuten vom Blitze getödtet, und erst dem dritten

Digitized by Google

Hauptmanne gelingt es, Eliam zum Könige zu bringen.

Wie viel an dieser Erzählung Wahres seyn mag, wage ich nicht zu bestimmen. Ganz Erdichtung ist es ohnstreitig nicht; allein es würde eine sehr vergebne Mühe seyn, das Faktum aufsuchen zu wollen, aus welchem diese Erzählung entstanden ist. An Prophetenschüler zu denken, welche Eliam vertheidigten, die beiden Commando's niedermachten, und dann ausprengten, sie wären durch Feuer vom Himmel verzehret worden; dieser Ausweg scheint doch wohl zu gewagt zu seyn. Lassen wir also indeß diese Erzählung dahin gestellet seyn! Unsre Ueberzeugung von der Vortreflichkeit der heiligen Schrift wird dadurch wohl nicht erschüttert werden, wenn wir auch hier und da eine dunkle Seite finden, die uns jetzt niemand mehr verständlich machen kann; wir überschlagen dieselben und lesen, was uns nützen und frommen kann.

Daß das zweite Kapitel dieses Buches nicht minder schwierig ist, als das erste, davon werden Sie sich bei der flüchtigsten Durchlesung desselben überzeugen. Wenn auch das erste Wunder, nämlich das Theilen des Jordans, dadurch leicht natür-

Digitized by Google

natürlich zu erklären wäre, daß die Worte: „er theilete das Wasser, indem er es schlug, auf beiden Seiten," nur für eine Umschreibung des Schwimmens genommen würden, wobei das Wasser mit den Händen auch gleichsam getheilet wird: so bleibt nun noch die andre wunderbare Erzählung von dem Ende des Elias, oder von seiner sogenannten Himmelfahrt, die dem Bibelleser, der mit der dichterischen Vorstellungsart, welche hier herrschet, nicht bekannt ist, gewiß sehr auffallend seyn muß.

Auch der gewissenhafteste Rechtgläubige kann diese Erzählung nicht ganz im eigentlichen Sinne annehmen; denn an feurige Rosse und Wagen, die Elias abgeholt haben, kann doch wohl kein vernünftiger Mensch glauben. Eine vom eigentlichen Wortverstande abgehende Erklärung ist also hier durchaus nothwendig. Aber nun fragt es sich, welche Vorstellung hat man sich von dem plötzlichen Ende und von dem gänzlichen Verschwinden desselben zu machen? Wenn die feurigen Rosse und Wagen hier nicht Blitz und Donner anzeigen, und von dem bekannten Donnerwagen der Alten zu verstehen sind, so weis ich überhaupt nicht, wozu dieselben hier angeführt werden. Die gewöhnliche neuere Erklärung also, daß Elias durch einen

Blitzstrahl getödtet worden sei, bleibt wohl immer die wahrscheinlichste. Ob Elisa zugleich mit betäubt wurde, und in der Betäubung seinen Lehrer gleichsam im feurigen Donnerwagen auffahren sahe; oder ob er mit Fleiß nachher in so erhabenen Ausdrücken von dem Ende desselben redete, und dadurch die Sage von der Himmelfahrt des Elias verbreitet wurde, darüber läßt sich bei der großen Entfernung von jenen Zeiten nichts entscheiden.

Daß über das Ende dieses berühmten Mannes viel mag gesprochen, und daß bei den wiederholten Erzählungen auch mancher Zusatz kann gemacht worden seyn, läßt sich um so leichter erachten, da es bei minder auffallenden Ereignissen noch täglich geschiehet. Dahin möchte ich fast den Umstand in der Erzählung rechnen, daß nicht nur Elisa, sondern auch mehrere Prophetenschüler den Tag sollten gewußt haben, an welchem Elias von ihm werde genommen werden.

Elisa tritt nun auf, mit dem Geiste seines Lehrers ausgerüstet, und die Erzählung seiner Thaten fällt eben so wunderbar aus, wie dasjenige vorgestellet ist, was von jenem erzählet wird. Ueberhaupt sind im ganzen alten Testamente, etwa die Geschichte Mosis ausgenommen, die Wunder

Digitized by Google

nirgends so gehäuft, als hier. Fast jede Erzählung hat den Anstrich des Wunderbaren. Doch war es vielleicht nicht überall die Absicht des Geschichtschreibers, daß man in seinen Nachrichten übernatürliche Dinge finden sollte, und die Schuld davon liegt also auch hier nur in der unrichtigen Auslegung, und in der falschen Ansicht der erzählten Begebenheiten. Wenn z. B. Elisa zu Jericho schlechtes Wasser durch hineingeworfnes Salz verbessert, so braucht man dieses ja nicht für ein Wunder zu erklären, da es bekannt genug ist, daß Brunnenwasser durch Salz verbessert werden kann. — Wenn er ein eisernes Beil, das von dem Halme abgefahren, und ins Wasser gefallen war, dadurch schwimmend machte, daß er mit einem Stecken in das Oehr des Beiles stach, und es auf diese Weise im Wasser leicht empor hob, so kann dieses ihm jeder nachthun; und es liegt wohl nur an dem Leser, wenn er in dieser simplen Erzählung ein Wunder findet. Vieles scheint aber freilich mit Fleiß so dargestellt zu seyn, daß es als Wunder betrachtet werden soll.

So hat die Sage die Erzählung von dem Unglücke, das einige muthwillige Knaben traf, die den Elisa verspotteten, gewiß sehr vergrößert;

Digitized by Google

denn es wäre doch ein wahres Wunder, wenn sie sich alle von dem Bären geduldig hätten zerreißen lassen, ohne schnell davon zu lauffen, sobald einige von diesen Thieren angefallen und überwältiget waren. Vielleicht waren der Knaben überhaupt nur zwei und vierzig; einige von ihnen kamen ums Leben, und in der Folge ließ man diesen Umstand hinweg, und nannte jene Zahl als die Anzahl der Getödteten.

Das Orakel, welches Elisa im dritten Kapitel wegen des Wassermangels giebt, ist so beschaffen, daß es dieser kluge Mann auch ohne göttliche Offenbarung geben konnte. Wenn irgend wo noch Wasser zu finden war, so mußte es natürlich im Bette des Baches seyn. War dieser jetzt gleich vertrocknet, so ließ sich doch vermuthen, daß man hier in der Erde noch Wasser finden werde. Freilich war dieses Aufsuchen desselben mühsam, und man konnte damit nur kümmerlich dem Bedürfnisse eines zahlreichen Heeres abhelfen; allein man mußte indeß damit zufrieden seyn. Es scheint nicht, daß es Elisa mit Gewißheit vorhergesehen habe, daß ein starker Regen in der Ferne schon am folgenden Tage den Bach mit Wasser füllen werde; denn sonst würde er nicht erst zu dem mühsamen Nachgraben gerathen haben.

Digitized by Google

Die Erzählung von dem Oel-Kruge der Wittwe, in welchem sich das Oel auf eine so wunderbare Art vermehrte, hat einige Aehnlichkeit mit dem, was vom Elias und der Wittwe zu Zarpath erzählet wird. Vielleicht muß man auch hier auf eine ähnliche Erklärung bedacht seyn. Wahrscheinlich half Elisa der Wittwe, (nur nicht auf eine so seltsame Art) daß der Gläubiger ihr die Kinder nicht nahm, und daß es ihrem Oelkruge auch nicht an Oel gebrach. Durch die Tradition entstand wohl erst die Erzählung so, wie sie der Geschichtschreiber aufgenommen hat. Die Handlungen der Propheten konnten bei den Israeliten damaliger Zeit immer nicht wunderbar genug vorgestellet werden; was der Lehrer gethan hatte, mußte auch der Schüler thun, und, wo möglich, noch wundervoller!

Es ist in der That auffallend, daß auch die folgende Erzählung von der Auferweckung des scheintodten Kindes sich fast eben so in der Lebensgeschichte des Elias befindet. Man möchte hier beinahe ein absichtliches Bestreben argwöhnen, den Elisa seinem Lehrer gleich zu stellen, oder gar ihn über denselben zu erheben. Und warum sollte unter den Prophetenschülern nicht auch jene Rivalität Statt gefunden haben, die sich oft unter den Schü-

Digitized by Google

lern verschiedener Lehrer dadurch zeigt, daß jede Parthei dem übrigen so gern den Vorzug giebt! — Daß man übrigens ohne Bedenken hier nur einen Scheintod annehmen darf, beweiset die Art des Erwachens. Mit starkem Kopfweh hatte sich die Krankheit angefangen; da nun hier der Sitz des Uebels war, so konnte die hier etwa befindliche Stockung auch durch bewirktes Niesen sich wieder lösen. Ob Elisa dasselbe durch irgend ein Mittel hervorbrachte, oder ob die Natur selbst sich half, wird nicht angezeigt. Im erstern Falle übersahe man im Erstaunen das Mittel, um nur die Hülfe desto wunderbarer zu finden.

In der folgenden Erzählung ist das Mittel ausdrücklich angegeben, dessen Elisa sich bediente, um die Colochynten schmackhafter und unschädlich zu machen. Da dieselben nämlich laxiren, und, in Menge genossen, tödtlich werden können, so wurde durch das hinzugethane Mehl diese Wirkung gehindert, und da man deshalb vermuthlich die erste Brühe weggießen mußte, auch ihr Geschmack gemildert. ꝛc.

Digitized by Google

Zehnter Brief.

Das folgende fünfte Kapitel enthält eine Erzählung, die in der That unterhaltend ist; allein wenn man sie gelesen hat, bedauert man gleichwohl, daß Wahrheit und Sage auch hier so sehr verschmolzen ist, daß es schwer wird, beide wieder zu scheiden. Wollte man auch nichts dagegen haben, daß Naemans Heilung durch ein Wunder bewirkt worden sei, so läßt sich's wohl nicht gut denken, daß Gott den Gehasi durch ein Wunder für seinen Eigennutz sollte bestraft haben. Freilich können Sie für letzteren Umstand leicht eine natürliche Erklärung finden. Gehasi erhielt von Nae-

Digitized by Google

man zwei Frierkl iber, mit ihnen konnte er auch den Aussatz, der so ansteckend ist, erhalten. Allein damit sind immer noch nicht alle Schwierigkeiten gehoben, die der vernünftig-denkende Erklärer in dieser Erzählung findet. Sie erlassen mir ohnstreitig gern die fruchtlose Mühe, zu untersuchen, wie viel dieses Kapitel an ächter Wahrheit, und wie viel es an Zusatz der Tradition enthält. Der Gewinn, den Sie erhielten, würde sehr geringe seyn, wenn Sie auch um eine Hypothese reicher würden, und mehr könnte ich Ihnen doch nicht geben.

Wer gern Wunder siehet, kann in dem folgenden Kapitel wieder eins finden, wenn er lieset, daß Elisa Eisen schwimmen gemacht habe. Allein die natürliche Erklärung dieses vermeynten Wunders liegt hier im Texte selbst. Elisa schnitt einen Stecken ab, fuhr mit demselben in das Oehr der Axt, und so hob er das Eisen, welches nun freilich zu schwimmen schien.

Die folgende Erzählung hat wiederum ganz den Anstrich des Wunderbaren. Elisa verräth dem Könige die Positionen, welche der König von Syrien zu nehmen gedenkt, dessen Absichten nun leicht vereitelt werden können. Der Syrer glaubt durch

Digitized by Google

Untreue seiner eigenen Leute verrathen zu seyn; allein diese sagen ihm, daß Elisa alles wisse, was sie auch im geheimsten Kriegsrathe beschlossen. Man will ihn zu Dothan gefangen nehmen, sein zagender Diener sieht feurige Rosse und Wagen, die sie schützen sollen, und wird dadurch beruhiget. Der Prophet gehet selbst zu seinen Feinden, überredet sie, daß sie am unrechten Orte wären, und führet die mit Blindheit geschlagene Mannschaft nach Samaria.

Da Elisa durch einen verschmitzten Kundschafter das Vorhaben der Syrer gar wohl erfahren konnte; — und dergleichen Leute wußten ja von jeher selbst die geheimsten Verhandlungen der Kabinette auszukundschaften — so bedurfte es hier wohl nicht erst einer göttlichen Offenbarung, woran der Wundersüchtige freilich immer zuerst denkt. Den Einwurf: „aber warum sollte Elisa sich so sehr um die Pläne der Syrer bekümmert haben?“ kann wohl nur derjenige machen, dem es unbekannt ist, daß die Propheten und Seher zugleich Staatsmänner waren, auf die öffentlichen Angelegenheiten oft den größten Einfluß hatten, und sich daher um dieselben auch mehr, als man zuweilen glaubte, bekümmerten.

Digitized by Google

Daß der Diener des Propheten die feurigen Rosse und Wagen nur in der Einbildung könne gesehen haben, wenn anders dieselben nicht Zusatz der Tradition sind, werden Sie wohl selbst vermuthen. Vielleicht hat auch nur diese die Begebenheiten mehrerer Tage so zusammengedrängt, und dann könnte man allenfalls an ein Traumgesicht denken. Doch kann man dieses auch annehmen, wenn gleich hier nur von der Geschichte eines Tags die Rede seyn sollte; denn die Mittagsruhe ist ja bei den Morgenländern noch gewöhnlicher, als bei uns.

Wie Elisa den Syrern nicht nur habe entgehen, sondern sie sogar noch ihre führen können, das läßt sich durch Annahme folgender Umstände gar wohl erklären. Entweder kannten die abgeschickten Männer den Propheten, oder sie mußten von den Einwohnern zu Dothan blos fordern, daß sie ihn auslieferten. Im ersten Falle konnte sich ja Elisa durch Verkleidung und andre Mittel leicht unkenntlich machen, und war dieses der Fall, so konnte er dreust zu ihnen gehen, und ihnen sagen, daß sie Elisam hier vergeblich suchten, er wolle ihnen zeigen, wo sich derselbe aufhalte. Nimmt man nun noch an, daß die Syrer mit der Gegend nicht recht bekannt waren, und daß er sie

Digitized by Google

erst zur Nachtzeit in Samaria einführte, so ist alles sehr begreiflich. Die Erzähler ließen aber diese Umstände aus der Acht, oder führten sie geflissentlich nicht an, um auch diese Begebenheit wunderbar darzustellen, und unser Geschichtschreiber erzählt uns, wie man ihm erzählt hatte.

Die darauf folgende Erzählung von der grossen Hungersnoth, die in Samaria durch die Belagerung der Stadt veranlaßt worden war, und von dem so schnellen und unerwarteten Abzuge der Belagerer, läßt uns wiederum in einer sehr unangenehmen Dunkelheit. Wie wenig befriedigend wird Ihnen die Antwort auf die Frage seyn: warum gaben die Syrer die Belagerung so schnell auf? Der Geschichtschreiber sagt nämlich hierauf blos: der Herr hätte sie ein Getöse hören lassen, als ob eine große Armee im Anmarsche wäre. Was läßt sich hierbei denken? Wie konnte das ganze Belagerungs-Corps auf eine so sonderbare Art getäuscht, und mit einem male so muthlos werden, daß jedermann mit der größten Schnelligkeit davon eilte, und alles dem Feinde zur Beute überließ? An ein wunderbares Blendwerk, von Gott selbst veranlaßt, werden Sie wohl nicht denken wollen; denn eine solche Spielerei wäre ja ganz unter der Würde des höchsten Wesens. Sollte jedoch wirk-

Digitized by Google

lich eine entfernte Naturbegebenheit die Syrer auf den Gedanken gebracht haben, daß sich ein großes Heer ihnen nähere, so müßte man etwa annehmen, daß vorher schon in ihrem Lager sich das Gerücht verbreitet habe, Samaria werde bald durch Hülfstruppen entsetzt werden. Da nun in der Erzählung selbst auch nicht der geringste Fingerzeig enthalten ist, der uns auf eine schickliche Erklärung dieses sonderbaren Vorfalles leiten könnte, so muß es uns für immer ungewiß bleiben, welches Ereigniß etwa zur schnellen Flucht der Syrer Anlaß gegeben habe. Als bloße Muthmaßung läßt sich allenfalls folgendes anführen: Die vier Aussätzigen, deren in der Erzählung erwähnt wird, mußten sich außerhalb der Stadt aufhalten. Wie, wenn die Syrer dieselben bemerkt hätten, und durch einen Vertrauten des Elisa überredet worden wären, daß der Aussatz in ganz Samaria herrsche? Dann hätte sie die Furcht, von dieser schrecklichen Krankheit angesteckt zu werden, allerdings so schnell vertreiben können. Blieb diese List nun verschwiegen, so konnte man nach damaliger Denkungsart natürlich auf keine andre Meinung, als auf diese, kommen, daß Gott selbst die Syrer geschreckt habe. Doch ich kann Ihnen dieses für nichts, als für eine bloße Muthmaßung geben!

Digitized by Google

Indeß klärt sich doch manche Dunkelheit auf, wenn man dieselbe als wahr annimmt.

Daß Elisa der Sunamitin mit solcher Gewißheit eine siebenjährige Theurung vorhersagt, und ihr anräth, in ein benachbartes Land zu ziehen, um der Hungersnoth zu entgehen; dieses scheint eine besondre göttliche Offenbarung anzuzeigen. Da aber der Geschichtschreiber weiter keinen Gebrauch anführet, den Elisa von dieser Offenbarung gemacht habe, so werden Sie schwerlich glauben können, daß Gott dem Propheten die undurchdringliche Zukunft eröffnet habe, blos um eine Familie vor Hungersnoth zu sichern. Auch diese Erzählung gehört also unter diejenigen, bei welchen uns die Kürze des Erzählers in einer unangenehmen Ungewißheit läßt, wie wir uns dieselben erklären sollen.

Das Orakel, welches Elisa dem Hasael über die Genesung des Königs Benhadad gab, war vollkommen nach Art der Orakelsprüche eingerichtet, nämlich zweideutig. Es war so abgefasset, daß ihm in jedem Falle eine vortheilhafte Deutung gegeben werden konnte; man hat daher auch hier nicht nöthig, an eine besondere göttliche Offenbarung zu denken. Und wenn Elisa, wie sich leicht

Digitized by Google

erachten läßt, den Charakter des Hasael kannte, so konnte es ihm auch nicht schwer fallen, demselben auch sein künftiges Verfahren mit den Kindern Israel vorherzusagen.

In den folgenden Kapiteln finde ich nichts, wobei ich zu verweilen Ursache hätte. Die wundervollen Erzählungen aus der Lebensgeschichte des Elisa hören nun auf, und erst im dreizehnten Kapitel wird uns sein Tod, und ein merkwürdiges Ereigniß nach demselben, bekannt gemacht. Noch auf dem Sterbebette handelt Elisa als Patriot, und sucht durch eine symbolische Handlung, die seine Prophezeihung recht eindrücklich machen sollte, dem Könige, so wie dem Volke Muth zu machen, die Syrer zu bekriegen. Daß die Ankündigung des gewissen Sieges, die der sterbende Mann Gottes noch hinterließ, große Wirkung gethan, und den gesunkenen Muth der Krieger noch einmal aufgeregt habe, ist leicht zu erachten, und Elisa konnte wohl mit vieler Zuversicht darauf rechnen, daß dieses der Erfolg davon seyn werde.

Daß der Mann, den man bei dem Ueberfalle der Moabiter in aller Geschwindigkeit in das Grab des Propheten legte, nur ein Scheintodter gewesen sei, werden Sie wohl ohnstreitig ohne meine

Digitized by Google

Erinnerung annehmen. Die Furcht vor den Feinden benahm denjenigen, die ihn beisetzten, gewiß alle Besonnenheit und Lust, vorher erst gehörig zu untersuchen, ob der, den sie begraben wollten, auch wirklich todt sei. Er kam in der Höhle, worein man ihn gelegt hatte, wieder zum Leben; man wußte, daß hier auch der Prophet Elisa begraben lag, und es wäre selbst ein großes Wunder, wenn in jenen Zeiten niemand auf den Gedanken gekommen wäre, daß das Berühren dieser heiligen Gebeine ihn wieder lebendig gemacht habe.

Im siebzehnten Kapitel erzählt der Geschichtschreiber, der König von Assyrien habe Colonisten nach Palästina gesendet, um die unterjochten Israeliten besser im Zaum zu halten; allein da diese Jehoven, den Landesgott, nicht verehret hätten, so hätte er Löwen unter sie gesendet, und viele von ihnen wären getödtet worden. Ich darf Sie hier blos an den Umstand erinnern, daß das Land zu jener Zeit sehr entvölkert war, mithin die wilden Thiere sich sehr konnten vermehret haben, wenn vielleicht ganze Strecken Landes nicht bewohnet waren. Nehmen Sie hierzu noch dieses, daß die fremden Colonisten sich vor den Löwen fürchteten, und sie nicht, wie die Israeliten, verfolgten und

Digitized by Google

tödteten, so erklärt sich das Vermehren dieser Thiere sehr leicht, und man braucht dabei gar nicht an eine besondre Mitwirkung Gottes zu denken.

Eher könnte man dieses bei der Erzählung von der großen Niederlage thun, welche die Assyrer — nach dem neunzehnten Kapitel — durch den Engel des Herrn erlitten, welcher 185000 Mann schlug. Jehoven war Hohn gesprochen, er war mit stummen Götzenbildern, die ihren Verehrern freilich nicht helfen konnten, in eine Klasse gesetzt worden; wenigstens war es nun nach der damaligen Denkungsart nothwendig, daß ihr Schutzgott seine Ehre rettete. Dieses geschah auf eine sehr in die Augen fallende Art; Eine Armee, die wegen der Anzahl der Krieger so furchtbar war, daß ihr Heerführer allerdings auf sie trotzen konnte, ward dennoch in einem kurzen Zeitraume beinahe gänzlich ein Raub der Pest — denn diese ist wohl auch hier unter dem Engel des Herrn zu verstehen. Da zeigte Jehova, daß er ohne alle Waffen die Feinde seines Volks erlegen könne. Gesetzt auch, daß hier die Anzahl der Gefallenen wirklich etwas zu hoch angegeben wäre, so könnte man sie immer um ein Ansehnliches verringern, und man würde dennoch Anstand nehmen müssen, gradehin zu

leugnen,

Digitized by Google

leugnen, daß hier die Vorsehung nicht mit im Werke gewesen sei, und alles dem bloßen Zufalle zuzuschreiben. Sie haben nicht nöthig, an ein eigentliches Wunder zu denken, wenn Sie auch annehmen, daß in der großen Kette der Weltbegebenheiten dieses wichtige Ereigniß nach dem Willen desjenigen, der am Ende alles nach seinen Absichten leitet, eben jetzt eintreten mußte. Der gewöhnliche Gang der Natur braucht ja darum nicht gestört zu werden, wenn es gleich von jeher darauf angelegt war, daß gewisse besondre Begebenheiten sich grade zu dieser Zeit ereignen, und einen bestimmten Zweck befördern mußten.

Der Inhalt des zwanzigsten Kapitels wird Ihnen wiederum befremdend seyn. Erst hat der Prophet im Namen des Herrn dem Könige Hiskia den Tod ankündigen müssen, dann kehret er auf seinen Befehl wieder um, verspricht ihm nicht nur eine Lebensfrist von funfzehn Jahren, sondern bewähret auch die Gewißheit dieser Verheißung dadurch, daß der Schatten um 10 Stuffen rückwärts gehet. Schon die große Veränderlichkeit ist auffallend, die hier der Gottheit beigelegt wird, daß sie jetzt dem Könige das Leben absprechen läßt, und bald darauf es gleichsam bereuet, und ihm noch

Digitized by Google

funfzehn Jahre zusetzet; ein solches Verhalten stimmt nicht mit unsern Vorstellungen von der Unveränderlichkeit göttlicher Rathschlüße. Oder sollte es mit der ersten Todes-Ankündigung nicht ernstlich gemeynt gewesen seyn? Dann fehlt hier doch wohl diejenige Würde, die wir in dem Verhalten Gottes nie vermissen können. Schon hierin finde ich also eine Schwierigkeit, die ich Ihnen nicht zu heben vermag.

Eben so wenig kann ich Ihnen etwas Befriedigendes über den Rückgang des Schattens sagen. Wenn wir auch das ungeheure Wunder nicht annehmen, daß die Erde in ihrem Umschwunge um so viel hätte rückwärts gehen müssen; wenn wir auch den Rückgang des Schattens nur durch eine veränderte Strahlenbrechung, von einer Wolke erzeugt, erklären wollen: so bleibt uns dabei immer so viel Schwieriges, daß ich nicht einsehe, wie man einen scharf-prüfenden Leser befriedigen soll. Daß eine Wolke, die gegen die Sonne hin ziehet, eine Veränderung des Schattens hervorbringt, ist freilich nichts Wunderbares, allein diese Veränderung ist gewöhnlich schnell vorübergehend, und niemand wird dieselbe als ein göttliches Beglaubigungszeichen annehmen, wozu jeder ein wirkliches Wunder verlangt. Und wozu war dieses hier nö-

Digitized by Google

thig? Der Erfolg zeigte es ja ohne dieses, daß der Prophet die Wahrheit geredet habe, denn der König blieb ja am Leben. Ich gestehe es Ihnen daher frei, daß ich nicht weis, wie ich auch nur einiges Licht in diese dunkle Erzählung bringen soll; aber so viel weis ich mit vollkommner Gewißheit, daß jene Zusicherung einer längern Lebensfrist eine viel zu unbedeutende Sache war, als daß Gott deswegen hätte ein Wunder thun sollen.

Wenn übrigens Jesaias dem Könige es verweiset, daß er den babylonischen Abgesandten alle seine Schätze gezeigt habe, und ihm vorher sagt, daß einst dieß alles nach Babel werde geführet werden, so bedurfte es hierzu nicht einer besondern göttlichen Offenbarung. Jesaias konnte als ein kluger Mann leicht vorher sehen, daß die Abgesandten bei ihrer Rückkehr ihrem Könige von allem, was sie gesehen hatten, Nachricht geben, und dadurch seine Begierde nach diesen Schätzen rege machen würden. Das „so spricht der Herr" zeigt also auch hier nur so viel an, daß er dieses dem Könige im Namen des Herrn oder als Prophet verkündige.

In meinem nächsten Briefe etwas über die Bücher der Chronik. ꝛc.

Digitized by Google

Eilfter Brief.

Vielleicht haben Sie, m. B., die Bücher der Chronik schon mehrmals nachgeschlagen, als Sie die Bücher der Könige lasen, wenn Sie da z. B. fanden: „was aber mehr von diesem Könige zu sagen ist, das ist geschrieben in der Chronika der Könige Juda," und doch ward Ihre Hoffnung, hier noch mehr Nachrichten zu finden, getäuscht. Woher dieses kommt? Daher, weil die Bücher der Chronik, welche wir hier vor uns haben, nicht diejenigen sind, die in den Büchern der Könige so oft angeführt werden. Diese waren gleichsam Reichs-Annalen, welche an den Höfen der Könige Juda und Israel fortgeführet wurden, und aus

Digitized by Google

diesen hat der Verfasser der Chronik, wie wir sie jetzt haben, seine Supplemente zu den Büchern Samuelis und der Könige geschöpft. Esra, von dem sie, aller Wahrscheinlichkeit nach, herkommen, hatte außer dieser noch mehrere Quellen, die er benutzen konnte, und daher giebt er uns in diesen Büchern manche Nachricht, die sonst für uns gänzlich verloren gegangen waren, da jene Dokumente, die er vor sich hatte, nicht auf unsre Zeiten gekommen sind. Da indeß die mehrsten Erzählungen, die Sie hier finden, in den Büchern Samuelis und der Könige schon da gewesen sind, so werde ich nicht nöthig haben, mich dabei aufzuhalten, sondern blos mit wenig Worten mich auf das einschränken, was Ihnen hier etwa noch befremdend vorkommen könnte.

Die ersten Kapitel enthalten nichts als Genealogien, die der Verfasser aus alten Urkunden hier zusammen getragen hat, und die für die älteste Geschichte immer von Wichtigkeit sind. Die darauf folgenden Erzählungen sind theils in den Büchern der Könige schon zu finden, theils enthalten die Zusätze, die Sie hier lesen werden, nichts Schwieriges, wobei ich mich verweilen müßte.

Ich geße daher sogleich bis zu dem dreißigsten

Digitized by Google

Kapitel fort, in welchem Ihnen vielleicht die Aeußerung Davids auffallen könnte, daß ihm vom Herrn alles beschrieben worden sei, wie der Tempel und die heiligen Geräthe eingerichtet werden sollten. Es wird Ihnen gewiß zweifelhaft vorkommen, daß sich die Gottheit selbst auf die Offenbarung und Anordnung solcher Kleinigkeiten soll eingelassen haben; mir ist dieses ebenfalls nicht wahrscheinlich, da ich, wie Sie wissen, nicht zu denen gehöre, die in den gesammten Einrichtungen des Levitischen Gottesdienstes lauter Vorbilder und bedeutende Beziehungen auf Christum suchen. Ich erkläre mir daher die Worte Davids also: entweder gab ihm ein Prophet einen schriftlichen Aufsatz über jene Einrichtungen, vielleicht weil er es ihm selbst aufgetragen hatte; und so konnte David, nach dem damaligen Sprachgebrauche, immer sagen, es sei ihm von der Hand des Herrn gegeben worden; oder er nennt seine eignen Einfälle darum eine Offenbarung vom Herrn, weil er beim Nachdenken über den künftigen Tempelbau wohl mehrmals Gott mochte gebeten haben, er selbst möchte es ihm eingeben, wie er alles nach seinem Wohlgefallen einrichten solle. Nach einer von beiden Erklärungen bedarf es keiner besondern göttlichen Offenbarung, die wir hier so wenig nöthig finden.

Digitized by Google

Ich weis zwar nicht, ob Sie sich je darauf werden eingelassen haben, die ungeheuren Summen zu berechnen, welche David und die Stammfürsten zu dem Tempelbaue sollen hergegeben haben; allein wenn Sie je diese Berechnung vornehmen wollten, so müßte ich Ihnen freundschaftlich davon abrathen, weil hier nothwendig entweder ein Irrthum in der Angabe der Zahlen anzunehmen ist, oder weil wir die richtige Bedeutung des Wortes, das Luther durch Centner übersetzt hat, nicht mehr wissen. Denn wenn man auch statt dessen nur Talente übersetzen will, und auch diese nur zu dem niedrigsten Werthe anschlägt, so kann man doch wohl nicht füglich glauben, daß David gegen sechshundert Millionen, oder, nach einer andern Berechnung, gar über sieben hundert Millionen an Gold und Silber zum Tempelbau und zu den Geräthschaften darinnen könne zusammengebracht und so verschwendet haben.

Merkwürdig wird Ihnen die Erzählung im zwanzigsten Kapitel vorkommen, nicht sowohl wegen des Vorfalles selbst; denn wenn die Juden in der frühsten Morgendämmerung mit Feldmusik vorrückten, so konnte leicht ein solcher Irrthum Statt finden, die Alliirten konnten, wie sich dieses auch sonst wohl zugetragen hat, den unrechten Angriff

Digitized by Google

für Verrätherei halten, und so sich gegenseitig aufreiben; sondern hauptsächlich wegen des Umstandes, daß Jehasiel es so bestimmt vorhersagte, die Juden würden gar nicht erst Ursache haben, selbst gegen ihre Feinde zu streiten. Es scheint freilich, als ob er ohne eine göttliche Offenbarung diesen Ausgang der Sache nicht habe vorhersehen können; allein da wir nicht wissen, ob Jehasiel bei der Sache nicht noch mehr gethan habe, so dürfte es wohl zu voreilig seyn, zu behaupten, daß ihm die Zukunft wirklich von Gott eröffnet worden sei. Er konnte ja durch Rathschläge zum frühen Aufbruche und zu einer geschickten Wendung der jüdischen Armee, vielleicht auch durch falsche Angaben eines abgeschickten Ueberläufers den Irrthum selbst veranlassen, auf welchen er, als ein kluger Mann, mit Zuversicht so viel rechnete, und der in der That den Juden so nützlich wurde. Dergleichen Umstände wurden aber, dem Geiste jener Zeiten gemäß, bei der Erzählung übergangen, vielen waren sie auch wohl nicht bekannt, und so erhielt die Sache freilich leicht das Ansehen eines Wunders, das der Prophet vorhergesagt hatte.

Am Schlusse dieses Kapitels ergänzt der Geschichtschreiber noch die Erzählung von der Flotte, welche Ahasja und Josaphat zusammen ausrüste-

Digitized by Google

ren, und die, ohne ihre Bestimmung zu erreichen, scheiterte. Er fügt nämlich noch den Umstand hinzu, welcher in den Büchern der Könige übergangen ist, daß Elieser dieses Unglück dem Josaphat vorhergesagt habe, als eine Strafe dafür, daß er mit dem gottlosen Könige Ahasja gemeinschaftliche Sache gemacht habe.

Es ist wohl möglich, daß Elieser, als eifriger Verehrer Jehovens, von der Verbindung Josaphats mit Ahasja nichts Gutes geahnet, und mit Zuverläßigkeit geglaubt habe, Gott werde um des Letztern willen das Unternehmen nicht gelingen lassen; er konnte daher auch wohl dem Könige es vorher verkündiget haben, und der Erfolg rechtfertigte seine Weissagung. Allein wenn man die Worte so stehen läßt, wie sie Luther übersetzt hat, „der Herr hat deine Werke zerrissen," dann ist ja von der Vergangenheit, und nicht von der Zukunft die Rede. Bei der Uebersetzung darf man nur dem Worte: weissagen, die Bedeutung geben — im Namen des Herrn reden — dann fällt alle Schwierigkeit weg, und diese Anmerkung will nur so viel sagen: Elieser hielt, da die Flotte gescheitert war, dem Könige im Namen des Herrn, oder als Prophet, noch eine Strafpredigt darüber, daß er sich mit Ahasja eingelassen habe, welches

Digitized by Google

freilich die Priester Jehovens nicht gern sehen konnten.

Sollte Ihnen bei Lesung des ein und zwanzigsten Kapitels einfallen, daß der Prophet Elia nicht mehr auf Erden war, als Joram König ward, und daß er also auch keinen Brief von ihm könne erhalten haben, so werden Sie sich diesen Zweifel bald lösen können, wenn Sie entweder annehmen, daß hier von einem andern Propheten die Rede sei, oder daß durch einen Schreibfehler Elia statt Elisa geschrieben sei. Man nimmt zwar auch an, daß Joram vielleicht eine Zeitlang Mitregent seines Vaters gewesen sei, und daß er noch bei dessen Leben das Unrecht verübt habe, das ihm in diesem Briefe vorgehalten wird; allein diese Hypothese wird Ihnen vielleicht nicht wahrscheinlich genug vorkommen. Welches aber auch die richtige Erklärung seyn mag; so viel ist wohl gewiß, daß uns der Geschichtschreiber nicht überreden will, Elia habe aus einer andern Welt an Joram geschrieben. Wie, wenn er nach seiner Trennung von Elisa noch einige Jahre in der Verborgenheit gelebt, und dann doch diesen Brief selbst geschrieben hätte? Doch, die Sache ist zu unwichtig, als daß ich länger dabei verweilen sollte!

Digitized by Google

Daß der Uebermuth des Königs Ussia, der, nach dem sechs und zwanzigsten Kapitel, dem mosaischen Gesetze zuwider, selbst räuchern wollte, auf der Stelle mit dem Aussatze bestraft wurde, scheint freilich, wie es hier erzählt ist, durch ein Wunder geschehen zu seyn. In den Büchern der Könige wird zwar sein Aussatz auch erwähnt, aber es wird nicht gesagt, daß er ihn im Tempel während seines Streites mit den Priestern bekommen habe. Wenn dieses also nicht Zusatz der Sage ist, und wenn man gleichwohl hierbei kein Wunder annehmen will, so bleibt nichts übrig, als die gedoppelte Vermuthung, daß entweder die Priester, immer darüber entscheiden mußten, ob jemand aussätzig sei, hier aus Rache einen Ausschlag, den der König hatte, für Aussatz erklärten, oder daß der Aussatz, zu welchem die Disposition schon in dem Körper des Königes lag, durch die heftige Alteration mit einem male ausgebrochen seyn könne.

Da die folgenden Kapitel nichts enthalten, wobei ich zu verweilen Ursache hätte, so gehe ich nun weiter zu dem Buche Esra. Sie haben dasselbe als eine Fortsetzung von den Büchern der Chronik zu betrachten, mit denen es so genau zusammen hängt, daß der Anfang desselben mit dem Schluße von jenen völlig gleichlautend ist. Bei

Digitized by Google

den früheren Nachrichten, die darin enthalten sind, benutzte Esra noch ältere Urkunden, die letzten Kapitel hingegen erzählen gleichzeitige Begebenheiten und Nachrichten, die ihn selbst betreffen. Sie werden in diesem Buche nichts Wunderbares oder sonst Auffallendes finden, ich habe daher nicht nöthig, mich länger bei demselben aufzuhalten.

An das Buch Esra schließt sich das Buch Nehemia fast eben so genau an, als jenes an die Bücher der Chronik. Nehemia hatte es am Hofe des persischen Königes Artaxerxes Longimanus bis zum königlichen Mundschenken gebracht. Er besaß die Gunst dieses Regenten, und benutzte dieselbe dazu, daß er sich von ihm die Erlaubniß ausbat, nach Jerusalem zu reisen, und die Stadt mit ihren Mauern wieder aufzubauen, welches ihm auch bewilliget wurde. Die Erzählung davon, und von den Schwierigkeiten, die er dabei fand, so wie von den übrigen Einrichtungen, die er daselbst traf, macht den Hauptinhalt dieses Buches aus, über welches Sie ohnstreitig weiter keine Erläuterungen verlangen werden.

Das Buch Esther müßte Ihnen alsdann am anstößigsten werden, m. L., wenn Sie es als ein Buch betrachteten, das, gleich andern biblischen

Digitized by Google

Schriften, zur Beförderung moralischer Zwecke bestimmt wäre. Nein, so gern Sie es auch zugeben werden, daß die heilige Schrift als ein Mittel angesehen werden kann, dessen sich die Vorsehung zur Belehrung und Veredlung der Menschheit bisher bedienet hat, und das auch noch bis auf die spätesten Zeiten zu diesem erhabenen Zwecke mitwirken wird; so wenig werden Sie zugeben, daß ein solches Buch in dieser Hinsicht brauchbar sei. Freilich lassen sich auch aus dieser Schrift moralische Lehren ziehen, wenn z. B. an dem Exempel des Königes Ahasverus gezeigt wird, zu welchen Thorheiten Uebermuth und Völlerei verleiten kann; oder wenn man das Schicksal des Haman zu einem Beispiele anführet, daß Stolz gewöhnlich dem Falle vorhergehe, und daß derjenige oft selbst in die Grube falle, der sie seinem Nächsten gegraben hat. Allein an diese Lehren dachte der Verfasser dieser Schrift wohl am wenigsten, und sie wiegen auch keinesweges die viele Immoralität auf, die darin herrschend ist, und die, da sie mit keinem Worte gemißbilligt wird, so leicht schädlich werden kann. Wir, m. L., sind also darüber einverstanden, daß wir dieses Buch nicht als eine Schrift betrachten, die unter göttlicher Mitwirkung zu einem moralischen Zwecke abgefasset ist; mithin haben wir auch nicht nöthig, den Inhalt derselben

Digitized by Google

da in Schutz zu nehmen, wo jeder Vernünftige nichts weniger, als etwas Göttliches, finden kann. Daß die Juden auch dieses Buch mit unter ihre heiligen Schriften aufgenommen haben, ist ihnen gar nicht zu verdenken, indem so vieles darin vorkommt, was ihrem Nationalstolze schmeichelt.

Sie werden indeß doch wissen wollen, ob die ganze Erzählung dieser Schrift weiter nichts, als eine bloße Fabel, enthalte, da so manches darin vorkommt, das in der That nur fabelhaft und unglaublich scheint. Es haben daher auch schon mehrere daran gezweifelt, ob diese Geschichte sich wirklich so zugetragen habe, wie sie hier erzählt wird, und manche haben sie gradehin unter die jüdischen Dichtungen gerechnet; besonders weil Esra und Nehemia nichts davon erwähnen, in deren Zeit diese Begebenheit sich doch müßte zugetragen haben. Allein so seltsam und abentheuerlich uns einige Umstände in dieser Erzählung vorkommen mögen, so wenig läßt sich davon ein Grund hernehmen, diese ganze Geschichte als bloße Erdichtung anzusehen; besonders da jenes Abentheuerliche gar sehr sich verringert, wenn man nur auf Ort und Zeit der erzählten Handlungen Rücksicht nimmt. Ein Gastmahl, das hundert und achtzig Tage dauert, übersteigt freilich bei weitem den Aufwand,

Digitized by Google

welchen man jetzt an den Höfen der Großen hierin macht; aber von einem üppigen Regenten im reichen Orient, besonders aus den früheren Zeiten, ist ein solches Gastgebot immer nichts Unglaubliches. — Es läuft freilich gegen die gewohnten Sitten des Morgenlandes, daß der König seiner Gemahlin zumuthet, sie solle vor ihm und seinen Fürsten erscheinen; allein Trunkenheit kennt kein Gesetz und keine Sitten. Es klingt völlig abentheuerlich, wenn der König auf Hamans Vorstellung den Befehl giebt, alle Juden umzubringen, und er denselben nicht zurücknimmt, als Esther für sich und ihr Volk bittet, sondern nur erlaubt, daß sich dieselben gegen ihre Feinde zur Wehr setzen dürften: allein, wenn es nun gegen die Gewohnheit lief, daß der König einen seiner Befehle zurück genommen hätte, so blieb immer kein andrer Ausweg, als ein neues Gebot, welches die Aufhebung des vorigen Befehls in sich enthielt.

Sollte also der uns unbekannte Verfasser dieses Buches auch einige Umstände nicht völlig richtig angegeben haben, so ist deswegen doch die ganze Erzählung wohl nicht erdichtet. Und dieses muß man fast annehmen, wenn man siehet, daß sich der Geschichtschreiber selbst auf die Persischen Reichs-Annalen beruft, und wenn man in den

Digitized by Google

Büchern Esra und Nehemia so deutlich findet, wie freundschaftlich der König und die Königin von Persien gegen die Juden gesinnet waren. Auch giebt das Purim-Fest der Juden einen Beweis davon, daß sich einst eine solche Begebenheit müsse zugetragen haben.

Bei weitem wichtiger und anziehender wird Ihnen der Inhalt des Buches Hiob seyn, und ich kann daher hoffen, daß Ihnen einige Bemerkungen darüber nicht unwillkommen seyn werden. Dieses Buch führet, wie Sie bei Durchlesung desselben gleich ersehen können, seinen Namen nicht von dem Verfasser, sondern von dem Manne, aus dessen Lebensgeschichte hier der merkwürdigste Theil zu einem schönen Lehrgedichte benutzt worden ist. Ich habe Ihnen mit diesen wenig Worten schon die Ansicht bezeichnet, in welcher Sie dieses Buch betrachten müssen, wenn Sie es nicht als eine alberne jüdische Fabel mit Unzufriedenheit aus der Hand legen wollen. Haben Sie jetzt geglaubt, daß der Verfasser dieser Schrift uns eine durchgängig wahre Geschichte erzählen wolle, so müssen Sie nothwendig auf Zweifel gestoßen seyn, die sich auf keine Weise heben ließen, und Sie haben ihm gewiß unrecht gethan, wenn Sie ihn deshalb in

Gedan-

Digitized by Google

Gedanken einer großen Thorheit beschuldigten. Es würde Ihnen freilich nicht zu verdenken seyn, wenn Sie auch bisher dieses Buch aus einem so falschen Gesichtspunkte betrachtet hätten, und dann mit der darin enthaltenen Erzählung unzufrieden gewesen wären; selbst unter den Theologen haben viele geglaubt, und manche glauben es vielleicht noch, daß das ganze Ansehen der Bibel darunter leide, wenn man es für weiter nichts, als für ein Gedicht ausgäbe. Allein Sie können sich leicht selbst davon überzeugen, welchen schlechten Dienst man der Bibel leistet, wenn man in ihr durchaus eine Geschichte finden will, die sich doch schlechterdings nicht so zugetragen haben kann.

So absprechend und anmaßend Ihnen dieses vorkommen mag, so wahr ist es doch. Den größten Theil des Buches machen die Reden Hiobs und seiner Freunde aus. Nicht zu gedenken, daß diese Reden viel zu lang sind, als daß sie jemand, auch bei dem besten Gedächtnisse, in der Folge so wörtlich hätte niederschreiben können; (und an einen Copisten, der den Redenden bald nachgeschrieben hätte, läßt sich wohl noch weniger denken) so fällt es doch deutlich genug in die Augen, daß diese Reden vollkommne Poesie enthalten. Kann man sich

Digitized by Google

wohl etwas Lächerlicheres vorstellen, als eine solche poetische Unterhaltung eines Kranken mit seinen ihn besuchenden Freunden? Ueber dieses werden ja Gott selbst lange Anreden beigelegt, und jeder vernünftig Denkende wird wenigstens in diesen die Dichtung nicht verkennen.

Die Geschichts-Erzählung zeigt es nicht weniger jedem Unbefangenen, daß hier nicht von einer wirklichen Begebenheit die Rede seyn könne. Wenn uns auch die Angabe von Hiobs außerordentlichen Vermögen nicht schon verdächtig schiene, so liegt doch so viel Unwahrscheinlichkeit in der Erzählung von den Unglücksfällen, durch welche er seine Haabe und seine Kinder verlor. Es folgt hier Schlag auf Schlag so schnell, daß man wohl siehet, es war dem Dichter nur darum zu thun, die Größe von Hiobs Unglück dadurch noch zu erhöhen, daß er es so plötzlich, so ununterbrochen über ihn kommen läßt. Kaum hat ein Unglücksbote seine Erzählung geendigt, so kommt schon ein zweiter, und so folgt immer einer dem andern auf dem Fuße nach. In einer Dichtung fällt dieses zwar so sehr nicht auf, aber in der wirklichen Welt möchte es sich nicht leicht also zutragen.

Was uns aber vollends jeden Gedanken an

Digitized by Google

eine wirkliche Begebenheit benehmen muß, das ist die Erzählung von einer großen Versammlung der erhabensten Himmelsbewohner, in welcher Satan eine so wichtige Rolle spielt. Stellt man sich unter dem Satan hier gar den Teufel vor, so wird die Absurdität noch größer. Etwas Ungereimteres ließe sich wohl nicht aufstellen, als wenn man den Teufel, wie man sich denselben gewöhnlich vorstellet, als den verworfensten, boshaftesten Geist, vor Gott erscheinen, sich mit ihm unterhalten und ihm von dem gütigsten Wesen die Vollmacht ertheilen ließe, mit einem redlichen Gottesverehrer nach Belieben zu schalten, und ihn höchst unglücklich zu machen, um seine Frömmigkeit auf die gefährlichste Probe zu stellen. Nein, solchen Unsinn zu schreiben, ist dem Verfasser dieses Buches wohl nie eingefallen; es konnte dieses auch gar nicht einmal geschehen, da das frühe Alterthum, in welchem dieses Buch aufgesetzet ist, noch gar nichts von einem solchen unseligen Geiste wußte. Aber auch ohne an diesen zu denken, bleibt die Dichtung immer so kühn, daß nur ein feuriger Morgenländer sich dieselbe erlauben konnte. Die Gottheit gleicht hier einem mächtigen Regenten, der mit seinen Ministern und Räthen einen großen Gerichtstag hält. Unter diesen ist auch Satan, dem eine

Digitized by Google

gewisse Oberaufsicht über die Menschen anvertrauet ist. Er führt den Namen eines Widersachers, Anklägers, weil sein Amt es mit sich bringt, von dem Thun und Lassen der Menschen Bericht zu erstatten. Bei dieser Ansicht der Sache fällt alles Ungereimte hinweg, wenn die Gottheit sich nun nach ihrem treuen Verehrer Hiob bei ihm erkundiget, wenn er seine Frömmigkeit zwar rühmen muß, aber doch zugleich äußert, dieselbe rühre wohl nur daher, weil es ihm Gott so wohl gehen lasse, und sie werde aufhören, wenn ihm sein Wohlstand entzogen werde. Den Zeitbegriffen des frühen Alterthums ist es nun zuzuschreiben, wenn es der Dichter nicht unschicklich fand, daß es die Gottheit erlaubte, den Hiob so grausam auf die Probe zu stellen. Nach unsern jetzigen Begriffen von Gott würde man freilich selbst einem Dichter eine solche Vorstellung nicht verzeihen.

Sie sehen, m. L., daß an eine buchstäbliche Erklärung von einer wirklichen Thatsache hier zwar nicht die Rede seyn kann, daß aber doch die ganze Erzählung, als eine kühne Fiction betrachtet, wenigstens ein erträgliches Ansehen erhält. Und der Bibel wird dabei auf keinen Fall ihre Würde benommen, sobald sich nur zeigen läßt, daß der Verfasser bei dieser Dichtung einen moralisch-guten

Digitized by Google

Zweck hatte. Ist dieser einmal zu erweisen, dann kann es uns auch gleichgültig seyn, ob je ein Hiob existirt habe, oder ob er blos eine fingirte Person sei. Es ist wohl möglich, daß diesem Lehrgedichte eine wirkliche Begebenheit zum Grunde liege. Einem frommen Emir, der etwa in dem Zeitalter der Patriarchen lebte, kann es allerdings begegnet seyn, daß eine benachbarte Räuberhorde ihm einen grossen Theil seiner Heerden weggetrieben, daß ein Unglücksfall ihm seine Kinder geraubt, und daß, um sein Unglück vollkommen zu machen, der schreckliche Aussatz ihn befallen hat. Es ist möglich, daß er bei allen diesen Schlägen des Schicksals dennoch sehr geduldig und Gott ergeben blieb, und dann würde sich natürlich die Erzählung von seinen Unglücksfällen und von seinem Verhalten dabei nicht nur in der ganzen Gegend verbreitet, sondern auch so lange erhalten haben, daß ein späterer Dichter sie zum Gegenstande einer moralischen Dichtung machen konnte. Allein mit Gewißheit können wir darüber eben so wenig etwas Bestimmtes sagen, als wir angeben können, wer der Verfasser dieses Buches ist. Man legt es, und zwar mit vieler Wahrscheinlichkeit, dem Moses bei, und glaubt, daß er es in seinen früheren Jahren, vielleicht während seines Aufenthalts beim Jethro, aufgesetzet habe. Nach den mannigfaltigen Kenntnissen, wel-

Digitized by Google

che der Verfasser in diesem Werke gezeigt hat, muß man freilich auf einen Mann rathen, der eine für jene Zeiten ungewöhnliche Geistesbildung erhalten hat, und da ist es natürlich, daß man zuerst an Moses denken muß. Doch, Sie werden weniger nach dem Verfasser, als nach dem Werthe seines Buches fragen! Ich gehe daher nun zu den Absichten über, in welchen dasselbe ohnstreitig aufgesetzet ist; es mag nun ganz, oder nur zum Theil Dichtung seyn.

Gewöhnlich stellt man den Hiob als ein Muster der Geduld in großen Leiden auf, und daher denkt man sich dieses zuweilen als den Zweck des Buches, daß es in einem merkwürdigen Beispiele Geduld und Ergebung in Gottes Willen bei schweren Leiden lehren solle. Allein wenn der Verfasser dieses beabsichtet hätte, dann würde er ohnstreitig den ganzen Plan noch anders angelegt und ausgeführt haben. Hiobs Verhalten müßte nach dieser Voraussetzung unser Hauptaugenmerk seyn, und dieses finden wir ja nicht durchgängig musterhaft. Er leidet nicht immer geduldig, sondern er erlaubt sich mitunter die heftigsten Ausdrücke, nicht nur des Schmerzes, sondern auch der Ungeduld und der Unzufriedenheit mit Gott. Jene heftigen Klagen und Ausbrüche der Ungeduld würden wir ge-

Digitized by Google

wiß nicht lesen, wenn es die Absicht des Verfassers gewesen wäre, einen geduldigen, Gott ergebenen Leidenden als Muster der Geduld aufzustellen.

Andre suchen den Zweck des Verfassers darin, er habe das Vorurtheil widerlegen wollen, nach welchem man sich einbildete, der Tugendhafte müsse in dieser Welt immer glücklich, der Lasterhafte hingegen immer unglücklich seyn, und man könne daher von dem Glücke oder Unglücke, in welchem der Mensch lebe, auf seine Moralität einen sichern Schluß machen. Daß dieses Vorurtheil im Alterthume noch herrschender gewesen sei, als gegenwärtig, läßt sich leicht erachten, da man in jenem Zeitalter gewöhnlich den ganzen Lohn der Frömmigkeit und Tugend nur in irrdischer Glückseligkeit setzte. Es wäre also zwar eine sehr lobenswerthe und edle Absicht gewesen, wenn der Verfasser des Buches Hiob diesem Vorurtheile hätte entgegen arbeiten wollen, und man kann auch immer zugeben, daß er darauf mit Rücksicht genommen habe. Indeß läßt sich der Hauptzweck dieser Schrift damit noch nicht begränzen. Man wird denselben ohnstreitig am richtigsten auffassen, wenn man sich an den Schluß des Gedichts hält. Aus den Reden nämlich, die der Gottheit selbst in den Mund gelegt werden, ergiebt es sich, daß es als Unrecht

Digitized by Google

getadelt wird, wenn der Mensch Gottes Wege, die für ihn doch oft ganz unerforschlich sind, stets ergründen, und in einzelnen Fällen von seinen Schickungen diesen oder jenen Grund bestimmt angeben will. Dem kurzsichtigen Menschen kommt es nicht zu, den Rath des Höchsten zu beurtheilen; er hat dazu viel zu wenig Einsicht in den Gang der großen Weltregierung Gottes, und er muß nur seiner Pflicht eingedenk bleiben, sich dem Willen des Höchsten zu unterwerfen und ihn zu verehren. Auch die letzten Worte Hiobs zeigen es, daß dieses der Hauptgedanke des Verfassers gewesen sei. Er läßt ihn nämlich mit dem Bekenntnisse schließen: „Ich weiß, daß du alles thun kannst, daß nichts dir unmöglich ist. Du fragst: welcher Kurzsichtige wagt es, den Rath des Höchsten zu enthüllen? Ich bekenne, daß ich ihn nicht begreife, daß er mir wunderbar, aber unerforschlich ist.“

Ich glaube, daß Sie künftig auch dieses Buch mit derjenigen Achtung lesen werden, die ihm in jeder Hinsicht gebühret. Sie werden es nicht als eine jüdische Fabelei, vom Aberglauben erzeugt, betrachten, sondern den edlen Zweck des Verfassers schätzen, den er durch dieses Lehrgedicht erreichen wollte. ꝛc.

Digitized by Google

Zwölfter Brief.

Ihr vorläufiges Urtheil über die Psalmen kam mir zwar unerwartet; allein wenn ich geglaubt hätte, daß Sie mir Ihre Meinung über dieselben mittheilen würden, so würde ich sicher kein andres Urtheil von Ihnen vermuthet haben. Sie haben vollkommen Recht; diese Sammlung heiliger Gesänge ist in der That sehr schätzenswerth. Schon in ästhetischer Hinsicht sind sie sehr schätzbare Denkmale der früheren Dichtkunst, und unverkennbar ist der Einfluß, den sie auf die religiöse Stimmung der Israeliten haben mußten, die sie bei besondern Feierlichkeiten, zu welchen sie zum Theile verfer-

Digitized by Google

get waren, absingen hörten, oder selbst sangen. Ab[illegible] auch die übrigen mußten ihnen bei mancherlei Veranlassungen sehr erweckl[illegible]ch seyn. Noch gegenwärtig beleben uns viele derselben mit eben den Empfindungen, unter welchen sie ohnstreitig aufgesetzet wurden; auch wir werden noch durch sie zur Verehrung Gottes, so wie zur Dankbarkeit und zum Vertrauen gegen ihn ermuntert. Gern wollte ich daher Ihrem Verlangen, Ihnen über jeden einzeln meine Gedanken mitzutheilen, Genüge leisten; allein theils fehlt es mir dazu an Zeit, theils fürchte ich doch, daß ich Sie am Ende damit gleichwohl ermüden möchte. Ich schränke mich daher auf einige allgemeine Bemerkungen ein, von welchen ich glaube, daß sie Ihnen auch nicht unwillkommen seyn werden.

Daß die Psalmen nicht alle von David, sondern von verschiedenen Verfassern sind, dieß sagen Ihnen schon die Ueberschriften. Assaph, Heman, Ethan oder Jeduthun, Salomo, Moses, und vielleicht auch noch ein und andrer uns unbekannte Dichter haben Antheil an dieser Sammlung von Gesängen. Doch kann man sich nicht bei allen auf die Angabe ihrer Verfasser ganz verlassen, weil dieselbe theils von späterer Hand gekommen ist, theils weil der darüber stehende Name nicht immer

Digitized by Google

den Dichter, sondern auch die Person anzeigen kann, welcher zu Ehren dieser Gesang aufgesetzet ist. Ein Psalm Davids kann daher zuweilen auch heissen: ein Lied auf den David.

Die übrigen Anzeigen, welche den Psalmen gewöhnlich noch vorstehen, sind oft noch schwerer zu erklären. Bei manchen zeigen sie die Person an, für welche der Psalm eigentlich aufgesetzet ist, oder denjenigen, der dieses Lied componiren oder absingen sollte; bei andern bezeichnen sie die Instrumente, die dazu gespielet, oder auch die Melodie eines bekannten Liedes, nach welchem sie gesungen werden sollten. Wenn Sie also solche Ihnen ganz unverständliche Ueberschriften lesen, wie z. B. Ps. 22. „Ein Psalm Davids, vorzusingen von der Hindin, die früh gejaget wird" Ps. 8. „Ein Psalm Davids, vorzusingen auf der Githith" Ps. 45. „von den Rosen vorzusingen" so haben Sie entweder an Instrumente zu denken, die dazu gespielet wurden, oder an Melodien älterer Lieder.

Einige dieser Lieder waren dazu bestimmt, daß sie von Chören gesungen werden sollten, und daraus können Sie sich die sonst wunderlich scheinenden Wiederholungen erklären. Wenn z. B. Ps. 136 jedem Verse die Worte angehängt sind: „denn sei-

Digitized by Google

ne Güte währet ewiglich," so muß man annehmen, daß die erste Hälfte des Verses immer von dem ersten Chore, die andre von dem zweiten gesungen wurde.

Was nun den Inhalt dieser Lieder betrift, so kann ich es ihnen nicht verdenken, daß Sie mit einigen nicht zufrieden sind, und sie aus der Sammlung dieser größtentheils schönen Gesänge wegwünschen; ohngeachtet Sie die Vortrefflichkeit der mehresten und ihre moralische und religiöse Tendenz vollkommen anerkennen und schätzen. Mir selbst waren die furchtbaren Verwünschungen, die in manchen Psalmen vorkommen, schon in meiner Jugend anstößig. Allein auch hier muß man behutsam seyn, und den Verfassern dieser Lieder nicht zu viel zur Last legen. Ein Schauder kann Sie befallen, wenn Sie z. B. Ps. 109, 8 ff. lesen: „Seiner Tage müssen wenig werden, und sein Amt „müsse ein andrer empfahen. Seine Kinder müssen Waisen werden, und sein Weib eine Wittwe. „Seine Kinder müssen in der Irre gehen und betteln und suchen, als die verdorben sind. Es „müsse der Wucherer aussaugen alles, was er hat, „und Fremde müssen seine Güter rauben. Und „niemand müsse ihm Gutes thun, und niemand erbarme sich seiner Waisen. Seine Nachkommen

Digitized by Google

„müssen ausgerottet werden, ihr Name müsse im „andern Glied vertilget werden u. s. w.“ Aber bei genauerer Ansicht fällt von diesen gräßlichen Verwünschungen dem David keine einzige zur Last; er legt dieselben vielmehr seinen Feinden in den Mund. Er sagt V. 4 und 5: „Dafür, daß ich „sie liebe, sind sie wieder mich; ich aber bete. Sie „beweisen mir Böses um Gutes, und Haß um Lie„be.“ Und nun muß man zu Anfange des sechsten Verses ergänzen: sie aber sprechen — Bei dieser Wendung verliert sich aller Anstoß; aber wie mancher, der nicht darauf achtete, hat diesen Psalm vielleicht für sehr verwerflich angesehen.

Ich will Sie damit nicht etwa bereden, zu glauben, daß man den David überall so rechtfertigen könne, wenn er seinen Feinden Böses wünschen. Nein, oft führt er in seinen Gesängen wirklich die Sprache des Rachsüchtigen, und es ist nur ein armseliger Behelf, wenn man vorgiebt, die Verwünschungen seiner Feinde zeigten nicht sowohl Rache, als vielmehr Eifer für Gottes Ehre an; oder wenn man sagt, daß David in solchen verwünschenden Gesängen als Regent und Beschützer der Kirche Gottes rede, und seine Feinde besonders als Feinde Gottes und seines Volkes betrachte; oder wenn man behauptet, er wünsche seinen

Digitized by Google

Feinden das Unglück nicht, sondern er kündige es ihnen nur an, als gerechte Strafe für ihre Bosheit. Warum wollen wir es nicht zugestehen, daß David auch hierin sich zuweilen als schwacher Mensch zeigen konnte? Er wurde oft hart gedrückt, er müßte diesen Druck zuweilen tief fühlen; darf es uns nun wundern, wenn sein Herz auch manchmal auf eine nicht edle Art aufgeregt wurde? War es nicht sehr natürlich, daß seine Dichtungen alsdann auch den Stempel der Leidenschaft erhalten mußten?

Nehmen Sie hierzu noch dieses: David und seine Zeitgenossen waren doch, so wie in der gesammten Geistesbildung, also besonders in ihrer Moralität noch nicht auf der höhern Stuffe, auf welche uns das Christenthum gebracht hat. Von ihnen darf es uns daher wohl nicht befremden, wenn sie sich nicht anders zeigen, als sie für die damalige Kultur seyn konnten; ja es würde noch mehr zu verwundern seyn, und uns gegen die Aechtheit dieser Schriften mißtrauisch machen, wenn wir an ihnen den Anstrich der Rohheit jenes Zeitalters ganz vermißten. Auch darf man es hier nicht vergessen, daß man Dichtungen lieset, in welchen man es mit manchen hart scheinenden Ausdrücken nicht so genau nehmen darf. Wenn ein

Digitized by Google

Dichter wünschet, daß sein König siegen, daß er an seinen Feinden sich rächen, oder daß die Gottheit selbst dieses für ihn thun möge, so werden seine Bilder immer furchtbarer und einzelne Ausdrücke härter seyn, als wenn er in Prosa redete. Verzeihen wir es also den israelitischen Dichtern der Vorzeit, wenn auch ihr roher Ton zuweilen unsre durch das Christenthum so sehr verfeinerten Empfindungen beleidiget! Wenn irgend etwas übrig bleibt, womit wir durchaus nicht zufrieden seyn können, so ist es dieses, daß man bei der Sammlung jener Gesänge nicht vorsichtiger war, und in den Codex religiöser Schriften Lieder aufnahm, die in denselben nicht gehörten. Doch wo ist ein altes christliches Gesangbuch, bei welchem nicht eben dieselbe Ausstellung zu machen wäre! Und jene Psalmen, mit denen wir unzufrieden seyn müssen, sind vielleicht nie im Tempel abgesungen worden. —

Nun noch einige Worte zur Beantwortung Ihrer Frage, woher es komme, daß in den gewöhnlichen Bibeln die Inhalts-Anzeigen der Psalmen so häufig ansagen, daß sie vom Messias handeln?

Wenn Sie auch nur einige von diesen Psal-

Digitized by Google

men mit Aufmerksamkeit gelesen haben, so werden Sie freilich nicht abgesehen haben, wie hier vom Messias die Rede seyn könne, da doch in denselben durchaus nichts vorkommt, was mit der Geschichte Jesu zusammenstimmte, wie dieses etwa beim zwei und zwanzigsten Psalm der Fall ist. Daß man in mehreren Psalmen Anspielungen auf den Messias gefunden hat, kommt aber daher, weil in dem neuen Testamente zuweilen Sprüche aus denselben auf Christum angewendet werden. So werden auch aus den Propheten Sprüche auf den Messias gedeutet, die eigentlich von ihm nicht handeln. Diese Anführungen im neuen Testamente hielt man nun für hinlänglich, um daraus den Schluß zu ziehen, daß der Verfasser des Psalms im prophetischen Geiste von der Zukunft geredet habe. Schon die jüdischen Schriftgelehrten hatten die Gewohnheit, daß sie Schriftstellen, mit deren Erklärung sie auf keine andre Weise fertig werden konnten, von dem Messias erklärten. Paulus, der mit ihrer Auslegungs-Methode vollkommen bekannt war, folgt ihnen hierin zuweilen nach; am mehrsten in dem Briefe an die Ebräer. Die christlichen Theologen älterer Zeit gingen hierin noch weiter; sie fanden auch in den Psalmen, wo doch offenbar von der jüdischen Kirche die Rede

war,

Digitized by Google

war, das messianische Reich, die christliche Kirche.

Bei den großen Fortschritten, die man in der Auslegungskunst gemacht hat, mußte man das Fehlerhafte jener älteren Deuteleien nothwendig einsehen, und daher sind der messianischen Psalmen von Zeit zu Zeit immer weniger geworden. Einige neuere Ausleger lassen noch etliche dafür gelten; andre geben aber auch diesen noch eine solche Erklärung, daß dabei nicht an den Messias gedacht wird.

Wenn ich Ihnen meine Meinung darüber offen sagen soll, und das wünschen Sie doch — so muß ich bekennen, daß ich es mit den Letzteren halte. Meine Gründe dafür sind diese: Selbst in den Psalmen, die im neuen Testamente auf Christum bezogen werden, und die daher am allgemeinsten als messianische betrachtet worden sind, kommen doch immer nur ein Paar Verse vor, die einer Deutung auf den Messias fähig sind, das Uebrige handelt offenbar von andern Gegenständen. Wie seltsam und unnatürlich muß es nun jedem Unbefangenen vorkommen, wenn er sich einbilden soll, der heilige Dichter habe vom David, oder von ir-

Digitized by Google

gend einer andern Person singen wollen, unvermuthet aber wären ihm einige Ausdrücke entschlüpft, oder der Geist Gottes hätte ihm bei seiner Arbeit Aeußerungen eingegeben, die zugleich oder nur allein auf den Messias gedeutet werden könnten! Wozu eine solche Ideen-Verwirrung? Warum sang er nicht lieber absichtlich ein ganzes Lied vom Messias? Und soll ich dabei an göttliche Eingebung denken, so halte ich die Frage gar für unanständig, ich möchte sagen, für Gott entehrend: warum sind grade jetzt diese Gedanken dem Dichter eingegeben worden? Kann die Inspiration das rechtfertigen, was doch ohne sie jeder dem Dichter als Fehler anrechnen müßte?

Und wenn wir nun auch wirklich Anspielungen auf den Messias in den Psalmen zugeben wollten, so ist wieder nicht abzusehen, zu welchem Zwecke sie darin vorkämen. Was hätten sie den Israeliten genützet? Was nützten sie uns? Jene hätten offenbar diese Winke nicht verstanden, weil sie zu dunkel sind, und wir können um so weniger Nutzen daraus ziehen, da wir uns nicht einmal darüber vereinigen können, wovon hier eigentlich die Rede sei. Da nun kein Dichter der Vorzeit von dem Messias etwas Bezeichnendes ohne göttliche Eingebung niederschreiben konnte, so würde ja die

Digitized by Google

Gottheit selbst beschuldiget, daß sie zu dunkle, mithin unnütze und überflüßige Offenbarungen gegeben habe.

Geben wir also lieber den Gedanken an messianische Psalmen ganz auf! Jene Anführungen im neuen Testamente beweisen ja immer noch nicht, daß ihre Verfasser dabei wirklich an den Messias dachten. Von ihm alte Gesänge erklären zu wollen, weil uns Geschichts-Nachrichten fehlen, die sie uns ganz aufhellen würden, dieses ist, aufs gelindeste gesagt, doch wahrlich zu gewagt. Man glaubte ehedem gewiß auch nicht, daß dieser und jener für messianisch gehaltene Psalm eine andre Erklärung erhalten könnte, und doch fanden sie forschende Ausleger. Eben so kann es in der Folge auch bei den übrigen noch ganz außer Zweifel gesetzet worden, daß ihre Verfasser bei Verfertigung derselben nicht an den Messias dachten, ꝛc.

Digitized by Google

Dreizehnter Brief.

Der König Salomo hat durch seine Schriften sich selbst ein Denkmal seiner Weisheit gesetzet, das zuverläßiger ist, als alle Lobpreisungen seiner Geschichtschreiber. Gegen diese könnte man mißtrauisch werden, und ihre historische Treue bezweifeln; man könnte glauben, daß sie sich manche Uebertreibung erlaubt hätten, wenn diese Schriften es nicht zeigten, er müsse wirklich der einsichtsvolle, verständige Mann gewesen seyn, für welchen sie ihn ausgeben. Ein Philosoph unter den orientalischen Regenten — besonders in jenem Zeitalter — ist gewiß eine große Seltenheit. Freilich vereinig-

Digitized by Google

ten sich hier mancherlei sehr günstige Umstände, welche die Ausbildung dieses Genie's sehr beförderten. Ein verständiger Vater, eine kluge Mutter, konnten schon frühzeitig seinen Geist so vortheilhaft wecken, daß es nun dem Nathan, seinem Hauptführer, und andern Weisen an Davids Hofe leicht wurde, die aufgeregte Wißbegierde des talentvollen Prinzen immer rege zu erhalten. Bei einiger Aufmerksamkeit auf das lehrreiche Schauspiel, welches das Hofleben dem verständigen Beobachter immer darbietet, konnte er sich leicht jene Menschenkenntniß erwerben, die in seinen Schriften so sichtbar ist. Allein bei allen diesen vortheilhaften Verhältnissen würde Salomo dennoch nicht zu jener Weisheit gelangt seyn, die ihn so berühmt gemacht hat, wenn bei ihm nicht ein außerordentlicher Geist und ein starker Hang zum Forschen nach Wahrheit sich vereiniget hätten.

Sie gestehen es selbst, m. L., daß Sie die Sprüche und den Prediger Salomo unter die schönsten und nützlichsten Bücher der Bibel rechnen; mithin werden Sie es mir gewiß nicht verargen, wenn Sie auch an mir einige Vorliebe für diese Schriften wahrnehmen. Die Moral erscheint in einem fast allgemein beliebten Gewande, wenn sie in Sentenzen, in kurzen Lebensregeln vorge-

Digitized by Google

tragen wird. Dieser Methode bediente man sich auch im Alterthume vorzüglich, und gewiß nicht ohne Nutzen. Sie ist auch da, wo es nicht auf wissenschaftliche, systematische Behandlung der Moral abgesehen ist, gewiß am wirksamsten. Die Kürze, in welcher diese Sentenzen gewöhnlich ausgedrückt sind, kommt dem Gedächtnisse sehr zu Hülfe, und sie werden eben deswegen auch immer mehr Nachdruck haben, als die schönsten weitläuftigen Reden, weil man bei kurzen Sentenzen immer voraussetzet, daß sie von den Erfahrungen der Vorfahren abgezogen, und durch diese zu allgemein gültigen Regeln gleichsam gestempelt sind. Freilich hat diese Art, Moral zu predigen, auch ihre Nachtheile. In kurzen Sentenzen kann man nicht so bestimmt reden, als in einem ausführlichen Vortrage, und es ist auch nicht leicht zu vermeiden, daß dergleichen kurze Sätze zuweilen nicht dunkel und zweideutig ausfallen sollten. Es können dabei sich auch Sentenzen einmischen, welche grade nicht allgemeine Gültigkeit haben, und die dann in manchen Fällen falsch angewendet werden können. Allein diese Nachtheile sind nicht so wichtig, daß sie den Nutzen jener alten moralischen Lehrart ganz aufwiegen sollten.

Salomo hat sich dennoch ein sehr großes Ver-

Digitized by Google

dienst um seine Nation erworben, daß er, da jetzt noch an kein System der Moral gedacht war, durch diese Sammlung von Denksprüchen und Lebensregeln die Moralität zu befördern suchte. Daß diese Sprüche alle von ihm erfunden sind, darf man wohl schwerlich annehmen; viele derselben waren vielleicht schon längst bekannt, und Salomo stellte sie hier nur an den Ort, wohin sie, nach dem Plane, den er sich etwa entworfen hatte, gehörten. Auch müssen Sie nicht die ganze Sammlung, wie wir sie jetzt haben, als sein Werk betrachten. Theils sind wirklich andre Verfasser, theils auch andre Sammler genannt, welche mit daran Theil haben. Doch scheinen einige längere Abschnitte grade in dieser Ordnung vom Salomo niedergeschrieben zu seyn.

Sie werden bei genauerer Durchsicht vermuthlich nicht mit allen Sentenzen, die Sie hier finden, zufrieden seyn. Allein es ist auch nicht zu erwarten, daß sie alle für uns gleichen Werth haben sollten. Manche sind nach dem Geschmack und Witze der damaligen Zeit ausgedrückt, und so behagt uns wenigstens ihre Form nicht, wenn wir auch gegen ihren Inhalt nichts zu erinnern haben. Andre scheinen auch in Absicht auf den letzteren nicht die Probe unsrer erhöhten christlichen Moral aus-

Digitized by Google

zuhalten. Doch, dieses wird, nach unserm Urtheile, dieser Sammlung von Denksprüchen ihren Werth nicht rauben. Wir setzen ja auch hier nicht voraus, daß jeder Spruch durch göttliche Eingebung hingeschrieben sei, folglich keinem Tadel ausgesetzt seyn könne; sondern wir nehmen das Unvollkommne auf Rechnung der geringern Kultur jenes Zeitalters, und dann muß uns diese Schrift immer sehr schätzbar seyn.

Mehr noch, als jene Sentenzen verdient der Prediger Salomonis unter die merkwürdigsten Schriften aus dem Alterthume gerechnet zu werden. Vielleicht wird es Ihnen sonderbar vorkommen, daß einer der luxuriösesten Könige sich so sehr mit Verfertigung moralischer Schriften beschäftiget habe, daß er sich selbst deswegen einen Prediger nennen mußte; und es ist möglich, daß Sie glauben, diese Schrift sei vielleicht gar nicht von Salomo. Allein es spricht wohl zu viel für die Behauptung, daß sie von ihm herkomme, als daß ich es wagen möchte, sie ihm gradehin abzusprechen. *) Bei alle dem, was uns die Geschichte

*) Neuere Untersuchungen haben zwar auf dieses Resultat geführet; allein theils scheinen mir die Stimmen noch zu getheilet, als daß ich den

von Salomons Prachtliebe, von seiner großen Zuneigung zu dem andern Geschlechte, und von seiner Weichlichkeit erzählet, läßt es sich dennoch sehr wohl denken, daß er die wenigen Schriften, welche seinen Namen führen, zu seinem Vergnügen aufgesetzet habe. Er mochte es wohl so gut, als andre, wissen, daß man ihn für einen sehr großen Weisen hielt; und dieser Ruhm einer außerordentlichen Weisheit war ihm gewiß nicht gleichgültig. Eine Sammlung weiser Aussprüche von ihm konnte ihm das gültigste Dokument zur Bestätigung dieses günstigen Urtheils über ihn scheinen; mithin ward es seine Lieblings-Beschäftigung, dergleichen Sprüche der Weisheit aufzusetzen. Seine Verirrung zur Theilnahme am nichtigen Götzendienste, die er in der Folge gewiß selbst als Thorheit erkannte, war jenem guten Rufe zu nachtheilig, als daß er in seinen spätern Jahren nicht hätte darauf denken sollen, durch ein ähnliches Denkmal seines großen Verstandes zu zeigen, daß er, jener Schwachheit ohngeachtet, immer noch auf den

---

Streit für entschieden ansehen könnte; theils haben noch andre Rücksichten mich bewogen, die ältere Meinung hier noch gelten zu lassen.

A. d. H.

Digitized by Google

Namen eines Weisen Anspruch habe. Er schrieb demnach diesen Aufsatz, oder — da es doch nicht durchgängig ein zusammenhängendes Ganzes ist — diese Aufsätze mit einem solchen Aufwande von philosophischem Geiste, daß dieselben hierin wirklich alle Schriften seiner und der frühern Zeiten weit hinter sich zurück lassen, und also die unverdächtigsten Zeugen von seinem großen Verstande abgeben können.

Doch vielleicht ist diese Ansicht weniger richtig, als wenn Sie sich vorstellen, daß Salomo den Prediger theils wirklich zur Belehrung für andre, theils zu seiner eignen Herzens-Erleichterung niederschrieb. Sofern er durch diese Schrift belehren wollte, konnte er derselben immer diesen Titel geben; sich selbst aber konnte er um so eher den Prediger nennen, da er in seinen Sittensprüchen auch schon so viel geprediget hatte. Mit dieser Absicht, andern durch seine Belehrungen zu nützen, läßt sich indeß auch der Zweck vereinigen, daß er diese Aufsätze als eine Erleichterung seines Herzens betrachtete. Man hört darin zuweilen sehr deutlich die Sprache des Mismuths, und dieser läßt sich aus folgenden Umständen auch sehr leicht erklären:

Digitized by Google

Bei alle dem Glanze, welcher den König umschimmerte, bei alle dem Ruhme, den er sich durch seine Weisheit erworben hatte, machte ihm die Vorstellung, daß mit ihm der Glanz seiner Familie vielleicht ganz verlöschen werde, den Abend seines Lebens dennoch trübe. Es mußte für ihn ein niederschlagender Gedanke seyn, daß nicht einmal sein Sohn zum Besitze seiner großen Schätze gelangen sollte, da er doch gewiß lange Zeit die süße Hoffnung bei sich unterhalten hatte, daß er nun seinen Nachkommen bis in die spätesten Zeiten Macht und Hoheit gesichert habe. Es mußte ihn mißmüthig machen, wenn er an jene Ankündigung des Propheten dachte, daß er alle seine Reichthümer einem Fremden gesammlet habe, von dem er, wie er selbst sagt, noch nicht wußte, ob er klug, oder toll seyn, ob er einen guten oder schlechten Gebrauch davon machen werde.

Wenn Sie nun bedenken, m. L., wie leicht eine einzige fehlgeschlagene Hoffnung den Menschen mit seinem ganzen Schicksale unzufrieden machen, und alle übrigen Güter und Freuden des Lebens ihm verleiden kann, so haben Sie einen befriedigenden Aufschluß darüber, warum Salomo alles so eitel findet.

Digitized by Google

Wie schön übrigens die Lehren sind, welche der weise König daraus herleitet, werden Sie beim nachdenkenden Lesen dieser Schrift gewiß selbst finden. Es wehet darin ein philosophischer Geist, den Sie in allen übrigen Schriften der Israeliten aus jenem Zeitalter vergebens suchen würden. Schade ist es, daß diese einzelnen Aufsätze nicht mit gehöriger Sorgfalt geordnet sind, daß der Zusammenhang so oft unterbrochen ist. Hätte Salomo diese verschiedentlich hingeworfenen Materialien selbst gehörig zusammenstellen und verbinden können, so würde dieses Werk einen noch ungleich größern Werth haben. Was ihn daran hinderte, ob vielleicht gar der Tod ihn über dieser Arbeit übereilte, ist uns unbekannt.

Ich will Sie nur noch auf die Hauptgedanken aufmerksam machen, auf welche alles hier Gesagte zurückgeführt werden kann:

„Der große Wechsel aller Dinge lehrt uns, „auf nichts Vergängliches unser ganzes Glück zu „bauen, weil wir uns sonst in unsrer Erwartung „so leicht können getäuscht finden.“

„Doch dürfen wir uns die Vergänglichkeit aller Dinge und die große Unsicherheit irrdischer Gü-

Digitized by Google

„ter und Freuden nicht muthlos machen lassen.
„Mit frohem Muthe müssen wir vielmehr an unsre
„Geschäfte gehen, und die Freuden des Lebens,
„wo sie sich uns darbieten, dankbar genießen; aber
„auch im Genusse derselben bedenken, daß wir einst
„für unser Verhalten Rechenschaft zu geben haben.
„Wir müssen daher oft, und nicht erst im Alter,
„an Gott denken, und durch Gottesfurcht und Tu-
„gend unsre Glückseligkeit dauerhaft zu gründen
„suchen."

Dieses sind die Wahrheiten, auf welche der Prediger immer zurück kommt, und mit ihnen stehen auch die übrigen Aussprüche desselben in näherer oder entfernterer Verbindung, und es liegt oft nur an der unrichtigen Stellung derselben, wenn es scheint, als ob hier ganz etwas Fremdartiges eingemischt wäre.

Welchen Nachdruck jene Wahrheiten erhalten, wenn ein Salomo sie prediget, wird Ihnen bei Lesung dieser Schrift wohl auch nicht entgehen. Er, der im Besitz alles dessen gewesen war, wonach die Menschen oft so rastlos streben, weil sie es als nothwendiges Erforderniß zur Glückseligkeit ansehen; er, der keine sinnliche Ergötzlichkeit sich versagen durfte — auch schwerlich sich eine ver-

Digitized by Google

sagt hat — muß am Ende doch gestehen, daß dieses alles den menschlichen Geist nicht befriedige. Er, der über das menschliche Leben so viel nachgedacht hatte, der die Güter und Freuden desselben im eignen Genusse hinlänglich hatte kennen lernen; er muß endlich das Urtheil darüber fällen, daß dieß alles doch nur nichtig sei, und weis am Ende nichts zu nennen, was den Menschen wahrhaft glücklich machen könne, als Religion und Tugend; von ihnen muß er versichern, daß sie allein dem Menschen Ruhe und frohen Genuß der Erdengüter gewähren können. Wie wichtig sind diese Lehren in den letzten Bekenntnissen eines Mannes, der von Jugend auf alle Freuden des Lebens genüßen konnte!

Uebrigens glaube ich nicht, daß Sie in diesem Buche irgend etwas Anstößiges finden werden. Zwar wird es Ihnen vorkommen, als ob Salomo im zweiten Kapitel unsre Fortdauer nach dem Tode ungewiß mache; allein wenn Sie damit den deutlichen Ausspruch vergleichen: „Der Staub muß „wieder zu der Erden kommen, wie er gewesen ist, „und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben „hat," Kap. 12, 7, so läßt es sich wohl nicht anders denken, als daß jene zaghaften Aeußerungen nur einer andern Person in den Mund gelegt sind,

Digitized by Google

und daß Salomo nichts weniger, als gänzliche Vernichtung im Tode lehren wollte.

Wenn es Ihnen ferner scheinen könnte, als ob Freudengenuß in dieser Schrift zu sehr empfohlen würde, so finden Sie doch darin keine Erlaubniß für sündliche Freuden, man wird vielmehr vor diesen gewarnet, und ermahnet, auch in den frohsten Stunden an Gott und an die künftige Rechenschaft zu denken. Und über dieses ist es ja grade ein Hauptzweck dieser Schrift, zu zeigen, daß auch diese Freuden nichtig sind, und unserm Geiste keine Befriedigung geben, sondern daß er diese nur in der Religion und Tugend finden könne.

Daß einzelne Redensarten und Bilder Ihnen nicht gefallen werden, kann ich leicht vermuthen. Doch kann eine richtigere, geschmackvollere Uebersetzung jenen das Auffallende bald benehmen, und wenn diese, nach unserm gegenwärtigen ästhetischen Gefühle, bisweilen ins Tändelnde fallen, so müssen wir uns nur erinnern, daß man vor einigen Jahrtausenden in der Poesie das noch für Schönheiten halten konnte, was man jetzt als Fehler tadelt.

Das hohe Lied Salomonis ist gewiß mehr,

Digitized by Google

als irgend ein andres Buch der Bibel, eben so mit Unrecht erhoben, als verworfen worden. Bald hat man eine prophetische Schilderung der Geschichte des jüdischen Volkes, bald eine bildliche Vorstellung der christlichen Kirche, bald einen Brautgesang auf die Vermählung Christi mit den Gläubigen darin gefunden, und es aus diesem Grunde überaus hoch geschätzet; bald hat man es als ein unanständiges Liebeslied angesehen, und sich geärgert, daß es unter die biblischen Bücher aufgenommen worden ist. Es ist mir zwar völlig unbekannt, was Sie davon denken mögen, m. L., allein fast glaube ich nicht zu irren, wenn ich Sie unter diejenigen zähle, denen dieses Buch anstößig ist, und die es deshalb aus der Bibel ganz wegwünschen. Was ich Ihnen davon zu sagen habe, wird Sie, wenn Sie bisher damit unzufrieden waren, wenigstens einigermaßen mit demselben wieder aussöhnen.

Schon der Titel „das hohe Lied" wird Ihnen vielleicht auffallen. Da Sie ohnstreitig keinen mystisch-hohen Sinn darin suchen, so werden Sie nicht einsehen, wie es diese Benennung hat erhalten können. Die Ueberschrift des Buches hat man gewöhnlich übersetzt „das Lied der Lieder", und die

Digitized by Google

die Erklärung davon war dann, daß es ein vorzügliches, oder gar das vortreflichste von Salomons Liedern sei; in diesem Sinne nannte man es auch das hohe Lied. Nach einer andern Uebersetzung kann es aber auch heißen: ein Lied aus den Liedern. Da diese Ueberschrift nicht von dem Verfasser selbst herrühret, so kann es uns gleichgültig seyn, was derjenige etwa dabei dachte, der sie zuerst diesem Gedichte vorgesetzet hat.

Wichtiger wird Ihnen gewiß die Beantwortung der Frage seyn, was Sie von dieser Schrift zu halten haben, was eigentlich ihr Inhalt sei.

Wer dieses Buch ganz unbefangen lieset, der kann sich gewiß nicht einbilden, daß er eine Schrift lese, die zu einem religiösen Zwecke aufgesetzet sei; er wird vielmehr glauben, daß er weiter nichts vor sich habe, als ein Liebes-Gedicht. Für etwas andres geben es auch die besten Ausleger der neuern Zeit nicht aus. Sie werden auch wirklich kaum einsehen, wie man je etwas andres darin hat finden können. Dürfte man in einem ganzen Buche so durchgängig von dem Wortverstande abgehen, und dem Verfasser einen ganz andern Zweck unterlegen, so könnte man mit gleichem Rechte jedes

Digitized by Google

Gedichte eines ältern oder neuern Dichters so travestiren, daß man jeden beliebigen Sinn darin fände. Wäre das hohe Lied nicht unter die Sammlung der heiligen Schriften gekommen, hätte man es von jeher für ein profanes Gedicht angesehen, so würde es auch schwerlich einem Menschen eingefallen seyn, demselben eine geistliche Deutung zu geben. Da man es nun aber einmal in der Bibel fand, so war es natürlich, daß man sich bemühte, dasselbe in eine religiöse Schrift umzuschaffen, damit durch dieses Lied nicht die übrigen heiligen Bücher profanirt würden. An diese Umwandlung dachten schon jüdische Schrifterklärer, und die christlichen ahmten ihnen hierin nach, und erklärten es von der christlichen Kirche, so wie jene es von der jüdischen erklärt hatten.

Eine andre neuere Erklärungsart hat nicht so ganz alle Wahrscheinlichkeit gegen sich, wie jene früheren Deuteleien, die alles auf Christum beziehen. Nach dieser giebt man nämlich diesem Gedichte wenigstens einen moralischen Zweck, und sagt, der Verfasser habe in der Sulamith ein vortreffliches Muster einer treuen Ehegattin aufstellen wollen, die den stärksten Versuchungen zur Untreue mit gleicher Klugheit und Entschlossenheit widerstanden habe. Selbst der Glanz des königlichen

Hofes, an den sie gezogen werden sollte, hätte sie nicht geblendet, und standhaft hätte sie ihren Hirten sogar dem Könige vorgezogen. Nach einer solchen Auslegung kann es freilich niemand befremden, daß dieses Gedicht in der Bibel stehet; es gehört dann eben so wohl dahin, als die Erzählung von der Versuchung, welche Joseph zu bestehen hatte, und Sulamith ist dann zu diesem ein sehr schönes Seitengemählde.

Indeß bleibt es doch wohl noch ungewiß, ob dieses auch die rechte Ansicht von dem hohen Liede ist. Der Ton in demselben scheint mir doch zu schlüpfrig, wenn ich es als eine moralische Schrift betrachten soll, so viel ich auch immer dabei auf den Geschmack und auf die Sitten der damaligen Zeit rechne. Doch es mag wirklich zu einem guten Zwecke geschrieben seyn! darum hätte es immer noch nicht unter die biblischen Bücher aufgenommen werden sollen; denn zu einem eigentlichen Lehr- oder Erbauungsbuche hat es der Verfasser wohl auf keinen Fall bestimmt. Unsre neuesten Theaterstücke haben mitunter auch ganz eine moralische Tendenz; aber darum setzt sie niemand unter die geistlichen Schriften, und noch weniger würde man auch das beste unter ihnen in die Bibel auf-

Digitized by Google

nehmen, wenn diese Sammlung heiliger Bücher jetzt noch nicht geschlossen wäre.

Woher ist es aber gekommen, daß man das hohe Lied in den Canon aufgenommen hat?

Diese Frage muß ich nothwendig von Ihnen erwarten, sobald ich denke, daß Sie auch keinen geistlichen Sinn desselben mehr annehmen. Es hatte damit vermuthlich folgende Bewandniß: Man fand dieses Gedicht unter den Schriften des Salomo, und nahm es, aus lauter Ehrfurcht gegen jenen weisen König, mit in die Sammlung heiliger Schriften auf, weil man vielleicht schon damals thöricht genug war, einen mystischen Sinn darin zu suchen. Vom Salomo, dachte man gewiß, kann nichts anders, als etwas Gutes kommen, und so war nun gar nicht erst die Frage, ob das hohe Lied in den Canon gehöre.

Wenn auch gegenwärtig die Kritiker noch darüber streiten, ob dieses Gedicht wirklich den Salomo zum Verfasser habe, so hielt man ihn doch damals dafür. Sammlete man nun mit einer gewissen Begierde alle Schriften, die nur irgend den Namen eines bedeutenden Mannes führten, so

Digitized by Google

legte man dieses Gedicht um so weniger bei Seite, wenn man es dem Salomo zuschrieb.

Man würde sich ohnstreitig nicht so sehr daran gestoßen haben, dasselbe in dem Canon zu finden, wenn man nicht so bestimmt vorausgesetzt hätte, bei der Sammlung der canonischen Schriften wäre durchaus der Grundsatz befolgt worden, nichts aufzunehmen, was man nicht für inspirirt hielt. Daran dachte man gewiß nicht, denn sonst hätte noch manches aus dieser Sammlung wegbleiben müssen. Denken Sie hierbei nur an die Psalmen; wie mancher müßte weggelassen seyn, wenn man auch nur auf den moralischen Werth desselben gesehen hätte. An Inspiration ist bei manchen schon gar nicht zu denken.

So gut man diese in den Canon aufnahm, eben so konnte man auch das hohe Lied aufnehmen; denn unmoralisch ist es auf keinen Fall. Sulamith, die Heldin des Gedichts, bleibt tugendhaft, so sehr sie auch zur Untreue gereizt wird; sie ist als Muster einer treuen Ehegattin aufgestellt. Daß die Liebe des Königs zu ihr so sinnlich ist, gehört ja nothwendig zum Plane des Gedichts. Enthielte er nicht sinnlichen Genuß, so war es ja keine Versuchung zur Untreue. Die schmeichelhaften Be-

Digitized by Google

schreibungen ihrer Schönheit beleidigen freilich die Schaamhaftigkeit, und kein guter Dichter unsers Zeitalters würde sich dieselben erlauben. Allein muß dieses Gedicht nicht nach dem Geschmack und Tone seines Zeitalters beurtheilet werden? Was uns gegenwärtig anstößig ist, war es deswegen in jenen Zeiten nicht.

Nun könnte Ihnen vielleicht noch die Frage einfallen: ist dieses Gedicht ganz Fiction, oder liegt demselben wohl etwas Wahres zum Grunde? Man hat es unwahrscheinlich gefunden, daß Salomo, (wenn er einmal als Verfasser dieser Schrift angenommen wird) der doch die Vielweiberei so sehr liebte, ohne alle Veranlassung ein Gedicht sollte aufgesetzet haben, welches der gegenseitigen ungetheilten Liebe zweier Personen so deutlich den Vorzug zu geben scheint. Aus diesem Grunde hat man angenommen, daß irgend eine Liebschaft, bei welcher Salomo mehr Widerstand gefunden, als David bei der Bathseba, dieses Gedicht veranlaßt habe. Die Möglichkeit einer solchen Veranlassung läßt sich nicht bestreiten, mehr aber auch nicht erweisen, da uns aus der Geschichte kein Vorfall bekannt ist, auf welchen diese Dichtung Bezug haben könnte.

Digitized by Google

Das mehrste von diesem ganzen Raisonnement fiele nun aber mit einem male hinweg, wenn die Meynung derer die richtige seyn sollte, welche in dem hohen Liede nicht ein zusammenhängendes Gedicht, sondern mehrere Liebeslieder finden. Doch weis ich nicht, ob die Mehrheit der Stimmen für diese Meynung entscheiden würde. Es scheint gleichwohl zu viel Zusammenhang in den Abschnitten zu seyn, die jene für besondre Lieder ansahen; und da das Planmäßige darin sich so leicht, so ungekünstelt finden läßt, so weis ich nicht, ob man Grund genug hat, von der ältern Meinung abzugehen.

Digitized by Google

Vierzehnter Brief.

Wir kommen jetzt zu den Schriften der Propheten. Es würde wohl Ihre Geduld ermüden, m. L., wenn ich dieselben nach der Folge der Kapitel mit Ihnen durchgehen wollte; Sie werden vielmehr zufrieden seyn, wenn ich mich hier auf einige allgemeine Bemerkungen über die sämmtlichen Propheten einschränke, und dann bei jedem besonders das hinzufüge, wovon ich glaube, daß es Ihnen merkwürdig seyn könnte.

Es wird zuvörderst nöthig seyn, daß wir uns darüber verständigen, in welcher Bedeutung wir den Ausdruck Prophet zu nehmen haben. Gegen-

Digitized by Google

wärtig denkt man dabei gewöhnlich an einen Mann der die Gabe hat, künftige Dinge vorherzusagen; allein bei den Hebräern war dieses wohl nicht das charakterische Kennzeichen eines Nabi. Prophet, Seher, Schauer, Mann Gottes hieß ihnen überhaupt schon derjenige, der welchem sie einen vertrauten Umgang mit der Gottheit voraussetzten. In diesen Ruf konnte aber zu damaliger Zeit ein jeder kommen, der nur irgend durch seine Geisteskräfte sich über die gewöhnlichen Menschen erhob. Sie wissen, m. L., wie gern man im Alterthum bei allem, was man sich nicht gleich erklären konnte, an etwas Uebernatürliches, an eine Mitwirkung der Gottheit dachte. Das Große, das Ungewöhnliche erhielt schon den Namen des Göttlichen. Es darf uns daher nicht wundern, wenn man von Männern, welche nicht gemeine Kenntnisse besaßen, glaubte, daß sie in einer besondern Vertraulichkeit mit der Gottheit lebten, daß ihnen diese Kenntnisse von derselben unmittelbar zugetheilt würden. Diese Meinung ward vollends fester Glaube, wenn jene Vertrauten der Gottheit nun wirklich als ihre Bevollmächtigten auftraten, wenn sie im Namen Jehovens das Volk lehrten, und mit Begeisterung zu seinem Lobe sprachen, oder zu seiner Verehrung ermahnten. Der dichterische Schwung, in den sie sich zuweilen dabei versetzten,

Digitized by Google

die lebhaften, feurigen Bilder, deren sie sich dabei bedienten, verstärkten noch mehr den Glauben, daß sie göttlicher Offenbarungen gewürdiget wären.

Indeß hat nicht blos das Alterthum ihnen göttliche Eingebung zugeschrieben, sondern noch gegenwärtig muß man, auch bei der ruhigsten, kältesten Untersuchung, sich fast gedrungen fühlen, sie anzunehmen, wenn man lieset, daß sie die Schicksale nicht nur ihrer Nation, sondern auch fremder Völker, auf lange Zeiten hinaus, bis auf sehr unbedeutende Umstände, vorhersagen. Wenn z. B. Jesaias den sogar schon mit Namen nennet, der einst die Juden aus dem babylonischen Exil entlassen werde. Hier darf man wenigstens nicht vorschnell mit seinem Urtheile seyn, da es uns immer noch an Aufschlüssen fehlet, welche uns völlige Befriedigung gewährten.

Aus dem, was ich Ihnen schon über die Prophetenschulen geschrieben habe, (Th. II. Br. 3.) wird Ihnen wohl noch erinnerlich seyn, daß die Männer, welche darin gebildet wurden, nicht blos zu Lehrern des Volks bestimmt waren, die, ohne als Priester sich mit dem äußerlichen Gottesdienste zu beschäftigen, den moralischen Unterricht besorg-

Digitized by Google

ten, mit welchem die Priester sich nicht befaßten, da eigentlich nur der Opfer- und Ceremoniendienst ihr Geschäft war, sondern daß sie auch dazu vorbereitet wurden, an den Angelegenheiten des Staats Theil zu nehmen. Daher finden Sie auch, daß sich die Propheten und Seher so oft in die Staatsgeschäfte mischen, daß sie als Rathgeber der Könige erscheinen, und diesen zuweilen sehr ernsthafte Gegenvorstellungen machen, wenn sie Krieg führen, Bündnisse schließen, oder sonst Einrichtungen treffen wollen, die der Staatsverfassung etwa zuwider waren.

Denkt man sich nun die Propheten als Staatsmänner, die nicht blos mit den öffentlichen Geschäften ihres Staats hinlänglich bekannt waren, sondern die auch die Veränderungen in den benachbarten Reichen genau beobachteten, so lassen sich daraus wohl manche ihrer politischen Blicke in die Zukunft sehr gut natürlich erklären. Ob man aber damit überall ausreichen dürfte, wage ich nicht zu entscheiden.

Weniger Schwierigkeit machen ihre Vorhersagungen von dem Messias. Theils sind dieselben in ihren Schriften nicht so häufig, als man sie wohl sonst darin hat finden wollen. Die neueren

Digitized by Google

Schriftforscher haben bei ihren unbefangenen Untersuchungen so mancher Stelle eine richtigere Deutung gegeben, als sie sonst erhielt, da man mit Begierde im alten Testamente nach Anspielungen auf den Messias haschte, und jeden Ausdruck schon dafür annahm, wenn er nur auf die entfernteste Weise sich dahin deuten ließ. Theils ist es sehr begreiflich, daß jene eifrigen Patrioten diese Lieblings-Idee hegten, und besonders in bedrängten Zeiten, sie zur Beruhigung des Volkes oft laut werden ließen: Jehovens Vorliebe zu seinem Volke mache es unmöglich, daß er dasselbe ganz könne sinken lassen; er werde es einst gewiß noch zum mächtigsten Volke erheben. Er hätte ihnen oft einen Heiland, einen Retter zugesendet, ein solcher werde einst auch auftreten, in Israel das blühendste Reich aufrichten, und mit ihm das goldne Zeitalter erscheinen. War diese Idee erst einmal rege und öffentlich vorgetragen worden, so war es sehr natürlich, daß dieser schöne Traum immer mehrere beschäftigte, daß man die Bilder von dieser glücklichen Epoche immer reitzender entwarf. Eben so leicht läßt es sich erklären, daß der redliche Verehrer Jehovens in diesem glücklichen Zeitpunkte nicht blos irrdisches Wohl seines Volkes sahe, sondern auch in demselben Verbesserung aller der Mängel erwartete, die ihm bisher in Absicht auf die gottes-

Digitized by Google

dienstlichen Einrichtungen und in Absicht auf die Moralität seiner Zeitgenossen anstößig gewesen waren. Daraus erklären sich diejenigen Aeußerungen sehr leicht, welche auf eine Religionsverbesserung durch den Messias können gedeutet werden, und die nun freilich auf Jesum die beste Anwendung leiden.

Uebrigens haben die Schriften der Propheten für uns ihren sehr großen Werth. Aus ihnen lernen wir den Charakter des jüdischen Volkes immer mehr kennen; sie zeigen uns, welchen Hang dasselbe zur Irreligion und Lasterhaftigkeit hatte, aus ihnen ersehen wir aber auch, daß es schon in jenen Zeiten den Israeliten nicht an Männern fehlte, die das Unzulängliche des äußerlichen Ceremoniendienstes gar wohl einsahen, und den Geist der wahren Religion kannten. Sie enthalten zum Theil auch wichtige Aktenstücke, die uns zur Ergänzung der jüdischen Geschichte dienen, und die darin vorkommenden Poesien sind schätzbare Dokumente, aus welchen wir den Geschmack und Schwung der damaligen Dichtkunst kennen lernen. Daß sie uns zur Erklärung des neuen Testaments unentbehrlich sind, darf ich Ihnen wohl nicht erst sagen; Sie denken gewiß selbst daran, wie oft darin Stellen aus den Propheten angeführet werden, und wie

Digitized by Google

manche dunklere Hinweisung auf sie uns ganz unverständlich seyn würde, wenn wir ihre Schriften nicht mehr besäßen. Ueber dieses wirft auch die Art ihres Vortrages, wenn wir damit recht vertraut worden sind, sehr vieles Licht auf manche Reden Jesu, die zuweilen in ihrem Geiste und Tone abgefasset sind.

Freilich wird Ihnen dieser Ton nicht überall gefallen; Sie werden in den prophetischen Schriften manche Schwülstigkeit und manchen Verstoß gegen den guten Geschmack wahrzunehmen glauben. Allein jener oft getadelte Schwulst vermindert sich, wenn man nur bedenkt, daß diese Schriften außer den prosaischen Aufsätzen auch manche Poesien enthalten. Die kühnen Bilder, welche darin vorkommen, sind Kinder der feurigen Einbildungskraft des Morgenländers. Und wenn auch manche Allegorie unserm verfeinerten Geschmacke zuwider ist, so müssen wir nur nicht vergessen, daß diese Schriften in das feine Alterthum gehören, daß sie Früchte aus einem Lande sind, in welchem Künste und Wissenschaften nicht einheimisch waren.

Endlich darf ich Ihnen auch noch diese Bemerkung nicht vorenthalten, daß die Bücher der Propheten aus verschiedenen einzelnen Reden und

Digitized by Google

Aufsätzen bestehen, die erst späterhin sind gesammlet und in die gegenwärtige, nicht immer richtige Ordnung sind gebracht worden. Sie würden bei Lesung dieser Schriften bald den gehörigen Zusammenhang vermissen, bald auf unnöthige Wiederholungen stoßen, wenn Sie jedes Buch als ein zusammenhängendes Ganzes betrachteten. Sobald Sie sich aber nur vorstellen, daß der oder die späteren Sammler der einzelnen Aufsätze bei ihrem Geschäfte nicht eben kritisch zu Werke gegangen sind, daß sie dieselben nicht immer nach der Zeitfolge ordneten, daß sie dem einen Propheten vielleicht einen Aufsatz beilegten, der einem andern zugehörte; sobald sie nur nicht erschrecken, wenn Ihnen der strengere Kritiker sagt, daß in diese Sammlung sich wahrscheinlich auch einiges von späterer Hand eingeschlichen hat, so werden Sie sich auch manche Schwierigkeit um so leichter heben können.

Nach dieser allgemeinen Einleitung theile ich Ihnen nun noch einige Bemerkungen über die einzelnen Bücher der Propheten mit. Ich werde dieselben in der Ordnung, wie Sie solche in der Bibel finden, durchgehen, ob sie gleich der Zeit nach eigentlich anders gestellt seyn sollten.

Digitized by Google

Jesaias macht, wenn wir auf die Wichtigkeit seines Buches sehen, mit Recht den Anfang. Wenn er lebte, sagt Ihnen die Ueberschrift des Buches selbst. Den mehrsten Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten hatte er unter der Regierung des Hiskias, dessen Rath und Leiter er war, und in diese Zeit gehören die mehrsten seiner Reden. Seine Aufsätze verrathen überall den denkenden Mann, den eifrigen Patrioten, den warmen Freund der Religion, den erklärten Feind der Abgötterei und des Lasters.

Da er nicht nur freien Zutritt am Hofe hatte, sondern auch an den Regierungsgeschäften thätigen Antheil nahm, so darf es uns nicht wundern, daß er vermöge seiner Staatskenntnisse manchen Blick in die Zukunft thun konnte, der ihn auch ferne Ereignisse errathen ließ. Man kann dieses von ihm um so mehr erwarten, je mehr man bei Lesung seiner Aufsätze überall den großen Geist, den kenntnißreichen Mann findet. Als Dichter war er recht sichtlich das Muster, nach welchem einige spätere Propheten sich bildeten. Lesen Sie ihn nur mit einiger Aufmerksamkeit, so werden Sie in manchen Abschnitten eine Erhabenheit und Würde finden, welche

Digitized by Google

welche Sie nicht leicht in einem andern Buche aus jenem Zeitalter wieder antreffen.

Nun gebe ich Ihnen nur noch einige Bemerkungen über diejenigen Abschnitte aus seinem Buche, von welchen ich glaube, daß Sie dabei verweilen, und sich Erläuterung darüber wünschen werden.

Eigentlich sollte das Buch Jesaia mit dem sechsten Kapitel anfangen. In diesem kommt seine erste Vision vor, die zugleich für seine Berufung zum Prophetenamte angesehen werden kann. Das Gesicht, welches der Prophet nach seiner Erzählung hatte, war vermuthlich ein lebhafter Traum, dessen Bilder durch den Gedanken an die Bundeslade, die man als den Sitz der Gottheit im Tempel betrachtete, veranlaßt wurden. Wer hier etwas mehr, als das Spiel einer erregten Einbildung finden wollte, würde ohnstreitig die Wahrheit verfehlen. Betrachten Sie die Sache aber aus diesem Gesichtspunkte, so werden Sie ohne Anstoß weiter lesen.

In dem folgenden Kapitel finden Sie die bekannte Weissagung: „Siehe eine Jungfrau ist

Digitized by Google

schwanger, und wird einen Sohn gebähren, den wird sie heißen Immanuel u. s. w.“ Wahrscheinlich hat man auch Ihnen im Jugend-Unterrichte gesagt, daß diese Jungfrau die Maria, und der Immanuel Christus sei. Lesen Sie aber diesen ganzen Abschnitt im Zusammenhange, so werden Sie nicht begreifen, wie der Prophet hier mit einem male auf Christum kommen könne. An diesen hat er aber dabei nicht auf die entfernteste Weise gedacht, sondern nur der Unverstand hat diese Stelle so unrichtig gedeutet. Eigentlich verhält es sich damit also:

Die Jungfrau, von welcher Jesaias hier redet, ist eben dieselbe, die Kap. 8, 3. eine Prophetin heißt, und welche der Prophet zur Frau nehmen wollte. Von ihr sagt er, sie würde schwanger werden; — denn das Zukünftige drücken die Propheten oft so aus, als ob es schon gegenwärtig wäre; — sie würde einen Sohn gebähren, der nur mit dicker Milch und Honig würde erzogen werden können, weil das verödete Land keine andern Nahrungsmittel liefern würde. Ehe nun dieser Knabe die völlige Majorennität erreichen werde, würden beide Königreiche, deren Macht Ahas jetzt so sehr fürchtete, nämlich das Syrisch-Damascenische und das Reich Israel, ihren Untergang fin-

Digitized by Google

den. Er wollte damit dem Könige sagen, daß diese Reiche auch nicht unüberwindlich wären, und daß er bei wahrem Vertrauen auf Gott ihre Macht nicht fürchten dürfe. Aber der thörichte Ahas folgte ihm nicht, weil er vielleicht den Schutzgott der Syrer für mächtiger hielt, als Jehoven, und darum wollte er lieber noch einen mächtigen König zu Hülfe rufen.

Eben so ist auch im Anfange des neunten Kapitels keine Weissagung auf Christum zu suchen; sondern der Prophet redet hier vom Hiskia, der als königlicher Prinz ihm schon sehr frühzeitig die besten Hoffnungen geben mochte. Wahrscheinlich hat Jesaias diesen guten Regenten von seiner frühesten Jugend an nicht blos genau beobachtet, sondern sich auch das Zutrauen des Prinzen zu erwerben gesucht, und dann zu seiner Ausbildung viel mitgewirkt.

Eine schöne Schilderung seiner guten Regierung, und der daraus entspringenden glücklichen Zeiten finden Sie im eilften Kapitel; wo Sie es aber freilich mit den gewagten Bildern, deren sich der Prophet dabei bedienet, nicht zu genau nehmen müssen. Er wußte gewiß so gut, als diejenigen,

Digitized by Google

die über ihn gespöttelt haben, daß reißende Thiere niemals mit dem zahmen Viehe auf einer Weide gehen würden; seine Absicht ist blos diese, damit die allgemeine Ruhe und das Glück abzubilden, dessen sich das Volk unter Hiskias Regierung würde zu erfreuen haben.

Am merkwürdigsten wird Ihnen im ganzen Buche das 53ste Kapitel vorkommen. Sie werden glauben, hier sei der Blick des Propheten unverkennbar auf den Messias gerichtet, hier finde man die deutlichste Weissagung von den Leiden Jesu und von dem Zwecke, der durch sie erreicht werden sollte. Dafür nahm es auch bisher der größte Theil der christlichen Ausleger; nur einige wenige gingen davon ab, und traten entweder den Erklärungen der Juden bei, die es auf den König Hiskias, oder auf die Leiden des gesammten Volkes im Exil deuteten, oder sie dachten dabei an irgend ein anderes Subjekt.

Nach einer der neusten Erklärungen, die ich Ihnen nicht vorenthalten will, soll es ein auf den Tod des Königes Usia verfertigtes Lied seyn. Einen kurzen Auszug aus der Geschichte dieses Königes finden Sie 2 Chron. 26. Es heißt da v. 22. „Was aber mehr von Usia zu sagen ist, beide das

Digitized by Google

Erste und das Letzte, hat beschrieben der Prophet Jesaia, der Sohn Amoz." Unter den Aufsätzen dieses Propheten, welche auf uns gekommen sind, befindet sich nun zwar keine solche ausführliche Lebensbeschreibung des Königes Usia; allein dieses hindert uns nicht, den Aufsatz im 52 und 53sten Kapitel als ein Fragment davon, oder als ein eignes, auf seinen Tod verfertigtes Lied anzusehen, dem der Sammler diesen Platz einräumte, weil er nicht wußte, wohin es eigentlich gehöre.

Aber, werden Sie fragen, ist auch der Inhalt dieses Aufsatzes auf den Usia anwendbar? Die Antwort ist: wenn man nur über einen Punkt sich vereinigen kann, so hat alles Uebrige keine sonderliche Schwierigkeit. Der Erklärer sagt nämlich, Jesaias habe, so wie viele seiner Zeitgenossen, die Strafe, welche der sonst so gute König für ein einziges Vergehen erdulden mußte, zu hart gefunden, wenn er die langwierigen Leiden, und seine Beschimpfung im Tode blos als persönliche Strafe für den Usia betrachtet hätte; er habe sich daher vorgestellet, der König habe hier einmal für die Sünden des Volkes mit büßen müssen, so wie nach 2 Sam. 24. im umgekehrten Falle das Volk für das Vergehen des Königs habe leiden müssen. Durch ihn sei die Gottheit mit dem Volke wieder

Digitized by Google

ausgesöhnet worden, und dieses könne nun von ihm wieder Heil und Segen hoffen, so wie der Leidende nun großen Lohn zu erwarten habe, daß er für Andre ein Opfer geworden sei.

Wenn es Ihnen einmal bedenklich ist, dem Propheten einen so fernen Blick in die Zukunft beizumessen; wenn Sie sich nicht darein finden können, wie eine so bestimmte Weissagung von den Leiden Jesu von ihm habe geliefert werden können, und wozu sie genützet habe, da sie doch niemand verstand: so wird diese neuere Erklärung Ihnen wenigstens eben so gut, als jede andre, Genüge leisten.

Die letzten Kapitel dieses Propheten lesen Sie mit besondrer Aufmerksamkeit. Sie finden darin gewissermaßen das Glaubensbekenntniß dieses erleuchteten Mannes, der, ganz schon im Geiste Jesu, dem gewöhnlichen Kultus keinen Werth beilegte, sondern nur ächte Verehrung Gottes durch guten Sinn und Wandel schätzte. Und mit Bewunderung werden Sie hier lesen, wie zuverlässig und wie richtig er von einer großen Reform, die Religion betreffend, zu einer Zeit schrieb, in welcher noch so wenig Anschein dazu vorhanden war. Ja, wenn überhaupt das ganze Buch seinem Ver-

Digitized by Google

fasser Ehre mache, so muß besonders der Schluß desselben ihm unsre ganze Achtung erwerben.

Jeremia, der den Untergang des Reiches Juda erlebte, und in dieser traurigen Epoche vorzüglich seinem Volke zu nützen suchte, war der Sohn eines Priesters zu Anathoth, Namens Hilkia. Diese Abkunft flößte ihm so wenig Vorliebe für die damalige Priesterschaft ein, daß er sich vielmehr öfters als ihren erklärten Gegner zeigte, welches er auch bei einem redlichen Gemüthe um so mehr seyn mußte, je mehr seine Bekanntschaft mit diesem Stande ihm das unredliche Verfahren seiner mehrsten Mitglieder zur Gnüge verrieth. Bei seinem warmen Eifer für die Ehre Jehovens fühlte er frühzeitig einen innern Beruf zum Propheten, zum Lehrer des verführten Volks, und eine lebhafte Phantasie ertheilte ihm im Traume auch von der Gottheit selbst diesen Beruf, dessen Schwierigkeiten er jedoch nicht verkannte.

Wie gut er es mit dem Volke meinte, und wie heilsam die Rathschläge und Ermahnungen waren, wodurch er dem drohenden Umsturze des

Reichs noch entgegen arbeiten wollte, fällt von selbst in die Augen; aber er rieth und ermahnte nicht nach dem Wohlgefallen der Priester, und so wurde er von diesen gehaßt, verfolgt, gemißhandelt.

Seine friedliebenden Gesinnungen und seine guten Rathschläge, die er ertheilt hatte, waren vermuthlich dem Nebukadnezar selbst bekannt worden: denn als Jerusalem erobert war, wurde der Prophet nicht nur in Freiheit gesetzet, sondern auch dem Statthalter zu besondern Schutze empfohlen. Er sahe sich in der Folge genöthiget, die nach Aegypten fliehenden Juden dahin zu begleiten, und dort hat er wahrscheinlich sein Grab gefunden.

Seine Aufsätze unterscheiden sich zwar sehr merklich von denen des Jesaia, doch ist nicht zu leugnen, daß er diese öfters in Gedanken gehabt, zuweilen sie förmlich kopirt hat. Bei seinen Vorhersagungen eine Inspiration anzunehmen, wäre sehr unnöthig, da sie sämmtlich von der Beschaffenheit sind, daß sie sich sehr gut aus politischer Conjektur erklären lassen. Uebrigens wird Ihnen bei Lesung dieses Propheten folgende Bemerkung noch zu statten kommen: Die von ihm noch vorhandenen Aufsätze sind in verschiedenen Zeitpunkten,

Digitized by Google

einige vielleicht erst während seines Aufenthalts in Aegypten niedergeschrieben worden, und zwar nicht von ihm selbst, sondern, wenigstens zum Theile, von einem gewissen Baruch.

Nun noch ein Paar Worte über einige einzelne Stellen aus diesem Buche: Mit der Erzählung von seinem Berufe zum Prophetenamte, die Sie gleich im ersten Kapitel finden, werden Sie am besten zurechte kommen, wenn Sie dabei an einen lebhaften Traum denken. Schon als Jüngling mochte sich Jeremia oft mit dem Gedanken beschäftiget haben, wie gut es seyn würde, wenn, dem großen Sittenverderben des Volkes und der Priester zu steuern, ein Prophet aufträte, der gegen Götzendienst und Unsittlichkeit eiferte, und zur Verehrung Jehovens ermahnte. In sich selbst fühlte er zwar redlichen Eifer genug zu diesem Geschäfte, allein der Gedanke an seine Jugend, und die Vorstellung, daß er von der Gottheit selbst den Ruf dazu erst abwarten müsse, hielten ihn immer noch zurück, öffentlich als Prophet aufzutreten. Womit er wachend sich oft beschäftiget hatte, das stellte sich ihm in einem Traume lebhaft dar. In demselben erhielt er den göttlichen Ruf; und wer wird es ihm verargen, daß er ihn wirklich als ein Orakel betrachtete! Wenn nun in den folgenden Ka-

Digitized by Google

piteln die Redensarten so oft vorkommen: „des Herrn Wort geschah zu mir“ oder: „so spricht der Herr“ so wird es gewiß keine unredliche Erklärung seyn, wenn wir annehmen, daß er sowohl, als andre Männer Gottes, manchen schnell aufsteigenden Gedanken, dessen Entstehen er sich nicht erklären konnte, für eine göttliche Eingebung hielt. Oft sollen die letzteren Worte auch wohl weiter nichts bedeuten, als: dieses sage ich euch im Namen des Herrn.

Sonderbar wird Ihnen die Erzählung von dem Gürtel vorkommen, die Sie im Anfange des 13ten Kapitels finden. Buchstäblich werden Sie dieselbe gewiß nicht nehmen wollen; es bleibt Ihnen daher nichts übrig, als an ein Traumgesicht zu denken, welches wohl am schicklichsten einen solchen Befehl erklären kann. Eine gleiche Bewandniß hat es wohl mit dem Befehle im 19ten Kapitel. Doch kann man hier auch nur an eine sinnbildliche Handlung denken, die der Prophet vornahm, um seine Rede dadurch desto eindrücklicher zu machen. Daß er es im Namen des Herrn that, befremdet uns nicht, da es leicht zu errathen ist, daß man auf seine Rede wenig werde geachtet haben, wenn er sie nicht als ein Orakel vorgetragen hätte.

Digitized by Google

Durch den Schluß des 20sten Kapitels lassen Sie sich an dem Charakter Jeremiä nicht irre machen. Er stößt diese Worte nicht etwa im Unmuthe aus, sondern sie sind nur eine Anspielung auf Hiob 3, 1 ff., und stehen mit dem Vorhergehenden in diesem Zusammenhange: Besinget den Herrn, der den Armen, den Hülflosen aus der Bösewichter Gewalt errettet, den Hülflosen, der schon voll Verzweifelung mit Hiob hätte sagen mögen: Verflucht sei der Tag, darin ich geboren bin, u. s. w.

Die Erzählung von den beiden Feigenkörben im 24sten Kapitel ist entweder blos symbolische Fiction, oder man kann höchstens darin einen Traum suchen, von welchem der Prophet die darauf folgende Anwendung macht.

Nun habe ich nur noch dieses hinzuzufügen, daß das letzte Kapitel nicht vom Jeremia selbst ist, sondern daß es späterhin erst ist angehängt worden. Die Nachrichten, welche es enthält, sind aus dem zweiten Buche der Könige, und sollen hier zu Belägen dienen, daß die Weissagungen des Propheten wirklich sind erfüllt worden.

Die Klagelieder Jeremiä sind fünf einzelne elegische Gesänge auf die Zerstörung des jüdi-

Digitized by Google

schen Staats. Wenn Sie sich hier etwa noch erinnern, daß 2 Chron. 35, 25. einer Sammlung von Elegien gedacht wird, so glauben Sie nicht, daß die vorhabenden Klagelieder Jeremiä dieselben sind. Jene Sammlung ist verloren gegangen, und mit ihr auch das Gedicht des Propheten auf den Tod des Königs Josia.

Digitized by Google

Funfzehnter Brief.

Ezechiel, oder Hesekiel, war ebenfalls eines Priesters Sohn; sein Vater hieß Bus. Sein schriftlicher Nachlaß zeigt, daß er ein Mann von besonderen Geisteskräften war, und daß er zu den Gebildeteren seines Standes gehörte. Als die Chaldäer zur Zeit des Königs Jechonia die vornehmsten Juden aus dem Lande führten, betraf auch unsern Hesekiel dieses Schicksal. Er lebte gegen 20 Jahre in Chaldäa, und suchte daselbst seinen Landsleuten dadurch nützlich zu werden, daß er sich bemühte, ihnen die nichtigen Hoffnungen auf eine baldige Rückkehr aus dem Exilio zu benehmen, und sie ermahnte, sich ihren gegenwärti-

Digitized by Google

gen Zustand durch Anbau in Chaldäa und durch Beriedsamkeit zu verbessern. Dabei verschwieg er ihnen freilich nicht, daß spätərhin diese Rückkehr wirklich erfolgen werde. Aber er besaß so viel politische Kenntnisse, daß er mit richtigem Blicke das künftige Schicksal nicht nur seiner Nation, sondern auch der benachbarten Völker übersahe. Seine Schriften verrathen eine sehr feurige Einbildungskraft, die alles in lebhaften Bildern darstellet, und der die Zukunft schon als gegenwärtig da stehet. Daher fehlt es ihm auch nicht an allegorischen Gemählden.

Gleich der Anfang seines Buches, der die Erzählung von seinem Berufe zum Propheten-Amte enthält zeugt von der glühenden Phantasie dieses Mannes. Auf diese muß man Rücksicht nehmen, und man wird hier keinen Anlaß zu Spötteleien finden. In einem Traume offenbaret sich Jehova dem Hesekiel als der Gott des Donners. Dieß ist die bekannte Vorstellung, die man sich von ihm machte. Wenn wir die Beschreibung des Donnerwagens lächerlich finden wollten, so müßten wir nicht bedenken, daß die Phantasie im Traume sehr oft abentheuerlich ausfällt. Denkt man sich nun einen Menschen von erhitzter Einbildungskraft, nimmt man dazu noch an, daß derselbe wachend

Digitized by Google

sich mancherlei prachtvolle Bilder von dem Sitze der Gottheit entworfen hat, die in einem solchen Traumbilde gleichsam zusammen schmelzen, so darf man sich gar nicht wundern, wenn daraus ein Gemählde entsteht, welches der kalten, nüchternen Betrachtung als Carricatur erscheinet. Muthet man Ihnen weiter nichts zu, als zu glauben, daß der Prophet im Traume wirklich sahe, was er hier erzählet, und daß er nicht etwa selbst ein so sonderbares Gebilde sich ausgesonnen habe, so werden Sie zu diesem Glauben wohl keine große Ueberwindung nöthig haben.

Mit dem 14ten Verse des 3ten Kapitels geht jenes Gemählde zu Ende, und nun folgen einige Reflexionen über die gewissenhafte, furchtlose Ausführung des Propheten, die er als erhaltene göttliche Belehrung darstellet. Es versteht sich, daß ich ihm hiermit keine Unredlichkeit zur Last lege. Waren jene Seher und Männer Gottes einmal davon überzeugt, daß ihnen ein göttlicher Ruf zu Theil worden wäre, dann betrachteten sie natürlich jede Regung zur Belehrung andrer als eine höhere Einwirkung.

In dem folgenden Kapitel werden Sie gleich gewahr werden, wie sehr Hesekiel zu allegorischen

Digitized by Google

und symbolischen Vorstellungen geneigt ist. Wenn übersiehe man dieses nur nicht, so vermindern sich manche Schwierigkeiten in der Erklärung.

Wäre im achten Kapitel es auch nicht ausdrücklich v. 3 angezeiget, daß diese Erzählung wiederum nur ein Traumgesicht sei, so würde der unbefangene Leser es dennoch bald errathen. Uebrigens erhalten Sie hier einen sehr deutlichen Beweis von der großen Irreligion, und von dem abscheulichen Sitten-Verderben, in welches die jüdische Nation damals versunken war. In dem Tempel des allein wahren Gottes betete man die Sonne an, und scheute sich nicht, auch an dieser heiligen Stätte sich dem schändlichsten heidnischen Gebrauche, dem Venusdienste, zu überlassen!

Die drei folgenden Kapitel enthalten ebenfalls die Erzählung von einem Traumgesichte, bei dessen Lesung Sie sogleich an jenes Traumbild sich erinnern werden, in welchem Hesekiel zum Propheten berufen wurde.

Bei Lesung des zwölften Kapitels ist man ungewiß, ob der Prophet hier wirklich gehandelt hat, und mit seinen Geräthschaften ausgewandert ist, oder

Digitized by Google

oder ob man alles nur als symbolische Dichtung ansehen soll. Ich würde für das erste stimmen, da es doch nicht ungewöhnlich war, daß die Propheten auffallende Handlungen vornahmen, um sich Aufmerksamkeit zu erwecken. Sehr merkwürdig ist's, daß Hesekiel hier dem Zedekia auch den Verlust seines Gesichts vorhersagt. Es wurden ihm nämlich, nach einer in jenen Zeiten nicht ungewöhnlichen barbarischen Sitte, die Augen ausgestochen.

Sollten Ihnen in einigen folgenden Kapiteln die Bilder, deren sich der Prophet bedienet, nicht gefallen, weil dabei mitunter die Sinnlichkeit zu zu sehr gereizt wird, so müssen Sie dieses dem Geschmacke des damaligen Zeitalters zuschreiben, und sich erinnern, daß es ein damals sehr gewöhnliches Bild war, woran niemand Anstoß nahm, wenn die Propheten die Abgötterei der Israeliten eine Hurerei nannten.

Als sehr merkwürdig haben manche Ausleger den Anfang des 37sten Kapitels angesehen, indem sie glaubten, hier wenigstens eine Anspielung auf das Dogma von der Auferstehung zu finden. Allein betrachtet man diese Stelle nach ihrem wahren

Zusammenhange und nach der Absicht des Propheten, die Wiederherstellung des jüdischen Staats in einem auffallenden Bilde darzustellen, so wird es nicht wahrscheinlich, daß Hesekiel mit einem solchen Doppelblicke sollte in die Zukunft gesehen haben, wenn man dem Andersdenkenden auch einräumen wollte, daß dem Propheten die Vorstellung von einer künftigen Wiederbelebung nicht unbekannt gewesen wäre. Bei der bilderreichen Schreibart dieses Mannes voll Phantasie ist es wohl nichts Sonderliches, wenn er auch den todten Gebeinen wieder neues Leben giebt, um dadurch das neue Leben des jüdischen Staats zu bezeichnen.

Durch die in der zweiten Hälfte dieses Kapitels erwähnte symbolische Handlung wollte der Prophet die künftige Vereinigung der Juden und Israeliten abbilden. Wenn sie in ihr Land würden zurückgekehret seyn, dann würden sie unter einem gemeinschaftlichen Könige glücklich seyn, ihr Staat werde dann blühen, wie unter der Regierung Davids. Die Trennung des Reichs hatte dem Volke viel Unheil zugezogen; wenn also der fromme Patriot sich eine recht glückliche Zukunft dachte, so mußte diese Trennung aufhören, ein König mußte sie wieder beherrschen, und zwar ein Mann nach dem Beispiele des noch immer gelieb-

Digitized by Google

ten Davids, oder auch ein Nachkomme von ihm, auf welchem der Geist seines großen Anherrn ruhte.

Dieses waren vermuthlich auch die Gedanken Hesekiels, und ich kann mir nicht vorstellen, daß er unter dem Knechte David, sowohl hier als Kap. 34, 23, den Messias gemeint habe. Es ist an beiden Orten so offenbar von einem frühern Zeitpunkte, und nicht von einem blos moralischen Reiche die Rede, daß man wirklich nur bei einiger Unbefangenheit den großen unerwarteten Sprung fühlen muß, den der Prophet hier machen mußte, wenn er jetzt mit einem male auf die Zeiten des Messias käme. Und über dieses bedenkt man nicht, daß man dem Propheten einen schlechten Dienst erweiset, wenn man diese Vorhersagungen auf Jesum, den merkwürdigsten Nachkommen Davids, deutet. Denn nach dieser Erklärung ist die Vereinigung des gesammten Volkes unter einem König — wenigstens bis jetzt — so gut als unerfüllt geblieben. Wie klein war nicht die Anzahl der Juden, die das Christenthum annahmen, gegen die Menge des ganzen Volkes gerechnet! Sie werden gewiß mit mir hierin einig seyn, m. B., daß man sich selbst außerordentlich täuschen muß, wenn man in

der Bekehrung dieses kleinen Häufleins die Erfüllung dieser Weissagungen finden kann, und es ist wahrlich nur Nothbehelf, wenn man dem Propheten einen Begriff unterschiebt, der ihm wohl nicht in den Sinn gekommen ist, indem man, anstatt die Ausdrücke Kinder Jacobs im eigentlichen Verstande zu nehmen, sie uneigentlich auf alle Bekenner der wahren Religion, auf alle Verehrer des einigen Gottes, mithin vorzüglich auf die Christen deutet.

Wir wollen es also lieber unbestimmt lassen, wer der Knecht David seyn sollte, und uns blos vorstellen, Hesekiel habe seinem Volke nach dem Exil glücklichere Zeiten verheißen, und dazu mußte er das Bild eines ungetheilten, blühenden Reiches, und eines Königes nach dem Muster Davids wählen.

Eben so ist alles Grübeln über die Person des Gog, im Lande Magog, vergeblich. Die Geschichte liefert keine Data, welche als Erfüllung dieser Weissagung könnten angesehen werden, sobald man hier an ein bestimmtes Individuum denken will. Unter mehreren Erklärungen hierüber glaube ich folgender den Vorzug geben zu müssen, die vielleicht auch Ihren Beifall haben

Digitized by Google

wird: Hesekiel verspricht den Israeliten nach ihrer Rückkehr Glück, und also auch Schutz gegen alle Feinde, die sie etwa in ihrer Ruhe stören könnten. Anstatt nun, daß ein kälterer Schriftsteller würde gesagt haben: „künftig habt ihr keinen Feind, „so mächtig und furchtbar er auch seyn mag, zu „fürchten, ihr werdet in ungestörtem Genusse eures „Glückes bleiben;“ läßt der feurige Hesekiel den König eines Volkes, welches vielleicht wegen seiner Barbarei berüchtiget war, mit einem ungeheuren Heere gegen die Israeliten vorrücken, und von diesen gänzlich schlagen. Hatte nun die Gottheit hier ihren Arm so gestärkt, so konnten sie auch sonst bei minder furchtbaren Angriffen, auf seinen Schutz rechnen. Daß der Prophet hier mit Fleiß hyperbolisch redet, ist nicht zu verkennen!

In der Erzählung von der Wunderquelle — Kap. 47 — dürfen Sie nichts weiter suchen, als eine Allegorie, in welcher der Prophet blos sagen will, „daß die aufrichtige Verehrung Gottes im diesem Tempel dem ganzen Lande Heil und Segen bringen werde,“ bildlich ausgedrückt: ein Segensquell werde von hier aus das Land durchströmen und blühend machen.

Bei Lesung des Propheten Daniel werden

Digitized by Google

Sie ohnstreitig manche Bedenklichkeit haben; allein die gröſten Schwierigkeiten sind hier am leichtesten zu heben. Sie dürfen nämlich nur wissen, daß die ersten sechs Kapitel gar nicht vom Daniel geschrieben sind, sondern daß diese Aufsätze nur Sagen enthalten, die von einer spätern Hand herrühren, und die der Sammler aus andern ähnlichen Legenden ausgehoben, und den Weissagungen Daniels vorgesetzet hat, so bekümmern Sie sich gewiß nicht weiter um die Unwahrscheinlichkeiten der darin enthaltenen Erzählungen. So wenig wir nöthig haben, die Wahrheit der apocryphischen Nachrichten zu vertheidigen, so wenig ist es hier nothwendig, um etwa die Ehre der Bibel zu retten. Es würde gewiß ein mühsames, und am Ende doch vergebliches Unternehmen seyn, wenn man hier das Wahre von dem Halbwahren und ganz Erdichteten absondern wollte. Daniel und seine Freunde mögen in ihrem Exil eine groſe Rolle gespielet haben, und dafür auch nicht wenig beneidet und verfolgt worden seyn; aber die Nachrichten von ihren Begebenheiten sind durch die mündlichen Ueberlieferungen immer sonderbarer ausgefallen, und der Sammler dieser Aufsätze konnte oder wollte nicht erst kritische Untersuchungen anstellen. Wenn indeß auch einige von diesen Erzählungen zu den fabelhaften Erzählungen der Juden gehören mögen,

Digitized by Google

so kann doch manche Nachricht, die uns befremdet, dennoch Wahrheit enthalten. Zuweilen liegt es vielleicht nur an der dunklen Erzählungsart, wenn wir weiter nichts, als eine Fabel, zu lesen glauben; zuweilen wird vielleicht das Erzählte durch die unrichtige Erklärung erst zur Fabel. So scheint es z. B. die gröste Albernheit vom Nebucadnezar zu seyn, daß er von seinen Wahrsagern und Traumdeutern verlangte, sie sollten ihm sagen, was ihm geträumt habe. Wie konnten sie das wissen? Allein die ganze Sache wird vernünftiger, wenn man folgende Erklärung darüber annimmt: Der König wußte zwar noch die einzelnen Bilder, die ihm vorgekommen waren, allein der ganze Zusammenhang des Traums war ihm entfallen. Da nun seine Wahrsager und Traumdeuter sich immer mit Träumen beschäftigten, so setzte er voraus, sie würden diese einzelnen Bilder wieder zusammenstellen können, wie sie ihm erschienen waren.

So klingt auch die Erzählung von der schreibenden Hand, die der König Belsazar sahe, freilich sehr fabelhaft; allein sollte darum nicht etwas Wahres dabei zum Grunde liegen? Konnte nicht durch geheime Veranstaltungen, die entweder vom Daniel selbst, oder von der Mutter des Königes, mit Zuziehung von jenem, so geschickt getroffen

Digitized by Google

waren, daß die berauschte Gesellschaft etwas Aufserordentliches darin fand, jene Schrift zum Vorschein kommen? Sie sollte vielleicht noch eine Warnung für den König seyn, die aber, wie Daniel wohl wissen mochte, jetzt schon zu spät kam. Die Sage machte alsdann, wie sich leicht begreifen läßt, ein Wunder daraus!

Die letzten sechs Kapitel haben Sie also nur als ächte Aufsätze vom Daniel zu betrachten, deren Inhalt beinahe durchaus politisch ist. Die Zeitumstände, unter welchen Daniel lebte, konnten leicht dem denkenden, weltklugen Manne eine Aussicht eröffnen, in welcher er die wichtigsten Veränderungen der Regierungen erblickte. Das, womit er wachend sich beschäftigte, stellte sich ihm auch in lebhaften Träumen dar, deren Bilder mitunter freilich sonderbar genug ausfielen, welches sich aber auch bei ihm aus einer sehr feurigen Phantasie erklären läßt.

Wenn Sie vielleicht irgendwo schon gelesen haben, daß die Juden den Daniel deswegen nicht unter die Propheten gestellet hätten, weil er zu deutlich von Christo geweissaget habe, so ist das erstere zwar der Wahrheit gemäß, aber der Grund davon ist unrichtig. Er hat blos deswegen nicht

Digitized by Google

ihnen seinen Platz nicht unter den Propheten erhalten, weil er nicht, wie diese, eigentlicher Lehrer der Nation war.

Schade ist es, daß die erste, so unzuverlässige Hälfte dieses Buches doch immer einen nachtheiligen Schatten auf die zweite Hälfte desselben wirft, die ihrem Inhalte nach so merkwürdig ist! Wem ist es zu verdenken, wenn er etwas mißtrauisch auf ein Buch hinsiehet, in welchem an die offenbarsten Fabeleien sich Offenbarungen der Zukunft anschliessen, wie wir sie in keinem Propheten finden, und wie sie ohne göttliche Eingebung durchaus nicht aufgesetzet werden konnten! Wie leicht ist es, hier über das Urtheil unschlüssig zu bleiben, das man von Weissagungen fällen soll, die, von der einen Seite betrachtet, so klar und deutlich zu seyn scheinen, und andrer Seits doch so künstlich — dem Anscheine nach willkührlich — gedeutet werden müssen, wenn sie gehörig treffen, und folglich von Werthe seyn sollen. Ich weiß zwar nicht, wie Sie darüber urtheilen werden, aber das weis ich, daß wir froh seyn können, daß unsre Ueberzeugungen von dem Werthe der wahren Christuslehre nicht darauf beruhen, ob Daniels Weissagung von Christo angenommen oder verworfen wird!

Digitized by Google

Hosea war, wie die Ueberschrift seines Buches zeigt, eine sehr lange Zeit Lehrer der Nation. Er lebte wahrscheinlich am Ende der Regierung Jerobeams des zweiten im israelitischen Reiche, und nachher, unter den hier genannten Königen, im Reiche Juda. Ohne diese Voraussetzung hat man keinen Grund dafür, warum von den israelitischen Königen, zu deren Zeiten er lebte, nur der einzige Jerobeam genennet wird, indeß die Urkunde vier Könige von Juda angiebt. Doch scheint jene Voraussetzung wieder viel von ihrer Wahrscheinlichkeit zu verlieren, wenn man in dem Buche selbst findet, daß sich der Prophet fast durchgängig nur mit den Israeliten beschäftiget. Ist die Ueberschrift richtig, so muß Hosea sein Prophetenamt wenigstens gegen 60 Jahre geführet haben. Seine Aufsätze haben nicht das Erhabene, nicht das Feurige andrer Propheten, aber sie zeugen gleichwohl von einer lebhaften Einbildungskraft ihres Verfassers. Er eifert, wie die übrigen Propheten, gegen die Fehler des Volkes und der Grossen, besonders gegen den Götzendienst, drohet dafür Strafe, und verheißet wieder Glück nach der Rückkehr aus dem Exil. In der Politik konnte er sich wahrscheinlich mit einem Jesaias u. a. nicht messen, denn er läßt sich nur wenig auf die Vorhersagung künftiger Schicksale ein.

Digitized by Google

Daß Ihnen im ersten Kapitel der Befehl Gottes an den Hosea, eine verbuhlte, leichtsinnige Weibsperson zu heirathen, mißfallen und verdächtig vorkommen wird, kann ich mir leicht vorstellen. Mit unsern Vorstellungen von dem höchsten Wesen läßt sich so etwas schlechterdings nicht vereinigen. Den Israeliten konnte ihre Untreue gegen Jehovah auch ohne eine solche Abbildung deutlich genug vorgestellet werden. Und wenn Hosea dadurch auch kein übles Beispiel gegeben, und in seiner Achtung nichts verloren hätte, so würde doch jeder die Zumuthung an einen rechtschaffenen Mann, sich ein Weib zu nehmen, von welcher er mit Gewißheit Untreue zu erwarten hat, äußerst ungereimt finden. Wir können also wieder einmal nicht bey dem Buchstaben stehen bleiben, wenn hier gesagt wird: „Und da der Herr anfing zu reden durch Hosea, „sprach er zu ihm: gehe hin, und nimm ein Hurenweib und Hurenkinder; denn das Land läuft vom „Herrn der Hurerey nach.“ Man würde am natürlichsten zuerst an eine bloße Allegorie denken können, da besonders im dritten Kapitel wieder ein ähnlicher Befehl vorkommt; allein es scheint fast, als ob hier von einer wirklichen Thatsache die Rede sei. Soll aber diese angenommen werden, so weiß ich mir nur durch folgende Erklärung zu helfen: Hosea liebte vielleicht eine Person, die nicht den

Digitized by Google

besten Ruf hatte, und von welcher er fürchten mußte, daß sie ihm nicht treu bleiben werde. — Auch den edelsten Mann kann ja die Liebe bethören, und mit unwiderstehlicher Gewalt fortreissen! — Er schwankte, so oft der Gedanke ihm einfiel, daß sie ihm vielleicht untreu werden würde. Sollte ich sie deswegen nicht lieben? dachte er. Liebt nicht Jehova auch das Volk Israel, ob es ihm gleich immer untreu wird, und fremden Göttern dienet? Könnte ich, als sein Diener, dem treulosen Volke sein Unrecht deutlicher abbilden, als durch meine redliche Liebe gegen eine Ungetreue? Würde Jehova eine solche Verbindung mißbilligen, wenn ich sie in einer so guten Absicht einginge? Nein, es ist vielleicht sein Wille, er selbst hat mir vielleicht meine Neigung zu ihr eingeflößt! Solche Gedanken konnten nun leicht einen Traum erzeugen, in welchem ihm der göttliche Befehl gegeben ward, sich mit dieser Person zu verbinden. Er nahm sie zur Ehe, zeugte mit ihr Kinder, und gab diesen nun die bedeutenden Namen.

Die Erzählung im dritten Kapitel würde ich am liebsten für eine allegorische Einleitung zu den darauf folgenden Strafreden halten; denn wenn auch die Ehre der Gottheit auf eine ähnliche Weise, wie bei der ersten Erzählung, gerettet werden könn-

Digitized by Google

ze, so würde es doch den Propheten immer in einem nachtheiligen Lichte darstellen, wenn seine Liebe mehrmals grade auf schlechte Weibspersonen gefallen wäre.

In den übrigen Kapiteln dieses Propheten werden Sie weiter nichts Befremdendes finden; ich gehe also gleich zu dem folgenden.

Joels Weissagungen sind mit viel poetischem Schwunge aufgesetzet. Seine Bilder sind lebhaft und kühn, und mehr ausgeführet, als bei den übrigen Propheten. Es ist unangenehm, daß von seinen Aufsätzen nur so wenige auf uns gekommen sind, und daß wir, ausser dem Namen seines Vaters — Pethuel — von seinen Lebensumständen nichts wissen. Selbst das Zeitalter, in welchem er lebte, ist uns unbekannt. Nur dieses einzige läßt sich aus seinem schriftstellerischen Charakter mit Zuverläßigkeit schließen, daß er nicht zu spät, sondern noch in der blühenden Epoche der hebräischen Poesie müsse gelebt haben. Auch lehret der Inhalt seines Buches, daß er im jüdischen Reiche geweissaget hat.

Zuerst kündigt Joel eine grosse Hungersnoth an, die durch allerlei Ungeziefer, besonders durch

Digitized by Google

Heuschrecken, die er mit einem furchtbaren, alles verzehrenden Heere vergleichet, und durch grosse Dürre veranlaßt werden soll. Wenn diese Weissagung in Erfüllung gegangen ist, läßt sich nicht bestimmen. Darauf folgt eine Verkündigung glücklicher Zeiten. Dahin rechnete nun der Israelit nicht nur politische Freiheit und blühenden Wohlstand, sondern wenn Jehova sich seinem Volke recht gnädig erweisen wollte, so mußte er seine gnadenvolle Gegenwart unter ihnen auch durch mannigfaltige Offenbarungen und prophetische Träume zu erkennen geben. Der Prophet hat in seinem für den Israeliten so anziehenden Gemählde dieses nicht vergessen. Nicht blos eigentliche Seher erhalten in seinem goldnen Zeitalter, welches der Bekehrung des Volkes zu Jehovan nachfolgen soll, göttliche Offenbarungen, sondern der Geist der Weissagung wird Menschen aus allen Ständen und Altern zu Theil. Sie wissen, daß Petrus in seiner Rede — Apostelgeschichte 2, 16 ff. — diese Weissagung Joels auf jene Begebenheit am Pfingsttage anwendet. Ich halte dieses noch für keinen Beweis dafür, daß Joel hier auf dieses Ereigniß hingewiesen habe; denn wie oft wenden die Schriftsteller des neuen Testaments die Aussprüche der ältern heiligen Schriften ihren Absichten gemäß an. Aus der Accommodation des Ap-

Digitized by Google

stets kann höchstens nur so viel gefolgert werden, daß die Juden unter die Glückseligkeiten, deren sie unter der Herrschaft des Messias theilhaftig zu werden hofften, auch dieses rechneten, daß alsdann die göttlichen Offenbarungen, die Visionen und Traumgesichte viel gemeiner seyn würden, und daß sie aus diesem Grunde diese Stelle im Joel auf die Zeiten des Messias deuteten. Indeß wäre es auch nichts Ungewöhnliches, wenn der Prophet von dem näheren Glück, das er ankündigte, veranlaßt worden wäre, auch einen Blick auf das entfernte Wohl der Nation im Reiche des Messias zu thun.

Die Wunderzeichen im Himmel und auf Erden ꝛc., Kap. 3, v. 3, 4, bedeuten nichts anders, als große Staatsveränderungen. Ich erinnere dieses hier nur, weil auch andre Propheten zuweilen in solchen Bildern reden, und weil Christus selbst einmal bei der Ankündigung der Zerstörung Jerusalems diese alte Prophetensprache redet. Luc. 21, 25 ff.

Der Prophet Amos war weder Sohn noch Schüler eines Propheten oder Priesters, sondern wie die Ueberschrift und Kap. 7, 14 aussagt, ein Hirt. Sie denken wohl, auch ohne meine Erinnerung, bei diesem Ausdrucke nicht an den niedern

Digitized by Google

Stand, und an die Dürftigkeit unsrer gegenwärtigen Hirten, die gewöhnlich nur ums Lohn dienen, sondern Sie stellen sich dabei einen Mann vor, der seine eigne Heerde hat, und sich von der Viehzucht nähret. Und dieses war der Stand des Propheten Amos. Da es in diesem Stande auch sehr wohlhabende Leute gab, so darf man sich den Amos nicht als einen ungebildeten Mann vorstellen. Besaß er auch nicht den Reichthum eines Abraham, so folgt wenigstens aus Kap. 7, 14 noch nicht, daß er ganz arm gewesen wäre. Er wollte hier vielleicht nur sagen, daß er nicht als Prophet aufgetreten sei, um sich etwa an den Hof zu drängen, und gute Tage zu haben; nein, in seinem Stande müsse man sich zuweilen auch mit schlechter Kost behelfen.

Außer dem, daß der Hirtenstand in jenen Zeiten gewöhnlich mit Wohlhabenheit verknüpft war, begünstigte derselbe auch die Ausbildung des Geistes, theils durch die Muße, die er gewährte, theils durch den steten Aufenthalt in Gottes freier Schöpfung, die dem denkenden und gefühlvollen Menschen so mannigfaltigen Stoff zu nützlichen Betrachtungen giebt. Daher gingen in jenem Zeitalter aus diesem Stande oft Menschen von vieler

Einsicht

Einsicht und Geistesbildung hervor. Davill war auch aus diesem Stande, und wer erkennt in seinen Dichtungen den Hirten?

So mochte nun auch Amos die Muße, welche seine Lebensart ihm gab, zur Bildung seines Geistes, besonders durch Lesung der heiligen Schriften seiner Nation, angewendet, und sich dadurch selbst zum Prophetenamte vorbereitet haben. Seine Aufsätze enthalten Ankündigungen göttlicher Strafen wegen des Götzendienstes, und wegen der Ueppigkeit und der Ungerechtigkeiten, deren sich besonders die Großen, und selbst die Priester der Israeliten schuldig machten. Letztere scheinen daher besonders seine Predigten ungern gehöret und ihn verfolgt zu haben. Bei seiner Lebensart mußten ihm die vorhin genannten Sünden um so mehr mißfallen, da der Hirt, der immer in dem großen Tempel Gottes verweilet, und seine Segnungen täglich wahrnehmen kann, auch weit mehr Antrieb zur Verehrung des wahren Gottes hat. In seinem Stande herrscht weniger Ueppigkeit und Kleiderpracht, als bei dem reichen Städtebewohner; sein Gewerbe giebt ihm weniger Gelegenheit zu Bedrückungen

und Ungerechtigkeiten, als dem, der über viele das Richteramt hat.

In diesen Betrachtungen können Sie den Grund davon finden, warum Amos so oft auf jene Gegenstände zurückkommt. Vielleicht erklärt es sich hieraus auch größtentheils, wie Amos, dem sein Stand kein Recht zu lehren gab, sich zum Prophetenamte berufen fühlen konnte. Er war ein eifriger Verehrer Jehovens, ein Mann, der Recht und Gerechtigkeit liebte, und der die Laster innigst verabscheute, die unter seinen Zeitgenossen herrschend waren. Da er in der Nähe von Jerusalem lebte, — Thekoa war nur gegen drei Meilen davon entfernt — so konnte er leicht von der üppigen Lebensart der Großen und der Priester, die daselbst so gewöhnlich war, Kenntniß erlangen. Je mehr er dieselbe verabscheute, je anziehender für ihn die Schriften der Gottesmänner waren, die schon ehedem auf Verehrung des wahren Gottes, und auf ächte Frömmigkeit und Tugend gedrungen hatten, desto lebhafter fühlte er in sich den Beruf, durch Belehrungen und Ermahnungen seinem Volke nützlich zu werden. Uebrigens ist in dem Buche selbst nichts angegeben, durch welche Veranlassung er sich auch von der Gottheit selbst zum Propheten

Digitized by Google

berufen fand. Wahrscheinlich geschahe es auch bey ihm durch einen lebhaften Traum.

Wie richtig sein Urtheil über achte Frömmigkeit und wahre Gottesverehrung war, davon finden wir Kap. 5, 21 ff. einen sehr sprechenden Beweis. So großen Werth der Israelit sonst auf den äußerlichen Kultus setzte, so wenig achtet ihn Amos, wenn er nicht mit Rechtschaffenheit verknüpft ist. Was er Jehoven in den Mund legt, ist doch eigentlich sein Urtheil, und wie schön ist dieses! Gott achtet nicht die Festfeier, nicht die Opfer, nicht die Lobgesänge der Israeliten, so lange sie nicht Recht und Gerechtigkeit lieben, und durch Beobachtung seiner Gebote ihn ehren.

Ob die Gesichte dieses Propheten wirkliche Traumbilder, oder nur Fictionen sind, darüber läßt sich nichts entscheiden, und im Grunde liegt auch wenig daran. In beiden Fällen ist die Anwendung davon doch immer die Hauptsache.

Daß Amos in seinem Stande sich auch um

Digitized by Google

Staats-Angelegenheiten bekümmerte, darf uns nicht wundern; der patriotische Sinn ist ja an keinen Stand gebunden; auch darf man eben nicht förmlicher Staatsmann seyn, um mit Vergnügen über gegenwärtige politische Veränderungen nachzudenken, und von ihnen auf diejenigen zu schliessen, die in der Folge daraus hervorgehen können.

Digitized by Google

Sechzehnter Brief.

In dem kleinen Aufsatze des Obadja werden Sie nichts finden, das Ihnen etwa auffallend seyn könnte. Wahrscheinlich hat er noch mehr geschrieben, was aber verloren gegangen ist. Daher kommt es auch, daß uns von den Lebensumständen dieses Propheten so wenig, oder richtiger gesagt, gar nichts bekannt ist. Denn obgleich 2 Chron. 34 auch ein Obadja vorkommt, so läßt sich

Digitized by Google

doch nichts darüber bestimmen, ob dieser derselbe ist, von dem wir diesen Aufsatz haben.

Der Inhalt desselben ist eine Weissagung gegen die Edomiter, denen er den Untergang ankündigt, und zwar als Strafe dafür, daß sie jederzeit so unredlich gegen die Israeliten gehandelt hätten, die sie doch, vermöge ihrer Abkunft, als ihre Brüder hätten ansehen sollen. Seinem Volke verheißt er einen glücklichen Zustand, wenn sie durch mächtige Helden, die ihnen Gott erwecken werde, in ihren vorigen Besitzungen gegen ihre Feinde würden beschützet werden.

Wenn Ihnen bei dem Anfange dieses Aufsatzes vielleicht erinnerlich wird, daß Sie diese Worte schon sonst gelesen haben, so dürfen Sie nur auf Jeremia 49, 14 — 16 zurück sehen, wo Sie dieselben wiederfinden. Daß sie ein Prophet von dem andern entlehnt habe, scheint unwidersprechlich zu seyn, wenn man nicht etwa annehmen will, daß beide vielleicht aus einer uns ganz unbekannten Quelle geschöpft haben.

Digitized by Google

Ich komme nun zu einem Buche, von welchem ich Ihnen mehr, als von dem vorigen zu schreiben habe. Ist es wohl wahre Geschichte, die ich in dem Buche Jonas finde? Diese Frage werden Sie bei Lesung desselben gewiß aufwerfen; aber, wenn ich nicht ganz irre, sie auch sogleich verneinen. Und Sie thun daran gewiß nicht unrecht. Es fällt zu sehr in die Augen, daß man hier nur eine parabolische Erzählung vor sich hat, als daß man nur einen Augenblick anstehen könnte, dieses in Zweifel zu ziehen. Jonas soll drei Tage in dem Leibe des Seethieres unverletzt erhalten worden seyn! Welch sonderbares Wunder! Fast ins Komische fällt die Erzählung, wenn man das Gebet des Jonas als im Leibe des Ungeheuers gehalten ansieht. Aber diese Absurdität wird auch dem Schriftsteller nur aufgebürdet; er selbst dachte nicht daran, sondern ließ den Jonas vielmehr nach seiner Errettung also beten, wie der Inhalt des Gebets selbst zeiget. Im eilften Verse des zweiten Kapitels bringt er nur nach, was er freilich hatte oben hin stellen sollen, daß das Seethier den Jonas wieder von sich gegeben habe.

Außer dem Wunderbaren, das hier für den aufmerksamen Leser gewiß zu groß ist, kommen

noch ein Paar Unwahrscheinlichkeiten, mit denen man beinahe nicht weniger fertig werden kann, wenn man hier eine wahre Geschichte annehmen soll. Jonas soll entfliehen, als ob er geglaubt hätte, er könne Gottes Gewalt ausweichen, wenn er nur die Gränzen eines andern Landes erreichte? Läßt sich eine solche mangelhafte Kenntniß Gottes von einem Propheten denken? Ist es auch der Wahrscheinlichkeit gemäß, daß die Einwohner einer großen Stadt, in welcher bisher die größte Ruchlosigkeit geherrschet hat, auf die Bußpredigt eines fremden Propheten sich sämmtlich bekehren werden? Wenn auch die Verkündigung des nahen Unterganges der Stadt auf einige im Volke Eindruck gemacht hätte, würde wohl dadurch auch der König und die Großen seines Hofes zur Besserung gebracht worden seyn? Nein, auch ein sehr starker Glaube reicht hier fast nicht zu, diese Erzählung als wirkliche Geschichte zu betrachten!

Die mehrsten neuern Ausleger sehen sie daher nur für eine Parabel an, die wegen einiger guten Lehren, die daraus zu ziehen sind, fingirt worden ist. Der Verfasser hatte vielleicht Anlaß, einigen Volkslehrern die Wahrheiten vorzuhalten, die in dieser Parabel liegen. Z. B. wie verdient

Digitized by Google

sich ein Lehrer machen könne, wenn er vielleicht mehrere zur Aenderung ihres Sinnes brächte, als er wohl nicht erwartet hätte; wie wenig ein Prophet darnach fragen dürfe, ob seine Worte gut würden aufgenommen werden, u. s. w. Um der Erzählung mehr Leben zu geben, wählte der Schriftsteller die Namen einer bekannten Stadt und eines bekannten Propheten. Es kommt nämlich 2 Könige 14 wirklich ein Prophet, Namens Jona, ein Sohn Amithai, vor. Es ist uns aber von ihm weiter nichts bekannt, und also ungewiß, ob in der Führung seines Prophetenamtes sich wirklich etwas zugetragen hat, das wenigstens eine entfernte Veranlassung zu dieser Dichtung geben konnte, oder ob der Verfasser dieses Buches ohne einen besondern Grund diesen Namen wählte.

Vielleicht fällt Ihnen gegen diese Voraussetzung noch ein, daß Christus selbst einmal dieser Erzählung gedenket. Allein dieses darf Sie nicht hindern, sie gleichwohl nur für eine Parabel zu nehmen; denn die Erzählung von dem großen Schuldner bleibt deswegen doch nur ein Gleichniß, wenn sie gleich in mancher Rede zur Erläuterung angeführt wird, und es so scheinet, als ob der Redner dabei an eine Thatsache gedacht hätte.

Digitized by Google

Daß, außer den oben angeführten Winken für Lehrer, aus dieser Erzählung noch manche andere Lehren gezogen werden können, wird Ihnen bei Lesung derselben wohl einleuchtend seyn. So konnten z. E. diejenigen Israeliten, die etwa einer solchen Belehrung noch bedurften, daraus lernen, daß Jehova nicht blos ihr Schutzgott sei, und daß seine Macht nicht blos bis an die Gränzen von Palästina reiche; daß die Propheten nicht nach eigner Willkühr weissagen dürften, sondern daß sie dem göttlichen Auftrage folgen müßten, auch dann folgen, wenn er ihnen unangenehm wäre; daß die Propheten nicht nach Gunst, durch besondern Einfluß auf die göttlichen Fügungen, auf die Schicksale der Völker mitwirken, und dadurch die Erfüllung ihrer Weissagungen selbst befördern könnten; es konnte auch zur Beschämung der Israeliten dienen, wenn sie hier sahen, welchen Glauben ein Prophet in einer heidnischen Stadt gefunden, wie bald man sich nach seinen Worten gerichtet habe, da sie hingegen bei ihrem eignen Volke so wenig ausrichteten.

Selbst für den gegenwärtigen Leser kann dieses Buch, wenn er es auch nur als Lehrgedicht betrachtet, immer noch nützlich seyn. Es kann ihm

Digitized by Google

zeigen, daß es Gott nie an Mitteln fehlen kann, die Menschen dahin zu leiten, wohin er sie bestimmt hat; daß Gott den Menschen nicht Glück und Unglück nach bloßer Willkühr zuschicke, sondern daß seine Fügungen auch durch das Verhalten der Menschen bestimmt werden. Wenn dem frommen Eifrer für Tugend und wahre Frömmigkeit die große Langmuth Gottes zum Räthsel wird, wenn er zuweilen wähnet, es würde vielleicht besser seyn, wenn die Frevler durch Strafgerichte vertilgt würden, so kann auch ihm das herrliche Gleichniß von der Pflanze, die den Jonas so reuete, zur Belehrung dienen.

Sie sehen also, mit wie vielem Rechte dieses Buch unter den heiligen Schriften zu stehen verdienet, wenn wir es gleich nicht für eine wahre Geschichte, sondern nur für ein Lehrgedicht halten! Sollte indeß irgend ein Factum hier zum Grunde liegen, welches auch wohl möglich wäre, so müßten wir annehmen, daß die Tradition oder absichtliche Bearbeitung dieses Stoffs in der beliebten wundervollen Manier, ihm endlich diese Gestalt gegeben hätte, wobei aber eine gute Absicht immer noch denkbar ist.

Digitized by Google

Es folgt nun der Prophet Micha, dessen Lebensumstände uns wiederum fast gänzlich unbekannt sind. Zwar kommt 1 Könige 22 auch ein Prophet gleiches Namens vor; allein dieser lebte früher, als der, von dem wir diese Aufsätze erhalten haben. Von unserm Propheten wird in seinem Buche blos sein Geburtsort — Maresa — angegeben. Er lebte im Reiche Juda, jener aber im Reiche Israel.

Micha hat sich in seinen Weissagungen blos auf seine Nation eingeschränkt. Er kämpft in seinen Aufsätzen dem Götzendienste, der Lasterhaftigkeit und besonders auch den Ungerechtigkeiten der Grossen entgegen, die er zuvörderst lebhaft schildert, dann die traurigen Folgen derselben verkündiget, und hierauf wieder neues Glück verheißt.

Daß auch ihm das angenehme Bild von dem glücklichen Zeitalter des Messias vorgeschwebt haben möge, läßt sich wohl kaum bezweifeln; aber daraus folgt noch nicht, daß er grade in der bekannten Stelle, Kap. 5, v. 1, an Christum gedacht habe, wenn sie gleich im neuen Testamente auf ihn bezogen wird. Hier kann der Gedanke des

Digitized by Google

Propheten wohl nur dieser seyn: Einst gieb dir, Bethlehem, so gering du auch bist, deinem Volke wieder Beherrscher, gleich jenen, die in der Vorzeit aus dir entsprossen sind. Bethlehem war nämlich, wie Sie wissen, das Stammhaus der Familie Davids. Wenn der Israelit sich einen recht glücklichen Zeitpunkt denken wollte, so mußten wieder Könige, wie der berühmte David, über das ungetheilte Volk herrschen.

Die edle, aufgeklärte Denkungsart dieses Propheten und seinen Sinn für ächte Gottesverehrung können Sie besonders aus Kap. 6, 6 — 8 kennen lernen. Hier läßt er das Volk die Frage thun, ob es Gott etwa mit Opfern wieder versöhnen solle? Und die Antwort darauf ist: Glaubst du, Gott habe daran Wohlgefallen, wenn du Widder zu tausenden opferst, wenn ganze Ströme von Oel vergossen worden? Oder willst du gar Menschenopfer ihm bringen, die er verabscheuet? Nein, dieß alles gefällt Gott nicht; er hat dir längst bekannt gemacht, was ihm angenehm ist, was er von dir verlangt: nämlich du sollst sein Wort halten, Liebe üben und demüthig seyn vor deinem Gott. Das ist ihm die liebste Verehrung, wenn du mit aller Rechtschaffenheit und wahrer

Digitized by Google

Frömmigkeit, in demüthiger Unterwerfung seinen Geboten nachlebest. Eine Vorstellung, die allein schon hinreichend ist, dem Propheten unsre Achtung zu erwerben!

Uebrigens finden Sie in seinen Aufsätzen keine Visionen, oder sonst etwas Außerordentliches, woran Sie einigen Anstoß nehmen könnten; ich kann daher gleich zu dem folgenden Propheten übergehen.

Nahum wird in der Ueberschrift der Elkoschite genennet; er war also nicht in Palästina, sondern im Exil geboren. Elkosch lag nämlich in Assyrien, nicht weit von Ninive; er hatte also den Schauplatz seiner Weissagungen in der Nähe. Noch gegenwärtig ist daselbst ein Flecken, Nagums Alkus, und man sagt hier nicht blos, daß dieses Nahums Geburtsort sei, sondern man zeigt auch sein Grabmal hier. Ob man sich auf diese Aussage verlassen dürfe, ist freilich nicht ganz gewiß; doch läßt sich auch mit Grunde nichts dagegen einwenden.

Digitized by Google

Wenn dieser Prophet gelebt habe, läßt sich zwar nicht genau bestimmen; aber aus dem Vorhergehen folgt doch, daß er nicht früher, als nach dem Untergange des israelitischen Reiches, könne gelebt haben. Nach dem jüdischen Geschichtschreiber Josephus lebte er 115 Jahr vor der Zerstörung der Stadt Ninive; allein theils ist diese Angabe immer noch sehr unbestimmt, theils ist sie durch nichts begründet.

Nahum verdient unter den Dichtern der Ebräer einen der ersten Plätze; in seiner Dichtung ist viel Erhabenheit und viel Mahlerisches. Der Gegenstand, welchen er behandelt, ist der Untergang der Stadt Ninive. Er beginnt mit einer erhabenen Beschreibung von Gott und seinen großen Eigenschaften, geht davon auf den Stolz der Assyrer über, die es hatten wagen können, ihrer Macht und ihres Reichthums wegen sich gegen Gott zu empören. Hiernächst tröstet er sein Volk über das von den Assyrern erlittene Ungemach, und beruhiget sie durch die Verheissung, daß ihre Feinde sollen gedemüthiget werden. Schon sieht er im Geiste die Boten eilen, die den zurückgebliebenen Israeliten Glück verkündigen, indem sie ihnen die Nachricht bringen, daß Ninive zerstöret sei, und

Digitized by Google

daß sie von den Assyrern nichts mehr zu fürchten haben.

Die Schrift des Propheten Habakuk verräth einen Mann, der sich durch Lesung der alten klassischen Schriften seiner Nation muß gebildet haben. Man findet bei ihm eine Stärke und Erhabenheit der Gedanken, und einen Ausdruck derselben, wie man ihn nur bei den besten Schriftstellern der Hebräer antrift. Von seinen Lebensumständen ist uns nichts bekannt; auch die Zeit, in welcher er lebte, wissen wir nicht. Zwar wird in der Erzählung vom Drachen zu Babel ein Prophet gleiches Namens erwähnet, der den Daniel in der Löwengrube gespeiset haben soll; allein wenn auch diese Erzählung mehr Glauben verdiente, als man ihr beimessen kann, so ist es doch ganz unwahrscheinlich, daß unser Prophet ein Zeitgenosse Daniels gewesen sei. Sein Styl ist zu blühend, und gleicht zu sehr der ältern Schreibart, als daß man eine blos glückliche Nachahmung in einem Zeitalter erwarten könnte, welches kein schriftstellerisches Produkt dieser Art vorzeigen kann.

Digitized by Google

Er verlegt den Einbruch eines barbarischen, kriegerischen Volkes, das von Norden her alles überschwemmen und verwüsten werde. Es erobert Babylon, und gründet hier ein mächtiges Reich; allein auch dessen Untergang sieht er im Geiste schon vorher.

Das letzte Kapitel ist ganz in der Manier der Psalmen geschrieben. Der Prophet, den das Schicksal seines Volkes bekümmert, erinnert sich an die frühere Geschichte desselben, gedenkt der großen Thaten Gottes, durch welche er den Israeliten seit ihrem Auszuge aus Egypten so mächtige Hülfe leistete, und schöpft daraus für die Zukunft erfreuliche Hoffnungen.

Von Habakuk ist uns nicht nur sein Zeitalter, sondern auch seine Abkunft angegeben. Er lebte, wie die Ueberschrift anzeiget, zur Zeit des jüdischen Königes Josia, und war, wie man vermuthet, ein entfernter Abkömmling vom Könige Hiskia. Zwar glauben manche nicht, daß dieser König der Anherr des Propheten sei, weil uns von

diesem sein Sohn mit Namen Amarja bekannt ist; allein so gut die heiligen Schriftsteller von andern Königen nicht alle ihre Söhne nennen, so gut kann es auch hier der Fall seyn. Es war ja auch nicht nöthig, daß ihre Namen der Nachwelt aufbehalten würden, wenn sie nicht zur Regierung gelangten, oder sich etwa sonst merkwürdig gemacht hatten.

Der Prophet Zephania kann also immer aus Königlichem Geblüte entsprossen seyn, und daraus würde sich dann die Bildung seines Geistes leicht erklären lassen. Denn wenn er auch nur in einer Seitenlinie von dem Könige Hiskia abstammte, so konnten doch seine Vorfahren in einem besondern Wohlstande leben.

Viel Eigenthümliches hat dieser Prophet nicht, sondern er ist mehr Nachahmer der frühern Propheten, besonders des Jeremias und Jesaias.

Den Hauptinhalt seiner kleinen Schrift machen Klagen über die noch immer fortdauernde Ab-

Digitized by Google

götterei der Juden aus, wofür er ihnen göttliche Strafen ankündiget, und denen, die den Herrn suchen, wieder frohere Aussichten eröffnet. ꝛc.

Digitized by Google

Siebzehnter Brief.

Von den Lebensumſtänden des Propheten Haggai kann ich Ihnen wiederum nichts weiter ſagen, als daß er wirklich zu der Zeit gelebt hat, als der zweite Tempel gebauet wurde. Sie finden ihn Eſrä 5, 1 als damals lebenden Propheten angeführet; aber das iſt auch alles, was wir von ſeinem Leben wiſſen. Die Aufſätze, welche er uns

Digitized by Google

hinterlassen hat, sind von keiner sonderlichen Bedeutung. Er ermahnet darin zum Aufbau des Tempels, wozu die Israeliten schon vom Cyrus die Erlaubniß erhalten hatten, die aber bis jetzt noch unbenutzt geblieben war. Theils fehlte es den Juden selbst an hinlänglichem Eifer für dieses Unternehmen, theils wurden ihnen dabei auch Hindernisse in den Weg gelegt, besonders auf Anstiften der Samariter, welche gern an diesem Tempel Antheil haben wollten. Der Prophet sucht ihren Eifer für dieses Werk dadurch zu beleben, daß er ihnen vorhält, wie wenig Segen sie bisher verspüret hätten, wovon sie die Ursache in ihrer Saumseligkeit, die sie bei dem Tempelbau bewiesen, suchen sollten. Er verheißt ihnen neues Glück, wenn sie sich dieses Werk eifriger angelegen seyn ließen. Es scheint, daß es ihnen auch besonders an Muth dazu gefehlt habe, daß sie sich vielleicht einbildeten, ihre Kräfte würden diesem Werke nicht gewachsen seyn; daher verspricht ihnen Haggai, um ihren Muth zu beleben, dieser Tempel werde noch herrlicher seyn, als der erste.

Uebrigens zeigt die Schreibart dieses Propheten mehr den Volksredner, als den Dichter an.

Digitized by Google

Von dem Propheten Zacharia sind uns blos die Namen seines Vaters und Großvaters bekannt; sonst wissen wir von seinen Schicksalen weiter nichts. Sie dürfen diesen Propheten nicht für eben denselben halten, von welchem Christus Matth. 23, 35 sagt, er sei getödtet worden zwischen dem Tempel und Altar. Dieser wird in der angeführten Stelle zwar auch Barachiä Sohn genannt; allein hier ist dieser Name entweder von einem unwissenden Abschreiber nur eingeschoben, oder gar fälschlich geändert. Der Zacharias, welchen Christus ohnstreitig im Sinne hatte, kommt 2 Chronik 24 vor. Unser Prophet unterscheidet sich von den mehrsten übrigen durch manche Eigenthümlichkeiten, und seine Aufsätze haben ein besonderes poetisches Gewand. Er kleidet viele von seinen Belehrungen in Gesichte ein, die wir uns wohl nicht als eigentliche Erscheinungen im Traume, sondern nur als symbolische Vorstellungen zu denken haben.

Da in dem neuen Testamente einige Stellen aus diesem Propheten angeführet werden, so hat man sich dadurch verleiten lassen, einen großen Theil seiner Weissagungen auf den Messias zu deu-

Digitized by Google

ten. Allein wenn auch einmal dem Seher das Bild der messianischen Zeiten vorgeschwebt hätte, so folgt daraus wohl nicht, daß wir jede dunkle Stelle, der wir nicht gleich die rechte Erklärung zu geben wissen, auf Christum deuten können. Ueberhaupt kommt mir nichts sonderbarer vor, als dieses oft so unzeitige Hinwinken auf den Messias, welches man den Schriftstellern des alten Testamentes nicht selten nur aufbürdet. Wenn man annimmt, daß mitten unter den Verheißungen von glücklichen Tagen, die den Zeitgenossen des Propheten noch zu Theile werden sollten, auch Ankündigungen eines noch so fernen Glückes vorkommen, so giebt man den Verfassern der Bibel eine Verworrenheit schuld, die man an jedem andern Schriftsteller strenge tadeln würde. Muß man nun vollends annehmen, daß diejenigen, denen diese Verheißungen zunächst — vielleicht wohl gar als Ermunterungsgründe zu ihrer Besserung — gegeben wurden, sie nicht einmal verstanden, so wird man an den Männern ganz irre, die sich sonst als einsichtsvolle Leute gezeigt haben.

Darum glaube ich, daß auch Zacharias bei mancher Stelle nicht an den Messias gedacht hat,

Digitized by Google

wo ihn gleichwohl viele Erklärer sehr deutlich haben finden wollen.

Maleachi war der letzte von den uns bekannten Propheten unter den Israeliten. Er lebte zu der Zeit, da Jerusalem und der Tempel wieder erbauet, und der Gottesdienst wieder völlig eingerichtet war. Das ist aber auch alles, was uns von seinen Lebensumständen bekannt ist. Er hatte zwar nicht, wie die früheren Propheten gegen die Abgötterei zu eifern, denn von dieser scheinen die Israeliten zu seiner Zeit schon völlig zurückgekommen zu seyn; aber desto empfindlicher mußte es ihm seyn, zu sehen, daß man sich gleichwohl die Verehrung Jehovens nicht so wenig Ernste angelegen seyn ließ. Man wählte nicht mehr, wie das Gesetz es verlangte, das Beste zu den Opfern aus, sondern brachte Thiere mit mancherley Gebrechen zum Opfer dar, und die Priester schwiegen dazu, vermuthlich aus Eigennutz, um nicht einige Opfer einzubüßen. Der Prophet sieht dieses als eine wahre Verachtung Jehovens an, und klagt in dessen Namen auf eine rührende Weise: „Ein Sohn soll seinen Vater ehren, und ein Knecht seinen Herrn. Bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich Herr, wo fürchtet man mich?“ Dieser

[illegible] Ton ist überhaupt dem Maleachi eigen; daher auch sein Vortrag, das letzte Kapitel abgerechnet, wenig Dichterisches hat.

Hiernächst redet er gegen die damals unter den Israeliten eingerissene Gewohnheit, Ausländerinnen zur Ehe zu nehmen, und um ihrentwillen die mit Israelitinnen schon geschloßnen Ehebündnisse, [illegible] Es war dieses an sich [illegible] und konnte leicht dadurch noch nachtheiliger werden, wenn sich die Israeliten durch diese heidnischen Frauen wieder zur Abgötterey verleiten ließen.

Er kommt hierauf wieder auf die grosse Vernachlässigung der Religion, woran vorzüglich auch die Priester schuld wären, und spricht von einer künftigen großen Reform. Ob Sie dabei an diejenige denken wollen, welche Jesus bewirkte, kann ich Ihnen um so eher überlassen, da durch diesen die Vorhersagung des Propheten doch wirklich in Erfüllung gegangen ist. Gesetzt auch, daß Maleachi nicht auf diesen bestimmten Zeitpunkt vor Augen gehabt hätte, so war doch seine Absicht

Digitized by Google

richtig, daß die jetzt eingerissene Lauigkeit in der Religion nicht für immer bestehen könne, daß einst wieder Männer im Geiste Elia aufwecken, und durch ihren Eifer Volk und Priester aus dem tiefen Schlummer wecken würden.

Warum verlangen Sie so angelegentlich, m. L., daß ich Ihnen auch einige Urtheile über die apokryphischen Bücher mittheilen soll? Haben Sie bei Ueberlesung derselben vielleicht gefunden, daß einige von ihnen mit den übrigen Schriften des alten Testaments wohl gleichen Rang verdienten, und wünschen Sie deshalb zu wissen, warum man dieselben nicht auch der Ehre gewürdiget hat, in den Kanon der heiligen Schriften aufgenommen zu werden? Ich wünschte, Ihnen hierüber etwas Gewisses sagen zu können; allein da uns dazu die Data in der Geschichte fehlen, so müssen Sie schon mit einer bloßen Vermuthung zufrieden seyn.

Es kamen vielleicht nach dem babylonischen Exil unter den Juden viele Schriften im Umlauf,

Digitized by Google

die außerhalb den Gränzen von Palästina, und auch nicht in der Landessprache der Hebräer geschrieben waren; von einigen derselben wußte man auch nicht einmal den Verfasser. Da dieselben demohngeachtet von vielen mit Beifall aufgenommen, und sehr hoch, vielleicht gar den früheren heiligen Schriften gleich geschätzet wurden, so konnten strengere Eiferer für das Ansehen der mosaischen und prophetischen Schriften es für nöthig finden, einen Zeitpunkt festzusetzen, mit welchem sie die Sammlung heiliger Bücher für geschlossen erklärten. Um das Ansehen der spätoren, und besonders der auswärtigen Schriften zu verringern, war es leicht, die Meinung allgemein zu machen, daß Jehova nur in dem heiligen Lande sich seinen Gesandten offenbaret habe, womit sich sodann auch der Wahn bald verbinden konnte, daß die Sprache dieses Landes ausschließend die heilige Sprache sei, in welcher nur allein Gottesaussprüche gegeben werden könnten. Da nun die apokryphischen Bücher in einer andern Sprache geschrieben waren, so sprach man ihnen auch den Einfluß der Gottheit bei ihrer Verfertigung ab, und schloß sie von jener Sammlung aus.

Bei einigen hat man nun wohl nicht unrecht daran gethan, da sie nur thörichte Fabelei enthal-

Digitized by Google

ten, die wenigstens unter den Christen der Vergessenheit gänzlich hätte sollen überliefert werden; andre aber haben doch wirklich ihren unverkennbaren Werth.

Wir wollen also das Gute, welches wir in diesen Büchern finden, gehörig schätzen und benutzen, und an dem Abenteuerlichen, das einige dieser Schriften enthalten, uns um so weniger ärgern, da wir hier ungescheut sagen dürfen, daß es zum Theil nur verunglückte Dichtungen sind, deren Mängel wir der Unwissenheit, Geschmacklosigkeit, und dem Hange zum Wunderbaren beimessen, wodurch die Periode ihrer Abfassung sich bei den Hebräern auszeichnet. ꝛc.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google